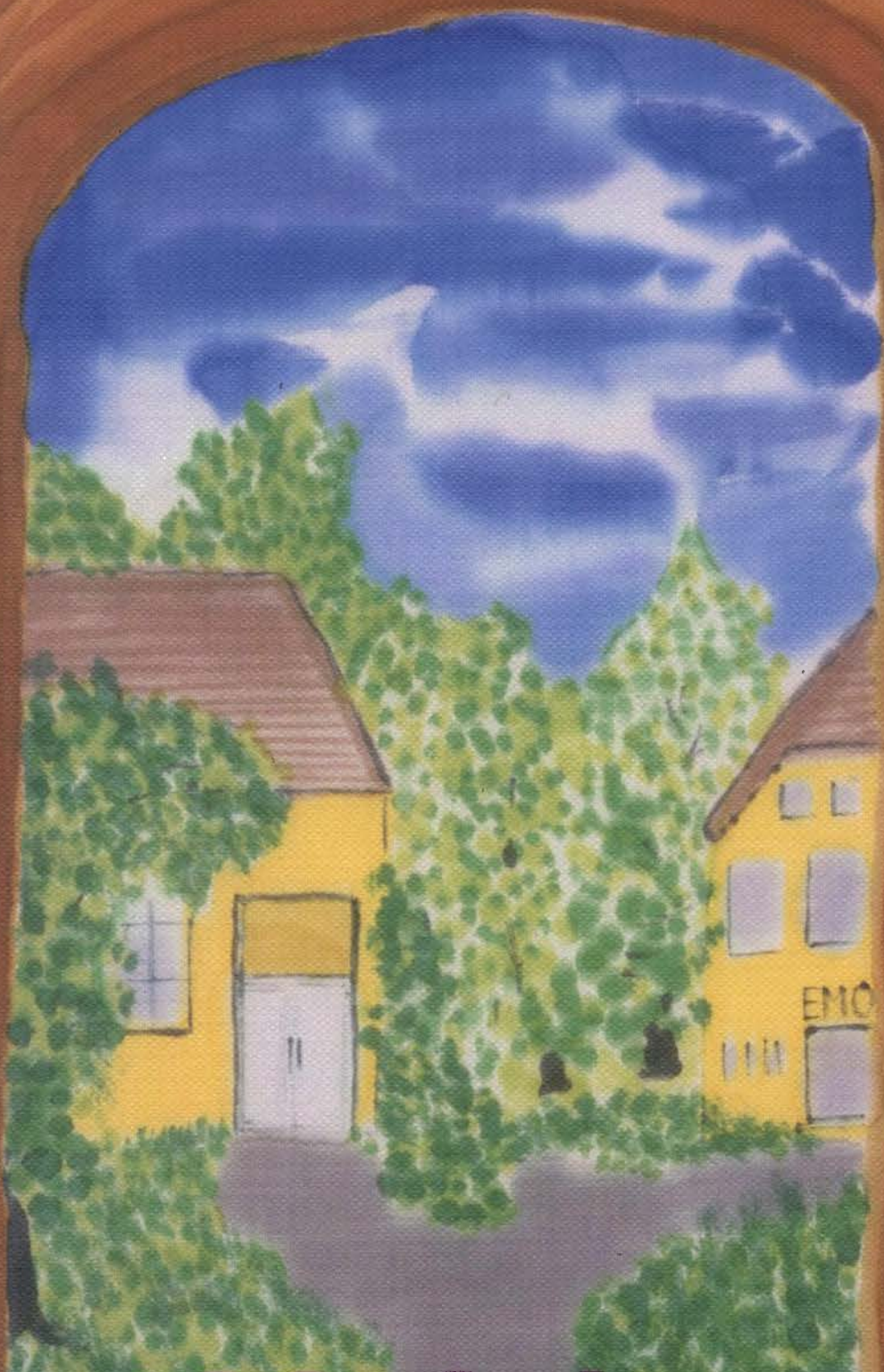


100 Jahre

Evangelische Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid

100 Jahre

Evangelische Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid

Herausgeber:
Das Presbyterium der
Evangelischen Kirchengemeinde
Essen-Rüttenscheid

Einband: Seidenmalerei Pfr. Holthaus

Redaktion und Gestaltung:
Wilhelm Gieseck
Pfr. Michael Groß
Friedrich-Karl Hellinger
Pfr. Bernd Holthaus

Produktion:
Druckerei Schrepper & Co., Essen

© Copyright 1996

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Inhaltsverzeichnis	3
Grußworte	4
Vorwort	8
Chronik der Kirchengemeinde	9
Zeittafeln	71
Essen-Rüttenscheid – meine Muttergemeinde	83
Schwerpunkte und Berichte:	
Ökumenische Bewegungen in Rüttenscheid	92
Die Geschichte der Partnerschaft zu Vierraden	94
Die Frauenhilfe	97
Die Geschichte der Diakonissen- und Schwesternarbeit	99
Die Nähschule des Fräulein Erna Fix	105
Der Kirchenchor	106
Der Posaunenchor	109
Die Jugendarbeit	112
Die Integration geistig behinderter Menschen	122
1946 Palette 1996	123
Lebendige Gemeinde:	
Der Altenclub im Luisenzimmer	130
Der Arbeitslosentreff Rüttenscheid	130
Der Bastelkreis	131
Begegnungscafé	131
Bezirkshelferinnen und -helfer	131
Bibelgesprächskreis	131
Dorn-Rüttchen – das Rüttenscheider Frauenkabarett	132
EMO-Jugendhaus	133
EMO Dancers	134
EMO Gymnastikkurs	134
EMO-Jazztanzgruppen	134
Der Frauengesprächskreis	135
Frauengesprächsrunde	135
Frauenhilfe I	135
Frauentreffpunkt	136
Ev. Kindergarten Ernst-Moritz-Arndt-Haus	136
Wir machen Kindergottesdienst!	137
Ev. Kindertagesstätte und Hort	137
Kirchenmusik	138
Die Mädchentheatergruppe der Gemeinde	138
„Menschens-Kinder", Bibelkreis „Mit Leib und Seele beten"	139
Montagabendrunde	140
Ökumenischer Bibellesekreis	140
1946 Palette 1996	141
Das Presbyterium	141
Club der Schwimmis	142
Seniorenarbeit	142
Seniorengymnastik- und Seniorentanzgruppe	143
Weltgebetstag	143
Verwendete Literatur	153

Grußwort

des Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Herrn Peter Beier, zum 100jährigen Jubiläum der Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid

Das ist nicht in Vergessenheit geraten. Die Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid hat sich treu zum Worte Gottes gehalten und politischer Verführung widerstanden. In den Kellern wurden die „Grünen Briefe" gedruckt. Heimlich wurden sie in die Briefkästen der Umgebung gesteckt. Mitarbeiter fuhren dafür durch das ganze Ruhrgebiet. Die Gemeinde ließ sich nicht irre machen durch dreiste Forderungen der „Deutschen Christen". Sie hielt treu zu ihren bekennenden Pfarrern. Und die Kurzsichtigkeit des Konsistoriums vermochte sie nicht zu blenden. Mit Gewalt sollte aus der evangelischen Kirchengemeinde Rüttenscheid etwas anderes gemacht werden als sie bisher war: orientiert an dem einen Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt ist. Es war kein Zweifel, so schrieb Pfr. Heinrich Held, daß die Mehrheit der Gemeinde evangelisch sein und bleiben wollte.

Das ist nicht in Vergessenheit geraten. Eine Kirchengemeinde in Essen hielt treu zu Geschlagenen und Verhafteten, indem sie ihre Namen kundtat und Fürbitte hielt und ein Beispiel für die ganze Kirche gab.

Die Lage hat sich gründlich geändert. Einst wuchs die Gemeinde in geradezu rasantem Tempo mit der Stadt Essen mit. Wer vermag es noch zu ermessen, was es heißt, daß sich eine Gemeinde in wenigen Jahren nahezu vervierfachen konnte. Es waren seit der Gründung der Gemeinde noch nicht einmal zwanzig Jahre vergangen, da mußte schon die vierte Pfarrstelle errichtet werden!

Unsäglich war aber auch die Not, die diese Gemeinde gesehen hat. Unauflöslich war das Schicksal der Gemeinde mit dem der Stadt Essen in den schlimmen Kriegstagen verbunden. Gekettet an Stahl und Kohle wurde mit der Kriegsindustrie auch die Gemeinde zerbombt. Auch die Angst in den Kellern kann nicht vergessen sein und auch diejenigen Geschwister nicht, die den Bombentod fanden. Das Leben in der Gemeinde kam zum Stillstand. Die Bomben pflügten auch die letzten verbleibenden Reste in der Gemeinde um. Erneut galt es aufzubauen und den Strom der Menschen aufzunehmen und das Wort von der Versöhnung zu predigen und zu praktizieren, Einheimische und Vertriebene zu verbinden. Das wollte die Gemeinde: den Strom der Versöhnung Gottes weiterleiten in die Familien, das politische und wirtschaftliche Zusammenleben in der Stadt Essen, im Land und in der Welt.

Und was ist nun nach hundert Jahren? Wie kann die Gemeinde in Zukunft evangelische Gemeinde bleiben? Auch die Gemeinde Essen-Rüttenscheid steht vor der einen und entscheidenden Frage. Unser Herr Jesus stellt sie seinen Jüngern im Johannesevangelium: „Wollt ihr auch weggehen?" An dieser Frage hängt alles: Wie geht es weiter mit der Gemeinde, mit der ganzen Kirche? Welche Antworten finden wir auf die Herausforderungen von Arbeitslosigkeit, Hunger, Gewalt oder die Zerstörung der Schöpfung? Welche Antworten finden wir auf den Hunger nach Leben?

„Wollt ihr auch weggehen?" Es ist die Frage, ob sich unter uns eine neue Pfingstgeschichte ausbreitet, eine Pfingstgeschichte des Weglaufens und nicht des Hinzukommens.

Petrus antwortet: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes." (Joh. 6,66-69)

Hat unsere Kirche Zukunft und mit ihr die Gemeinde Rüttenscheid? Können wir den Schritt über die Jahrtausendwende ohne Beunruhigung gehen? Die Menge geht in Gleichgültigkeit und Müdigkeit. Das ist Beunruhigung genug. Aber um der Menschen in dieser Stadt willen kommt alles darauf an, daß die Christen wie Petrus antworten auf die Frage Jesu: „Wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens." Die Gemeinde Rüttenscheid hat schon einmal die Erfahrung gemacht: Die Zukunft der Gemeinde hängt an der Treue zu diesem Wort des Lebens.

Präses Peter Beier

Grußwort des Superintendenten

des Kirchenkreises Essen-Mitte Pfarrer Wolfgang Glade zum 100jährigen Jubiläum der Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid

„Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir." Das erste Gebot ist in der Geschichte der Kirchengemeinde Rüttenscheid wegweisend geworden. Der Kirchenkampf, verbunden mit dem unvergeßlichen Namen des späteren Präses Held, hat die bedingungslose Annahme des Fundamentes aller Gebote gefordert. Der Dekalog, losgelöst von den ersten drei Stücken, die das Verhältnis Gottes zum Menschen beinhalten, hätte seine konstitutive Bedeutung verloren. Neu wird er in Tod und Auferstehung Jesu Christi gesprochen: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich." Aufgenommen als wichtigste Glaubensaussage des Neuen Testaments, verwirklicht durch die Menschwerdung Gottes, wird der christlichen Gemeinde in Zeit und Ewigkeit Hoffnung und Zukunft zugesprochen.

Die Kirchengemeinde Rüttenscheid mit ihrer großen Tradition und ihren wichtigen Gaben und Aufgaben, bald die Grenze des 3. Jahrtausends überschreitend, kann sich auf die Zusage „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" verlassen. Wir wollen hoffen und beten, daß sich immer wieder Menschen in Rüttenscheid finden, die Gottes Heil durch Wort und Tat im Stadtteil verkündigen. Der bedeutende Name **Reformationskirche** fügt mahnend das Erbe der Reformatoren hinzu und erinnert an die täglich neue Herausforderung **„ecclesia semper reformanda"**. Mögen Schrift und Bekenntnis der Kirchengemeinde Rüttenscheid treue Begleiter in das 2. Jahrhundert ihres Bestehens sein.

Wolfgang Glade
Superintendent

Grußwort

der katholischen Gemeinden St. Andreas und St. Ludgerus

Zum 100-jährigen Bestehen der evangelischen Gemeinde Rüttenscheid unseren herzlichen Glückwunsch – verbunden mit dem Dank für die ökumenische Zusammenarbeit mit den Gemeinden St. Andreas und St. Ludgerus.

Ein solches Grußwort sagt bzw. schreibt sich heute – im Jahre 1995 – als selbstverständlich. Das war es vor 100 Jahren nicht. Damals war zwei Jahre zuvor die katholische Kirche St. Ludgerus geweiht worden (18.10.1894), deren Gemeindegrenzen die heutigen katholischen Gemeinden St. Andreas, St. Martin, Zur hl. Familie (Margarethenhöhe) und St. Ludgerus mit umfaßte. Rüttenscheid war Zuzugsgebiet und explodierte buchstäblich, was seine Einwohnerzahlen anging. Die Mehrheit der Neuzugezogenen brachte ihre Glaubensüberzeugung mit und suchte die Gemeinschaft der eigenen Konfession, die allgemeine Tendenz war Abgrenzung, Selbstbehauptung und fast selbstverständlich Ablehnung der anderen Konfession. Ökumenische Kontakte gab es wenige. Und diese wurden – jedenfalls katholischerseits – von Rom in gleichmäßigen Abständen verboten – bis 1946.

Die Erfahrung der Christen beider Kirchen mit dem Nationalsozialismus, dem 2. Weltkrieg, gemeinsame Erlebnisse im KZ, Gestalten wie Dietrich Bonhoeffer u.a. führten 1946 zur päpstlichen „instructio ecclesia sua" Pius XII, die anerkennt, daß die ökumenische Bewegung aus Heiligem Geist entstand. Aber der eigentliche ökumenische Durchbruch geschah erst im 2. Vatikanischen Konzil (1962-1965), das ein eigenes Dekret über den Ökumenismus verabschiedete. Auch das ist schon wieder 30 Jahre her. Seitdem gehören ökumenische Kontakte, gemeinsame Bibelkreise, Gottesdienste, Seniorennachmittage, Bazare, Konferenzen, Zusammenarbeit auf vielen Gebieten zum Alltag. Das bewegendste Moment der jüngeren Zeit für beide Kirchen ist die Kirchenaustrittswelle. Über die geistigen Ursachen dieser Entwicklung gibt es viele Theorien, die sich in solchen Begriffen verdichten wie: Zerfall der Werteordnung, Einfluß der Medien, ein bis dahin in der Geschichte nicht bekannter Wohlstand, Individualismus, Religiosität ohne Verbindlichkeit usw.

Das wäre die Lage der Gegenwart. Und die Zukunft?

Hier sei es erlaubt, auf ein Wort des gegenwärtigen Papstes zurückzugreifen in seinem Schreiben „Tertio Millennio Adveniente" (Das näherrückende 3. Jahrtausend):

„Die Zukunft der Welt und der Kirche gehört den *jungen Generationen*, die, noch in diesem Jahrhundert geboren, erst im nächsten, dem ersten Jahrhundert des neuen Jahrtausends, reife Menschen sein werden. *Christus nimmt sich der jungen Menschen an*, wie er sich des jungen Menschen annahm, der ihm die Frage stellte: „Was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?" (Mt 19,16). Die jungen Menschen, und zwar in jeder Situation, in jeder Gegend auf der Erde, hören nicht auf, Fragen an Christus zu richten: *Sie begegnen Ihm und suchen Ihn, um Ihn weiter zu fragen.* Wenn sie dem Weg zu folgen vermögen, den Er angibt, werden sie zu ihrer Freude ihren Beitrag zu seiner Gegenwart im nächsten und in den darauffolgenden Jahrhunderten bis zum Ende der Zeiten leisten können. *Jesus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.*"

Pfarrer Gessmann
Pfarrer Grafflage

Zum Geleit

Im Namen der Stadt Essen übermittle ich der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid zu Ihrem 100jährigen Bestehen meine herzlichen Grüße und Glückwünsche.

Im Rückblick auf die seit der Gründung dieser Kirchengemeinde vergangenen 100 Jahre wird eine Entwicklung deutlich, die durch einen stetigen und weitgehenden Umstrukturierungsprozeß gekennzeichnet ist. Die auf vielen Gebieten eingetretenen Veränderungen machen eine verstärkte soziale und geistliche Betreuung der Bürger erforderlich.

Dieser Aufgabe hat sich die Evangelische Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid verantwortlich angenommen und ihre kirchlichen und sozialen Zielsetzungen erfolgreich erfüllen können. Für ihr tatkräftiges Engagement spreche ich allen Gemeindemitgliedern, den hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen meinen aufrichtigen Dank aus.

Ich hoffe, daß sie die in den vergangenen Jahren bewährte Arbeit zum Wohle der Bürger fortsetzen können und wünsche für die Zukunft alles Gute

„Glück auf"

Annette Jäger
Oberbürgermeisterin

Essen, im November 1995

Vorwort

„Die Güte des Herrn ist's,
daß wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende."
(Klagelieder Jeremia 3,22)

Dieser Satz aus der Bibel ist die Jahreslosung für das Jahr 1996, in dem unsere Evangelische Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid ihren 100. Geburtstag feiert. Von Gottes Güte und Barmherzigkeit hat unsere Gemeinde in all den Jahren gelebt, das konnten wir in vielen Äußerungen, Geschehnissen und Erfahrungen der letzten 100 Jahre entdecken.

Der bevorstehende 100. Geburtstag unserer Kirchengemeinde hat wie von selbst die Gedanken zu den Anfängen zurückwandern lassen, aus denen über Zeiten der ruhigen und planvollen Entwicklung, aber auch über Kriegswirren und Jahre tiefgreifender innerer Auseinandersetzung hinweg unsere heutige Gemeinde geworden ist.

Wir haben versucht, diese wechselvolle Geschichte von der Entstehung der Gemeinde an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, über die Bewältigung ihrer Probleme im und nach dem 1. Weltkrieg, ihre Position in der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Diktatur, ihren Untergang im Bombenhagel des 2. Weltkrieges, aber auch ihre Erneuerung nach 1945 und ihre heutige Bewährung bei den aktuellen Herausforderungen im sozialen Bereich nachzuzeichnen.

Die Vielfalt der gemeindlichen Arbeit und der sozialen Gruppen, in denen diese Arbeit geleistet wird, wurde uns deutlich bei der Durchsicht und Auswertung des umfangreichen Archivmaterials, der Urkunden, Karten, Skizzen, Akten, Protokollbücher und Bilder. Bei der Zusammenfassung dieser Quellen zu einer Festschrift dieses Umfangs mußten Kürzungen vorgenommen und Schwerpunkte gesetzt werden. Unser erklärtes Ziel war dabei, die Gemeindegeschichte weder zu glorifizieren noch unliebsame Kapitel zu unterschlagen oder zu beschönigen.

Ganz herzlich wollen wir allen danken, die durch eigene Nachforschungen und Textbeiträge die Arbeit wesentlich unterstützt haben, so Herrn Dr. Heinz Joachim Held für seinen persönlichen Bericht über sein Aufwachsen in der Gemeinde und im Pfarrhaus, Herrn Pastor Hans-Joachim Schwan für seine persönliche Sicht auf die Partnerschaft zwischen den Gemeinden Rüttenscheid und Vierraden, Frau Brigitte Schmiegel für ihren Artikel über die Frauenhilfe, Frau Helga Siemens-Weibring für ihre Nachforschungen zu der Diakonissen- und Schwesternarbeit der Gemeinde, Frau Angela Malmedy für den Bericht über die Nähschule, Herrn Gerhard Braß für die Abfassung der Chorchronik, Herrn Johannes Kentmann für die Geschichte des Posaunenchors und Frau Ruth Petter (geb. Fieseler) für die Schilderung des Werdegangs der „Palette".

Unser Dank gilt aber auch allen nicht namentlich Erwähnten, die uns mit Kurzberichten, Fotos, Hinweisen und Auskünften geholfen haben.

Und unser Dank gilt vor allem Gott, der unsere Gemeinde immer wieder mit seiner Güte beschenkt hat und aus dessen Barmherzigkeit heraus wir leben. So gehen wir zuversichtlich mit Gottes Hilfe in das neue Gemeindejahrhundert und stellen uns den Herausforderungen und Aufgaben der Zukunft.

Wilhelm Gieseck – Pfr. Michael Groß – Friedrich-Karl Hellinger – Pfr. Bernd Holthaus

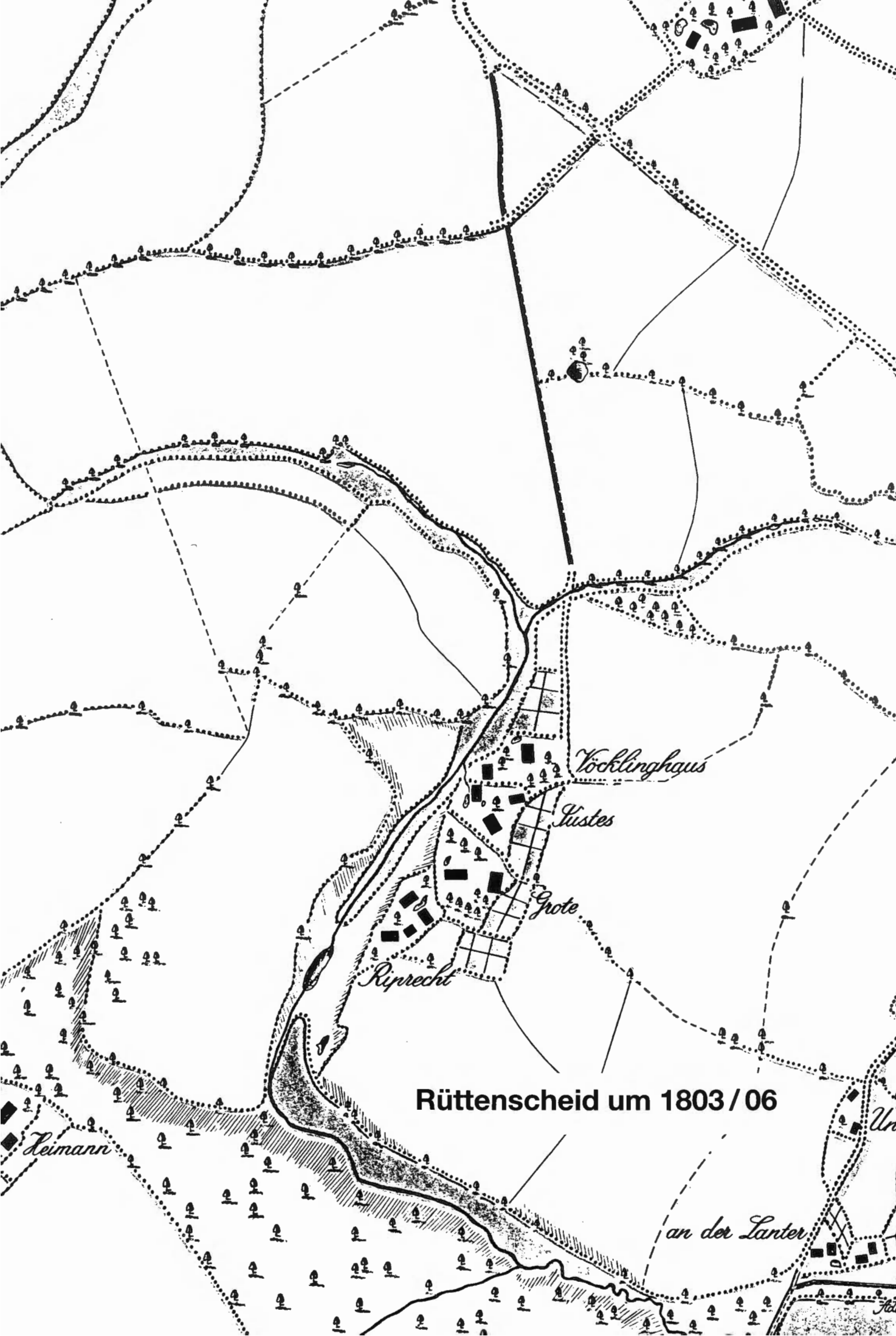
Chronik der Kirchengemeinde

1896 – 1967

seit 1967

Die Siegel der Kirchengemeinde

Böhmer
Hammacher
Vosskämper
Vörde
Siegenhaus
Haumann
Fellerbaur



Rüttenscheid um 1803 / 06

Bild 1: Reformationskirche im Bau (Alfredstraße, um 1901)

100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde:

Vorgeschichte:

Rüttenscheid wird erstmals erwähnt in einer Urkunde aus der Zeit um 970 n.Chr.: *Rudenscethe: Tradidit Frithuric pro anima fratris sui Ripuwini sancto Ludgero territorium unum in Rudenscethe cum manis et mancipiis et cum omni utilitate* (Rüttenscheid: Für das Seelenheil seines Bruders Ripuwinus hat Frithuric dem Hl. Ludgerus ein Stück Land in Rüttenscheid mit Zinsgütern und Eigentumsrechten sowie mit allen Nutzungsrechten übertragen).

Der Name Rüttenscheid leitet sich ab von „Rudenscethe", d.h. Rodungsscheide und meint vermutlich ein Siedlungsgebiet, das durch Rodung aus einem in Gemeindebesitz befindlichen Grenzland „ausgeschieden" war.

Dieses Siedlungsgebiet liegt an einem Kreuzungspunkt zweier alter Handelswege in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung (Hellweg), an deren Verlauf sich erste Ansiedlungen bilden. Vermutlich ist die heutige Rüttenscheider Straße ein Stück jenes alten Nord-Süd-Handelsweges, an dem sich ab 700 n.Chr. erste Bauernhöfe ansiedeln. Zu einem dieser Höfe gehörte die Siechenkapelle (Bild 2), die um 1450 erbaut wurde und in der Leprakranke versorgt wurden.

Mit dem berühmten Anschlag der 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg durch Martin Luther am 31. Oktober 1517 beginnt die Reformation, die sich in einem Gebiet unter der Hoheit der Fürstäbtissin von Essen und des Fürstabts von Werden nur schwer durchsetzen kann. Unterstützt wird sie jedoch durch die nach Unabhängigkeit vom Stift strebende Bürgerschaft der Stadt. Am 2. Mai 1563 findet in der Marktkirche die erste evangelische Abendmahlsfeier statt und leitet die Reformation in Essen ein.

Im Jahre 1868 sind von den 1.274 Einwohnern Rüttenscheids nur 173 evangelisch. In den nächsten 25 Jahren vervierfacht sich die Bevölkerungszahl durch die industrielle Entwicklung. Insbesondere die Zeche Langenbrahm (Bild 3), aber auch kleinere Ziegeleien, Maschinen- und Kesselfabriken sowie die Firmen Girardet und Krupp ziehen Arbeitskräfte an.

1856 wird die erste einklassige katholische Schule in Rüttenscheid gegründet, die in den folgenden Jahren mehrfach erweitert wird. Als sie nicht mehr ausreicht, entsteht an der Norbertstraße die alte Feldschule, in der 1877 eine aus 107 evangelischen Schülern bestehende Klasse als Gast untergebracht wird. Ihr erster Lehrer ist Theodor Braun, der von Ortsschulinspektor Pfarrer Graeber in sein Amt eingeführt wird. Sein Nachfolger ist seit 1884 Friedrich Kolb, später Hauptlehrer und Rektor der Hedwigschule. In den nächsten Jahren muß eine zweite und dritte Klasse eingerichtet werden, die Zahl der Lehrer steigt auf vier. Ein erstes eigenes Schulgebäude für die Evangelischen entsteht an der damaligen Haupt-, heute Rüttenscheider Straße in der Nähe der Sparkasse und erhält den Namen Steinschule. In ihr finden später die ersten Gottesdienste statt. Nachdem die Zahl der evangelischen Bewohner von Rüttenscheid bis zum 2. Dezember 1895 auf 1969 angestiegen ist, verfügen das königliche Konsistorium zu Koblenz am 24.4.1896 und die königliche Regierung zu Düsseldorf am 16.5.1896 rückwirkend zum 1.4.1896 die Gründung der selbständigen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid mit einem Kapital von 90.000 Mark aus der Muttergemeinde, der Evangelischen Kirchengemeinde Essen. Eine „größere Gemeindevertretung" und ein Presbyterium übernehmen die Leitung und wählen am 1. November 1896 Lic. theol. Hermann Bleek zum ersten Pfarrer.

Die kommunale Entwicklung

Als im Jahre 1801 im Zuge der Säkularisation das Stift Essen und die Benediktinerabtei Werden aufgelöst werden, fällt Essen an Preußen. Dabei gehört die Ortschaft Rüttenscheid bis zum Jahre 1874 zur Bürgermeisterei Altenessen, danach zunächst zu Stoppenberg, schließlich zu Rellinghausen. Erst im Jahre 1900 erhält Rüttenscheid eine eigene Bürgermeisterei, aber nur für fünf Jahre, denn am 1. Juli 1905 erfolgt die Eingemeindung nach Essen. Diese Eingemeindung ist die logische Konsequenz aus Kommunalpolitik und Bevölkerungsentwicklung. 1861 werden in Rüttenscheid 658 Einwohner gezählt. Im Jahre der Verselbständigung (1900) sind es bereits 14.735, vor allem Beamte und Angestellte Essener Unternehmungen und Verwaltungen, die das in Stadtnähe und doch im Grünen gelegene Rüttenscheid zur bevorzugten Wohngegend machen. Bis 1905 erhöht sich diese Zahl auf über 22.000. Mit repräsentativem Rathaus, Gaswerk, Sparkasse und Gymnasium, die Ausdruck des Stolzes auf die erlangte Selbständigkeit sind, erreicht die Gemeinde bald ihre finanziellen Grenzen. Der Anschluß an Essen fällt um so leichter, als der Eingemeindungsvertrag allen Bewohnern Rüttenscheids Steuerermäßigung für die nächsten fünf Jahre, für Handel und Gewerbe sogar für die nächsten zehn Jahre verspricht.

Bild 2: Siechenkapelle im Jahr 1939

Bild 3: Zeche Langenbrahm (Schachtanlage 1/3)

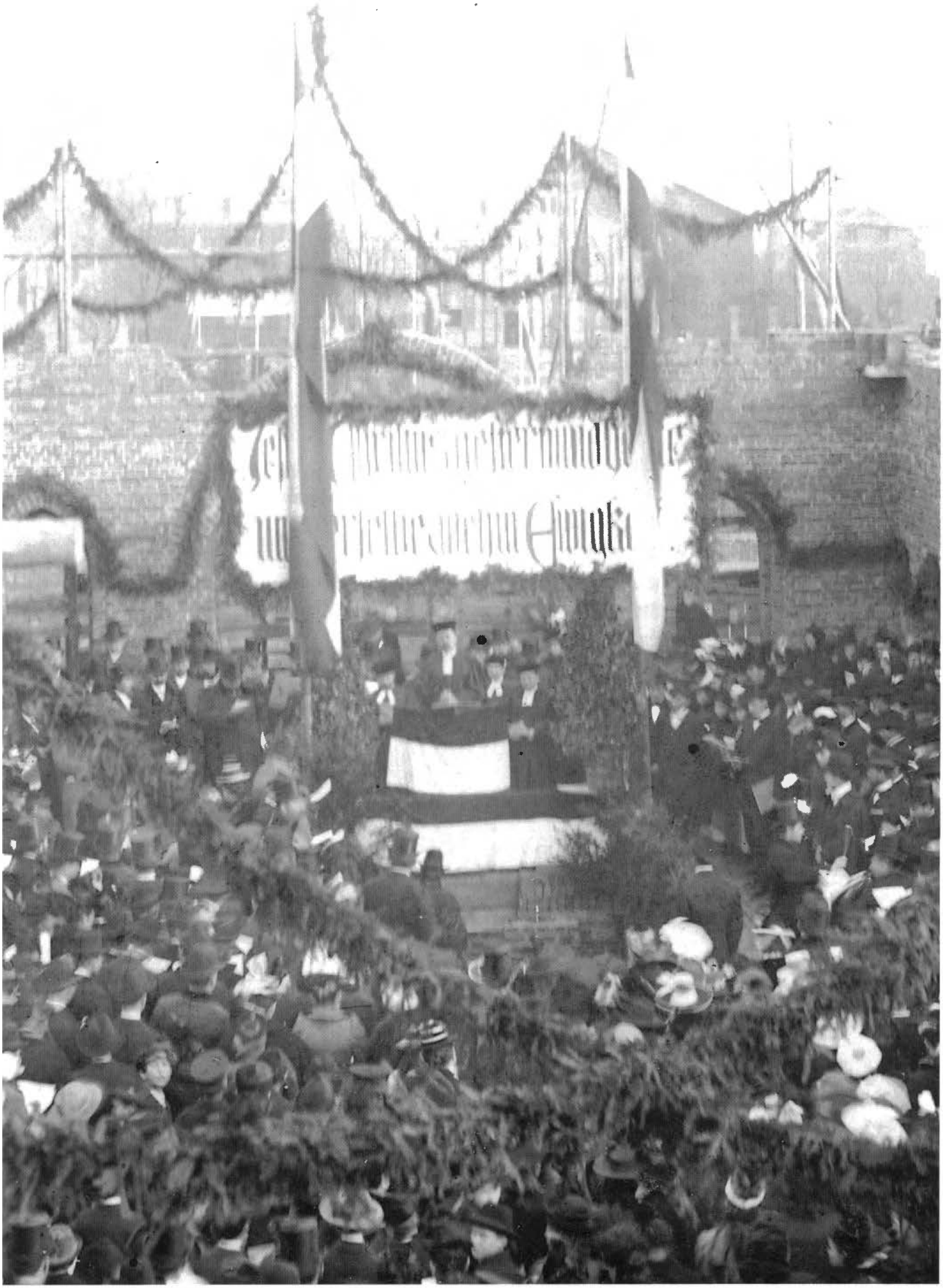


Bild 4: Grundsteinlegung der Reformationskirche am 4. November 1900 (Ansprache durch Pfr. Lic. Bleek)

Von der Gründung bis zum 1. Weltkrieg

Nach Eintreffen der Gründungsurkunde geht es zügig voran: Am 10. Juni 1896 wird eine aus 24 Mitgliedern bestehende Gemeindevertretung und am 26. Juni daraus das aus sechs Mitgliedern bestehende Presbyterium gewählt. Erster Kirchmeister ist Hugo Schiesen, die fünf weiteren Mitglieder heißen August Lang, Heinrich Müller, Hermann Stahl, Diakon Friedrich Kolb und Diakon August Sommer. Der am 1. November gewählte Pfarrer Lic. theol. Hermann Bleek wird am 6. Januar 1897 durch den Superintendenten Hannesen aus Mülheim in der Steinschule ordiniert. Wie sehr man improvisieren mußte, geht aus einem Bericht in den „Sonntagsgrüßen" vom Juni 1912 hervor, wo Pfarrer Bleek über den Einführungsgottesdienst berichtet:

„Der Gottesdienst wurde in der Schule abgehalten. In drangvoll fürchterlicher Enge saßen hier in zwei durch den Hausflur getrennten Klassenräumen, denen jeder kirchliche Schmuck fehlte, die Gemeindeglieder teils in den Bänken, teils auf den Pulten. Kläglich genug klang der von einem alten, oftmals durch Mäuse beschädigten Harmonium getragene Gesang. Der Pfarrer stand auf dem Katheder und mußte sich, so gut es ging, den jenseits des Hausflurs in der Unterklasse Versammelten verständlich machen."

Seiner Predigt liegt ein Text zugrunde, über den auch sein Vater bei dessen Ordination in der Hunsrückgemeinde Winterburg gepredigt hat:

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus." (1. Joh. 1,3)

Zu Ostern 1899 werden die Gottesdienste in die neuerbaute Hedwigschule verlegt. Hier stehen drei untereinander verbundene Schulzimmer zur Verfügung, aber auch hier sind die Verhältnisse noch sehr primitiv, und vor allem fehlt es an Platz für die schnellwachsende Gemeinde.

Daher beschließt die Gemeindevertretung am 14. April 1899 den Kauf eines 3.166 m² großen Grundstücks an der Ecke Alfred- und Martinstraße zum Bau von Kirche und Pfarrhaus. Worauf es der Gemeinde in besonderer Weise ankommt, macht der einstimmige Baubeschluß vom 23. Juni 1899 deutlich:

„Die größere Gemeindevertretung beschließt nach dem Vorschlag des Presbyteriums und der Baukommission, eine Kirche mit rund 1.000 Sitzplätzen zum Gesamtpreis von 130.000 Mark zu bauen. Die Kirche soll den besonderen Bedürfnissen des evangelischen Gottesdienstes Rechnung tragen und insbesondere einen akustisch guten Versammlungsort der Gemeinde darstellen. Die Orgel nebst Sängerbühne soll im Angesicht der Gemeinde, die Kanzel möglichst in der Achse aufgestellt werden. Die Sitzplätze im Schiff und auf den Emporen sollen so gruppiert werden, daß der Pfarrer von allen Plätzen sowohl gut gesehen, wie verstanden werden kann. An die Kirche soll ein Konfirmandensaal angebaut werden."

Am 26. Mai findet der erste Spatenstich, am 4. November die Grundsteinlegung statt (Bild 4). Dankbar vermerkt Pfarrer Bleek, daß der Bau ohne Unfall vonstatten ging (Bild 1), obwohl das Anbringen des schweren eisernen Turmkreuzes und das Aufhängen der Glocken eine schwere und gefährliche Arbeit war. Am Mittwoch, dem 11. Juni 1902 findet ein erstes Probeläuten statt. Nachdem ein heftiger Sturm in den folgenden Tagen, als der Turm erst halb gedeckt war und an der Wetterseite noch ein großes Loch aufwies, die Standfestigkeit des Baus bestätigt hat, findet am Sonntag, dem 13. Juli 1902 die feierliche Einweihung statt (Bilder 5, 6, 7, 8). Am Vorabend läuten zum ersten Mal die Glocken vom Turm der neuen Kirche. Am nächsten Morgen erschallen von gleicher Stelle Choräle, dargeboten vom Posaunenchor. Die Gemeinde versammelt sich im alten Betsaal und zieht dann in einem Festzug durch die geschmückten Straßen zur neuen Kirche, in der Generalsuperintendent D. Umbeck und Pfarrer Bleek den Festgottesdienst halten.

Als erster und zunächst einziger Pfarrer ist Hermann Bleek rastlos tätig für den inneren und äußeren Aufbau der Gemeinde. Er gründet einen Frauenverein und eine Kleinkinderschule, beruft die erste Gemeindeschwester und die erste Kindergärtnerin. Schwerpunkte seiner Arbeit sind Predigt, Jugendarbeit und Seelsorge. Im Jahre 1900 gründet er den Jungfrauenverein, der später Luisenverein genannt wird. 1904 ruft er den Zweigverein des Evangelischen Bundes ins Leben, betreut die Religionswissenschaftliche Vereinigung und den Zweigverein der Ostasienmission. Er versieht das Amt des Ortsschulinspektors, ist Mitbegründer der Goetheschule und Leiter des Magdalenenvereins der Synode Essen.

Ebenfalls im Jahr 1900 hält er die erste Christmette, die dann auch bei anderen Gemeinden Essens Nachahmung findet, und regt die Einrichtung von Wochenschlußandachten an.

Bild 5: Die Reformationskirche 1900–1945

Bild 6: Altarraum der Reformationskirche (Ursprüngliche Gestaltung kurz vor der Einweihung)

Bild 7: Altarraum der Reformationskirche (nach dem letzten Umbau)

K.Friedhof
Andreas – Str.
Wilhelm
Berthold – Str.
Hertha – Str.
Cäsar – Str.
Laura
Stadt Essener Gärtnerei
Strünck
Klemens – Strasse
Dorotheen
Friedrich – Strasse
Wilhelm – Strasse
H.Schule
Haumanns Hof
E.Kirche
Rathhaus
E.Schule
Damian – Strasse
K.Schule
Post
Alfred – Strasse
Christinen-Str.
Kirche
Friedhof
Gustav
Schul-Weg
Gertruden
Girardet
Strasse
Kesselschmiede
Gasfabrik
Bahnhof – Str.
Hertha
Strasse
Huberta
K. Schule
Julius – Str.
Hermann Str.
Heinrich – Str.
Rudolph – Str.
Markt-platz
Karl – Str.
Ida
Str.
Col.Altenhof
Josephinen – Str.

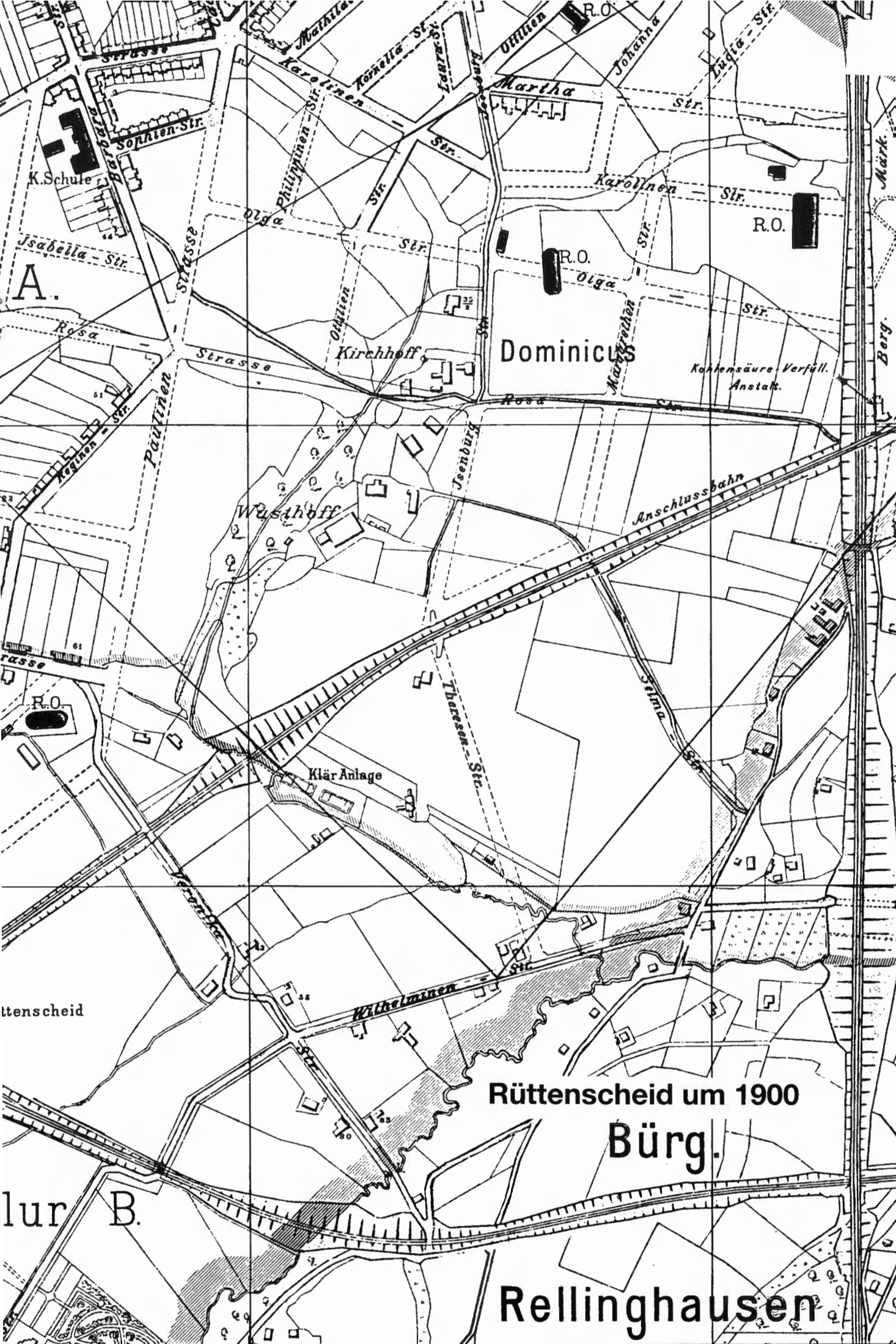

Rüttenscheid um 1900
Bürg.
Rellinghausen
A.
B.
Dominicus
Kirchhoff
Wusthoff
K.Schule
R.O.
Klär Anlage
Kohlensäure-Verfüll. Anstalt.
Anschlussbahn
Sophien-Str.
Isabella-Str.
Rosa-Str.
Olga-Str.
Karolinen-Str.
Martha-Str.
Wilhelminen-Str.
Thereesen-Str.
Selma-Str.
Pauline-Strasse
Barbara-Strasse
Philippinen-Str.
Ottilien-Str.
Isenburg-Str.
Margarethen-Str.
Berg. Märk.

Bild 8: Alfredstraße um 1905 mit Blick auf die Reformationskirche

Bei der ersten Kirchenvisitation in Rüttenscheid im Januar 1900 durch Superintendent Hannesen zählt die Gemeinde, die zur Synode der Ruhr gehört, rund 5.000 Mitglieder. Das Konsistorium bewilligt darauf einen jährlichen Zuschuß von 1.500 Mark zur Errichtung einer Hilfspredigerstelle. In diese wird am 20. Mai 1900 der „Hilfsgeistliche" Paul Ufer aus Barmen eingeführt und am 3. April 1901 durch den Superintendenten Klingemann – Superintendent der neugebildeten Synode Essen – in der neuerbauten Kapelle auf dem Altenhof ordiniert.

Für invalide Arbeiter der Firma Krupp wurden in den Jahren von 1893 bis 1905 in drei Bauphasen die Altenhofsiedlung mit 186 Wohnungen in 10 verschiedenen Haustypen errichtet.

Eine katholische und eine evangelische Kapelle gehörten ebenfalls zu den neuen Gebäuden. An der Einweihungsfeier für die ev. Kapelle am 25.10.1900 nahm Kaiser Wilhelm II. teil (Bild 17).

Ergänzt wurde die Anlage durch Konsum, Bücherhalle, Feuerwehrdepot, Badeanstalt und Gärtnerei und vor allem durch ein Krankenhaus, das aus einem bereits 1870 errichteten Baracken-Lazarett hervorging. 1905 hatte das Krankenhaus 9 Pavillons, ein Verwaltungsgebäude und weitere Nebengebäude. Ein Erholungsheim folgte, ebenso im Jahre 1911 das Arnoldhaus, eine Entbindungsstation, in der viele Rüttenscheider „das Licht der Welt" erblickt haben.

Zum 1. April 1905 wird in der Gemeinde Rüttenscheid, die inzwischen auf 9.000 Seelen angewachsen ist, die zweite Pfarrstelle eingerichtet. Am 1. Juni wird Hilfsprediger Ufer zum 2. Pfarrer gewählt und am 2. Juli durch Superintendent Klingemann in sein Pfarramt eingeführt.

Bis zum Jahre 1907 hat sich die Zahl der Evangelischen auf über 11.000 erhöht. Da eine neue Hilfspredigerstelle aus Mangel an Kandidaten nicht eingerichtet werden kann, beschließt die Gemeindevertretung am 28. Juli 1907 einstimmig die Errichtung einer dritten Pfarrstelle zum 1. Oktober des Jahres. Am 12. Januar 1908 wird unter der Leitung des Superintendenten die Pfarrwahl durchgeführt. Einstimmig entschließt man sich für den Pfarrer Max Steindorff aus Wiesdorf bei Köln, der daraufhin am 12. Mai 1908 durch Synodalassessor Huyssen in sein Amt eingeführt wird. Schwerpunkt seiner Arbeit ist der Bau des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses, des Jugendheims, des Gustav-Adolf-Hauses auf der Margarethenhöhe und des Oberlin-Hauses. Daneben widmet er sich der Jugendarbeit und der Pflege des kirchenmusikalischen Lebens. Als Vorsitzender des Kirchenchores ab März 1914 sorgt er für die Berufung von Rudolf Czach zum hauptamtlichen Organisten und Dezernenten für das Kirchenmusikwesen.

Hatte man mit dem Kirchenbau für die Gottesdienste einen würdigen Rahmen geschaffen, so tritt jetzt der

Wunsch nach einem Gemeindehaus immer stärker hervor. Für die inzwischen entstandenen Frauen-, Jungfrauen- und Jünglingsvereine, die in der Wohnung der Gemeindeschwester oder in Mieträumen tagen, soll nun ein Mittelpunkt für das gemeindliche Leben geschaffen werden. Am 17. April 1906 beschließt die größere Gemeindevertretung, ein 1.557 m² großes Grundstück zwischen der Julien- und der Reginenstraße, das dem Architekten Knüppel und dem Bauunternehmer Götte gehört, zum Preise von 32.096 Mark zu kaufen. Doch bald zeigt sich, daß das Grundstück für ein Gemeindehaus zu klein ist. Darum werden am 26. Juli 1907 das angrenzende Grundstück des Bauunternehmers Götte von 1.276 m² zum Preise von 27.580 Mark, am 3. Juli 1908 weitere 1072 m² für 14.359 Mark und schließlich am 29. April 1912 noch einmal 1205 m² zum Preise von 15.725 Mark dazu gekauft.

Neunzehn Essener Architekten reichen ihre Entwürfe für das Gemeindehaus ein, aus denen der des Architekten Adolf Feldmann am 3. Juli 1908 mit einer Bausumme von 182.000 Mark angenommen wird. Am 31. Oktober 1908 wird der erste Spatenstich getan, am 26. Februar 1909 der Grundstein gelegt. Nach etwa einjähriger Bauzeit kann das Gemeindehaus am 14. November 1909 eingeweiht werden. Die Feier beginnt mit einem Festgottesdienst in der dicht gefüllten Kirche, die Predigt hält der dienstälteste Pfarrer Bleek. In großem Festzug begibt man sich sodann zum Gemeindehaus, wo Superintendent Klingemann und Pfarrer Steindorff als Vorsitzender des Presbyteriums eine große Schar von Gästen begrüßen, die in einem Rundgang das Haus und die Räumlichkeiten besichtigen können. Eine Festversammlung am Nachmittag des gleichen Tages füllt wieder die Säle des Hauses bis auf den letzten Platz. Im Mittelpunkt der Feier, mit der man zugleich des 400. Geburtstages von Johannes Calvin gedenkt, steht der Vortrag von Pfarrer Lic. Greeven aus Werden mit dem Thema: Was verdankt die evangelische Gemeinde Johannes Calvin?

Das neue Haus, dem der Namen Ernst-Moritz-Arndt-Haus gegeben wird, läßt das Gemeindeleben aufblühen. Das Vorderhaus enthält Wohnungen für den Hausverwalter, die Gemeindeschwestern und den Küster, ferner Räumlichkeiten für das Gemeindeamt, das Sitzungszimmer des Presbyteriums und einen Raum für eine Nähschule. Größeren Veranstaltungen dient der Saalbau. Er enthält im Erdgeschoß den 600 Personen fassenden „Luthersaal" mit Podium und Bühne und den etwas kleineren „Schillersaal". Zwei im Keller liegende Räume dienen dem Konfirmandenunterricht und einer Kleinkinderschule (Bilder 9–12).

Bild 9: Der Luthersaal

Bild 10: Das neue Gemeindehaus „Ernst-Moritz-Arndt-Haus “ (Saalbau im Innenhof)

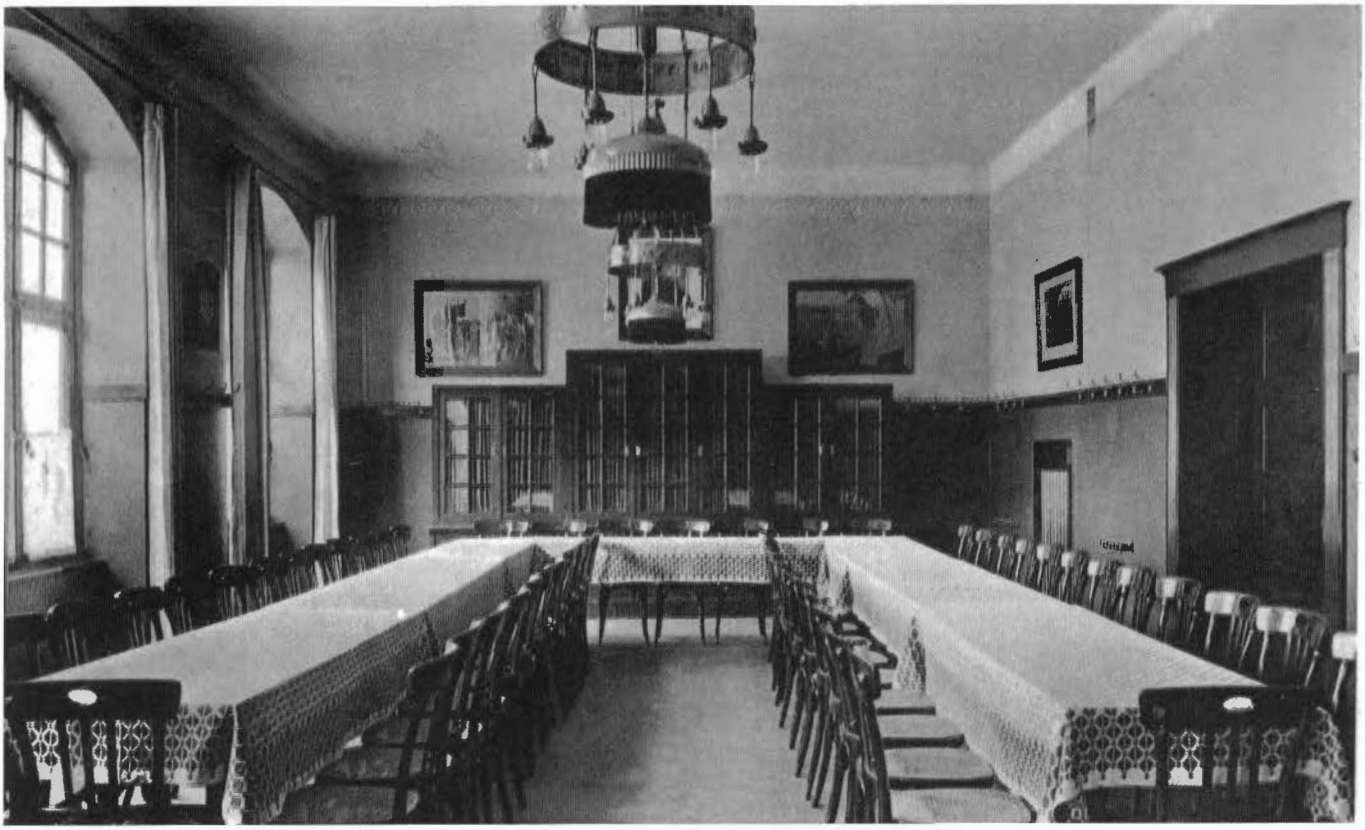


Bild 11: Der Calvinsaal

Bild 12: Das neue Gemeindehaus „Ernst-Moritz-Arndt-Haus“ (Vorderhaus Julienstr. 39)

Ab August 1913 übernimmt Pfarrer Paul Ufer kommissarisch die Stellung eines Kreisschulinspektors in Dillenburg. Zum 1. Februar 1914 wird er dort fest angestellt und hält am 26. April 1914 in der Reformationskirche seine Abschiedspredigt.

Die Verwaltung der verwaisten Pfarrstelle übernimmt für kurze Zeit Pfarrer Kramer von der deutschen evangelischen Gemeinde in Manchester, dann der Kandidat Heinrich Elsas aus Marburg und ab Oktober 1913 der Kandidat Walter Alleweldt aus Düsseldorf.

Da ohnehin eine Neuwahl durchgeführt werden muß, beschließt die Gemeindevertretung am 15. Dezember 1913 angesichts des weiteren Wachstums der Gemeinde die Errichtung einer vierten Pfarrstelle. Damit müssen gleich zwei Pfarrer gewählt werden.

Die Pfarrwahl findet am 27. Juli 1914 statt und fällt auf den Kadettenhauspfarrer Jean Dusse aus Potsdam und auf Pfarrer Rudolf Dulheuer aus Oberhausen für die vierte Pfarrstelle. Die gemeinsame Einführung findet am 17. Januar 1915 in einer der Kriegszeit entsprechenden schlicht gestalteten Feier statt.

Die Jugend war offensichtlich etwas stiefmütterlich behandelt worden. Darum wird am 1. März 1914 der Grundstein zu einem Jugendheim gelegt (Bild 51). Aus der Urkunde erfahren wir, daß das Presbyterium am 16. Juni 1913 einmütig beschlossen hat, zum Preise von 52.450 Mark vom Architekten Adolf Feldmann ein Jugendhaus errichten zu lassen. Die Hammerschläge zur Grundsteinlegung werden von markigen Sprüchen begleitet, die fast prophetisch klingen:

„Ernst wird sie sein, die kommende Zeit,
daß sie Männer finde zur Arbeit, zum Kampfe bereit,
sei dieses Haus der Jugend geweiht!"

Das Jugendheim, das im Erdgeschoß einen Kindergarten, in der ersten Etage Räume für den Jugendverein und in der zweiten Etage Wohnungen für den Gemeindehelfer und die Kindergärtnerin enthält, kann im Herbst 1914 in Benutzung genommen werden. Von einer feierlichen Einweihung wird wegen des inzwischen ausgebrochenen Krieges Abstand genommen (Bild 52).

1. Weltkrieg und Weimarer Republik

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges verändert nicht nur das Gesicht Europas, sondern bedeutet auch einen tiefen Einschnitt in das Leben der Kirchengemeinde. Am 2. August 1914, dem ersten Kriegssonntag, ist die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. In patriotischer Ergriffenheit vernimmt man eine wohl ebenso gefärbte Predigt und feiert das Heilige Abendmahl. Unter dem Eindruck der Kriegserklärung Englands am 4. August findet ein Bittgottesdienst statt, der die Kirche wiederum füllt.

Im „Sonntagsgruß" aus jener Zeit lesen wir:

„Da lassen Eheleute, ehe der Krieg sie auseinanderreißt, ihre Kinder taufen oder nehmen miteinander das Abendmahl, Brautleute verbinden sich fürs Leben, um alles, was kommen wird, gemeinsam zu tragen. Hier verabschiedet sich einer. Ein Händedruck, ein herzliches 'Mit Gott'. Da schaut eine Mutter mit sorgendem Sinne ihrem Sohn nach, wie viele müssen mehrere hergeben, eine Mutter unserer Gemeinde läßt ihre sämtlichen sechs Söhne ziehen und ist doch still und stark in dem Bewußtsein: es muß sein. Da richtet sich ein Familienvater beim Abschiedsgruß mit soldatischer Strammheit auf, und der Mut und die Entschlossenheit leuchten ihm aus den Augen. Junge Mädchen erkundigen sich, wo sie sich als Krankenpflegerinnen melden können. Eine junge Frau will mit ihrem Mann zusammen in den Dienst des Roten Kreuzes treten, Konfirmanden bitten vom Unterricht frei, weil sie schon in der Frühe zur Erntearbeit hinaus wollen. Höhere Schüler haben sich als Krankenträger gemeldet. Man blickt die kecken, verwegenen Gesellen an und kann nur seine helle Freude an ihnen haben. So mancher, dem wir damals die Hand drückten, ruht längst in fremder Erde. Es ist seitdem viel bitteres Weh über uns gekommen. Es ist auch nicht immer so geblieben wie in jenen ersten Tagen hochflammender Begeisterung. Aber es wird uns allen eine große und ernste Erinnerung bis an unser Ende sein."

In den beiden ersten Kriegswochen finden in der Kirche, die den ganzen Tag über geöffnet ist, täglich Gebetsstunden mit Abendmahlsfeiern statt, später zweimal, dann einmal in der Woche.

Die Gemeinde bemüht sich sehr, mit ihren an der Front stehenden Gemeindegliedern in Verbindung zu bleiben. Die Konfirmanden sammeln Feldanschriften, an die wöchentlich der „Kirchliche Anzeiger" versandt wird. Zu den Festen werden Grüße und Päckchen geschickt, die, wie viele Zuschriften zeigen, draußen dankbar aufgenommen werden.

Die Pfarrer übernehmen die traurige Aufgabe, die Nachricht vom Tode eines Angehörigen zu überbringen. Dazu überreichen sie ein kaiserliches Gedenkblatt.

Das Ernst-Moritz-Arndt-Haus wird zum Lazarett mit 135 aus der Gemeinde entliehenen Betten umfunktioniert; der Dienst an den Verletzten wird von freiwilligen Helferinnen aus der Gemeinde geleistet (Bild 13).

Der Versuch, die Gemeinde straßenweise mit einem Netz von Helfern zu überziehen, die Nachbarschaftshilfe bei allen vom Krieg betroffenen Familien leisten sollen, bleibt letztlich im Ansatz stecken.

Das gut entwickelte Leben in den verschiedenen kirchlichen Vereinen wird durch den Krieg erheblich eingeschränkt. Die Veranstaltungen, die noch stattfinden, müssen in den Kirchenraum ausweichen, da das EMA-Haus Lazarett ist. Die Frauen- und Mädchenvereine nehmen die Fürsorge für die Soldaten und für deren bedürftige Angehörige in ihr Programm auf. Die älteren Mitglieder der Jugendvereine melden sich fast ausnahmslos freiwillig zum Kriegsdienst, die Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren bilden sog. „Jungenskompanien".

Vermehrte Arbeitslast liegt auf den Schultern der Pfarrer, die neben ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit und dem Predigtdienst in den Lazaretten tätig sind und den Religionsunterricht im Gymnasium übernehmen. Als Pfarrer Steindorff im Frühjahr 1915 an die Front geht, vertreten ihn die drei verbleibenden Pfarrer, bis im April 1916 der Kandidat der Theologie Gustav Eggers, der bis dahin als Unteroffizier in einem Artillerie-Regiment vor Verdun gestanden hat, als Hilfsprediger in den Dienst der Gemeinde tritt. Er wird am 28. Juni 1916 durch Superintendent Huyssen ordiniert. Da auch einige Presbyter zum Kriegsdienst eingezogen werden, bereitet es oft Schwierigkeiten, beschlußfähige Presbyteriumssitzungen zustande zu bringen.

Die allgemeine Lage beschreibt Pfarrer Bleek in seinem Bericht:

„Infolge des gewaltigen Aufschwungs der Essener Kriegsindustrie trat die wirtschaftliche Kriegsnot in unserer Gemeinde weniger hervor als an anderen Orten. Die Kirchensteuerausfälle waren verhältnismäßig gering. Die Gemeinde konnte sich mit erheblichen Beiträgen an den Kriegsanleihen beteiligen und ihre Bedürfnisse ohne Not befriedigen. Wie das gottesdienstliche Leben durch den Krieg einen auch über die Zeit der ersten Begeisterung hinaus bemerkbaren Aufschwung erfuhr, so regte die opferreiche Zeit auch auf den Wohltätigkeitssinn einen belebenden Einfluß aus. Die Kollekten wiesen reichere Beträge auf als in Friedenszeiten. Besonders wo es galt, Kriegsnot zu lindern, taten sich Herzen und Hände auf. Mehrere wohlhabende Gemeindeglieder, namentlich die Herren Geh. Baurat Dr. Ing. Gillhausen, Generaldirektor Tengelmann und Kaufmann Arthur Krawehl gaben uns die Mittel, monatelang täglich einer größeren Anzahl Kriegskinder Milch, und als diese knapp wurde, Schokolade zu spenden und dann im Sommer über 60 Knaben und Mädchen in die Sommerfrische zu schicken. In dem idyllisch gelegenen Lintorf, wo uns das Duis-

Bild 13: Das Gemeindehaus als Lazarett während des 1. Weltkrieges

Bild 14: Die Glocken der Reformationskirche werden abgeholt und zu Kriegszwecken eingeschmolzen.

burger Diakonenhaus die freundlichen Räume der infolge des Krieges leerstehenden Anstalt Bethesda zur Verfügung stellte, durften die Kinder vier schöne Wochen verleben."

Da viele Frauen durch den Krieg gezwungen sind, erwerbstätig zu werden, stellt die Gemeinde im Herbst 1916 Räume des Jugendheims zur Verfügung zur Errichtung eines Kinderhortes.

Der Jahresbericht 1917 hebt als besonderes Ereignis des Jahres die Versendung der Stadtkinder aufs Land hervor. Die Fahrten gingen in den Westerwald, ins Lipperland, nach Moers, Rees und Diersford, die weiteste gar nach Ostpreußen.

Als zweites großes Ereignis wird im gleichen Bericht die 400 Jahr-Feier der Reformation hervorgehoben:

„Es wird stets ein Ehrentitel unseres evangelischen Glaubens sein, daß eine solche machtvolle Feier inmitten der Kriegsnöte gefeiert werden konnte. Äußerlich glänzender hätte sie der Friede vielleicht gestalten können, innerlicher, tiefer, machtvoller nicht. In unserer Gemeinde haben wir es mit Dank erfahren dürfen, daß das Fest zu einer Bereicherung und Vertiefung des Gemeindelebens geführt hat."

Der 31. Oktober wird mit Choralblasen vom Turm eröffnet. Der von Pfarrer Steindorff gehaltene Schulfestgottesdienst um 9.00 Uhr wird von über 1.200 Schulkindern besucht. Der Gemeindefestgottesdienst, von Pfarrer Dulheuer gehalten, füllt die Kirche bis auf den letzten Platz. Pfarrer Bleek pflanzt, nicht ohne „Weiherede", eine Lutherlinde, der kirchliche Festabend im Luthersaal findet solchen Zulauf, daß er am 11. November wiederholt werden muß.

Im Weihnachtsgottesdienst des Jahres 1918 werden die heimgekehrten Krieger begrüßt. 543 Mitglieder der Gemeinde waren im 1. Weltkrieg den Kriegstod gestorben.

Der verlorene Weltkrieg und die anschließende Wirtschaftskrise wirken sich auch auf die Entwicklung der Gemeinde aus. Hat sie bisher um durchschnittlich 800 Seelen pro Jahr zugenommen, verzeichnet sie im Jahre 1918 erstmalig einen Rückgang um 1376 Seelen. Zwei Gründe dafür werden angeführt: zum einen starker Geburtenrückgang, zum anderen der Weggang von Arbeitskräften, die während des Krieges bei Krupp Beschäftigung erhalten haben.

Die bis in die Kriegsjahre hinein günstige Finanzlage der Gemeinde erfährt einen ersten Rückschlag, als im November 1919 entdeckt wird, daß das Kirchenvermögen durch Unterschlagung verloren gegangen ist. Als wesentliche Teile wiederbeschafft sind, zehrt die Inflation das Kirchenvermögen auf.

Bild 15: Rüttenscheider Stadtansichten: Ev. Pfarrhaus – Reformationskirche – Rathaus

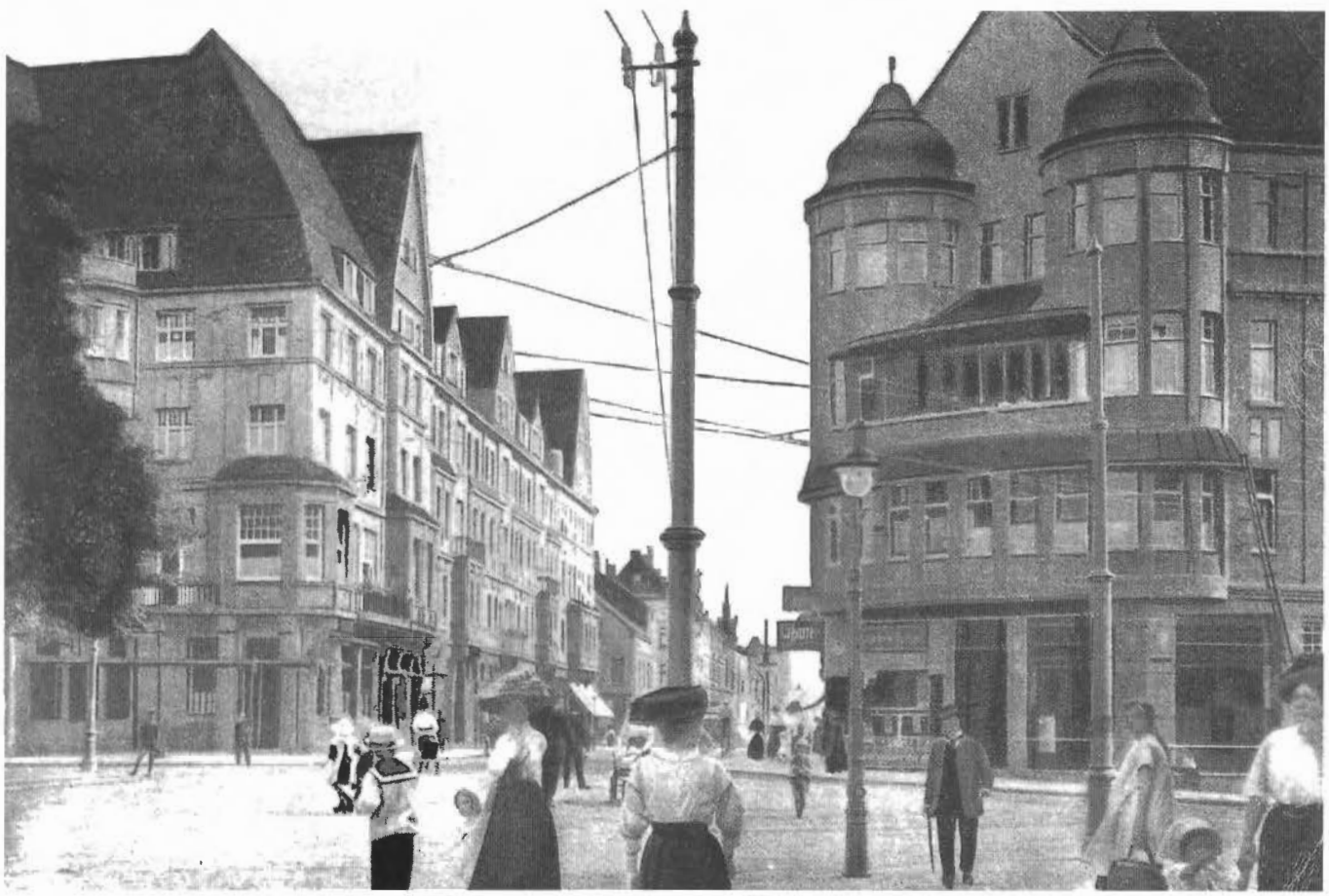
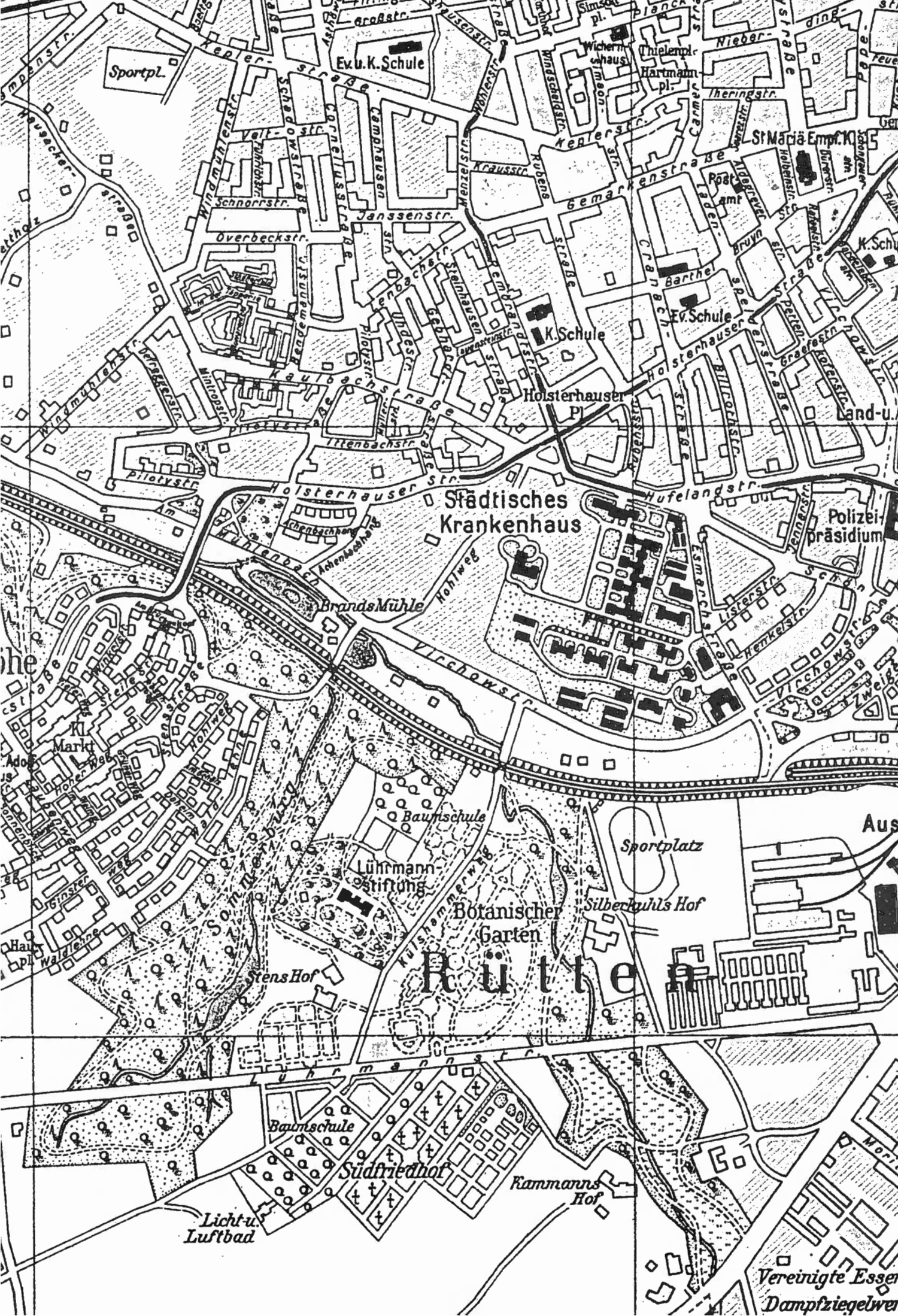


Bild 16: Rüttenscheider Stadtansichten: Rüttenscheider Stern 1905


Sportpl.
Ev.u.K. Schule
Keplerstr.
Schnorrstr.
Overbeckstr.
Janssenstr.
Windmühlenstr.
Kaulbachstr.
Pilotystr.
Holsterhauser Str.
Ittenbachstr.
K. Schule
Ev. Schule
Holsterhauser Pl.
St. Maria Empf. K.
Postamt
Gemarkenstraße
Kruppstraße
Virchowstr.
Städtisches Krankenhaus
Polizeipräsidium
Brands Mühle
Hohlweg
Hufelandstr.
Lisferstr.
Henkelstr.
Baumschule
Sportplatz
Lührmann-stiftung
Botanischer Garten
Silberkuhls Hof
Stens Hof
Rütten
Südfriedhof
Kammanns Hof
Licht- u. Luftbad
Vereinigte Essen
Dampfziegelwer

Friedrichshof
Folkwang Museum
Glückauf haus
Ortskrank. kasse
Wittering platz
Witteringstr.
Bismarckstraße
Rüttenscheiderstraße
Annastraße
Goethe gymnasium
Fernsprechamt Essen Süd
Bertoldstr.
Brunhildenstr.
K. Schule
Klarastr.
Rüttenscheider Platz
Isabellastr.
St. Andreas-K.
Postamt
Christophstr.
Kirdorfstr.
Ev. Gemeindehaus
Dorotheenstr.
Julienstraße
Schule
Reformationsk.
Ev. Schule
Rathaus
Martinstr.
Schule
St. Ludgerus-K.
Friedh. K.
Schule
Ev. Schule
Heymannpl.
Franziskastr.
Gudulastr.
Königundestr.
Gerswidastraße
Güterbahnhof
Bahnhof E. Rüttenscheid
Wittekindstr.
Hertastr.
Rüttenscheid
Erholungshaus der Firma Krupp
Sportplatzanlage
Altenhof I
K. Kapelle
Altenhof II
Krupscher Waldpark
Ulm
Theresenstr.
Viktoriastr.
Kaiserstraße
Emilienstraße
Schornstr.
Mathildenstr.
Cäciliastr.
Ernestr.
Irmgardstr.
Hildegardstr.
Ortrudstraße
Karolinenstr.
Cornelias tr.
Laura str.
Marthastr.
Johanna-
Sophienstr.
Thekla str.
Philippinenstr.
Odastr.
Ottastr.
Auchstr.
Rena str.
Emmastraße
Hedwigstr.
Elisabethstr.
Rellingh.
Hausen str.
Sabinastr.
Verdunstr.
Virchowstr.
Wuppertalstraße
Wuppertalstr.
Idastr.
Lydiastr.
Lambertstr.
Magdalenenstr.
Mantrede
Gregorstr.
Schönleinpl.
Ludgerusstr.
Ernststr.
Alfredstr.
Hedwigstr.
Klementinenstr.
Carlstr.
Julienstr.
Hardenbergstr.
Kirchstr.
Bismarckstr.
Gerhardstraße
Goethestraße
Andreasstr.
Kaiserstr.
Lenaustr.
Baumstr.
Hohenzollernstr.
Parkenstr.
Bergstr.
Kellerstr.
Gabelsbergerstr.
Beckerstr.
Bachstr.
Lothringerstr.
Ruhrstr.
Rheinstr.
Kaiserstraße
Bismarckstraße
Rüttenscheider Straße
Wittekindstraße
Wuppertalstraße
Güterbahnhof
Bahnhof E. Rüttenscheid
Rüttenscheid um 1930

Bild 17: Rüttenscheider Stadtansichten: Ev. Altenhofkapelle (1902–1944)

Bild 18: Rüttenscheider Stadtansichten: Rüttenscheider Markt 1930

„Wie sich die fortschreitende Geldentwertung auswirkte, dafür nur einige Beispiele. Die kirchliche Umlage wurde im Jahre 1923 auf 11.000 % erhöht. Die Kirchensteuer wurde für säumige Zahler in dieser Zeit schließlich wöchentlich an den Dollarkurs angepaßt. Die Lesegebühr für die Sonntagsgrüße wurde im November 1923 auf eine halbe Milliarde Mark festgesetzt. ... Die Boten sind herzlich gebeten, Scheine unter 10 Millionen nicht mehr anzunehmen. Später mußten 50 Milliarden die Grenze sein, unter der nicht in Kollekte gegeben werden durfte. Manche Pläne, wie z.B. der eines Kirchbaus im Ostviertel der Gemeinde mußten wegen Geldmangels unausgeführt bleiben."

Dagegen kommt es 1919 zur Einrichtung eines Gemeindeamtes und der Anstellung eines besoldeten Rendanten. Zum gleichen Zeitpunkt werden die Kirchmeistergeschäfte in die eines Kirchmeisters für das Finanzwesen und eines Kirchmeisters für das Bauwesen aufgeteilt. Erster Rendant ist Herr Schnaudt, dem am 1. Februar 1924 Herr Armin Senf folgt.

Die Ereignisse der Nachkriegszeit finden ihren Widerhall im Leben der Gemeinde. Am 11. Mai 1919 protestiert in den Räumen des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses eine Versammlung gegen den Frieden von Versailles und die Forderung nach Auslieferung des Kaisers. Das Presbyterium solidarisiert sich mit der hier gefaßten Resolution ebenso wie mit einem Protest gegen die Gründung einer Rheinischen Republik. Es faßt eine Entschließung gegen Eingriffe des Staates in kirchliche Angelegenheiten und für die Erhaltung der evangelischen Volksschule.

Traurige Höhepunkte in den Nachkriegswirren sind der Aufstand der Spartakisten und die Besetzung des Ruhrgebietes durch französische Truppen. Von letzterem wird auch die Gemeinde selbst betroffen, denn zwei ihrer Mitglieder, die Zechendirektoren Tengelmann und Wüstenhöfer werden in Mainz vor das Kriegsgericht gestellt, am Ende aber freigesprochen.

An jenem „Blutigen Karsamstag" des Jahres 1923 aber werden 14 Angehörige der Firma Krupp wegen Sabotage von französischen Soldaten erschossen, darunter auch ein Mitglied unserer Gemeinde. Die Kommunisten wollen zunächst nicht, daß die drei zuständigen evangelischen Pfarrer an der Beerdigung teilnehmen. Schließlich einigt man sich darauf, daß sie erst unmittelbar am Grab sprechen dürfen.

Pfarrer Bleek schildert als Augenzeuge den Hergang:

„So erwarteten wir drei evangelischen Pfarrer, Herr Superintendent Becker, Pfarrer Parey aus Essen-Altendorf und der Schreiber dieser Zeilen auf dem Südwestfriedhof, im Volksmund Ehrenfriedhof genannt, die Ankunft des Leichenzuges, der sich von der Kruppschen Fabrik durch die Stadt bewegte. Nach längerer Zeit tauchte auf der Höhe jenseits des Mühlbachtals ein roter Fleck auf, der immer mehr anwuchs. Die Kommunisten mißbrauchten die Beerdigung zu einer politischen Massendemonstration, Abordnungen mit roten Fahnen aus der ganzen Gegend hatten sich gesammelt. Dem Leichenzug wurde ein roter Kranz von über Mannshöhe in Gestalt eines Sowjetsternes vorangetragen. Auf dem Friedhof sprachen nacheinander der katholische Dechant, Herr Superintendent Becker und ein Sprecher der Kommunisten, der eine wüste Hetzrede mit Ausfällen gegen den christlichen Ewigkeitsglauben und die bürgerliche Gesellschaft hielt. Dann ging es durch ein Spalier von roten Fahnen zu den Gräbern, wo unter anderem ein Kranz der französischen Kommunisten niedergelegt wurde. Als die religiöse Handlung beendigt war, erklang aus unmittelbarer Nähe wieder eine kommunistische Hetzrede. Sollte das das letzte Wort sein? Gott sei Dank, es kam anders. Herr Pfarrer Parey trat noch einmal an die Gräber und sagte: ‚Die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott. Wir aber glauben an Gott den Vater, den Allmächtigen und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn und an den Heiligen Geist, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.' So erklang dank der Geistesgegenwart des evangelischen Pfarrers als letzter Gruß ein Wort des Glaubens."

In allen Wirren der Zeit gibt es allerdings auch Lichtblicke. Die „Ruhrhilfe", eine innerdeutsche Spendenaktion für die von französischen Truppen besetzte Ruhrregion, bringt Lebensmittel für die notleidende Bevölkerung. Im Ernst-Moritz-Arndt-Haus werden eine Volksküche, eine Kakaostube und eine Wärmestube installiert. Geldspenden erreichen die Gemeinde auch aus dem Elsaß, aus Nordamerika, Holland und besonders aus Schweden. Letzteres führte dazu, daß das in dieser Zeit erbaute zweite Gemeindehaus auf der Margarethenhöhe den Namen Gustav-Adolf-Haus erhält. Nach der Franzosenzeit und mit der Stabilisierung der Mark kommen wieder Jahre ruhiger Entwicklung.

Während üblicherweise Gemeindewahlen einen friedlichen Verlauf nehmen, kommt es im Januar 1925 bei der Erneuerungswahl der größeren Gemeindevertretung zu einem heftigen Wahlkampf zwischen der Liste der Evangelischen Vereinigung und der Positiven Gruppe. Die beiden Kontrahenten waren kirchenpolitische Parteien in der Kirche der altpreußischen Union. Sie entstanden, als in Preußen die presbyterial-synodale Kirchenordnung eingeführt wurde, die die seit dem Augsburger Religionsfrieden herrschende Regelung, daß der Landesherr die Konfession bestimmte, weitgehend aufhob. Die Union

diente dem Ziel, die lutherischen und die reformierten Gemeinden, die in Preußen nebeneinander bestanden, zumindest in der Spitze einem Kirchenregiment zu unterstellen. Die Evangelische Vereinigung bekannte sich nachdrücklich zu Jesus Christus und zur Heiligen Schrift. Sie erklärte die altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisse für unvergängliche Vorbilder, die sich aber dem Worte Gottes unterzuordnen hätten und sich nicht der immer tieferen Erfassung des Wortes Gottes in den Weg stellen dürften. Die Positive Gruppe vereinigte diejenigen, die in der Union das Luthertum nicht so eindeutig in den Vordergrund stellten wie die konfessionelle Gruppe der Lutheraner, dafür aber die Ansprüche der Kirche gegenüber dem Staat, den Schulen und der Universität stärker hervorhob. Ihr Ziel war es u.a., die Kirche vom Staat freier zu machen.

Bei der Gemeindewahl von 1925, die mit 3583 abgegebenen Stimmen eine ungewöhnlich hohe Wahlbeteiligung verzeichnen kann, erringt die Evangelische Vereinigung die Mehrheit. In den Sitzungen des Presbyteriums sitzen die Fraktionen streng voneinander getrennt.

Durch Verfügung des Evangelischen Konsistoriums der Rheinprovinz vom 26. Mai 1928 erfolgt die Einrichtung der 5. Pfarrstelle mit dem Sitz auf der Margarethenhöhe zum 1. Juli 1928. Am 19. Oktober 1928 wird Pastor Otto Kerber aus Frankfurt /M. zum fünften Pfarrer gewählt und am 6. Januar 1929 als Seelsorger der Margarethenhöhe und Jugendpfarrer in sein Amt eingeführt. Pfarrer Dusse, der 1927 die Leitung des Predigerseminars in Wittenberg noch ausschlägt, nimmt 1930 das Angebot an, das neuerrichtete Rheinische Predigerseminar in Düsseldorf zu leiten. Am 6. April 1930 hält er seine Abschiedspredigt in der Reformationskirche. Als sein Nachfolger wird Heinrich Held aus Wesseling einstimmig gewählt und am 6. Juli 1930 eingeführt.

Über das Ende dieser Richtungskämpfe berichtet Pfarrer Bleek:

„Bei der Neuwahl des zweiten Pfarrers im Jahre 1930, nach dem Weggang von Herrn Pfarrer D. Dusse, vereinigten die Vertreter beider Gruppen ihre Stimmen auf die Person von Pastor Held. Bei der Erneuerungswahl im Jahre 1933 sollte von einer gruppenmäßigen Listenaufstellung Abstand genommen und dafür der Gesichtspunkt, kirchlich bewußte und geeignete Persönlichkeiten aus den verschiedenen Pfarrbezirken aufzustellen, ausschlaggebend sein. Da brachte die nationale Revolution eine neue Bewegung in unsere Kirche und unsere Gemeinde. Stürmisch klopfte die völkische Bewegung an die Pforte der Kirche und begehrte Einlaß."

Die Gemeinde in der Nazizeit

„Hier im Ernst-Moritz-Arndt-Haus befand sich während der nationalsozialistischen Diktatur die Zentrale der Essener Evangelischen Bekenntnissynode unter der Leitung von Pfarrer Heinrich Held.

Gegen Unterdrückung und Verfolgung setzten sich auch in Essen viele evangelische Gläubige mit ihren Pfarrern für die kirchliche Freiheit und Selbstbestimmung ein."

Dieser Text auf einer kleinen Gedenktafel, die auf Veranlassung der Stadt Essen am Eingang zum „Gemeindezentrum Reformationskirche" in der Julienstraße 39/41 angebracht wurde, erinnert an eine bewegende und bewegte Zeit, an die Jahre des Kirchenkampfes, den die Evangelische Kirche im allgemeinen und die Gemeinde Rüttenscheid im besonderen während des sogenannten „Dritten Reiches" in den Jahren 1933 – 1945 durchzustehen haben.

Der im Jahre 1922 erfolgte Zusammenschluß der 28 evangelischen Landeskirchen Deutschlands zum „Deutschen Evangelischen Kirchenbund", der in den beiden Gremien „Deutscher Evgl. Kirchentag" als synodale Vertretung und „Deutscher Evgl. Kirchenbundesrat" die Landeskirchen berät und zur Lösung von Zeitfragen beiträgt, hat seine ursprüngliche Bedeutung verloren, als die „Glaubensbewegung Deutsche Christen" unter der Leitung des Berliner Pfarrers Joachim Hossenfelder seit 1932 an die Öffentlichkeit tritt und zunehmend Anhänger aus der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) bekommt. Denn Ziel der „Deutschen Christen" ist es, mit dem Gedankengut des Nationalsozialismus eine einheitliche Kirche zu schaffen. Mit Programm (Juni 1932) und Entschließungen (u.a. November 1933) fordern sie unter anderem die „Freimachung von allem Undeutschen in Gottesdienst und Bekenntnis, insbesondere vom Alten Testament und seiner jüdischen Lohnmoral" (so in der Entschließung vom 13.11.1933) und die Durchführung des Arierparagraphen – von der Generalsynode beschlossen – durch die Landeskirchen. Pfarrer, die nicht „willens oder fähig" sind, bei der „Erneuerung" mitzuwirken, sollen versetzt oder ihres Amtes enthoben werden. Die am 23.7.1935 durchgeführten Kirchenwahlen bringen durch die Unterstützung durch Partei und Staat und durch die starke Einflußnahme der „Deutschen Christen" in der Rheinischen Kirchenprovinz eine Mehrheit für die „Deutschen Christen".

Bereits im Jahre 1933 entsteht die erste Opposition in der Ev. Kirche, die sich dagegen wendet, daß sich eine „Deutsche Evangelische Volkskirche" nach den

Richtlinien der „Deutschen Christen" bildet. Dem von Pfarrer Niemöller am 21.9.1933 in Berlin gegründeten „Pfarrernotbund" schließen sich innerhalb weniger Monate mehr als ein Drittel der Pfarrer mit folgender Verpflichtung an:

1. Ich verpflichte mich, mein Amt als Diener des Wortes auszurichten allein in der Bindung an die Heilige Schrift und an die Bekenntnisse der Reformation als die rechte Auslegung der Heiligen Schrift.

2. Ich verpflichte mich, gegen alle Verletzungen solchen Bekenntnisstandes mit rückhaltlosem Einsatz zu protestieren.

3. Ich weiß mich nach bestem Vermögen mitverantwortlich für alle die, die um solchen Bekenntnisstandes willen verfolgt werden.

4. In solcher Verpflichtung bezeuge ich, daß eine Verletzung des Bekenntnisstandes mit der Anwendung des Arier-Paragraphen im Raum der Kirche Christi geschaffen ist.

Bereits im Jahre 1934 hat sich, mit anderen Bekenntnisgruppen in der Ev. Kirche, daraus eine Bewegung gebildet, die dem Machtanspruch der Nationalsozialisten im kirchlichen Raum und der „Deutschen Christen" vehement entgegentritt.

Sie wendet sich u.a. gegen den Arier-Paragraphen und die Abschaffung des Alten Testaments und erklärt den Notstand der Kirche auf den Bekenntnissynoden von Barmen (1934), Dahlem (1934) und Augsburg (1935).

Die Aufgaben der Kirchenleitung wird „Bruderräten" übertragen und somit der Macht- und Rechtsanspruch der „Reichskirche" negiert. Die „Bekennende Kirche" erklärt sich als einzige legitime evangelische Kirchenorganisation.

Damit hat der „Kirchenkampf" – der Kampf in der Kirche um die Kirche – begonnen. Die einzelne Gemeinde war vor große Belastungsproben gestellt, um sich in diesen gegensätzlichen Auffassungen zu entscheiden.

Auch für die Gemeinde Rüttenscheid fängt eine stürmische Zeit an, insbesondere das Presbyterium hat sich laufend mit den „Deutschen Christen" auseinanderzusetzen, die – bereits als „Ortsgruppe Essen-Rüttenscheid" organisiert – öffentliche Kundgebungen in den Gemeinderäumen und Gottesdienstzeit in der Reformationskirche für sich reklamieren. Nur zögernd und gelegentlich muß das Presbyterium dem Druck nachgeben und Anträge genehmigen, vor allem bei Gottesdiensten außerhalb der üblichen Zeit.

So finden sich im „Sonntagsgruß" die folgenden beiden Bekanntmachungen:

Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen", Ortsgruppe Essen-Rüttenscheid, veranstaltet am Freitag, dem 26. Mai, 20 Uhr, einen Festabend im Gustav-Adolf-Haus auf der Margarethenhöhe. U.a. wirken mit der Kirchenchor der Margarethenhöhe, ein Sprechchor und ein Streichorchester. In der Festrede werden die Ziele der „Deutschen Christen" behandelt. Die ganze Gemeinde ist herzlich eingeladen. Eintritt frei; Programme 10 Rpf.

Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen", Ortsgruppe Essen-Rüttenscheid, veranstaltet folgende öffentliche Kundgebungen über das Thema: „Was wollen die Deutschen Christen?" am 30. Juni, 20 Uhr, im Luthersaal des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses, Essen-Rüttenscheid, Julienstraße 39. Redner: Pfarrer Dr. Forsthoff, Mülheim (Ruhr). Am 6. Juli, 20 Uhr, im Gustav-Adolf-Haus auf der Margarethenhöhe. Redner: Studienrat Stöckmann und Pfarrer Kerber, Essen.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf für 20 Rpf. zu haben bei: Drogerie Eicker, Rüttenscheider Straße 202, Buch- und Schreibwarenhandlung Lethaus, Isenbergstraße 32, Geschäftsstelle der NSDAP., Ortsgruppe Essen-Rüttenscheid, Zweigertstraße 3, Hausverwalter Kasten im Gustav-Adolf-Haus, Margarethenhöhe, Steile Straße 60a, sowie bei allen Gemeindevertretern der Bewegung. An der Kasse kosten die Karten 30 Rpf.

Die amtierenden älteren Pfarrer sind zunächst abwartend und zurückhaltend, kaum richtungsweisend oder gar kampfbereit, vor allem wohl aus gesundheitlichen Gründen.

Im Juli 1930 hat jedoch Pfarrer Heinrich Held, gerade 32 Jahre alt, seinen Dienst in der Rüttenscheider Gemeinde begonnen, damals sicher nicht ahnend, welche großen Aufgaben auf ihn in der Gemeinde Rüttenscheid, in Essen und in der Ev. Kirche generell zukommen werden.

Er erkennt schon früh, daß der „Einbau der Kirche in den Nationalsozialismus, wie ihn die Deutschen Christen planten, unserer evangelischen Kirche in Deutschland den Tod bringen würde. Warnende und

mahnende Aufrufe, die neben anderen auch den Namen Held trugen, gingen durchs Land Alle, die merkten, daß der Glaube an Jesus Christus auf dem Spiel stand, schlossen sich damals zur ‚Bekennenden Gemeinde' zusammen. Diese war in den folgenden Kampf- und Notzeiten die Kerngemeinde Rüttenscheids." (Gemeindebrief Nr. 10, Dez. 1949)

Bereits im Jahre 1933 muß die Gemeinde, die bei den im gleichen Jahr durchgeführten Kirchenwahlen durch den Einsatz von Pfarrer Held ein überwiegend bekenntnistreues Presbyterium gewählt hat, auf ihren Pfarrer Held verzichten, weil dieser in Schutzhaft genommen wird. Die Gemeinde tritt für ihn ein, und nach 5 Tagen erfolgt die Freilassung. Die innige Verbundenheit zwischen Pfarrer und Gemeinde kommt am besten zum Ausdruck durch Dankesworte, die im „Sonntagsgruß" – dem damaligen Gemeindebrief – im Juli 1933 veröffentlicht sind:

Dank. Meiner teuerwerten Gemeinde Essen-Rüttenscheid danke ich mit meiner Frau aus bewegtem Herzen für die zahllosen stärkenden Grüße treuen Gedenkens, die uns während der fünftägigen Schutzhaft im Polizeigefängnis Essen, Zelle Nr. 18, zum Durchstehen geholfen haben. Ich bin tief beschämt über das Treuebekenntnis der Gemeinde zu ihrem Pfarrer. Ich habe es tief innerlich gespürt, daß eine starke Mauer fürbittender Gebete mich umgab. Nun darf ich meiner Gemeinde wieder dienen in evangelischer Freiheit und innerster Gebundenheit. Wenn auch bis zu dieser Stunde keinerlei Begründung der gewesenen Schutzhaft noch eine Vernehmung erfolgt ist, so bin ich doch frei von jeder wesensfremden Bindung meines Amtes. Das zu bezeugen und darin verharren zu wollen, soll mein Gelöbnis und mein Dank sein.

„Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Jesus Christus."

Held, Pfarrer

„Jetzt begann es auch, daß Pfarrer Held in größere Dienste gerufen wurde, erst in die Leitung der ‚Bekennenden Kirche' des Rheinlandes, später in die des ganzen Reiches. Die Gegenwirkungen des Staates waren dauernde Überwachung durch die Gestapo, Post- und Telefonkontrolle, hundertfache Hausdurchsuchungen und Vernehmungen, Redeverbote und noch mehrmalige Haft 1937 und 1942." (Gemeindebrief v. Dez. 1949)

Auch seine jungen Kollegen in Rüttenscheid, die Pastoren Disselhoff und Reitz (Bild 19), die sich eindeutig zur „Bekennenden Kirche" halten, werden von Bespitzelungen und Inhaftierungen nicht verschont.

Dem Evangelischen Konsistorium in Koblenz mißfallen die Aktivitäten des Rüttenscheider Pfarrers Held, und es antwortet darauf im Februar 1934 mit einem Disziplinarverfahren, das seine Amtsenthebung zum Ziel hat. „Die Gemeinde wünscht, ihren Pfarrer Held zu behalten", so lautet der Antrag der Gemeinde, der 3427 Unterschriften trägt. Im „Sonntagsgruß" vom Mai 1934 ist das positive Ergebnis zu lesen:

Herr Pfarrer Held hat von dem Evangelischen Konsistorium in Koblenz die Mitteilung erhalten, daß das gegen ihn eingeleitete Disziplinarverfahren eingestellt und die Suspension vom Amte aufgehoben worden ist. Wir freuen uns von ganzem Herzen, daß Herr Pfarrer Held unsrer Gemeinde, in der er seit vier Jahren im Segen wirkt, erhalten bleibt. Die Erlebnisse der letzten Zeit haben das Band, das ihn mit unserer Gemeinde verbindet, noch fester geknüpft.

Große Bedeutung in diesen schwierigen Jahren erlangen die „Briefe zur Lage", die als Trost- und Zuspruchsschreiben aus dem Rüttenscheider Pfarrhaus Reginenstraße 47 an die Bekenntnisgemeinden gehen und als „die Grünen Briefe" – weil auf grünem

Bild 19: 1940 im Garten des Pfarrhauses Reginenstr. 47; Reitz – Held – Disselhoff

Papier hektographiert – in ganz Deutschland bekannt werden. Herausgeber der ganzen Briefreihe von 1933 – 39 ist Pfarrer Held. Verbote und Androhungen der Staatspolizei und die Gefährdung der anderen beteiligten Personen werden jedoch so groß, daß es nicht mehr zu verantworten ist, die Drucksachen regelmäßig herzustellen.

Dazu führt eine enge Mitarbeiterin – Frau Irene Thiessies, geb. Sander – u.a. aus:

„Die Gestapo war auf uns gar nicht gut zu sprechen. Mehrmals erschien sie ganz plötzlich und durchsuchte die Räumlichkeiten. Hin und wieder wurden wir auch zu Vernehmungen in die Gestapo-Hochburg, Kortumstraße 46, bestellt. Zunehmende Beobachtungen zwangen uns zu immer mehr konspirativer Arbeit. Selbst im Haus konnten wir nicht mehr alle Arbeiten verrichten. Ein kleiner Raum hinter der Bühne des Saales im Ernst-Moritz-Arndt-Haus diente vorübergehend der Vervielfältigung und dem Versand von Druckschriften.

Die ‚Briefe zur Lage' druckte Hermann Schmidtke in Mülheim.

Unser Chauffeur, Ernst Schrick, holte sie mit dem Wagen ab. Um unbemerkt in den kleinen Raum hinter der Bühne zu gelangen, gingen wir durch den Garten der Pfarrwohnung in der Reginenstraße und den angrenzenden Hof des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses zu einer Feuerleiter. Sie führte direkt in den Raum. So manche Nacht haben wir hier gearbeitet. Als das zunehmend gefährlicher wurde, machten wir die Druckschriften wechselweise in verschiedenen Gemeindehäusern oder Wohnungen versandfertig. Auch das geschah meist nachts. Anschließend fuhren wir in benachbarte Ruhrgebietsstädte und warfen sie in die Briefkästen. Sehr oft benutzten wir für den Versand auch Deckadressen. Das erschwerte der Gestapo eine mögliche Beschlagnahme. Im Keller der Wohnung von Dr. Gustav Heinemann, Schinkelstraße 34, stand ein Abziehapparat für kleinere Drucksachen. Oft waren wir hier in den Abend- und Nachtstunden tätig. Seit Ostern 1936 führte ich auch die Kollektenbücher der Bekennenden Kirche im Rheinland und leitete die gesammelten Gelder an jene Stellen weiter, für die sie bestimmt waren. Die offiziellen Kirchenbehörden hatten solche Kollekten untersagt. Darum war es notwendig, Geld und Unterlagen stets zu sichern. Notwendige Rechnungen tätigte ich in der Regel bei Freunden in Privathäusern." (Schmidt: Lichter in der Finsternis, Bd. II)

Besondere Bedeutung erhalten auch die sogenannten „Fürbittenlisten", in denen die Namen der Inhaftierten benannt werden. Diese Listen werden in den Gottesdiensten der bekenntnistreuen Gemeinden verlesen, und für die Genannten wird gebetet.

Das Konsistorium verfolgt inzwischen nicht nur die Tätigkeiten des Rüttenscheider Pfarrers mit Mißmut, ihm mißfällt auch deren Duldung durch einen großen Teil des Presbyteriums und die Unterstützung durch die Gemeinde. Außerdem steht Rüttenscheid bei den Kirchenoberen wohl nicht im besten Ansehen, nachdem die dort am 23.9.1935 tagende Kreissynode erkennen läßt, daß die „Bekennende Kirche" in zunehmendem Maße kirchenleitende Funktionen übernehmen will und den Antrag stellt, einen neuen Superintendenten für Essen zu wählen. Dies führt zu einem Wortwechsel mit den Anhängern der „Deutschen Christen" mit dem Ergebnis, daß die „Deutschen Christen" die Synode unter Protest verlassen. Danach hat die Kreissynode bis 1945 nicht mehr getagt.

Im Jahre 1938 kommt es zur Eskalation, als das Presbyterium einen Gottesdienst der „Deutschen Christen" in der Reformationskirche am 31.1.1938 nicht genehmigt, das Konsistorium daraufhin die Öffnung der Kirche verfügt und das Presbyterium als Antwort eine Klage wegen Hausfriedensbruch gegen den Präsidenten des Konsistoriums einreicht. Dieser Vorfall und dessen Folgen sind Gegenstand vieler Presbyteriumssitzungen und führen schließlich zur Absetzung des Presbyteriums durch den Bescheid des Konsistorialpräsidenten.

Ein Bevollmächtigtenausschuß wird berufen, der am 21.7.1939 seine 1. Sitzung durchführt. Diese Maßnahme – von der Gemeinde als Strafmaßnahme empfunden – zieht zahlreiche Mißfallensäußerungen nach sich, die in dem „Wort an die Glieder unserer Gemeinde" am 30.6.1939 von Pfarrer Held zusammengefaßt werden:

„Schwere Not und Bedrängnis ist über unsere Gemeinde gekommen. Das Evang. Konsistorium in Düsseldorf hat in der vergangenen Woche unser Presbyterium seines Amtes enthoben und aufgelöst. Eine vorherige Verständigung des Presbyteriums ist nicht erfolgt, während den nationalkirchlichen Deutschen Christen in Rüttenscheid schon am 16. Mai amtlich bekannt war, daß in Kürze das Presbyterium aufgelöst werde.

Zur Begründung seiner Maßnahme gibt das Konsistorium an, das Presbyterium sei in seiner Arbeitsfähigkeit stark beeinträchtigt. Dies wird auch damit begründet, daß die Pfarrer Steindorff und Dulheuer nach einer abgegebenen Erklärung den Vorsitz im Presbyterium wegen grundsätzlicher Abweichung von der Haltung der Mehrheit nicht übernehmen könnten und eine ersprießliche Zusammenarbeit nicht mehr für möglich hielten. Dabei wird verschwiegen, daß die genannten Pfarrer in erster Linie wie in früheren Jahren gegenüber dem Presbyterium ihren Gesundheitszustand als Hemmnis geltend gemacht haben. Ferner hat Pfarrer Steindorff an allen Sitzungen des Presbyteriums teilgenommen, mitberaten und mitbeschlossen. Unser Presbyterium war niemals beschlußunfähig und hat bei allen Beschlüssen eine eindeutige Zweidrittelmehrheit erzielt.

Der entscheidende Grund der Auflösung des Presbyteriums wird in seiner ‚kirchliches und staatliches Recht mißachtenden und verletzenden Haltung' erblickt. So

wird es dem Presbyterium als Mißachtung und Verletzung kirchlichen und staatlichen Rechtes angerechnet, daß es sich beharrlich geweigert hat, den nationalkirchlichen Deutschen Christen Kirche und Gemeindehäuser zur Verfügung zu stellen, daß es sich geweigert hat, die Kollektengaben der Gemeindeglieder für die Verwendung im Sinne nationalkirchlicher Ziele dem Konsistorium zur Verfügung zu stellen, daß es die Pfarrwahl von Pastor Schmidt durch ein anderes Mitglied des Synodalverbandes als Pfarrer Lemmer hat vornehmen lassen und die Pfarrwohnung auf der Margarethenhöhe Pastor Schmidt zur Verfügung gestellt hat.

Diese Begründung macht klar, daß unser Presbyterium wegen seines Widerstandes gegen nationalkirchliche Forderungen aufgelöst wurde. Weil unser Presbyterium in seiner Amtsführung an dem Bekenntnis und an der Ordnung unsrer evangelischen Kirche festgehalten hat, hat es die ‚Befugnis verwirkt, weiterhin zur Leitung der Kirchengemeinde Rüttenscheid berufen zu sein.' Unser Presbyterium hat aber nur getan, wozu es nach dem Gelöbnis seiner Glieder vor Gott und vor der Gemeinde verpflichtet war. Es hat auch in Übereinstimmung mit der evangelischen und kirchlichen Haltung der Gemeindeglieder gehandelt. Es kann gar kein Zweifel daran sein, daß die weit überwiegende Mehrheit unsrer Gemeinde evangelisch sein und bleiben will, daß sie eine deutschchristliche Nationalkirche, die Katholiken und Protestanten umfassen will, die Bibel, Katechismus und Gesangbuch außer Kraft setzt, die unsre evangelischen Gottesdienste durch deutsche Gottesfeiern und die von unserm Herrn Christus gestifteten Sakramente durch Sinnbilder völkischer Werte ersetzt, entschlossen ablehnt. Es kann gar kein Zweifel daran sein, daß die weit überwiegende Mehrheit unsrer Gemeinde die kirchliche Gemeinschaft mit den nationalkirchlichen Deutschen Christen ablehnt und nicht versteht, daß die aus den Opfern der Gemeindeglieder gebauten Kirchen und Gemeindehäuser auf Anweisung einer evangelischen Kirchenbehörde für ein fremdes Evangelium zur Verfügung gestellt werden sollen. Vor allem wird unsre Gemeinde nicht verstehen, daß ihr die bekenntnistreuen Prediger genommen werden sollen, weil sie eine nationalkirchlich eingestellte Kirchenbehörde nicht als geistliche Leitung unsrer evangelischen Kirche anerkennen können.

An die Stelle des von der Gemeinde gewählten Presbyteriums ist ein vom Konsistorium bestellter Bevollmächtigtenausschuß getreten, der aus den Pfarrern Steindorff und Dulheuer und den Herren Bernhardt [er lehnt seine Berufung ab, für ihn setzt das Konsistorium Herrn Heinrich Koopmann und später zusätzlich Herrn Reinhold Schwebke ein], *Pötter und Geissler besteht. Den Vorsitz führt Pfarrer Steindorff. Dieser Ausschuß ist nicht eingesetzt worden, um die bisherige bekenntnistreue evangelische Leitung und Verwaltung unsrer Gemeinde fortzusetzen, sondern um das durchzuführen, was bisher unmöglich war.*

Er soll den nationalkirchlichen Deutschen Christen Kirche und Gemeindehäuser öffnen.

Er soll die Opfergaben der gottesdienstlichen Gemeinde dem nationalkirchlich bestimmten Konsistorium zur Verfügung stellen.

Es soll auf die Dauer den drei Pastoren der Bekennenden Kirche Schmidt, Reitz und Disselhoff den Dienst in unsrer Gemeinde unmöglich machen.

Es soll Pastor Schmidt aus dem Pfarrhaus entfernen.

Es soll die erste und fünfte Pfarrstelle nach den Wünschen des Konsistoriums und der nationalkirchlichen Deutschen Christen besetzen, wenn nicht überhaupt das Konsistorium das Pfarrwahlrecht der Gemeinde an sich zieht.

Es wird sich zeigen, ob der Bevollmächtigtenausschuß gegenüber diesem ihm auferlegten Programm die Freiheit hat, die Gemeinde Rüttenscheid nach dem evangelischen Bekenntnis und nach der kirchlichen Ordnung zu leiten. Es ist eine unmögliche Aufgabe, zweien Herren zu dienen. Und eine Neutralität ist nach Übernahme eines solchen Auftrages nicht mehr möglich.

Wie auch immer der Bevollmächtigtenausschuß die ihm gestellte Aufgabe lösen wird, es wird aus unsrer evangelischen Gemeinde Essen-Rüttenscheid etwas anderes gemacht, als sie bisher war. Die große bekennende Gemeinde Rüttenscheid und alle, die zum alten Evangelium sich halten, werden Schritt für Schritt von der Leitung unsrer Gemeinde ausgeschlossen werden. Darum ist jedes Glied unsrer Gemeinde vor ein letztes Entweder – Oder gestellt und gefragt, ob es am evangelischen Glauben und am evangelischen Charakter unsrer Gemeinde, unsren Gottesdiensten und Amtshandlungen festhält, oder ob wir ‚uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen' (Epheser 4,14).

Wir warnen alle Gemeindeglieder um ihres Heiles willen, sich an den Gottesfeiern der nationalkirchlichen Deutschen Christen zu beteiligen. Wir bitten brüderlich, sich zu den Gottesdiensten zu halten, in denen das teure Evangelium rein und lauter verkündigt wird und die Sakramente der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahles nach der Einsetzung unsres Herrn Jesu Christi verwaltet werden. Wir bitten herzlich, die getauften Kinder unsrer Gemeinde nur dem evangelischen Unterricht und dem evangelischen Gottesdienst zuzuführen. Zuletzt bitten wir die christliche Gemeinde mit ihren Predigern und Ältesten vor Gottes Angesicht zusammen zu beten, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten."

Essen-Rüttenscheid, den 30. Juni 1939

Für das Presbyterium:
I.A.: Held, Pfarrer

Bild 20: „Segnender Christus", das Altarbild des Malers L. Gebhardt aus der Reformationskirche wurde vor der Zerstörung gerettet.

Unstimmigkeiten zwischen dem Bevollmächtigtenausschuß und solchen Gemeindegliedern, die vorher dem Presbyterium, aber nunmehr nicht dem Bevollmächtigtenausschuß angehören, sind verständlicherweise die Folge. Vor allem die Pfarrer und Pastoren, die von der Leitung der Gemeinde ausgeschlossen sind, beanstanden, daß Beschlüsse, die die Tätigkeit der Pfarrer in der Gemeinde betreffen, vorher nicht mit ihnen besprochen werden. Weiterhin beschweren sie sich, daß ihnen Protokolle über die Sitzungen des Bevollmächtigtenausschusses nicht vorgelegt werden. Wiederholt müssen deshalb in den Sitzungen des Bevollmächtigtenausschusses Einsprüche behandelt werden, die viel Zeit erfordern und die Stimmung nicht gerade positiv beeinflussen. Dazu gehören u.a. auch Beschlüsse über die Mitwirkung des Bevollmächtigtenausschusses bei der Konfirmation durch Pfarrer der „Bekennenden Kirche", Hausverbote für die Pastoren Disselhoff und Reitz und für alle anderen Hilfsprediger, die nicht von den offiziellen Stellen berufen worden sind. Die Atmosphäre des Vertrauens und der Kollegialität – gerade in einer Kirchengemeinde selbstverständliche Voraussetzung für den Umgang miteinander – ist empfindlich gestört.

Als Beispiel dafür mögen die Ereignisse um den schon von Pfarrer Held im „Wort an die Glieder unserer Gemeinde" genannten Pastor Martin Schmidt dienen:

Nach seiner Wahl zum Pfarrer für den 5. Pfarrbezirk (Margarethenhöhe) entsteht in der Gemeinde eine große Unruhe, und heftige Auseinandersetzungen finden statt zwischen dem „von oben" abgesetzten Presbyterium und dem Bevollmächtigtenausschuß.

Unter Vorsitz des damaligen Skriba Pfarrer Badt, der vom Presbyterium gebeten wird, die Wahl am 13.10.1937 zu leiten, weil der eigentlich zuständige Synodalassessor Pfarrer Lemmer nicht das Vertrauen des Presbyteriums besitzt, wird Pastor Schmidt einstimmig gewählt.

Am 14.10.37 übermittelt ihm der Vorsitzende des Presbyteriums – Pfarrer Steindorff – mit folgendem Telegramm seine Glückwünsche:

```
pastor schmidt.
friedewald.
wir gruessen sie als den einstimmig
neu gewaehlten pfarrer unserer
gemeinde und wuenschen ihnen
gottes segen.
das presbyterium
steindorff, pfarrer.
```

Eine Anerkennung der Wahl seitens der Kirchenleitung bleibt jedoch aus, denn Pastor Schmidt hatte sich der Bekenntnisbewegung angeschlossen und erhielt von ihr auch sein Gehalt. Zwei Jahre dauern die Auseinandersetzungen. Am 2.11.39 befaßt sich der Bevollmächtigtenausschuß erneut mit dieser Angelegenheit. An der Sitzung nimmt auch der Synodalassessor Pfr. Lemmer teil.

Nach einer intensiven Aussprache, in der vorgetragen wird, daß sich Pastor Schmidt nicht den Anordnungen des Konsistoriums füge, in Gottesdiensten in besonderen Klingelbeuteln für die Bekennende Kirche sammeln ließe und eine Bekanntmachung der Bekennenden Kirche im Gottesdienst in Kray verlesen habe, die sich gegen das Konsitorium und gegen den Synodalassessor richte, stellt der Synodalassessor fest, daß die vor 2 Jahren („illegal") durchgeführte „Wahl von Pastor Schmidt zum Pfarrer des 5. Pfarrbezirks nicht befürwortet" werden kann. Der Bevollmächtigtenausschuß, der Pastor Schmidt in einem Schreiben als „Privatangestellten der bekennenden Gruppe unserer Gemeinde" bezeichnet hat, faßt einen Beschluß gleichen Inhalts. In der Sitzung des Bevollmächtigtenausschusses vom 17.11.39 bittet Pfarrer Steindorff, den Beschluß noch einmal zu revidieren, da dieser ihn in der Sitzung vom 2.11. völlig überrascht habe und er in große innere Nöte hineingekommen sei. Dies wird von den anderen Mitgliedern abgelehnt, die für die 5. Pfarrstelle u.a. den Pastor Berthold Verleger – Hilfsprediger in der Gemeinde seit dem 1.9.39 – benennen. Am 23.11.39 erfolgt dessen Wahl.

Das führt zu einem Aufruhr in der Gemeinde, da sich einerseits Pastor Schmidt auf Grund seiner Tätigkeit ein sehr großes Ansehen verschafft hat, andererseits in diesem Zusammenhang bekannt wird, daß die Pfarrer Steindorff und Dulheuer, die 1937 noch für Pastor Schmidt gestimmt haben, 1939 ihre Stimme für Pfarrer Verleger gegeben haben.

Gegen die Wahl von Pfarrer Verleger werden eine Menge Widersprüche erhoben und an die vorgesetzten Stellen weitergeleitet.

Der Arbeitskreis des 4. Pfarrbezirks und die weibliche Jugendgemeinde Rüttenscheid stellen sich voll hinter Pastor Schmidt. Mehr als 700 Gemeindeglieder protestieren in schriftlichen Eingaben vehement gegen die Handlungsweise des Bevollmächtigtenausschusses und verlangen das Verbleiben von Pastor Schmidt in seinem Pfarrbezirk. In Auszügen heißt es dort:

„Die Wahl ist ein zweifaches Unrecht, erstens an Pfarrer Schmidt, zum anderen an unserer Gemeinde" (6.12.39)

„Worauf ist es zurückzuführen, daß 5 unbekannte angebliche Gemeindeglieder [gemeint ist der Bevollmächtigtenausschuß] *zusammentreten und ihren Günstling an die Futterkrippe holen?" (9.12.39)*

„Ist die Wahl vor 2 Jahren ungültig, weil die Laien kirchenfremd und von der Gemeinde nicht gewählt sind und die 2 Geistlichen [gemeint sind Steindorff und Dulheuer, da Pfarrer Held und Pfarrer Kerber im Gefängnis waren] *die Wahl vor 2 Jahren propagierten und nun die Arbeit des vor 2 Jahren gewählten Pastors Schmidt, der fleißig in der Gemeinde arbeitet und gerne gehört wird, sabotieren?" (6.12.39)*

Die Auseinandersetzungen eskalieren, so daß der Bevollmächtigtenausschuß in einem Schreiben vom 17.7.40 an das Evangelische Konsistorium der Rheinprovinz in Düsseldorf von der „kampferfüllten Gemeinde Rüttenscheid" spricht.

Dieses Schreiben ist der Bericht von Pfarrer Dulheuer im Auftrag des Bevollmächtigtenausschusses über eine Gemeindeversammlung, die in einer Unterschriftensammlung wegen der Vorgänge um Pastor Schmidt von mehr als 500 Gemeindegliedern gefordert wird und am 30. Mai 40 auf der Margarethenhöhe mit 150 Teilnehmern stattgefunden hat.

Darin wird u.a. ausgeführt:

„Die Einladung ergeht durch Pfarrer Henn [Pfr. Henn ist der Nachfolger von Pfr. Kerber, der am 14.3.39 bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist] *mit dem Ziel, durch eine Aussprache eine Befriedung der Gemeinde-Bekennergruppe und andere Gemeindeglieder zu erreichen Nach einer Andacht ergreift Kirchmeister Schwebke das Wort und erklärt für den Bevollmächtigtenausschuß, man habe Pastor Schmidt nicht wählen können, weil man ihn mit aller Mühe nicht habe dazu bringen können, klar und unzweideutig sich dem Konsistorium unterzuordnen."*

Pfarrer Held erhebt Vorwürfe gegen den Bevollmächtigtenausschuß, die im Protokoll von Pfarrer Dulheuer folgendermaßen beschrieben werden:

„Seine Rede war agitatorisch und auf die Instinkte urteilsloser Menschen berechnet."

Bezüglich der Wahl von Pfarrer Verleger durch den Bevollmächtigtenausschuß gibt das Protokoll folgende Auskunft:

„Pfarrer Held behauptet, Pfarrer Verleger sei mit der ausgesprochenen Absicht gewählt worden, die Arbeit der Bekennenden Kirche zu zerstören. Das habe P.Dulheuer selber gesagt. – Die fragliche Äußerung ist entstellt wiedergegeben. Sie lautet: Wir haben Pastor Verleger gewählt, um damit der Tätigkeit der illegalen Hilfsprediger einen Riegel vorzuschieben, die sich keiner Behörde unterordnen, dem Präses freche und ironische Antworten geben, die Grenzen der Bezirke mißachten, gegen die ordnungsgemäßen Seelsorger agitieren und so langsam aber sicher die Gemeinde von innen heraus zerstören"

Als Pastor Henn die Diskussion fortführt, verläßt Pfarrer Held mit 80 Mitgliedern die Versammlung.

Der Versuch einer „Befriedung" ist somit mißglückt.

Aus der kirchenpolitisch geprägten Angelegenheit entwickelt sich außerdem ein Streit auf anderer Ebene hinsichtlich der vom Bevollmächtigtenausschuß angeordneten Räumung des Pfarrhauses auf der Margarethenhöhe durch Pastor Schmidt. Da dieser inzwischen (1940) zum Militärdienst einberufen worden ist, hat sich zwar die Pfarrstellenbesetzung „von selbst" gelöst, aber nun muß seine junge Ehefrau, gerade Mutter geworden, alle Unannehmlichkeiten und Ärgernisse der Wohnungsräumung durchstehen.

Der gesamte Vorgang ist ein Paradebeispiel für den rücksichtslosen Umgang mit Pfarrern, die sich in Treue zu ihrem Glauben der Bekenntnisbewegung angeschlossen hatten.

Die Arbeit in und mit den Gemeindekreisen allerdings verläuft während der 12 schweren Jahre im großen und ganzen ohne allzu starke Behinderung, wenn auch seitens der Nationalsozialisten und der „Deutschen Christen" ständig – z.T. auch mit Erfolg – versucht wird, die kirchlichen Gruppen durch solche mit politischer Prägung abzulösen (z.B. Frauenhilfen durch NS-Frauenvereine, Jungmännerkreise durch Hitlerjugend – HJ -, Jungmädchenkreise durch Bund Deutscher Mädchen – BDM -, Männerkreise durch SA/SS).

Dazu als Beispiel die Geschichte der Frau Irene Thiessies, geb. Sander:

„Schon damals betätigte sie sich aktiv in der Jugendarbeit der Rüttenscheider Kirchengemeinde. Im Jahre 1933 leitete sie hier den ‚Weggenossenkreis', dem Schülerinnen der höheren Schulen angehörten. Als 1934 die Gleichschaltung der evangelischen Jugend mit der Hitler-Jugend erfolgte, wurde auch sie Mitglied des BDM, blieb aber nach wie vor in der nunmehr freien Gemeinde.

Im Juli 1934 wurde Irene Sander vom BDM gebeten, eine ‚Mädelschaft' zu übernehmen. Der Einwand, sie arbeite in der evangelischen Gemeindejugend, störte nicht. Ihre Tätigkeit in der evangelischen Gemeindejugendarbeit verschwieg sie auch nicht in dem Lebenslauf, den der Obergau des BDM von ihr forderte. Aber auch hier nahm man zunächst daran keinen Anstoß. Nicht nur das, man beorderte sie sogar zu einem Führerkursus an die Obergauführerinnenschule Stenden. Schließlich avancierte sie zur Führerin einer BDM-Gruppe in Rüttenscheid. Daneben setzte sie ihre Tätigkeit in der Gemeindejugendarbeit fort. Beides ging gut bis Anfang Februar 1936. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hatte Rüttenscheids NSDAP-Ortsgruppenleiter erfahren, daß die BDM-Führerin Irene Sander in der Gemeinde des ihm so gar nicht genehmen Pfarrers Held als Helferin arbeitete. Eine Beschwerde an den Kreisleiter Freytag war die Folge. Darin fehlte auch nicht der Hinweis auf den Bruder der BDM-Führerin. Vikar Dr. Ludwig Sander, schrieb er, sei aktiv in der Bekenntniskirche tätig. Selbstverständlich war eine solche Führerin fortan nicht mehr tragbar. Irene Sander zögerte nicht lange. Sie legte ihre Funktion im BDM nieder und trat aus der Organisation aus. Das teilte sie auch dem NSDAP-Kreisleiter Freitag schriftlich mit. Eine Kopie dieses Briefes und die Austrittserklärung besitzt sie heute noch." (Schmidt: Lichter in der Finsternis, Bd. II)

Die Gottesdienste in diesen Zeiten können ohne Behinderungen für die Gemeindeglieder gehalten

werden, allerdings werden Gottesdienste der bekenntnistreuen Pfarrer/Pastoren zeitweise auch von solchen Personen besucht, die nicht so sehr den Wert auf die Verkündigung und Auslegung von Gottes Wort für ihre persönliche Lebensführung legen als vielmehr darauf zu achten haben, welche Äußerungen in Gebet und Predigt nicht systemkonform sind und eventuell Anlaß für entsprechende Maßnahmen, Maßregelungen, Verhöre oder Verhaftungen geben könnten. Der Drang der Spitzel nach „Erfolgsmeldungen" nimmt den Geistlichen – insbesondere Pfarrer Held – nicht selten die Freiheit. Darunter haben die Familien stark zu leiden, die in bewundernswerter, aufopfernder Weise alle Mißhelligkeiten ertragen und eine starke Stütze für die Tätigkeit der Pfarrer sind.

Trotz der allgemeinen Notlage findet am 12.7.1942 noch ein großer Festgottesdienst anläßlich der Einweihung der Reformationskirche vor damals 40 Jahren statt.

Der seit 1939 wütende II. Weltkrieg hat der Gemeinde Rüttenscheid große Opfer abverlangt:

- ungezählte Gemeindeglieder und die jüngeren Pfarrer/Pastoren werden zum Militär einberufen, viele verlieren ihr Leben.
- Zahlreiche Gemeindeglieder werden evakuiert, Kinder kommen in die Kinderlandverschickung – KLV.
- Bomben zerstören Wohnungen und Kirchengebäude, insbesondere die Reformationskirche an der Alfredstraße.

Bild 21: Trümmer der Reformationskirche 1944/45

- Viele Gemeindeglieder – vor allem Frauen und Kinder – werden durch Bomben getötet.
- Das Gemeindeleben kommt mehr und mehr zum Stillstand.

In einem Bericht über diese Zeit heißt es u.a.:

„Ab 1942 mehrten sich die Bombenangriffe auf das Industriegebiet. Bis 1943 kam die Gemeinde mit mehr oder weniger kleineren Schäden davon, im März 1943 zerstörte ein Großangriff neben vielen privaten und öffentlichen Gebäuden auch das Saalgebäude des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses vollständig. Von da ab war wohl kein Angriff mehr, bei dem unsere kirchlichen Gebäude und Pfarrhäuser nicht beschädigt wurden. Dank der Hilfe von Pfarrer Held und treuen Gemeindegliedern konnte immer wieder geflickt werden, bis dann doch im Jahr 1944 auch der letzte Rest der Reformationskirche, der Altenhofkapelle und die Pfarrhäuser Reginenstraße und Gummertstraße sowie das Pfarrhaus Alfredstraße zerstört wurden. Auch die anderen gemeindeeigenen Häuser sind sehr mitgenommen, und nur langsam geht der Aufbau vonstatten. Die hauptsächliche Zerstörung geschah bei folgenden Angriffen:

Am 4. 4. 43 wurde die Kirche durch Luftdruck schwer beschädigt; nach notdürftiger Instandsetzung konnte der Gottesdienst wieder stattfinden.

Am 26. 3. 44 wurde die Kirche wieder schwer beschädigt, der Gottesdienst konnte nach Aufräumungsarbeiten in der Trau- und Taufkapelle gehalten werden.

Am 26. 4. 44 erhielt die Kirche Bombentreffer auf die Orgelempore, die die Kirche vollständig zerstörten.

Am 29.11. 44 wurde auch der Turm, der bis dahin noch stand, ganz umgelegt.

Am 11. 3. 45 wurden die letzten Reste noch einmal umgepflügt."

In den Ostertagen des Jahres 1945 besetzen alliierte Truppen die Stadt Essen. Pfarrer Held erzählt über diese Zeit des Zusammenbruchs auf der letzten ordentlichen Tagung der Kreissynode Essen vor ihrer Teilung am 11. Juni 1956 im Gustav-Adolf-Haus in Essen-Margarethenhöhe:

„Der heutige Morgen erinnert mich hier an dieser Stätte an den Karfreitag 1945. Es war Karfreitags-Gottesdienst um 10 Uhr morgens hier in der Margarethenhöhe in dem Johann-Sebastian-Bach-Zimmer angesagt. Morgens um 6 Uhr war ich im Keller des zerstörten Pfarrhauses Reginenstraße 47 herausgerufen worden. An der Ecke Reginenstraße/Emmastraße war ein großer Anschlag. Dort stand zu lesen, daß binnen 24 Stunden die Stadt Essen von der Zivilbevölkerung zu räumen sei. Wer sich nicht zur Räumung entschließe, werde mit Gewalt entfernt werden. Das war der Auftakt des Karfreitag 1945. In Pantoffeln bin ich herausgeholt worden, habe mir das angesehen. Ringsum standen 50 bis 60 Menschen: ‚Herr Pastor, was nun?' Ich sagte: ‚Dieser Befehl hat keine Gültigkeit, denn er hat keine Unterschrift. Und zum andern: Wenn der letzte PG (Parteigenosse) *Essen verlassen hat, und der letzte Polizist Essen verlassen hat, die Pastoren werden noch da sein, P³* (P hoch drei)*.' Und das ging wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Wo man war, kriegte man den Zuruf ‚Herr Pastor, P³!' ‚Jawohl, P³.' So versuchte man denn von Rüttenscheid hier nach Margarethenhöhe zu kommen. Damals flogen die Jabos ja über die Stadt, die Jagdbomber. Und die suchten sich die geraden Straßen aus, kamen herunter und schossen wahllos in die Straßen hinein. Die ersten amerikanischen Granaten waren über die Stadt hin nach der Frankenstraße, als der großen Durchgangsstraße, im Niederfallen. Die Reformationskirche war zerstört. Das Gustav-Adolf-Haus war zerstört.*

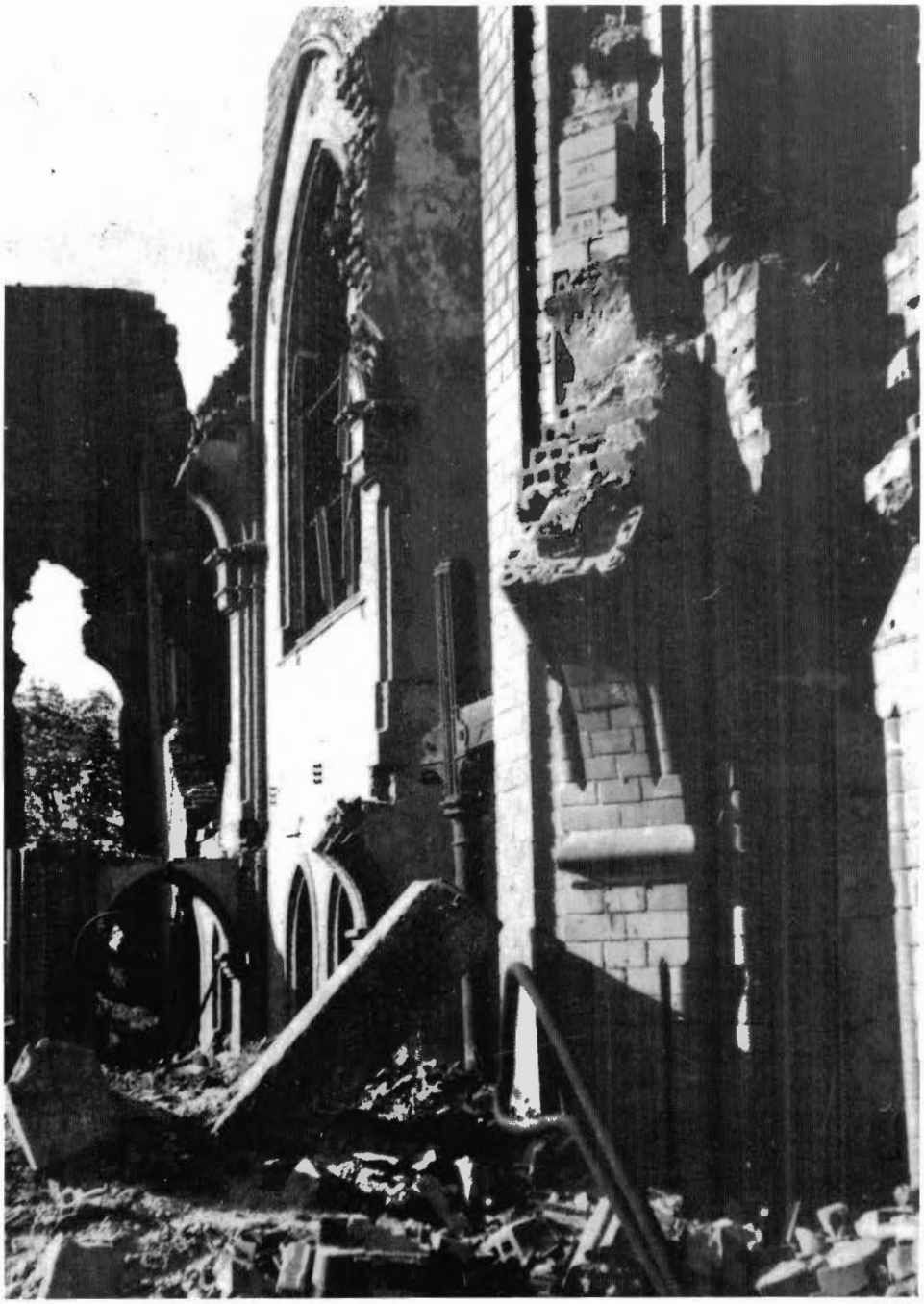


Bild 22: Trümmer der Reformationskirche 1944/45

Aber aus den Gemeindegliedern von der Margarethenhöhe, von Essen-West und von Haarzopf – einige habe ich noch deutlich vor Augen – waren wir unten versammelt, bis hier oben herauf und hielten Karfreitags-Gottesdienst und anschließend Abendmahl. Wir wußten ja nicht, ob wir unter den Zwang fielen, alle evakuiert zu werden, und ich habe gesagt: ‚Es kann sein, daß wir zum letzten Male hier nach all den Jahren des Kummers und der Not und der Bedrängnis Gottesdienst miteinander halten. Aber wenn das denn Gott so will, daß wir auseinandergehen, so bleiben wir dennoch miteinander verbunden. Denn der Gekreuzigte, der hält uns beieinander.'"

Am 4.5.1945 wird das alte Presbyterium wieder eingesetzt, und damit beginnt eine neue Epoche – die Zeit des Wiederaufbaus auf allen Gebieten.

Nach $18^1/_2$ – jährigem Gemeindedienst (nach 1945 als Superintendent in Essen und als Oberkirchenrat) wird Pfarrer Held am 13.11.1948 in das Amt des Präses der Ev. Kirche im Rheinland berufen.

Im Gemeindebrief vom März 1949 verabschiedet er sich von „seiner Gemeinde Rüttenscheid" mit folgenden Worten:

„Meiner Gemeinde Rüttenscheid habe ich bei meinem jetzigen Abschied unendlich viel zu danken. Und wollte ich alle die Gemeindeglieder nennen, die in treuer Fürbitte und persönlichem Bekenntnis den Weg der Bekennenden Gemeinde in unserer Mitte gegangen sind, so würde das ein vergebliches Unterfangen sein. Eine besondere Genugtuung ist mir in unserer Gemeinde immer gewesen, daß mir zu allen Schichten vom Bergmann bis zum Generaldirektor ein offener Zugang geschenkt war. Als ich meine Antrittspredigt in Essen-Rüttenscheid hielt, habe ich über meinen Ordinationstext gepredigt: ‚Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Liebe und der Kraft und der Zucht'. Dieses Wort ist die Jahreslosung 1949 und ist mir durch die Jahre des Dienstes in Essen-Rüttenscheid immer wieder eine Mahnung und Stärkung gewesen. Weil es ein bewährtes Wort ist, gebe ich es meiner Gemeinde weiter und wünsche von Herzen, daß es sich auch an ihr, an den Amtsbrüdern wie den Presbytern und Gemeindegliedern herrlich bewähren möge."

Aufbau nach 1945

Durch Kriegseinwirkungen sind die meisten Gebäude der Kirchengemeinde zerstört, zumindest stark beschädigt.

Die Kirche ist total zerstört, ebenso das Saalgebäude des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses. Die Gottesdienste finden schon seit 1944 im Zwinglisaal des Jugendhauses statt. Zwar sind die Fenster mit Brettern vernagelt, und es tropft das Regenwasser von der Decke, aber die Gemeinde hat doch eine Gottesdienststätte. Der erste neue Schmuck sind zwei Messingleuchter, die der Gemeinde geschenkt werden.

Zeitzeugen zeichnen ein Bild der Gemeinde:

„Als einziger Pfarrer war in Rüttenscheid Pfarrer Held übriggeblieben. Er wohnte im Keller des Pfarrhauses Reginenstr. 47 und teilte mit vielen seiner Gemeindeglieder das Schicksal, daß er seine in der Nacht feucht gewordenen Kleider am Morgen am eigenen Leibe trocknen mußte. Er hat mit seiner Frau und den sechs Kindern treu ausgehalten und die Familie hat, wo Not war, Hand angelegt. Lange Zeit konnten sich Verfolgte in seinem Haus versteckt halten

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirche, das mit großen Spenden aus vielen Kirchen der weiten Welt unseren Notleidenden helfen sollte, hatte durch den Einfluß von Pfarrer Held in unserer Gemeinde einen seiner Ausgangspunkte. Schon Mitte 1945 kam als erste Spende aus der Schweiz ein Lastzug Zucker, der im Ernst-Moritz-Arndt-Haus gelagert und verteilt wurde. Durch Jahre hindurch waren erst der Kindergarten und dann ein angebauter Raum im Saalgebäude Lagerräume für Lebensmittel und Bekleidung und in den unsicheren Zeiten hielten abwechselnd Pfarrer und Gemeindeglieder Nachtwache bei den Schätzen

Gegenüber der Vorkriegszeit war das Gesicht der Gemeinde völlig verändert. Alte Getreue waren umgekommen oder evakuiert, neue Menschen fanden den Weg zur Gemeinde. Die Zahl derer, die in den vergangenen Jahren aus der Kirche ausgetreten waren und nun wieder eintreten wollten, war groß. Auf Anweisung der Kirchenleitung mußten sie sich in einer Wartezeit von einem halben Jahr bewähren, um aufgenommen zu werden.

Das Presbyterium, das 1939 durch Verfügung der deutschchristlichen Kirchenleitung durch einen Bevollmächtigtenausschuß ersetzt worden war, aber zum Teil im Bruderrat der Bekennenden Gemeinde beieinander geblieben war, wurde wieder eingesetzt und ergänzt.

Eine Neuerung im Gemeindeleben war seit November 1948 ein Gemeindebrief, ein vierseitiges Blatt, das in jedem Monat allen Evangelischen durch ehrenamtliche Helfer überreicht wurde, um ihre Verbindung zur Gemeinde herzustellen oder zu stärken und sie daran zu erinnern, daß sie evangelisch sind."

Bild 23: Aufbau „Neue Reformationskirche“, Julienstr. 39: Blick zur Julienstraße

Bild 24: Aufbau „Neue Reformationskirche“, Julienstr. 39: Blick zur Reginenstraße

Dem Archiv entnehmen wir unter dem Datum vom 24.12.1949, daß unsere Gemeinde aus fünf Pfarrbezirken besteht, die von den Pfarrern Blanke, Gerstmann, Heuser, Meier und Reitz betreut werden. Im Presbyterium wirken unter Kirchmeister Friebe die Herren Belusa, Bernhardt, Klapdor, Mehring, Müchte, Oelze, Röhm, Schäfer, Söhngen und Dr. Sommer mit.

Das Gemeindeamt wird ab 1946 von Herrn Dr. Wilhelm Matthes geleitet, ihm folgt von 1951 bis 1975 Herr Ludwig Köhler. 1951 beginnt auch Herr Hermann Kricke seine 23 Jahre währende Tätigkeit als Küster/Hausverwalter.

Die fünfziger Jahre stehen zunächst unter dem Zeichen des Wiederaufbaus auch der kirchlichen Gebäude. Im Sommer 1950 wird die Erneuerung des Kirchsaals des Gustav-Adolf-Hauses abgeschlossen, der am 8. August 1950 mit einem Gottesdienst eingeweiht wird. Allerdings fehlt es überall an finanziellen Mitteln, um den gesamten Wiederaufbau zügig durchführen zu können.

Ein Zeitzeuge beschreibt die Lage:
„Unter großen Schwierigkeiten wurden Architekten, Baufirmen und Material für die nötigen Arbeiten beschafft. Wer damals Lebensmittel anzubieten hatte, konnte schnell bauen. Wir hatten sie nicht. Die Beschaffung jedes einzelnen Stückes vom Dachziegel bis zur Rolle Draht erfordert ungezählte Wege und Worte."
So muß sich die Gemeinde notgedrungen der gegebenen Situation anpassen und beschließt, statt des Wiederaufbaus der Reformationskirche im Saalgebäude des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses einen ausreichenden Kirchsaal herrichten zu lassen. Im Gemeindebrief vom Mai 1950 wird über die Arbeiten wie folgt berichtet:

„Die Arbeiten gehen wegen der erheblichen finanziellen Schwierigkeiten zwar langsam, aber stetig voran. Wir sind nun so weit, daß am Sonntag Trinitatis die feierliche Grundsteinlegung erfolgen kann Der Tag soll ein rechter Gemeindefeiertag und Freudentag werden."

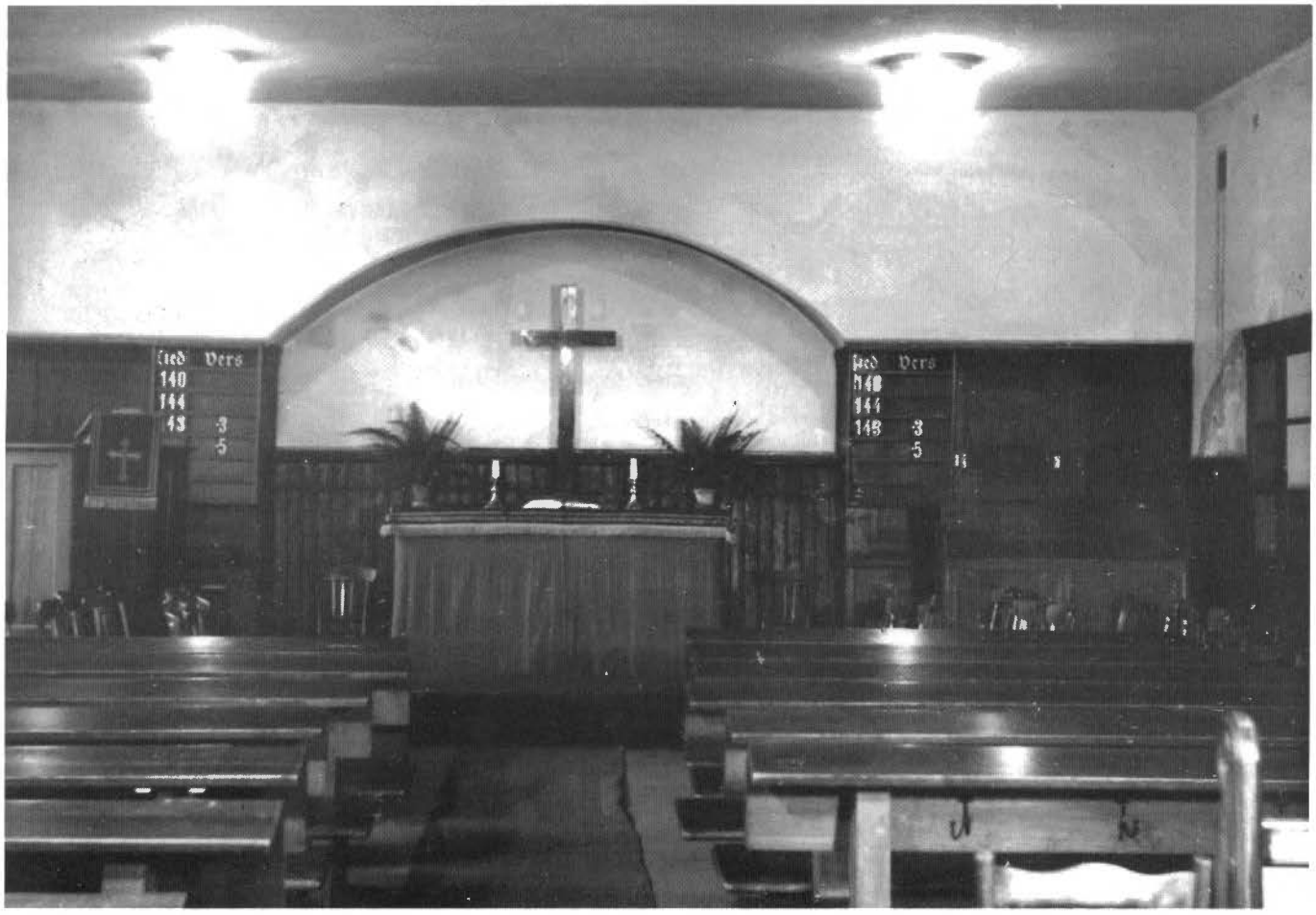


Bild 25: Nach der Zerstörung der Reformationskirche werden Gottesdienste im notdürftig hergerichteten Zwinglisaal des Jugendhauses gehalten

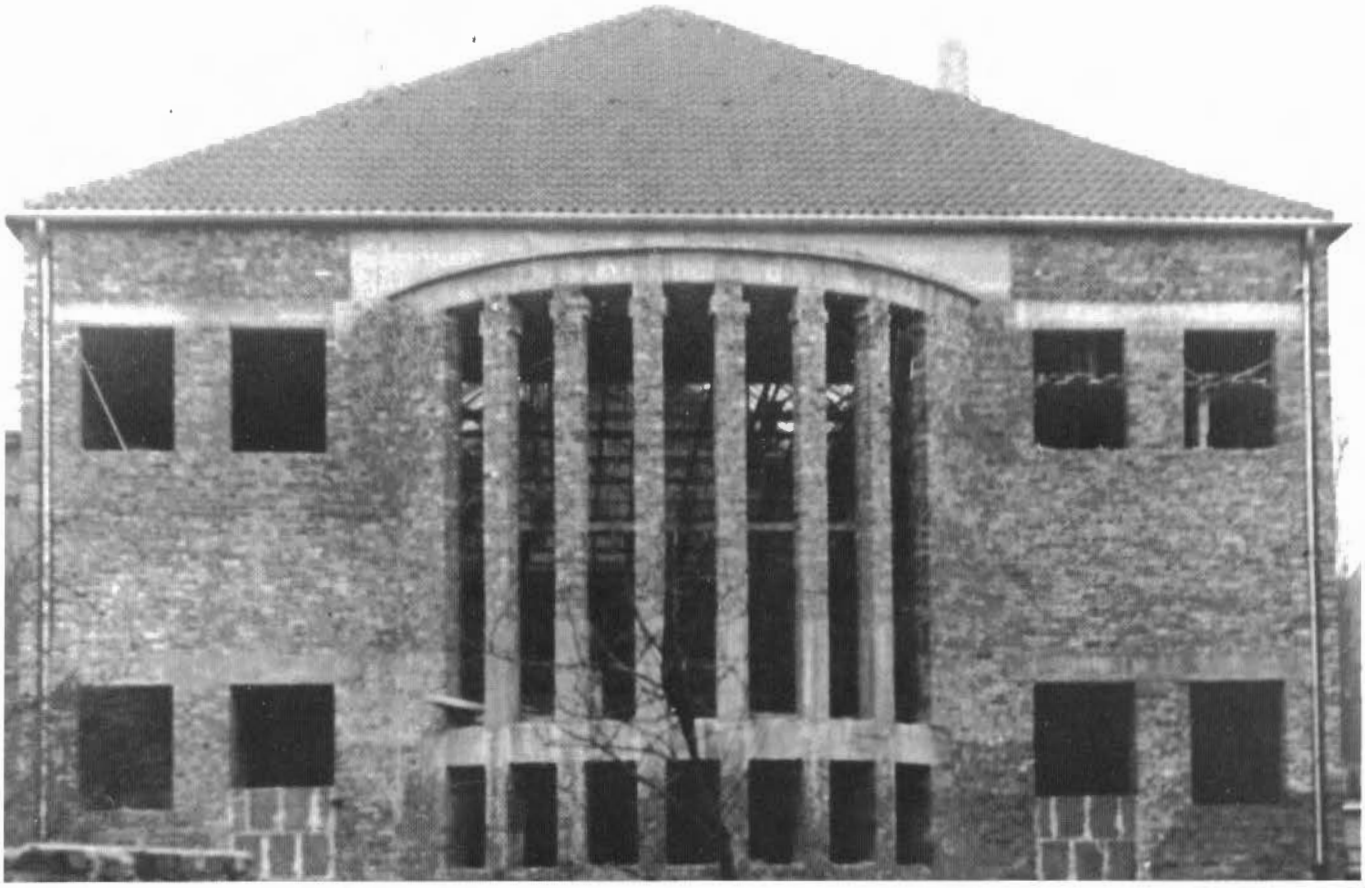


Bild 26: Altarfenster der „Neuen Reformationskirche" von der Reginenstraße aus gesehen

Der Fortgang der Arbeiten wird in einem weiteren Gemeindebrief dargestellt:

Unser Kirchsaal-Neubau

Es muß nun auch wieder einmal über die Arbeiten an unserm neuen Kirchsaal berichtet werden. Wie man schon beim Betreten des Baugeländes sieht, sind erhebliche Fortschritte nunmehr erreicht. Wenn nicht Frost einsetzt, der die termingerechte Ausführung der letzten Betonierungsarbeiten gefährden würde, kann im Januar mit der Dachkonstruktion begonnen werden, die eine Kombination von Stahl und Holz sein wird. Diese Lösung hat sich als die zweckmäßigste, aber auch als die billigste ergeben. Der Mittelteil des Saales muß mit einem Glasdach versehen werden, die Seitenteile über den Emporen werden mit Ziegeln abgedeckt. Bei günstigem Verlauf der Arbeiten wird das Dach voraussichtlich Ende März fertig sein. Die Kosten belaufen sich, trotz des großen Entgegenkommens der mit der Ausführung beauftragten Firmen, auf rund 30.000 DM, die zusätzlich aufgebracht werden müssen, denn die normalen Maurerarbeiten (Innen- und Außenputz) laufen in gleichem Umfang weiter. Dazu kommen noch die erheblichen Kosten für Altar, Kanzel und Taufbecken, für die elektrische und sanitäre Installation, für die Heizungsanlage und die Bestuhlung.

Wenn man die Dinge einmal in Ruhe überdenkt, so möchte einem Angst und bange werden. So erging es tatsächlich auch den verantwortlichen Männern in einer Sitzung, in der entscheidende Beschlüsse gefaßt werden sollten. Da aber fand einer das rechte Wort und sagte: ‚Wir haben dieses Werk im Glauben begonnen, wir wollen es ihm Glauben fortführen, und, so Gott will, vollenden'.

Es ist vorgesehen den neuen Kirchsaal zur Evangelischen Woche in Essen im August 1950 seiner Bestimmung zu übergeben. Möchten doch alle Glieder unserer Gemeinde einen kleinen Teil der Last tragen helfen und das Ihrige dazu beitragen, daß das Vorhaben gelingt.

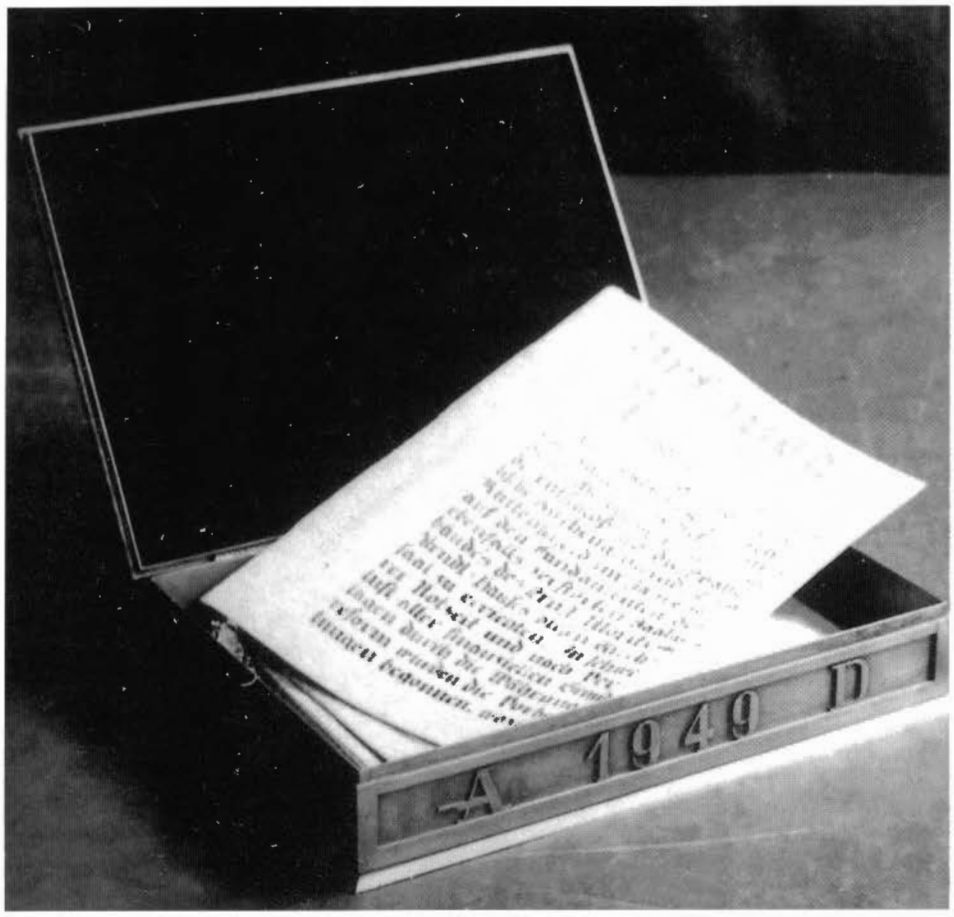


Bild 27: Kassette zur Grundsteinlegung der „Neuen Reformationskirche“ 1949

Zum Evangelischen Kirchentag vom 23. – 27. August in Essen, der unter dem Motto steht: „Rettet die Menschen”, kann die noch nicht ganz fertiggestellte Kirche im Ernst-Moritz-Arndt-Haus zum ersten Mal benutzt werden.

Am 22.10.1950 endlich ist das große Werk vollendet, und die Gemeinde feiert die Einweihung der Kirche, die nach langer Suche den Namen „Neue Reformationskirche” tragen soll. Die Zeit des Provisoriums ist zu Ende, dankbar erinnert sich die Gemeinde, daß sie in den Beschwernissen der Zeit doch immer noch einen Ort hatte, wo Gottes Wort verkündet werden konnte.

Ein Chronist würdigt im Gemeindebrief vom November 1950 das Geschenk des neuen Gotteshauses an die Gemeinde:

Bild 28: Grundsteinlegung „Neue Reformationskirche“ 1949

Die Einweihung unserer „Neuen Reformationskirche"

Am Sonntag, dem 22. Oktober 1950, beging die Evangelische Gemeinde Essen-Rüttenscheid zu ihrer großen Freude die Einweihung ihrer „Neuen Reformationskirche", die auf den Trümmern des Luther-Saales am Ernst-Moritz-Arndt-Haus in Anlehnung an dessen Fundamente errichtet worden ist. Somit hat die Gemeinde Essen-Rüttenscheid wieder eine würdige und ausreichende gottesdienstliche Stätte, die 1.200 Personen unter angenehmen räumlichen Bedingungen Platz bietet, während der bisherige Kirchsaal nur etwa 260 Gottesdienstbesucher fassen konnte.

Um 9 Uhr morgens sammelte sich die Gemeinde auf dem Platz vor dem alten Kirchsaal, um von diesem Abschied zu nehmen. Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Nun lob, mein Seel, den Herren", führte Pfarrer Reitz in seiner Ansprache aus, daß es damals im Jahre 1944 ein schwerer Abschied von der alten Reformationskirche gewesen sei. Für manche Gemeindeglieder sei dies ein harter Anstoß für ihren Glauben gewesen. Auch Gotteshäuser sind vergänglich, sie sind Herrlichkeit des Menschen. Aber wenn auch alles vergeht, des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Die Gottesdienste gingen weiter im Zwinglisaal des Jugendheims. Oft kamen die Gemeindeglieder ungerufen nach einem schweren Angriff. Es war kein schöner Saal, er zeigte alle Spuren der Verwüstung. Trotzdem ist dieser Saal aus der Geschichte Gottes mit der Gemeinde Rüttenscheid nicht mehr wegzudenken. Wir ziehen mit großer Freude in unsere neue Kirche ein, und das Wort, das in Ewigkeit bleibt, geht mit.

Vor dem Eingang zur neuen Kirche überreichte Architekt Lippert den Schlüssel Präses D. Held, der ihn an den praeses presbyterii, Pfarrer Gerstmann, weitergab. Nach Öffnen der Tür zog sodann die Gemeinde unter Orgelspiel in ihr neues Gotteshaus ein, an der Spitze das Presbyterium, dessen Mitglieder Bibel und Geräte zum Altar brachten.

Als erstes Lied der Gemeinde in der neuen Kirche erklang „Allein Gott in der Höh sei Ehr", womit der Dank und die Freude der Gemeinde über ihr neues Gotteshaus am besten zum Ausdruck gebracht werden konnte. Dann sprach Präses D. Held das Eingangswort und Gebet und anschließend verlasen Pfarrer Reitz und Pfarrer Heuser Worte aus der Heiligen Schrift. Nach einem Chorgesang hielt Präses D. Held die Weiherede, der er die Worte der Offenbarung Johannes 21, Vers 3 u. 4 „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen" zu Grunde legte. Gott wohnt nicht in Häusern von Menschenhänden gemacht, aber doch ist Gott in dieser Welt zu finden. Das ist die Freude dieses Tages, daß wir wieder eine Hütte Gottes bei den Menschen haben, daß er bei uns Wohnung hat. Diese Hütte kann überall sein, in herrlichen Domen und auch in der Armut, da, wo man friert, und in der Dunkelheit. Nicht Altar, Kreuz, Kanzel oder Orgel, nicht daß wir darinnen sind, macht die Kirche zum Gotteshaus, sondern die Tatsache, daß Gott selber hier gegenwärtig sein will. Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Weil es uns zugesagt ist, daß der Herr selbst in Wort und Sakrament bei uns ist, darum bauen wir Gotteshäuser und weihen ihm nun dieses Haus, darum loben, darum loben und preisen wir ihn und bitten ihn, daß er uns segne mit seiner Gegenwart und daß er hier seiner Gemeinde eine ewige, herrliche Hoffnung schenken möge.

Nach der Weiherede überbrachte Pfarrer Dietrich, Genf, vom Weltbund der Lutherischen Kirchen den Gruß der Oekumene als Freudengruß und Segenswunsch derer, die mit uns zur christlichen Kirche gehören. Auch sie folgen heute dem Ruf der Glocken und sitzen millionenweise unter den Kanzeln und singen ihre Lob- und Preislieder, auch sie tragen ihre Sünden an ihre Altäre und gehen als getröstete Menschen wieder in den Alltag. Im Namen der Lutheraner Amerikas dankte er dafür, daß sie ihre Gabe auf unsern Altar legen durften und sie das Gefühl haben können, daß wir miteinander arbeiten.

Sodann feierte die Gemeinde ihren ersten Gottesdienst. Nach der Liturgie von Pfarrer Gerstmann hielt Präses D. Held die Festpredigt über die Epistel des Sonntags: Philipper 1, 3-11. Christliche Gemeinde ist nicht eine Geschäfts- oder Interessengemeinschaft, sie ist mehr als ein Zusammenschluß aus Sympathie oder Freundschaft, es ist ein „Geheimnis" um sie. Diese Gemeinschaft hört nie mehr auf, selbst dann nicht, wenn dieser und jener von uns geht und wir den anderen nicht mehr vor Augen haben: die „Gemeinschaft am Evangelium" trägt bis in die Ewigkeit. In dieser Gemeinschaft reden sie eine seltsame unglaubliche Kunde, aber sie ist eine frohe Geschichte. Diese Gemeinschaft steht nicht auf uns selbst, auf dem, was wir sind, wir reden und tun, sondern auf der Gnade allein. Die bewegende Kraft ist weder Wissenschaft noch Größe menschlichen Tuns, es ist die Kraft der Gnade. Das Kennzeichen der christlichen Gemeinde ist die Liebe zueinander, die für den anderen eintritt und für ihn betet; von daher liegt ein köstlicher Glanz über unserem Leben. Die christliche Gemeinde duldet keine „Unbekannten". Ihr letztes Ziel heißt: Ewigkeit.

An der Ausgestaltung des Gottesdienstes waren der Kirchenchor, der Jugendchor, der Kinderchor und der Posaunenchor in schöner Weise beteiligt. Am Nachmittag um 3 Uhr waren Presbyterium und Gemeindebeirat im Zwingli-Saal versammelt, um die Grußworte und Segenswünsche der Nachbargemeinden entgegenzunehmen.

Um 17 Uhr versammelte sich die Gemeinde wieder in der neuen Kirche zu einer Gemeindefeier, die nahezu ausschließlich von den Chören der Gemeinde und den Jugendkreisen getragen war. In dem Wechsel zwischen Gemeindegesang, chorischen Darbietungen und Rezita-

tionen lag eingebettet der Leitgedanke für die Feier: Das neue Gotteshaus – die Kanzel – der Altar – der Taufstein – Lob und Dank. Zwischendurch hörte die Gemeinde das Grußwort der Oekumene (Pfarrer Dietrich, Genf), der die Gemeinde in Anlehnung an eine amerikanische Manöverkritik aufforderte zur Koordination der Kräfte, Aufrechterhaltung der Gemeinschaft und zur Vorbereitung auf den „Nachtkampf". Gerade die letzte Mahnung nahm er sehr ernst, denn darüber könne kein Zweifel mehr bestehen, es sei jetzt Nacht. Präses D. Held überbrachte die Grüße der Landeskirchenleitung und gab nochmals seiner Freude Ausdruck darüber, daß die Gemeinde nun wieder ihre neue Reformationskirche habe. Sein Wunsch war, daß auch in dieser neuen Kirche das Evangelium stets lauter und rein verkündet werde wie in der alten Kirche. Superintendent Pack überbrachte Grüße der Synode. Er nannte die Bezeichnung „Neue Reformationskirche" eine glückliche Lösung. Die Reformationskirche sei für die Synode ein fester Begriff gewesen, und er lebe nun auch in der Synode weiter. Die Reformation sei ja nicht ein Abschluß gewesen, wir stünden stets in der Erneuerung, und das müsse auch so sein. Sein Wunsch sei, daß von der „Neuen Reformationskirche" für die Gemeinde, den Kirchenkreis und die gesamte Kirche immer wieder neue Impulse ausgehen möchten.

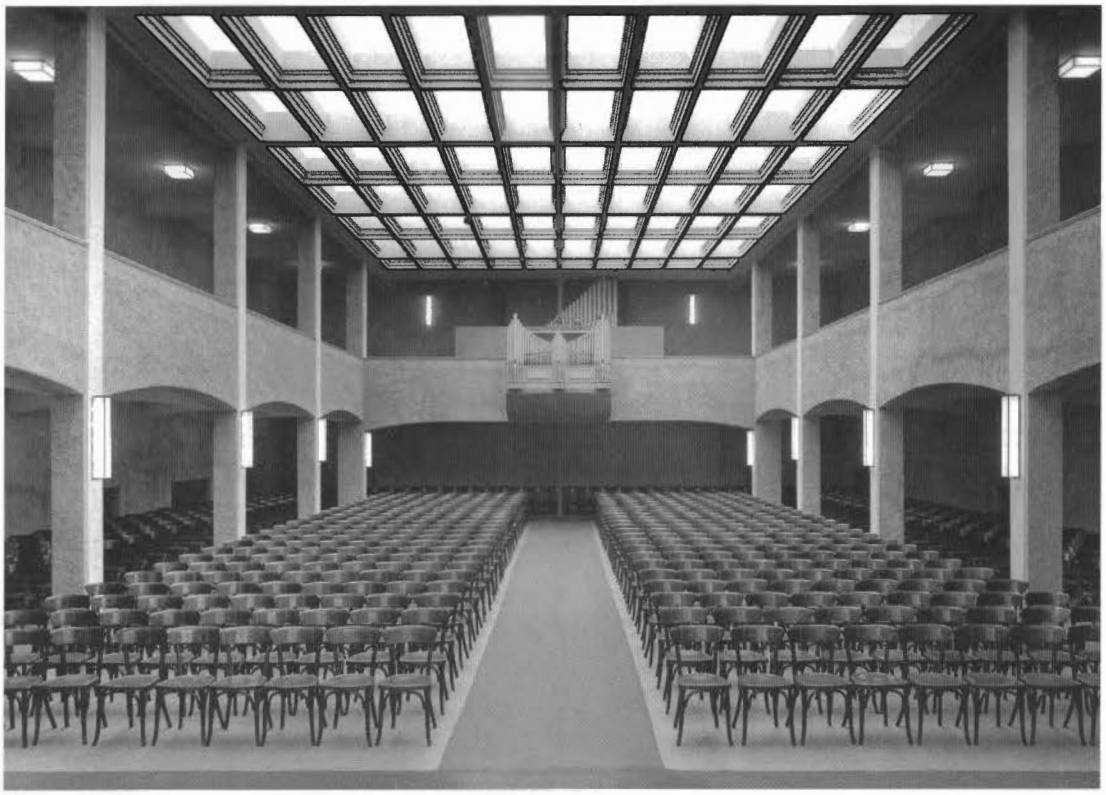


Bild 29: „Neue Reformationskirche" kurz vor der Einweihung (noch ohne Bänke, mit ursprünglicher Orgel)

Nach dem Superintendenten überbrachte Pfarrer Salz von der St. Ludgerus-Pfarre in Rüttenscheid nicht nur Grüße seiner Gemeinde, sondern infolge Verhinderung des Herrn Stadtdechanten Uerlichs die Grüße und Wünsche der Essener Katholiken insgemein. In früheren Jahren schon sei das Verhältnis der Evangelischen zu den Katholiken hier in Essen trotz aller Unterschiedlichkeiten erfreulich eng gewesen. Durch den Druck von außen in den vergangenen Jahren sei dieses Verhältnis noch enger geworden. Trotz aller unterschiedlichen Wege, die von beiden Konfessionen begangen würden, steuerten sie doch gemeinsam auf das gleiche Ziel zu, und das sei schließlich das ausschlaggebende. Oberbürgermeister Dr. Toussaint gab seiner Freude über das neue Gotteshaus Ausdruck nicht nur als Oberbürgermeister der Stadt Essen, sondern auch als alter Rüttenscheider, und er sei gern zu unserm Freudentag gekommen, denn schließlich richte sich die Arbeit der politischen Gemeinde und kirchlichen Gemeinde an ein und denselben Menschen, und diese Gemeinsamkeit führe deshalb die politische Gemeinde und die kirchliche Gemeinde eng zueinander. Sein Wunsch war, daß es auch in Zukunft so bleiben möge. Als letzter sprach Kirchmeister Friebe den Dank der Gemeinde aus an all diejenigen, die am Bau unserer „Neuen Reformationskirche" mit viel Freudigkeit und selbstloser Hingabe mitgewirkt haben. Er forderte die Gemeindeglieder auf, im Opfer für unsere neue Kirche nicht zu erlahmen, denn wenn auch das Gebäude stehe, es sei noch lange nicht alles bezahlt. Mit dem gemeinsam gesprochenen Vaterunser und dem Lied „Soll ich meinem Gott nicht singen" fand diese Nachmittagsfeierstunde und somit die Einweihung unserer „Neuen Reformationskirche" ihr Ende.

Bild 30: „Neue Reformationskirche“ kurz vor der Einweihung (Blick in den Altarraum)

Bild 31: Die kath. Altenhofkapelle wurde nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg (1943) durch die Familie Krupp wieder aufgebaut als Kirche für beide Konfessionen.

Am 13. Juni 1952 ist die Altenhofkapelle wiederhergestellt, im Februar 1954 das neuerbaute Pfarrhaus Eduardstraße bezugsfertig, im Jahr darauf, ebenfalls im Februar, das wiederaufgebaute Pfarrhaus Reginenstraße 47.

1958 werden die Arbeiten für den Bau eines größeren Gemeindesaals im Ernst-Moritz-Arndt-Haus begonnen (Bild 32). Sie sind dringend erforderlich geworden, da bislang ein Raum fehlt, in dem größere gemeindliche Veranstaltungen durchgeführt werden können. Der Bau macht gute Fortschritte, so daß bereits im September des gleichen Jahres die Fertigstellung des Rohbaus in Aussicht gestellt wird. Der Saal soll eine Verbindung zum Kirchraum bekommen, um auf diese Weise bei größeren Gottesdiensten mitbenutzt werden zu können. Im Zuge dieser Baumaßnahmen findet auch eine Neugestaltung des Eingangsbereiches statt.

Bild 32: Erweiterungsbau zum „Großen Saal"

Auch die Konturen unserer Gemeinde verändern sich in diesen Jahren. Schon 1950 werden die Siedlungen Ulmenhof und Altenhof II von Rellinghausen nach Rüttenscheid umgepfarrt, da hier der Weg zu den Gottesdienststätten näher ist als in der alten Gemeinde. Im Juni wechselt der Ortsteil Fulerum von der Gemeinde Haarzopf zum Pfarrbezirk Margarethenhöhe der Gemeinde Rüttenscheid.

Gegen Mitte des Jahrzehnts wird der Wunsch des Pfarrbezirks Margarethenhöhe immer stärker, ihn als selbständige Gemeinde von Rüttenscheid abzutrennen. Am 13. März 1956 faßt das Presbyterium den Beschluß, diesem Wunsch nachzukommen. Die Verselbständigung erfolgt zum 15. September 1956.

Bereits am 1. September 1956 war die Teilung der Großsynode Essen in die Synoden Essen-Mitte, Essen-Süd und Essen-Nord erfolgt. Die Margarethenhöhe kommt zu Essen-Süd, Rüttenscheid zu Essen-Mitte. Am 24. September tagt die erste Synode des neugebildeten Kirchenkreises Essen-Mitte im Ernst-Moritz-Arndt-Haus.

Von den zu Beginn der fünfziger Jahre anwesenden Pfarrern verlassen Pfarrer Heuser und Pfarrer Meier die Gemeinde. Pfarrer Heuser bleibt in der nun selbständigen Gemeinde Margarethenhöhe, Pfarrer Meier hält am 5. Oktober 1958 seine Abschiedspredigt und geht nach Bonn. Am 27. Juli 1958 wird Pfarrer Häberlein in die neuerrichtete 5. Pfarrstelle gewählt.

Die Präsesberichte aus den fünfziger Jahren berichten von einem regen Gemeindeleben. An fünf Stätten werden Gottesdienste gehalten, es werden jährlich Gebets- und Bibelwochen veranstaltet. In der Frauenarbeit bestehen zeitweise sieben Kreise, im Ernst-Moritz-Arndt-, Gustav-Adolf- und Oberlinhaus arbeitet je ein Männerkreis. Am 18. März 1952 feiert der Kirchenchor sein fünfzigjähriges Jubiläum, für das Jahr 1950 vermeldet der seit Kriegsende bestehende Posaunenchor siebenundsechzig Auftritte an verschiedenen Stellen der Gemeinde. Auf kulturellem Gebiet veranstaltet die Gemeinde gut besuchte Vorträge herausragender Persönlichkeiten wie Professor Köberle, Professor Hans Walter Wolf und Professor Mülhaupt und Dichterlesungen von Manfred Hausmann, Edzard Schaper und Albrecht Goes. Zum Reformationsfest 1954 überträgt der Rundfunk einen Gottesdienst aus der Reformationskirche mit einer Predigt von Präses D. Held.

In die im Januar 1960 genehmigte 6. Pfarrstelle wählt das Presbyterium am 26. Oktober 1960 Pfarrer Schwarze. Die Verwaltung der 3. Pfarrstelle und die Jugendarbeit übernimmt ab 1963 Pfarrer Haumann. Beide versehen ihren Dienst in der Gemeinde bis 1966 bzw. 1967, um sich dann anderen Aufgaben zuzuwenden. Am 23. November 1966 wird Pfarrer Wehrmeister als Nachfolger von Pfarrer Haumann eingeführt, am 30. Oktober 1967 Pfarrer Peter als Nachfolger von Pfarrer Schwarze.

Es wirken also in diesem Jahrzehnt im

Pfarrbezirk 1: Pfarrer Heinz Gerstmann,

Pfarrbezirk 2: Pfarrer Hermann Blanke,

Pfarrbezirk 3: Pfarrer Arnold Haumann,
ab 1966 Pfarrer Kurt Wehrmeister,

Pfarrbezirk 4: Pfarrer Werner Reitz,

Pfarrbezirk 5: Pfarrer Hans Häberlein,

Pfarrbezirk 6: Pfarrer Helmut Schwarze,
ab 1967 Pfarrer Karlheinz Peter.

Bild 33: Der Große Saal nach seiner Fertigstellung

Pfarrbezirk Margarethenhöhe

Mit dem Bau der „Margarethe-Krupp-Stiftung" auf der Margarethenhöhe im Jahr 1910 ist der 5. Pfarrbezirk der Kirchengemeinde Rüttenscheid entstanden. Er ist mit den anderen 4 Pfarrbezirken eng verbunden.

Im Jahre 1924 wird das neue Gemeindehaus mit Kirchsaal und Gemeinderäumen in Gebrauch genommen, es erhält den Namen „Gustav-Adolf-Haus" in dankbarer Erinnerung an die Unterstützung durch die „Schwedenhilfe", die während des französischen Ruhreinbruchs durch die schwedische Baronin Lindner in Essen vermittelt wurde (Bilder 34, 35).

Alle Pfarrer predigen dort, die Jugendkreise stehen in engem Kontakt, das Presbyterium tagt mehrfach im Gustav-Adolf-Haus, es gibt viele persönliche Beziehungen, die die „Rüttenscheider" mit den „Margarethenhöhern" verbindet.

Das starke Anwachsen der beiden Gemeindeteile, vor allem auch die Planung des Ausbaus der Margarethenhöhe, legen erneut den Gedanken einer Verselbständigung des 5. Pfarrbezirks nahe, nachdem erste Überlegungen dazu bereits 1947 angestellt worden sind.

Am 15. September 1956 verfügt die Rheinische Kirchenleitung die vom Presbyterium beantragte Trennung der Gemeinden. Der Regierungspräsident genehmigt diese Verfügung, so daß die selbständige Gemeinde „Margarethenhöhe" zum 1. April 1957 gegründet werden kann.

Im Festgottesdienst am 7. April 1957 hält Präses Held die Predigt.

Zum Abschied heißt es im Gemeindebrief vom April 1957 u.a.:

Viele Glieder der Muttergemeinde lassen die Tochter mit gemischten Gefühlen ziehen. Sie wußten das muntere Kind sehr zu schätzen. Manche gute Einflüsse sind hin und her wirksam gewesen und haben das Leben der Gemeinde gefördert. Obwohl die neue Gemeinde nun auch noch zu einem anderen Kirchenkreis gehört, werden sich viele Getreue auf beiden Seiten bemühen, keine Mauern zwischen den Gemeinden wachsen zu lassen. Gott segne den Weg der jungen Gemeinde!

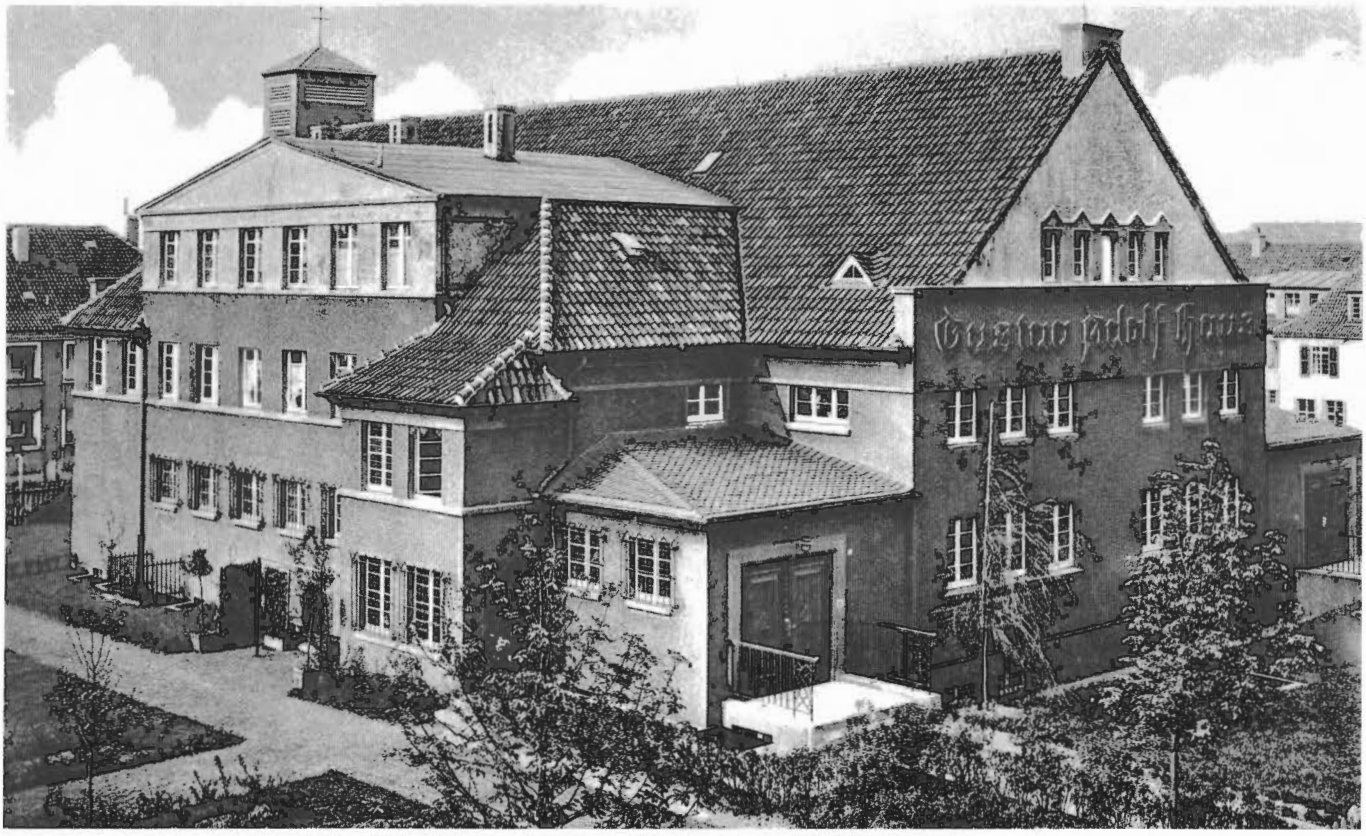


Bild 34: Essen-Margarethenhöhe: Gustav-Adolf-Haus

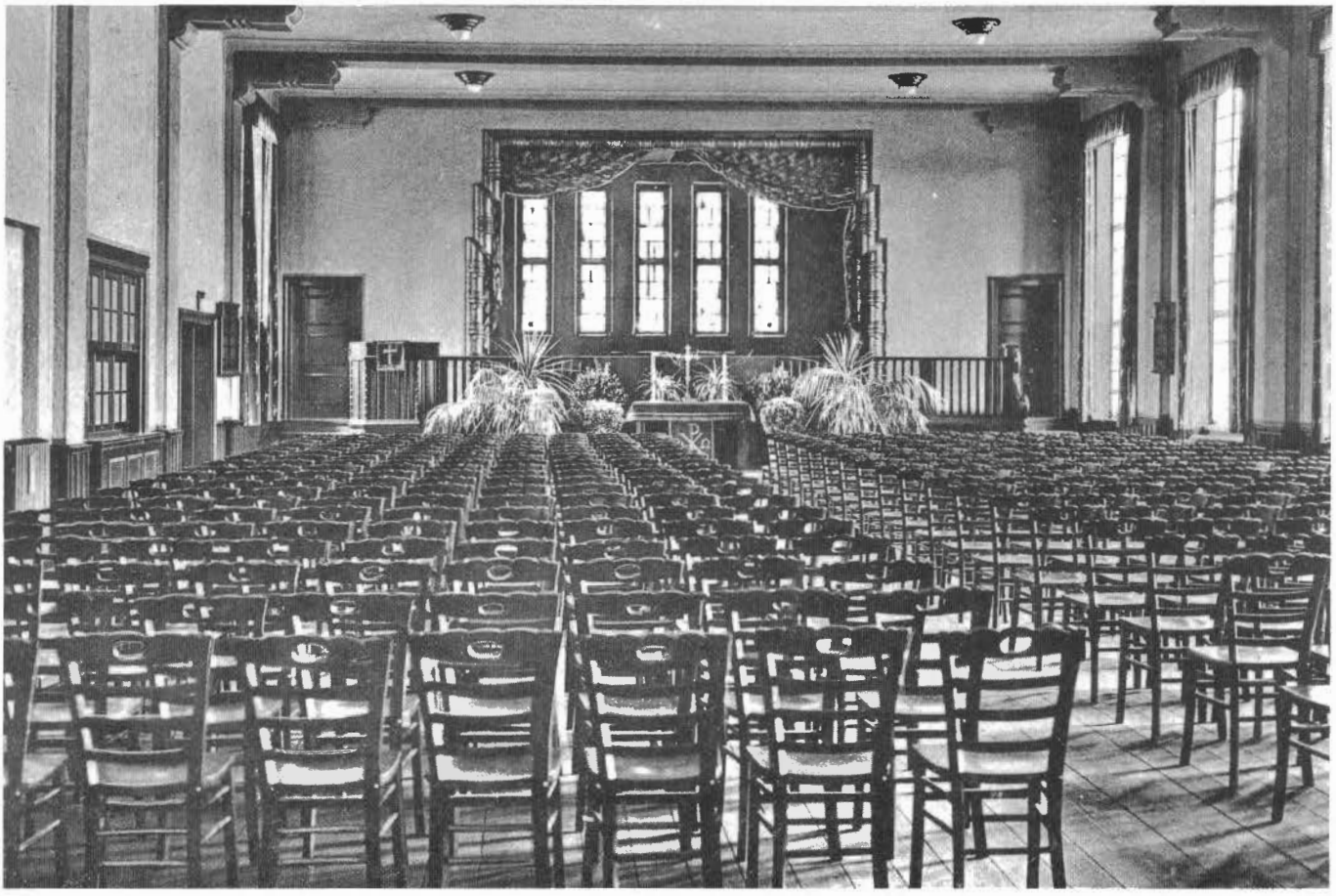


Bild 35: Essen-Margarethenhöhe: Großer Saal im Gustav-Adolf-Haus

Bild 36: Die neue Orgel der Reformationskirche (am 10. 11. 68 eingeweiht)

„Versöhnungskirche – Versöhnungsbereitschaft Gottes – Versöhnung der Menschen mit Gott – Versöhnung verfeindeter Menschen. Uns schien es, daß wir als Versöhnungs-Gemeinde eine große Aufgabe hätten. Darauf warten doch überall Menschen, wo mehr zerrissen als heil ist, daß jemand kommt, der Frieden und Versöhnung bringt. Wir möchten gerne, daß unsere Kirche und unsere Gemeinde den Strom der Versöhnung Gottes weiterleitet in die Familien, in das politische und wirtschaftliche Zusammenleben in unserer Stadt, im Land und in der Welt."

Im Frühjahr 1963 beginnen Überlegungen zum Bau eines weiteren Gemeindezentrums. Im Blick auf eine in Planung befindliche große Wohnsiedlung sollen im 2. Pfarrbezirk eine Kirche, ein Pfarrhaus und ein Kindergarten entstehen. Durch Tausch mit der Stadtverwaltung ist für das Grundstück der früheren Reformationskirche an der Alfred- / Martinstraße ausreichend Baugrund an der Isenbergstraße / Ecke Müller-Breslau-Straße vorhanden.

Wegen der großen räumlichen Ausdehnung des Gemeindebezirkes der Gemeinde Rüttenscheid entsteht neben dem Bezirk Margarethenhöhe nach dem Endes des II. Weltkriegs ein weiterer Gemeindetreffpunkt an der Lotharstraße im „Oberlinhaus". Nach langen Bemühungen und Verhandlungen gelingt es, für ein Gemeindezentrum im 4. Pfarrbezirk, das vom Presbyterium am 25. 6. 59 beschlossen wird, Grundstücke in unmittelbarer Nähe des Oberlinhauses an der Lothar-, Lambert- und Alfredstraße zu erwerben, um dort eine Kirche mit Gemeinderäumen zu errichten. Ein dem Bauplatz benachbartes Haus wird als zukünftiges Pfarrhaus erworben (Bilder 37, 38).

Im Juni 1962 wird der erste Spatenstich getan, am 2. September 1962 der Grundstein gelegt, am 19. März 1963 das Richtfest und am 3. Mai 1964 die Einweihung gefeiert, bei der Oberkirchenrat Stöver die Predigt hält (Bild 39). Die Gemeinde war aufgefordert worden, für die Kirche einen Namen zu suchen. Aus fünfzig eingegangenen Vorschlägen wird der Name „Versöhnungskirche" gewählt. Pfarrer Werner Reitz, der sich als zuständiger Bezirkspfarrer mit großem Engagement und Ausdauer um den Bau der neuen Kirche bemüht und verdient gemacht hat, erläutert den Namen:

Das Presbyterium beschließt, einen Architektenwettbewerb durchzuführen, und beauftragt einen Gutachterausschuß (Mitglieder aus dem Presbyterium und aus den Fachkreisen) mit der Bewertung der vorgelegten Entwürfe. Der Ausschuß tagt am 15.4.64 und kommt nach eingehender Beratung zu folgendem Ergebnis:

„Der Gutachterausschuß sieht sich außerstande, aus den eingegangenen Entwürfen einen solchen vorzuschlagen, der als besonders geeignet erscheint. Der Gutachterausschuß empfiehlt die Veranstaltung eines öffentlichen Wettbewerbs unter den ev. Architekten des Landes NW."

Die Empfehlung wird akzeptiert, aus den neuen Entwürfen wird der des Architekten Prof. Benedikt Huber (Zürich/Düsseldorf) angenommen und im Jahre 1965 von allen für Baufragen zuständigen Stellen genehmigt.

Wegen allgemeiner finanzieller Schwierigkeiten muß die Realisierung des gesamten Bauvorhabens jedoch noch zurückgestellt werden und kann vorerst nur in Teil-Baumaßnahmen erfolgen.

Nachdem die Stadt Essen mit Schreiben vom 16.5.1966 die Baugenehmigung für das Pfarrhaus an

Bild 37: Die Versöhnungskirche an der Alfredstraße

Bild 38: Die Versöhnungskirche an der Alfredstraße (links oben: Das Oberlinhaus)

Bild 39: Pfarrer, Presbyter und Oberbürgermeister auf dem Weg zur Einweihung der Versöhnungskirche (3. Mai 1964)

der Isenbergstraße erteilt hat und die Finanzierung geregelt ist, beschließt das Presbyterium auf Empfehlung des Bauausschusses vom 5.7.68 den Bau des Pfarrhauses, dessen Bauleitung dem Baumeister Theobald Kasten übertragen wird. Die Schlußabnahme durch die Stadt Essen erfolgt am 26.11.69.

Nach umfangreichem Schriftwechsel und langwierigen Verhandlungen mit den zuständigen Behörden (Landschaftsverband Rheinland, Jugendamt der Stadt Essen, Gesamtverband der ev. Kirchengemeinden Essen) mit dem Ziel der Bezuschussung des Bauvorhabens „Kindergarten Isenbergstraße" kommt endlich – nachdem der Sozialminister persönlich eingeschaltet worden war – am 16.5.69 der Bewilligungsbescheid des Landschaftsverbandes für die beantragten Mittel.

Der Beschluß des Presbyteriums vom 14.10.69, die Gesamtplanung des Gemeindezentrums zu ändern und anstelle einer Kirche mit Turm ein Altenwohnheim vorzusehen, führt zu einer Neuplanung und verzögert wiederum den Baubeginn des Kindergartens.

Am 14.7.70 legt Prof. Huber einen Entwurf vor, am 21.9.70 wird mit der Errichtung des Kindergartens begonnen, zum 1.10.71 kann er als Kindertagesstätte in Betrieb genommen werden (mit 3 Gruppenräumen, 1 Liege- und Gymnastikraum, 1 Hortraum, alle Räume mit Südostbelichtung und Garteneingang).

Klingen die Präsesberichte zum Gemeindeleben der fünfziger Jahre noch durchweg optimistisch und berichten von einem blühenden Gemeindeleben auf allen Gebieten, so mischen sich in die Ausführungen der sechziger Jahre vernehmlich dunklere Töne. Der Elan der Jahre des Wirtschaftswunders, der auch das Gemeindeleben belebt hat, nimmt ab, die Zahlen stagnieren. Schon im Bericht von 1961 heißt es: *„Mit unseren Vorträgen und anderen Gemeindeveranstaltungen kommen wir kaum über den Kreis der sonntäglichen Gottesdienstbesucher hinaus. Das Angebot außerkirchlicher Veranstaltungen, auch im Kino, Radio und Fernsehen ist sehr groß. Die Zahl derer, die sich neu aufgrund einer klaren Entscheidung der Kirche zuwenden, ist klein, und die Zahl der alten Getreuen wird naturgemäß durch den Tod stetig verkleinert. Die Jugend, die aus dem kirchlichen Unterricht kommt, findet meist nur soweit den Weg in die Gottesdienste, wie sie in einem Jugend- oder Mitarbeiterkreis erfaßt wird."*

Der Bericht von 1962 konstatiert: *„Die Gesamtarbeit mit jungen Mädchen ist sehr schwierig"*. In dem von 1965 heißt es: *„Die Altenbibelstunde in der Altenhofkapelle ist eingeschlafen."*. 1969 unterrichtet der Präses die Gemeinde vom Aufgeben des Neubaus der Kirche an der Isenberg- / Müller-Breslau-Straße, *„da die Zahl der Gottesdienstbesucher stark abgefallen ist und Altenheimplätze fehlen."*

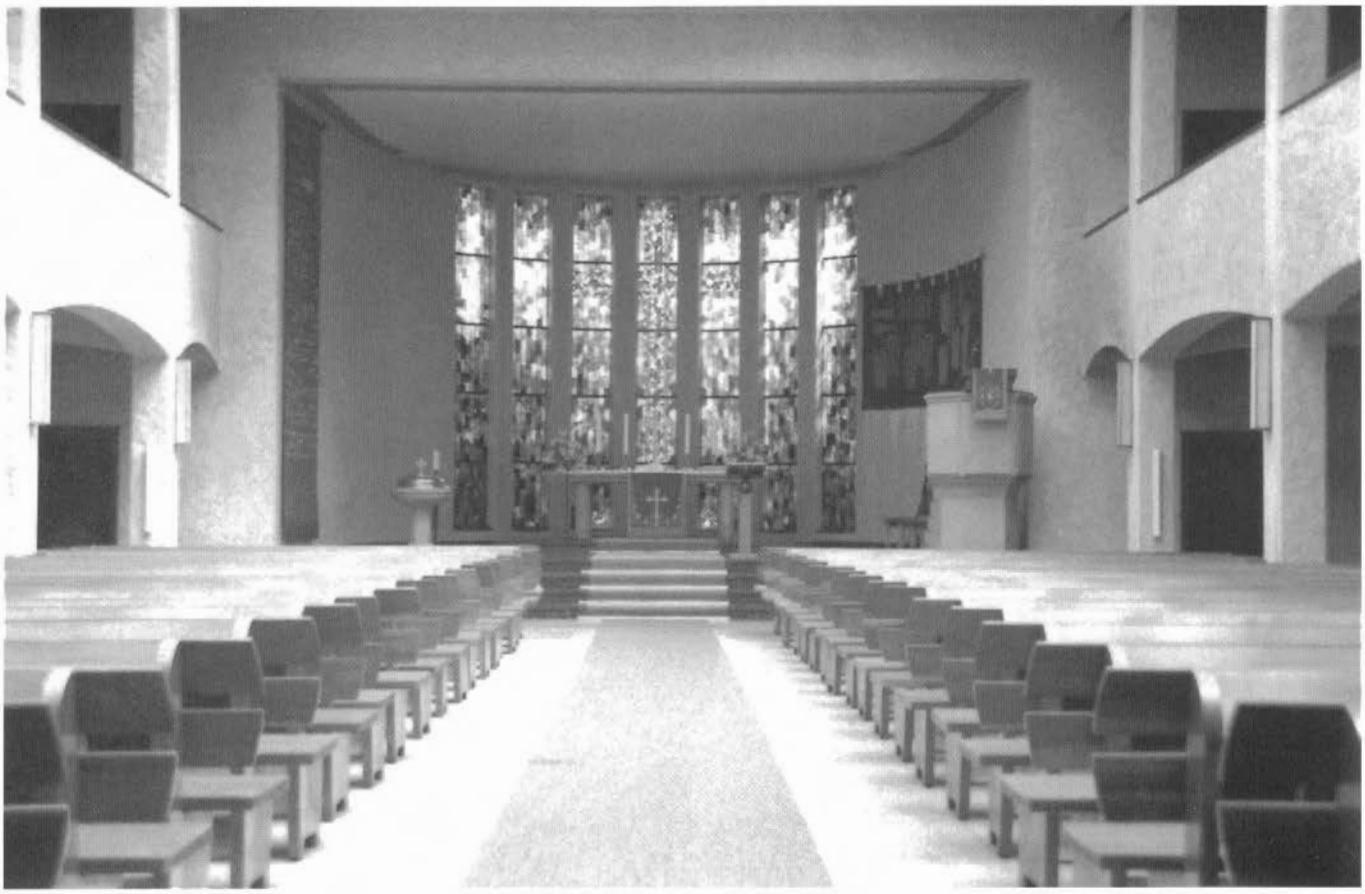


Bild 40: Die Reformationskirche

Auf der anderen Seite zeigen die Berichte, daß die Gemeinde nicht vor sich hindämmert, sondern die Probleme erkennt und nach Lösungsmöglichkeiten sucht. 1960 wird im Ernst-Moritz-Arndt-Haus eine Vortragsreihe unter dem Titel „Politische Gespräche unter Christen" durchgeführt, bei der sachkundige Politiker aller Parteien zu Wort kommen, der Politikverdrossenheit entgegentreten und bewußt evangelische Christen auffordern, in der Politik mitzuarbeiten.

Auch theologisch-wissenschaftliche Fragen bewegen die Gemeinde. Im Bericht von 1962 heißt es:

„Die sogenannte ‚Moderne Theologie' beschäftigt viele treue Gemeindeglieder. Sie sehen darin die Gefahr einer Auflösung der christlichen Gemeinde. Z.T. ist das Schuld der Pfarrer, die seit Generationen die Gemeinden nicht über die theologische Forschung, vor allem an der Bibel, auf dem laufenden gehalten haben."

Viel Aufsehen erregt 1965 ein Artikel im „Mittag", der von starken NS-Einflüssen in den Kirchenleitungen berichtet. Der Verfasser beruft sich dabei auf Informationen, die er von Pfarrer Haumann erhalten haben will, der sich dafür vor dem Presbyterium, dem Kreissynodalvorstand und der Kirchenleitung verantworten muß. Das Ergebnis lautet in Kurzfassung: es hat zwar ein Gespräch stattgefunden, der Inhalt ist aber entstellt wiedergegeben worden.

Der Bericht von 1966 spricht von erheblichen Bemühungen, den Katechumenen- und Konfirmandenunterricht zu modernisieren und der Bedarfslage der Jugendlichen anzupassen.

Die Kreissynode von 1966 wählt als Thema: „Die Erneuerung des Gottesdienstes", das auch in unserem Presbyterium und in Gemeindekreisen viel diskutiert wird. Abendmahlsfeiern im Gottesdienst, gemeinsamer Kelch oder Einzelkelch, Lockerung der liturgischen Formen, Familiengottesdienste (erstmalig in der Versöhnungskirche durchgeführt), Gesprächsgottesdienste, Bildbetrachtungen statt Predigt und Konzentration der Gottesdienste durch Änderung der Anfangszeiten werden diskutiert und erprobt. 1967 wird der Gemeindebrief neugestaltet, die Gemeinde bekommt ein neues Siegel, die ökumenische Arbeit wird verstärkt.

Auch über die Taufe wird nachgedacht. Im Bericht von 1968 heißt es: *„Die Landessynode befaßt sich mit der Tauffrage. Es gibt Pfarrer, die aus Protest gegen die Verflachung der Säuglingstaufe ihre eigenen Kinder nicht mehr als Säuglinge taufen. Die Kirchenleitung will keine disziplinarischen Maßnahmen ergreifen. Vor einer Wahl muß der Pfarrer der Gemeinde seinen Standpunkt klarlegen, auch wie er es mit der Säuglingstaufe in der Gemeinde halten will. Danach mag sich das Presbyterium entscheiden."*

Man sieht also, daß die Gemeinde die Entwicklungen mit wachem Auge verfolgt und Stellung bezieht.

Bild 41: Die Reformationskirche

Neue Wege

In den siebziger Jahren vollzieht sich ein vollständiger Wechsel im Pfarrkollegium. Am 30. September geht Pfarrer Reitz in den Ruhestand. Im Frühjahr 1971 erkrankt Pfarrer Gerstmann so schwer, daß er sich zum 31. März 1972 pensionieren läßt. 1973 scheidet Pfarrer Blanke aus Altersgründen aus, 1976 Pfarrer Häberlein. Ebenfalls im Jahr 1973 übernimmt Pfarrer Wehrmeister die Aufgabe eines Berufschulpfarrers. 1977 wechselt Pfarrer Peter von Rüttenscheid nach Werden. Damit wird für alle Pfarrbezirke eine Neubesetzung erforderlich.

Als erster kommt im Herbst 1971 Pastor Reinhard Kolb als Nachfolger für Pfarrer Reitz in den 4. Pfarrbezirk, wird im Dezember 1971 durch Superintendent Link ordiniert und im Sommer 1972 als Pfarrer gewählt und in sein Amt eingeführt.

Im Jahre 1973 treten zwei Pfarrer ihren Dienst in der Gemeinde an: die Pfarrer Karl-Hermann Schlosser und Johannes G. Locher. Ein Wechsel vollzieht sich auch in der Leitung des Gemeindeamtes: Herr Lothar Litzenburger wird 1975 Nachfolger von Herrn Köhler. Die endgültige Besetzung der beiden noch offenen Pfarrstellen zieht sich in die Länge, 1977 beginnt Pfarrer Bernd Holthaus seinen Dienst, 1979 kommt Pfarrer Michael Groß.

Es sind nunmehr jedoch nur noch fünf Pfarrer, die in der Gemeinde ihren Dienst tun. Hintergrund dafür ist, daß mit Beschluß vom 1. Mai 1976 die Pfarrstelle des dritten Pfarrbezirks aufgehoben wird und eine Neueinteilung der Pfarrbezirke erfolgt. Dieser Beschluß wird noch einmal korrigiert und vom Presbyterium in einer Gemeindeversammlung am 11. Juni 1978 vorgestellt: der bisherige 5. Pfarrbezirk wird teils dem 4., teils dem neuen 5. (dem früheren 6.) zugeschlagen, der 5. Pfarrbezirk gibt einen Teil seines alten Bezirks an den nun auf eine volle Pfarrstelle erweiterten 3. Bezirk ab.

Um die Mitte des Jahrzehnts beherrschen zwei Themen die Arbeit des Presbyteriums auf vielen Sitzungen: die Planung des Altenzentrums an der Isenbergstraße und die Probleme der Jugendarbeit im Jugendhaus in der Julienstraße.

In der Frage des Altenzentrums, für das eine Trägerschaft des Evangelischen Heimstättenwerks Essen ins Auge gefaßt war, muß man sich neuorientieren, weil sich die Vorstellungen der Gemeinde mit denen des Heimstättenwerks nicht koordinieren lassen. Mit Beschluß vom 5. Februar 1975 werden weitere Verhandlungen endgültig abgelehnt. Mit den im folgenden Jahr beschlossenen Erweiterungs- und Umbaumaßnahmen sollte die Baulücke zwischen den schon bestehenden Gebäudeteilen Pfarrhaus und Kindergarten geschlossen werden. Im Jahr 1978 wird mit dem Ergänzungsbau begonnen, die Schlußabnahme erfolgt am 19.3.1979.

Bei den Problemen in der Jugendarbeit geht es darum, daß sich das Presbyterium mit der 1974 neu eingestellten Jugendleiterin, Frau Repser, nicht auf eine gemeinsam zu verantwortende Konzeption (mehr evangelistische oder eher sozial-integrative Jugendarbeit) einigen kann. Als zusätzlich noch Beschwerden über die Durchführung der Jugendarbeit hinzukommen, wird das Arbeitsverhältnis 1976 mit einer einvernehmlichen Kündigung der Jugendleiterin gelöst.

Unterschiedliche Auffassungen in der religiösen Erziehung innerhalb der Kindergartenarbeit führen zu dem Kuriosum, daß ein Pfarrer sein Kind aus dem evangelischen Kindergarten ab- und im katholischen anmeldet, *„wo man noch, im Gegensatz zu uns, den Mut habe, das zu tun, was unsere Kirchenordnung in Artikel 99 für die Arbeit in evangelischen Kindergärten vorschreibt, nämlich: mit den Kindern zu beten und geistliche Lieder zu singen und ihnen durch Erzählen biblischer Geschichten Grundlagen unseres christlichen Glaubens zu vermitteln."*

Stammen zu Beginn des Jahrzehnts die theologischen Irritationen innerhalb der Gemeinde und des Presbyteriums aus der Bultmannschen Lehre von der Entmythologisierung, so stehen gegen Ende des Jahrzehnts Fragen um Kindersegnung und Säuglingstaufe zur Debatte, in der nur schwer Übereinkommen erzielt werden kann.

Die achtziger Jahre, die wohl mit zu den turbulentesten in der bisherigen Geschichte der Gemeinde gehören, beginnen am 9. März 1980 mit den Presbyterwahlen, aus denen für den Wahlbezirk Reformationskirche folgende Damen und Herren hervorgehen:

Uwe Blauert / Dr. Johanna Dorsch / Heinrich Fabry / Hans Jochen Oehler / Joachim Poser / Magdalene Sauer / Willy Sturmat / Renate Wiesner

Im Wahlbezirk Versöhnungskirche werden gewählt:

Irmgard Fischer / Werner Holtermann / Ulrich Lücke

Dazu kommen aus dem Kreis der Hauptamtlichen: Schwester Ruth Braun, Herr Erhard Wieland, Frau Carla Zessin und Herr Detlef Zinner.

Zusammen mit den sich noch in ihrer Wahlzeit befindlichen Presbyterinnen und Presbytern Frau Billen, Frau Böhme, Herr Hellinger, Herr Linden, Herr Stute, Frau Wagner, Herr von Winterfeld und Herr Ellrott und den fünf Pfarrern Bartosch (ab 1981 für Pfarrer Schlosser), Groß, Holthaus, Kolb und Locher bilden sie für die erste Hälfte der achtziger Jahre das Leitungsgremium der Gemeinde.

Herr Pfarrer Schlosser bewirbt sich um die Pfarrstelle der evangelisch-lutherischen Gemeinde Enger im Kirchenkreis Herford und wird dort am 6. März 1980 gewählt. Am Pfingstsonntag, den 25. Mai 1980 hält er in der Reformationskirche seine Abschiedspredigt.

Mehrere Versuche, einen Pfarrer für die 1. Pfarrstelle zu finden, schlagen fehl. Am 26. April 1981 hält Pfarrer Dieter Bartosch eine Probepredigt, wird am 31. Mai 1981 gewählt und am 11. Oktober 1981 in sein Amt eingeführt.

Mit Stand vom 30. Juni 1980 beträgt die Mitgliederzahl der Kirchengemeinde Rüttenscheid 13.545, davon entfallen auf den

1. Pfarrbezirk	2.611
2. Pfarrbezirk	2.786
3. Pfarrbezirk	2.804
4. Pfarrbezirk	2.838
5. Pfarrbezirk	2.506

Es sind im Grunde vier Ereignisse, die die Gemeinde in den achtziger Jahren bewegen und die darum auch immer wieder in den Presbyteriumsprotokollen auftauchen:

1) der Bau des Gemeinde-Altenzentrums
2) die Verselbständigung der Versöhnungskirche,
3) die Errichtung der Diakoniestation Essen-Süd-West und
4) die Errichtung eines Arbeitslosentreffs.

Gemeinde-Altenzentrum

Am Anfang steht der Beschluß des Presbyteriums vom 12. August 1980:

„Das Presbyterium diskutiert noch einmal ausführlich über die geplante Baumaßnahme auf dem Grundstück Isenbergstraße/Müller-Breslau-Straße (Altenwohnungen und Gemeindesaal mit Altentagesstätte). Das Presbyterium ist sich völlig klar darüber, daß mit dieser Maßnahme ein deutlicher Schwerpunkt für die zukünftige Gemeindearbeit gesetzt wird (Finanzen, Verwaltung, Personal, Diakonie und Seelsorge).

Das Presbyterium stellt fest:

Entsprechend seiner ursprünglichen Planung, auf dem Grundstück Müller-Breslau-Straße/Isenbergstraße eine Einrichtung zu schaffen, die den Bedürfnissen älterer Menschen entspricht, hat das Presbyterium in seiner Sitzung am 5.9.1979 beschlossen, Herrn Architekten Dipl.-Ing. Müller-Zantop mit der Grundlagenermittlung und Vorplanung für die Errichtung von Altenwohnungen zu beauftragen und die planungsrechtlichen Voraussetzungen für die Verwirklichung zu schaffen. Nachdem die Bauvoranfrage von der Stadt Essen positiv beschieden ist, beschließt das Presbyterium mit 22 Ja-Stimmen und 2 Enthaltungen:

Auf dem zum Kirchenvermögen gehörenden Grundstück Müller-Breslau-Straße / Isenbergstraße werden nach Plänen des Architekten Müller-Zantop 24 Ein-Personen- und 6 Zwei-Personen-Altenwohnungen errichtet."

Die Kostenschätzung liegt bei 3.996.176,- DM, dazu kommen ein Gemeindesaal und eine Altentagesstätte zum Preis von 783.000,- DM.

Es dauert vier Jahre, bis dieses Vorhaben vollendet werden kann. Am 15. Juni 1984 findet die Einweihung statt. Die dazu erstellte Urkunde gibt zugleich einen Einblick in den Werdegang:

Bild 42: Gemeinde-Altenzentrum Isenbergstraße 81

URKUNDE

Heute, Freitag den 15. Juni 1984, wird hier im Rahmen einer kleinen Feierstunde die offizielle Einweihung des Gemeinde-Altenzentrums vorgenommen. Damit kommt eine diakonische Aufgabe zur Vollendung, an deren Entwicklung manches über den Wandel der Kirche in den letzten 20 Jahren abzulesen ist.

Begonnen hat die Geschichte dieses Hauses damit, daß die Evangelische Kirchengemeinde im Jahre 1962 im Tausch für das Grundstück an der Alfred-, Martin- und Eduardstraße, auf dem früher die Reformationskirche gestanden hat, von der Stadt Essen das Grundstück Isenberg-/Ecke Müller-Breslau-Straße erhielt. Im Jahre 1963 wurde beschlossen, auf diesem Grundstück ein Gemeindezentrum mit Kirche, Kindergarten, Gemeinderäumen und Pfarrhaus zu errichten. Nach einem öffentlichen Architektenwettbewerb 1964 wurde 1965 noch einmal das gesamte Raumprogramm überarbeitet, um möglichst bald mit den Bauarbeiten beginnen zu können.

Mittlerweile hatte sich die allgemeine Finanzlage so verschlechtert, daß, nachdem die Absicht, in zwei Bauabschnitten zu bauen, verworfen worden war und man bereits zu Überlegungen gezwungen war, möglicherweise das Bauvorhaben aufgeben zu müssen, das Presbyterium den Bau von Kirche und Turm zurückstellte, an der Errichtung eines Kindergartens mit Tagesstätte und Hort sowie am Neubau eines Pfarrhauses jedoch festhielt. Am 14. Oktober 1969 beschloß das Presbyterium, den Entwurf vom Oktober 1965 zu ändern und die Kirche sowie den Turm ganz von der Planung abzusetzen und das Gelände mit einem Altenwohnheim o.ä. abzurunden.

Damit war die erste Vorentscheidung getroffen, die Voraussetzung war für das Gebäude, das hier heute seiner Bestimmung übergeben werden soll.

In den nächsten Jahren wurden zunächst Pfarrhaus und Kindergarten gebaut, letzterer erhielt 1977 in einem 2. Bauabschnitt seine endgültige Gestalt mit Kindergarten-, Tageskinder- und Hortbereich.

In diesen Jahren hat sich die Gemeinde in vielen Beratungen Gedanken über die Konzeption und das Raumprogramm gemacht, die für eine diakonische Maßnahme wesentlich sind. Leitend war dabei immer der Gedanke, jungen und alten Menschen in einer Gemeinde gerecht zu werden und den verschiedenen Anforderungen Rechnung zu tragen. Ausgehend von der Auffassung, daß menschliches Zusammenleben nur sinnvoll ist im Miteinander und Füreinander, gab es Erwartungen und Aufgabenvorstellungen, die sich im Laufe der Zeit veränderten. Für die Evangelische Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid war ein wesentlicher Gesichtspunkt dabei, alte Menschen möglichst lange aktiv am Leben der Gemeinde teilnehmen lassen zu können. Aufgrund starker Veränderungen in der Gemeindeentwicklung und speziell in der Altersstruktur der Gemeindeglieder wurden Überlegungen wirksam, die anstelle der Kirche und eines Gemeindezentrums die Errichtung von Altenwohnungen forderten. Daneben sollte die Möglichkeit geschaffen werden, daß sich Menschen verschiedenen Alters begegnen können. Das Neben- und Miteinander von Kindergarten, Altenwohnungen, Altenstube und Gemeindekreisen bietet hierfür gute Voraussetzungen. Die Selbständigkeit des Wohnens für ältere Menschen, Geborgenheit und Rücksichtnahme auf Individualität, gleichzeitig aber auch Offenheit zum Nachbarn, zu Kindern und Gemeindegliedern sollte, gewährleistet werden.

Johannes G. Locher, Pfarrer
Vorsitzender des Presbyteriums

Bild 43: Gemeinde-Altenzentrum Isenbergstraße 81

Bild 44: Gemeinde-Altenzentrum Isenbergstraße 81 (Treppe zum Innenhof und zur Altentagesstätte)

Die Verselbständigung des Bezirks Versöhnungskirche

Der Entwicklung, die zur Ausgliederung des vierten Pfarrbezirks zur selbständigen Gemeinde führt, liegen tiefgreifende Unterschiede in der Auffassung der Taufe zwischen dem Pfarrer des vierten Pfarrbezirks und den vier anderen Pfarrern zugrunde. Die schon längere Zeit vorhandenen und in der Pfarrerschaft diskutierten theologischen Unterschiede werden durch ein Referat von Pfarrer Kolb in der Presbyteriumssitzung am 10. Februar 1982 in eine erweiterte Diskussionsrunde gestellt. Unter der Fragestellung „Kirche als Gemeinde Jesu Christi oder als organisierte Religion der Gesellschaft" zeigt Pfarrer Kolb auf, „wie weit sich unsere Volkskirche von Aussagen des Neuen Testaments über Gemeinde und Kirche, Nachfolge und Christsein entfernt hat." Er führt dies im wesentlichen auf die Praxis der Kindertaufe zurück, die „zwangsläufig zur Unverbindlichkeit und Privatisierung des Glaubens" führe und dem neutestamentlichen Taufverständnis widerspreche. Er schlägt vor, die Säuglingstaufe aufzuschieben und stattdessen eine „Kindersegnung" durchzuführen.

Schon in der nächsten Presbyteriumssitzung am 10. März 1982 hält Pfarrer Holthaus im Auftrag seiner Kollegen ein Plädoyer für die Säuglingstaufe. Dabei hebt er hervor, daß es im Neuen Testament keine Tauflehre gibt und damit keine eindeutige Aussage zur Frage Kindertaufe oder Erwachsenentaufe. Er bezeichnet die Taufe eines neugeborenen Kindes „als die beste Möglichkeit im Leben einer Gemeinde, um die Kernaussage des Evangeliums von Jesus Christus auszudrücken, nämlich daß ein Mensch einzig und allein durch Gottes Heilshandeln gerecht werden kann, ohne irgendwelche Mitwirkung, Vorleistung oder Bedingung. Gott rettet jeden Menschen gratis, umsonst. Bei der Taufe wird über das Leben des Neugeborenen ausgesprochen: Du gehörst zu denen, die Gott gerettet hat, du gehörst zu denen, die ihre Schuld vergeben bekommen, du gehörst zu denen, die mit dem Heiligen Geist erfüllt werden, du bist herausgerissen aus dem Machtbereich des Todes und hineingestellt in den Machtbereich Gottes." Pfarrer Holthaus stellt abschließend fest, daß bei Aufschub der Säuglingstaufe die Taufe zu einer bloßen menschlichen Entscheidung werde, daß menschliche Verfehlung und Schuld als Begründung gebraucht werde, um Gottes kostenlose Zuwendung nur noch einer besonderen Gruppe von Menschen zuzusprechen, daß somit das Leistungsprinzip in der Kirche Jesu Christi eingeführt werde. Die Aufgabe der Eltern, Paten und der ganzen Gemeinde sei es, dem neugeborenen Kind beim Auspacken seines in der Taufe erhaltenen Gottesgeschenkes zur Seite zu stehen und damit ein Abgleiten der Gemeinde in Gleichgültigkeit und Unverbindlichkeit zu verhindern.

Nach ausführlicher Diskussion beschließt das Presbyterium mit großer Mehrheit, daß in der Gemeinde Rüttenscheid keine Kindersegnung, Darbringung o.ä. mehr durchgeführt werden darf.

Die Kontroverse spitzt sich zu, als Pfarrer Kolb am 2. Mai 1982 in der Versöhnungskirche drei nichtgetaufte Jugendliche konfirmiert. Nach ausführlicher Diskussion stellt das Presbyterium fest: „Durch die fehlende Taufe der Jugendlichen ist ihre am 2. Mai 1982 vollzogene Konfirmation nicht rechtens: Die Jugendlichen sind daher weder Glieder unserer Gemeinde, noch sind sie zum Abendmahl zugelassen, noch haben sie das Recht, das Patenamt zu übernehmen."

Auf Wunsch der Jugendlichen wird an ihnen die Taufe vollzogen. In der Presbyteriumssitzung vom 26. Mai 1982 nimmt Superintendent Garduhn zu den Vorfällen Stellung und bittet Pfarrer Kolb, die Kirchenordnung zu wahren.

In der Presbyteriumssitzung vom 7. Juli 1982 gibt Pfarrer Kolb zur Tauffrage folgende Erklärung ab:

„1. Die mit Berufung auf das Neue Testament und repräsentative theologische Lehrer von mir vorgetragene Kritik am Verständnis und aus der Praxis der Säuglingstaufe halte ich aufrecht. Eine Revision der kirchlichen Taufpraxis ist m.E. unerläßlich. Sie wird sich im Zuge der kirchlichen Entwicklung, d.h. des Verfalls der volkskirchlichen Struktur als immer notwendiger erweisen, wenn anders die Kirche des Evangeliums nicht zur bloß ritenspendenden Religionsanstalt verkümmern will. Hier ist uns eine (eine!) theologische Aufgabe gestellt, der ich mich auch künftig verpflichtet weiß.

2. Der Vorhalt des Herrn Superintendenten aus Kirchenordnung, Verlautbarungen der Kirchenleitung usw. ist wenig hilfreich, weil auch die bereits in der Tauffrage wesentlich revidierte Kirchenordnung dem biblischen Befund und der theologischen Kritik noch nicht hinreichend Rechnung getragen hat. Im übrigen gilt die Kirchenordnung bei aller Verbindlichkeit als relative Norm, sie wird ihrerseits normiert durch die Schrift, die reformatorischen Bekenntnisse und die Barmer Erklärung, auf die ich mich, wie auf meine theologischen Lehrer ausdrücklich berufen habe.

3. Da die kirchenleitenden Gremien die Pfarrer auf die Übung der Kindertaufe verpflichten, bin ich gezwungen, entgegen meiner theologischen Erkenntnis und entgegen meiner Einschätzung der kirchlichen Situation die Säuglingstaufe vorerst zu praktizieren, bis sich eine Reform auf breiter Basis durchsetzt.

Ich danke meinen Rüttenscheider Kollegen, daß sie meine, von ihnen nicht geteilte Entscheidung wenigstens eine Zeit lang ertragen, ja gewissermaßen gedeckt haben. Uns ist bewußt, daß wir – auch im Presbyterium – in elementaren Fragen nicht überein-

stimmen. Diese sachlichen Gegensätze verstehe ich als Aufgabe, nicht als Spaltung."

Stellt der Wortlaut insbesondere des dritten Abschnittes ein Einlenken des Pfarrers – wenn auch mit Schwierigkeiten und nur gezwungenermaßen – in Aussicht, so distanziert sich davon deutlich der Brief, den er am 6. Oktober 1982 dem Presbyterium vorliest. Darin heißt es:

„Nachdem mir deutlich geworden ist, daß ich die in meiner Erklärung vom 7.7.1982 ausgesprochene Bereitschaft, die ‚Säuglingstaufe vorerst wieder zu praktizieren', nicht einzulösen vermag, habe ich den Präses unserer Kirche um ein seelsorgerliches Gespräch gebeten, das am 10.9. in Düsseldorf stattgefunden hat. Der Präses hat zur Klärung der auch unter uns aufgeworfenen Fragen ein theologisches Gespräch vorgeschlagen und im Blick darauf gebeten, ob es vorläufig, bis zum Abschluß dieses Gesprächs, unter den Rüttenscheider Pfarrkollegen bei der Vertretungsregelung bleiben könne. Dieser Bitte haben meine Kollegen im Dienstgespräch am 15.9. entsprochen, wofür ich ihnen aufrichtig danke. Ich möchte die Taufdiskussion nicht zum Dauerkonflikt unter uns werden lassen, kann aber andererseits nicht gegen Wissen und Gewissen handeln. Ich weiß, daß das manchem unter Ihnen auch ein Problem zumutet, hoffe aber doch, daß sich ein Weg finden läßt, den man gemeinsam gehen kann."

Herr Hellinger gibt anschließend die von den Pfarrern in o.e. Dienstgespräch getroffene vorläufige Regelung bekannt: „Die Taufanfragen aus dem vierten Bezirk werden an einen der Pfarrer der vier anderen Bezirke verwiesen. Dieser führt dann das Taufgespräch durch und vollzieht die Taufe."

Trotz dieser Regelung kommt es zu keiner konfliktfreien und vertrauensvollen Zusammenarbeit. Auf einer außerordentlichen Sitzung vom 22. Mai 1984 beschließt darum das Presbyterium mit 17 Ja-Stimmen und 5 Nein-Stimmen einen Abberufungsantrag. Darin heißt es:

„Wir müssen leider feststellen, daß alle unsere Bemühungen zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Pfarrer Kolb zu kommen, gescheitert sind. Das Presbyterium kann gegenüber den Gemeindegliedern nicht mehr verantworten, daß Herr Pfarrer Kolb länger Pfarrer in unserer Gemeinde bleibt.

Das Presbyterium stellt darum bei der Kirchenleitung den Antrag, Herrn Pfarrer Kolb aus der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid abzuberufen."

Ein Votum der Bezirkspresbyter des 4. Pfarrbezirks, in dem sie Herrn Pfarrer Kolb ihr volles Vertrauen zu Person und Amtsführung aussprechen, kann nicht verhindern, daß ihr Antrag, das Presbyterium möge seinen Abberufungsantrag zurückziehen, mit 21 zu 4 Stimmen abgelehnt wird.

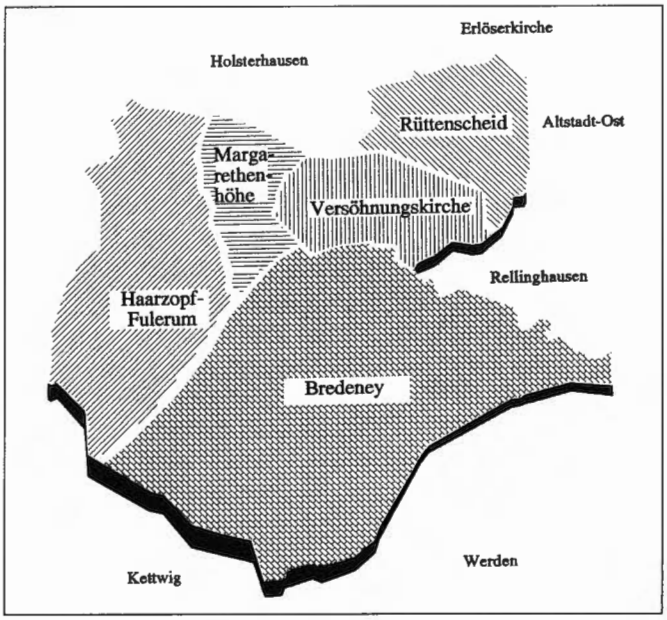
Darauf kommt es in den Gottesdiensten am Pfingstsonntag und -montag in der Versöhnungskirche zu öffentlichen Protesten. Am Pfingstsonntag verlassen vor der Predigt von Pfarrer Groß ca. zwei Drittel der Gemeindeglieder schweigend den Gottesdienst. Für den Pfingstmontag, an dem Pfarrer Holthaus predigt, kündigt die Gemeinde die gleiche Aktion an, es sei denn, Pfarrer Holthaus gehe auf die Vorgänge um Pfarrer Kolb ein. Vor der Tagung der Kreissynode am 16. Juni 1984, die im Gemeindezentrum Versöhnungskirche stattfindet, fordern Gemeindeglieder auf Plakaten ein Verbleiben von Pfarrer Kolb und eine Rücknahme des Beschlusses auf Abberufung.

In einem Brief mit 79 Unterschriften von Gemeindegliedern der Versöhnungskirche, der am 3. Oktober 1984 auf der Presbyteriumssitzung verlesen wird, taucht zum ersten Mal der Gedanke der Verselbständigung des vierten Pfarrbezirks auf. Das Presbyterium bittet um Konkretisierung der Vorschläge auf Selbständigkeit und wird diese dann auf Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit überprüfen. Diese Prüfung, zu der auch das Landeskirchenamt hinzugezogen wird, erfolgt im Verlauf des Jahres 1985. Am 26.9.1985 lehnt die Kirchenleitung die Abberufung von Pfarrer Kolb ab. In der Sitzung vom 12. März 1986 beschließt das Presbyterium einstimmig einen Antrag an die Kirchenleitung, anstelle des vierten Pfarrbezirks eine selbständige Evangelische Kirchengemeinde im Kirchenkreis Essen-Mitte zu errichten. Das Rechnungsprüfungsamt der Evangelischen Kirche im Rheinland wird gebeten, bei der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung gutachterlich tätig zu werden. Die vermögensrechtliche Auseinandersetzung kann bald abgeschlossen werden, da beide Parteien den Vorschlägen des Rechnungsprüfungsamtes folgen.

Am 21.10.1986 beschließt das Landeskirchenamt die „Ausgliederung des 4. Pfarrbezirks der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid und Errichtung als ‚Evangelische Versöhnungskirchengemeinde Essen-Rüttenscheid'."

Zum 1.1.1987 richtet die Versöhnungskirchengemeinde ein eigenes Gemeindeamt ein, schließt sich der Diakoniestation Essen-Süd-West an und übernimmt die Trägerschaft für den Kindergarten Lotharstraße.

Diakoniestation Essen-Süd-West



Der Einzugsbereich der Diakoniestation Essen-Süd-West

In den siebziger Jahren steigen die Kosten für Krankenhaus- und Altersheimaufenthalte rapide an, so daß die Pflege zu Hause für die Krankenkassen und auch für die Gemeindeglieder immer begehrter wird. So wird an die Gemeinde die Bitte herangetragen, sich stärker in der ambulanten Pflege zu engagieren, verbunden mit dem Angebot, sich an den Kosten zu beteiligen. Land, Stadt und Krankenkassen schlagen die Einrichtung von „Sozialstationen" vor, die flächendeckend häusliche Pflege anbieten. In der Evangelischen Kirche werden diese Stationen „Diakoniestation" genannt.

Weil unsere Gemeinde eigentlich von der ersten Stunde an die diakonische Aufgabe und die häusliche Pflege groß geschrieben hat – so stellte schon Pfr. Bleek vor der Jahrhundertwende eine Gemeindeschwester ein –, ist es nicht verwunderlich, daß sich das Presbyterium intensiv mit der neuen Herausforderung befaßt. Es steht vor der Alternative, die Gemeindepflege im alten Stil fortzuführen, und dabei auf Dauer gesehen, sowohl aus finanziellen Gründen, wie auch wegen der wachsenden Konkurrenz durch private Pflegeunternehmen, ganz aus der häuslichen Pflege zu verschwinden, oder sich von den bisherigen Strukturen der Arbeit der Gemeindeschwestern zu trennen, um langfristig für die Gemeindeglieder, die pflegebedürftig werden, da sein zu können. Nach vielen Überlegungen, Gesprächen mit den Gemeindeschwestern, Verhandlungen mit den evangelischen Nachbargemeinden – die Gründung einer ökumenischen Station ist leider nicht möglich – und Sitzungen des Diakonieausschusses, beschließt das Presbyterium am 24.8.1983 einstimmig:

Mit Wirkung vom 1. Januar 1984 bilden auf der Grundlage des § 3 des Kirchengesetzes betr. die Zusammenarbeit benachbarter Kirchengemeinden und Kirchenkreise in gemeinsamen Angelegenheiten (Verbandsgesetz) vom 18.1.1963 die

Kirchengemeinde Essen-Bredeney,
Essen-Haarzopf,
Essen-Margarethenhöhe,
Essen-Rüttenscheid,

einen Trägerverbund zum Zweck der Unterhaltung einer Diakoniestation, die den Namen Diakoniestation Essen-Süd-West führt.

Das Presbyterium hält dabei an sechs Grundsätzen fest:

1. Die Schwestern behalten ihre bisherigen Pflegebezirke.
2. Die Pflege der Gemeindeglieder der angeschlossenen Gemeinden durch die Gemeindeschwestern ist nicht von der Erstattungsfähigkeit durch die Kassen abhängig.
3. Träger der Diakoniestation sollen die angeschlossenen Gemeinden sein.
4. Die Verwaltung der Diakoniestation kann vom Gemeindeamt der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid übernommen werden.
5. Der Sitz der Diakoniestation soll im Einverständnis mit den anderen Gemeinden festgelegt werden.

6. Die Diakoniestation soll durch eine möglichst große Anzahl von ehrenamtlichen Helfern ergänzt werden, z.B. für Erledigung von Besorgungen, Begleitung zu Einkäufen, Ämtern, zum Arzt und auf Spaziergängen, Hilfe im Haushalt in Notfällen, Besuche zu Gesprächen, Vorlesen, telefonische Kontakte (Aktion Brückenschlag).

Mit dem letzten Punkt greift das Presbyterium eine Initiative auf, die im Jahr 1980 von Presbyter Heinrich Ellrott ausgegangen war. Mit Schülerinnen und Schülern, Frauen und Männern hatte er begonnen, pflege- und hilfsbedürftigen Menschen im Haushalt und auch sonst zur Seite zu stehen.

Im August 1980 stellt das Presbyterium die Gründung der „Aktion Brückenschlag" vor, Helferinnen und Helfer werden gesucht, und Hilfesuchende können sich Hilfe wünschen. Mit Erfolg läuft die Aktion an, vermittelt viel Hilfe und wird 1985 dankbar in den neu gegründeten Mobilen Sozialen Dienst der Diakoniestation übernommen und fortgeführt. Frau Roeser leitet den Einsatz der nun nicht mehr nur ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer.

Die gemeinsame Diakoniestation Essen-Süd-West erhält ihren Sitz auf der Margarethenhöhe in der Sommerburgstraße. Sie entwickelt sich kräftig. Die Zahl der Mitarbeiterinnen steigt von zuerst 7 Gemeindeschwestern auf heute (1995) 23 Vollzeit- und Teilzeitkräfte, Praktikantinnen und Zivildienstleistende.

Für 1996 ist die Umwandlung der Diakoniestation in einen gemeinnützige GmbH geplant, um die ambulante Kranken-, Alten- und Familienpflege noch wirkungsvoller und kostengünstiger durchführen zu können.

Arbeitslosentreff Rüttenscheid

Ende der siebziger Jahre wachsen in Essen, wie überall im Land die Arbeitslosenzahlen. Das Presbyterium befaßt sich mit dieser Situation, diskutiert theologisch das Recht auf Arbeit, d.h. wie durch Arbeitslosigkeit verhindert wird, am Schöpfungsauftrag Gottes teilzunehmen und wie Einzelnen verwehrt wird, die eigenen Fähigkeiten und Begabungen zu entfalten.

Unter der Leitung von Pfarrer Locher wird begonnen, die Konzeption für einen Arbeitslosentreff zu entwickeln, um zu verhindern, daß Arbeitslose als sozial Benachteiligte aus dem Gemeindeleben ausgeklammert werden. Mit einer großen finanziellen Anstrengung der Gemeinde, öffentlicher und kirchlicher Unterstützung, gelingt es, das Projekt zu starten.

Unter der Leitung von Frau Sabine Preuß beginnt am 1.2.1995 der Aufbau des Arbeitslosentreffs Rüttenscheid. Die von der Kirchengemeinde zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten werden von Arbeitslosen nach eigenen Vorstellungen ausgebaut und eingerichtet. Frau Preuß, von Beruf Diplompädagogin, die als zunächst einzige hauptamtliche Kraft fünfeinhalb Jahre in der Kirchengemeinde arbeitet, knüpft Kontakte und erarbeitet Konzepte. Arbeitslose sollen beim Umgang mit Ämtern und Behörden Hilfe und Unterstützung finden, sowie Beratung bei persönlichen und familiären Problemen. Daneben soll der Arbeitslosentreff Betroffenen aber auch zu Kontakten untereinander verhelfen.

Nachfolger von Sabine Preuß, der ersten Leiterin des ALO, wird 1990 der Sozialarbeiter Harald Meckel, der 1993 von dem Sozialpädagogen Bernd Horstik abgelöst wird. Neben Herrn Horstik gehören noch die Sozialarbeiterin und Sozialtherapeutin Angelika Dickmann und die Sozialpädagogin Simone Köhler zum hauptamtlichen Team.

Gegenüber den Jahren der Aufbauphase hat sich in den letzten Jahren das Beratungsangebot des Arbeitslosentreffs ausgeweitet. Nicht mehr nur die Erwerbslosen selbst, sondern auch die indirekt von dieser Situation Betroffenen suchen Rat und Hilfe: Mütter und Väter, deren Kinder keine Ausbildungsplätze finden oder auch die Ehepartner der Arbeitslosen.

Die Fachleute in der Reginenstraße merken in ihrer Arbeit auch, wie sich die Struktur der Arbeitslosigkeit über die Jahre verändert hat: Es sind nicht mehr nur ungelernte Arbeiter, die Hilfe suchen. Zur Beratung kommen vermehrt auch arbeitslose leitende Angestellte, die 7000 DM netto nach Hause brachten, und Menschen, die 30 Jahre gearbeitet haben, bevor ihr Betrieb Konkurs anmelden mußte.

Am 1. Juli 1995 feiert der Arbeitslosentreff der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid mit einem Sommerfest sein zehnjähriges Bestehen. Neben Musik von „Scooter & the Streethearts" erfreuen Getränke, ein Grill, Spiele für Kinder, eine Tombola u.a. die zahlreichen Besucher.

Bis 1996

Neben theologischen Themen befaßt sich das Presbyterium auch mit aktuellen politischen Problemen, soweit sie das Leben der Menschen in Frieden und Freiheit betreffen:

Auf die angekündigte Aufstellung weiterer Atomraketen in der DDR und der Bundesrepublik reagiert das Presbyterium in seiner Sitzung vom 18.5.1983 mit folgendem Beschluß: „Mit der Herstellung, Bereitstellung und Anwendung von Atomwaffen sündigen wir gegen Gott und begehen ein Verbrechen an der Menschheit."

In der Januarsitzung 1987 wird der Beschluß der „Stillegung aller Atomanlagen in Ost und West in kürzester Zeit und eine intensive Nutzung und Weiterentwicklung alternativer Energiequellen" verabschiedet und über den Gemeindebrief zur Diskussion innerhalb der Gemeinde gestellt, jedoch ohne die erhoffte Resonanz.

In der Gemeindeversammlung am 6. November 1988 steht das Thema „50. Jahrestag der Reichsprogrom-

nacht (9.11.38)" auf der Tagesordnung. In ergreifenden Berichten schildern Gemeindeglieder dazu aus eigenem Erleben.

Einige Jahre später (Ende 1993) diskutiert das Presbyterium den „Schuldenerlaß für die 3. Welt" und schließt sich dem Appell an, den zerbrechlichen Demokratien Asiens, Afrikas und Lateinamerikas die gleiche Schuldenerleichterungen zu gewähren, wie sie Deutschland 1953 durch das Londoner Schuldenabkommen erfahren hat.

Am 19.2.87 verstirbt Herr Friedrich Buchholz (geb. 28.6.1895), der Generationen der Gemeinde als Mitarbeiter im Kindergottesdienst in bester Erinnerung ist. Er wollte durch seine Tätigkeit Kinder zu Jesus Christus führen. „Dieses Ziel", so heißt es in einem Nachruf im Gemeindebrief, „verfolgte er mit großer Treue, Konsequenz und Präzision. Geprägt war er durch die Zeit des Kirchenkampfes im Dritten Reich und die Wirksamkeit des Rüttenscheider Pfarrers D. Heinrich Held."

Zum 1.10.1987 übernimmt Frau Helga Krüger – bisher Sachbearbeiterin – die Leitung des Gemeindeamtes, nachdem Herr Lothar Litzenburger in die Leitung des Gemeindeamtes Essen-West gewechselt ist.

1989 beschließt das Presbyterium, Herrn Klaus Grundmeier, seit Jahren ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Gemeinde, auf seinen Antrag hin die Ausbildung zum Predigthelfer (2 Jahre Ausbildungszeit) zu ermöglichen.

Am 12.3.89 wird Herr Detlef Zinner verabschiedet, der 17 Jahre erfolgreich und mit großer Anerkennung als Küster im Gemeindezentrum Reformationskirche gewirkt hat. Sein Nachfolger wird Herr Wolfgang Köhler, durch seine ehrenamtliche Tätigkeit in der Jugendarbeit und als Presbyter in der Gemeinde bereits sehr bekannt.

Die „Frauenhilfe in Deutschland" feiert 1989 den 90. Geburtstag, auch in der Gemeinde gedenkt man dieses Ereignisses.

Die Kindergruppen der Gemeinde beteiligen sich am „Kinderkirchentag", der am 17.9.89 am Baldeneysee durchgeführt wird.

Zahlreiche Personalmaßnahmen beschäftigen in den späten 80er und auch in den 90er Jahren den Personalausschuß und anschließend das Presbyterium. Im Jugendhaus, bei den Gemeindeschwestern, im Arbeitslosenzentrum, in den Kindergärten und im Presbyterium selbst ergeben sich durch Sterbefälle, Stellenwechsel, Pensionierungen und Mutterschaften vielfache Änderungen.

Im August 1990 scheidet Frau Preuß als Leiterin des Arbeitslosentreffs aus, Nachfolger wird Herr Harald Meckel, Schwester Ruth Braun geht in den verdienten Ruhestand, den Schwester Margret Brehm bereits genießt. Das Presbyterium und die Gemeinde trauern über den Tod von Herrn Heinrich Fabry, der am 7. April 90 nach längerer Krankheit stirbt. 28 Jahre war er als Presbyter für die Gemeinde auf verschiedenen Gebieten aktiv, viele Jahre als Kirchmeister.

1990 wird ein „Dritte-Welt-Stand" von Vikar Trollhan eingerichtet, der nach den Sonntagsgottesdiensten Waren aus der 3. Welt zu gerechten Preisen verkauft. Er wird von der Gemeinde sofort und ausgiebig angenommen und heute mit viel Umsicht und Erfolg von Familie Ludwig (Kindergottesdiensthelferkreis) organisiert.

Der „Kirchentag im Ruhrgebiet 1991" – mit einem Schwerpunkt in Essen – stellt auch die Gemeinde Rüttenscheid mit verschiedenen Veranstaltungen und Gottesdiensten (darunter ein Eröffnungsgottesdienst und ein ökumenischer Feierabendmahlsgottesdienst) in den Mittelpunkt. Gäste aus der Partnergemeinde Vierraden/Brandenburg und Kirchentagsbesucher aus ganz Deutschland übernachten in der Gemeinde und werden von einem Team bestens im Gemeindezentrum versorgt.

Zum 1.4.1991 beginnt Frau Marianne Golitz als Pastorin im Sonderdienst ihre Tätigkeit in der Gemeinde. Sonderdienststellen werden im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland eingerichtet für besondere seelsorgerliche oder gemeindliche Arbeitsbereiche oder für die Entlastung von Pfarrern und Pfarrerinnen mit zusätzlichen Aufgaben. In der Gemeinde Rüttenscheid wird eine solche Sonderdienststelle im 2. Pfarrbezirk von der Landeskirche genehmigt, um Pfarrer Locher im Gemeindedienst zu entlasten, wegen der übernommenen Aufgaben im Arbeitslosenzentrum und wegen seiner Tätigkeit als Geschäftsführer der „Neuen Arbeit gGmbH".

Mehrere neue Gemeindegruppen bilden sich mit gutem Zuspruch, u.a. Behindertenkreise, Bibelkreise, besonders aber auch eine Selbsthilfegruppe für Suchtgefährdete und ihre Familien im Rahmen des „Blauen Kreuzes" und ab 4.9.1993 das „Begegnungscafé", ein offener Treff im Foyer der Reformationskirche an jedem Samstag von 10-13.00 Uhr.

Die große Zahl der Asylsuchenden aus Ländern mit Kriegsgebieten und Diktaturen, die in sogenannten Asylheimen Unterkunft finden, fordern die Betreuung, vor allem durch die Kirchengemeinden in den Wohngebieten. In Rüttenscheid werden zwei Übergangsheime eingerichtet (Walpurgisstraße und Uhlenkrug), für die sich die Gemeinde ab Dezember 91 finanziell und durch persönliche Betreuung engagiert. In einem festen Tagesordnungspunkt wird seit dieser Zeit in jeder Presbyteriumssitzung aus beiden Häusern Bericht erstattet.

Im April 1992 verliert die Gemeinde 2 engagierte, langjährige Presbyterinnen durch den Tod: Frau Ursula Billen und Frau Magdalene Sauer. Ihre Fähigkeiten, ihre Erfahrungen stellten sie auf verschiedenen Arbeitsgebieten selbstlos zur Verfügung. Frau Billen war mehrere Jahre Kirchmeisterin und wurde als Abgeordnete der Kreissynode Essen-Mitte bis in die Landessynode berufen. Frau Sauers besondere Liebe galt der Kirchenmusik. Gemeinsam mit ihrem Mann war sie über 30 Jahre Mitglied des Kirchenchores.

Nach langjährigen Diskussionen beschließt das Presbyterium im Juli 1992 Änderungen bzw. Neuerungen im Gemeindeleben in Bezug auf das Predigtnachge-

spräch, den Gemeindekaffee und das Abendmahl in alkoholfreier Form (Wahl zwischen Wein und Traubensaft) im Einzelkelch.

Zum 1.4.1993 nimmt Herr Peter Röhl seine Tätigkeit als Küster im Gemeindezentrum Reformationskirche auf, nachdem der bisherige Stelleninhaber, Herr Wolfgang Köhler, die Aufgaben des Hausmeisters nach dem Ausscheiden von Herrn Kryszon übernommen hat.

Herr Erhard Wieland, langjähriger Leiter des Jugendhauses EMO, wechselt zu Beginn des Jahres 1994 in das Arbeitslosenzentrum Gerlingstraße, dessen Leitung ihm übertragen wird. Alle, die mit ihm in der Rüttenscheider Gemeindearbeit verbunden waren, bedauern es sehr, diesen engagierten und kreativen Mitarbeiter zu verlieren. In Herrn Jürgen Humburg kann glücklicherweise sehr schnell ein einsatzfreudiger Nachfolger gefunden werden, der die Arbeit mit viel Umsicht, Geschick und Einfühlungsvermögen, vor allem aber mit großem Verständnis für die Probleme der Jugendlichen fortsetzt.

Zum 1. Mai 1994 tritt Herr Pfarrer Dieter Bartosch in den wohlverdienten Ruhestand, nachdem er 12 Jahre in der Gemeinde Rüttenscheid den Pfarrbezirk 1 und schwerpunktmäßig die Seniorenarbeit betreut hat, unterstützt von seiner Frau Brigitte, die weiterhin in der Frauenarbeit der Gemeinde ehrenamtlich tätig ist.

Da Herr Pfarrer Bartosch den Antrag auf Pensionierung bei der Kirchenleitung frühzeitig stellt, kann das Presbyterium so rechtzeitig die Freigabe der Pfarrstelle zur Wiederbesetzung beantragen, daß ein nahtloser Übergang gewährleistet ist. Groß ist die Enttäuschung, als von der zuständigen vorgesetzten Behörde die Antwort eingeht, daß die Freigabe aus finanziellen und personalpolitischen Gründen nicht genehmigt werden kann. Die allgemeine ungünstige Wirtschaftslage, die geringer gewordenen Steuereingänge und die rückläufige Zahl der Gemeindeglieder erfordern Sparmaßnahmen, besonders eben auch hinsichtlich der Pfarrstellenbesetzung. Das Presbyterium kann sich den Argumenten nicht anschließen und sich mit der Ablehnung nicht zufrieden geben und legt in Gesprächen und Diskussionen mit dem Kreissynodalvorstand und der Kirchenleitung mehrfach dar, daß infolge zusätzlicher Aktivitäten im sozialen Bereich (u.a. Behinderten-, Suchtkranken- und Asylantenbetreuung) die Besetzung der Pfarrstelle unbedingt notwendig sei. Nachdem sich im Anschluß an die verschiedenen Unterredungen ein Hoffnungsschimmer abzeichnet, wird bei der Landeskirche in Düsseldorf Ende 1994 das endgültige Aus gesprochen. Der Ablehnungbeschluß hat Folgen bezüglich der Neuordnung der Gemeindebezirke und der Aufteilung der Sonderaufgaben der Pfarrer. Die Gemeinde Rüttenscheid wird in die Annalen als **die** Essener Gemeinde eingehen, die als erste persönliche Nachteile auf Grund finanzieller Schwierigkeiten erleiden muß.

Die 90er Jahre bringen auch auf bautechnischem Gebiet einige Bewegung und verlangen den Einsatz der Beteiligten, hier allerdings mit sichtbarem Erfolg. Finanzielle Mittel aus dem Gemeindehaushalt werden zur Verfügung gestellt,

- um den Eingangsbereich zur Reformationskirche völlig neu zu gestalten: das Gelände wird angehoben und neu gepflastert, damit behinderten und alten Menschen der Zugang zur Kirche erleichtert wird,
- um den Gemeindesaal im Gemeindezentrum Reformationskirche durch neue Fenster und Parkettfußboden rundum zu erneuern.

Zu erwähnen ist an dieser Stelle die Bereitschaft der Gemeindeglieder, die finanziellen Mittel der Gemeinde durch Spenden aufzustocken, die insbesondere für die Fenster eingehen. Auch die Frauenkreise der Gemeinde können dankenswerterweise durch die Ergebnisse aus den Basaren finanzielle Hilfe leisten, die für Anschaffungen vielfältiger Art (z.B. für Porzellan und Mobiliar) eingesetzt werden.

Zum 1. Juli 1995 übernimmt die Leiterin des Gemeindeamtes, Frau Helga Krüger, neue Aufgaben in der Superintendentur des Kirchenkreises Essen-Süd. Umfangreiche Überlegungen und zahlreiche Diskussionen führen im Presbyterium zu dem Beschluß, die Stelle aus finanziellen Gründen nicht mehr zu besetzen und nach einer anderen Verwaltungsstruktur zu suchen, die sich durch den Anschluß an das Gemeindeamt Essen-West ergibt, das ab 1.7.1995 den Namen führt: „Evangelisches Gemeindeamt Essen-West und Rüttenscheid". Im Gemeindezentrum Reformationskirche bleibt jedoch auch weiterhin ein Gemeindebüro als Ansprechstelle für die Gemeindeglieder erhalten.

Trotz Aufhebung einer Pfarrstelle und auch in Zukunft immer knapper werdender finanzieller Mittel schließt die Gemeindegeschichte im Jubiläumsjahr mit einer insgesamt positiven Bilanz, bedingt

- durch das Engagement aller haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ein vielfältiges Gemeindeleben möglich machen,
- durch immer noch genügend ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereit sind, sich dafür einzusetzen, daß Rüttenscheid eine lebendige Gemeinde bleibt,
- durch einen Bekanntheitsgrad der Gemeinde aufgrund vieler Aktivitäten über die Gemeindegrenzen hinaus, der Gläubige aus anderen Stadtteilen nach Rüttenscheid führt,
- durch aufgeschlossene Gemeindeglieder, die die Angebote annehmen und unterstützen,
- durch viele Gemeindekreise und -gruppen, die durch eigene Initiativen die Angebotsliste erweitern,
- durch umsichtige Baufachleute, die dafür gesorgt haben, das Geld gezielt und auf Zukunft gerichtet ohne Verschwendung anzulegen,
- durch Gemeindeglieder, die bereit sind, finanzielle Unterstützung zu leisten,
- und durch ein Presbyterium, daß nicht nur die Traditionen bewahrt, sondern auch für Neuerungen und sogar Experimente offen ist.

Bild 45: Zugang zum Gemeindezentrum Reformationskirche von der Julienstraße (vor der Umgestaltung)

Zeittafeln

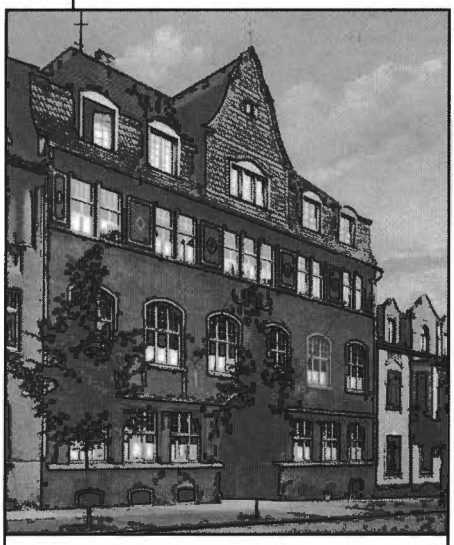
Gründung und Aufbauphase

Pfr. Lic.theol.
Hermann Bleek
1897–1935

Pfr. Paul Ufer
1900–1914

Pfr. Max Steindorff
1908–1945

Reformationskirche
13. 07. 1902



Bau des Gemeindehauses
14. 11. 1909

1896
Gründung der Gemeinde

1900

1905

1910

Pfr. D. Jean Dusse
1915–1930

1919

Einrichtung
eines
Gemeindeamtes

Pfr. Rudolf Dulheuer
1914–1941

20.000

15.000

Entwicklung der

10.000

Gemeindegliederzahlen

5.000

01. 03. 1914

1915

1920

1. Weltkrieg 1914–1918

1925

Die Gemeinde in der Nazizeit

Pfarrer Bleek (1897–1935)

Pfarrer Dusse (1915–1930)

Pfarrer Steindorff (1908–1945)

20.000

Pfarrer Dulheuer (1914–1941)

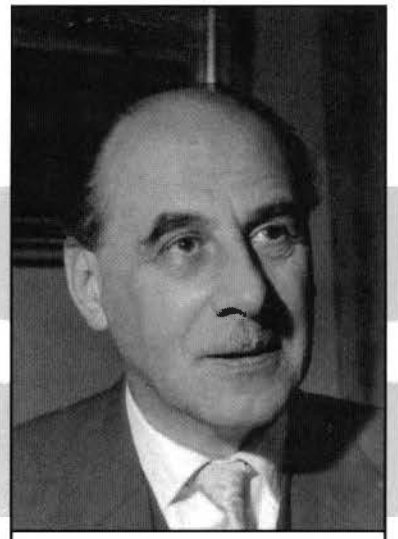
15.000

Entwicklung der

10.000

Gemeindegliederzahlen

5.000



Pfr. Heinrich Held 1930–1949

„Hier im Ernst-Moritz-Arndt-Haus befand sich während der nationalsozialistischen Diktatur die Zentrale der Essener Evangelischen Bekenntnissynode unter der Leitung von Pfarrer Heinrich Held. Gegen Unterdrückung und Verfolgung setzten sich auch in Essen viele evangelische Gläubige mit ihren Pfarrern für die kirchliche Freiheit und Selbstbestimmung ein."

Pfr. Otto Kerber 1929–1939

1925 **1930** **Naziherrschaft** **1935**

Pfr.
Berthold Verleger
1940–1945

Pfr. Martin Schmidt
1937–1940

Juli 1939

Das Presbyterium wird abgesetzt

Pfr.
August Friedrich Henn
1940–1943

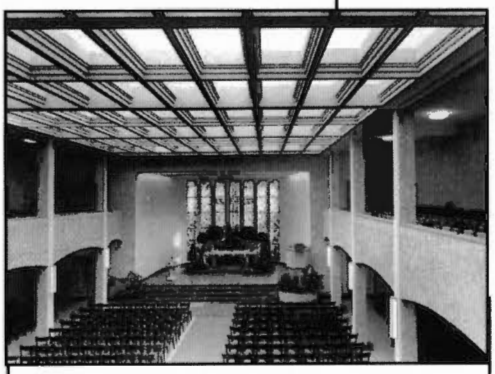
1940

1944

Mai 1945

Das Presbyterium wird wieder eingesetzt

1945



1950

1950

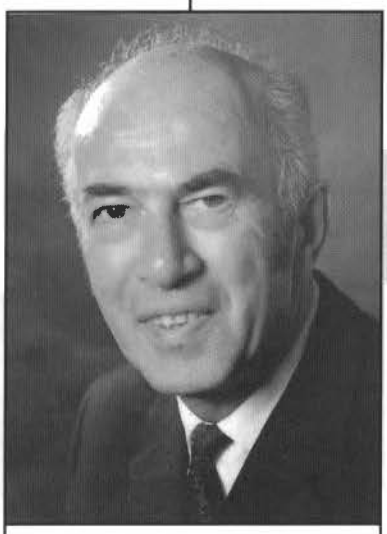
und 2. Weltkrieg 1933–1945

Aufbau nach 1945

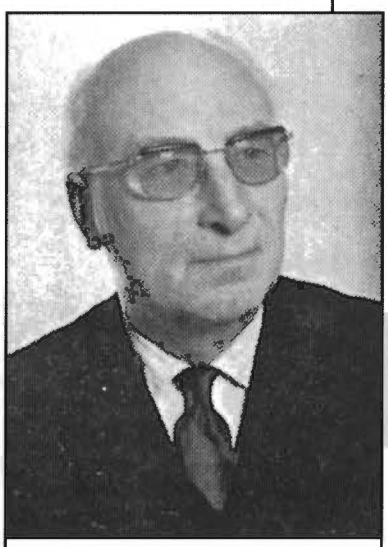
Pfr. Karlheinz Meier
1945–1958

Pfr. Hermann Blanke
1949–1973

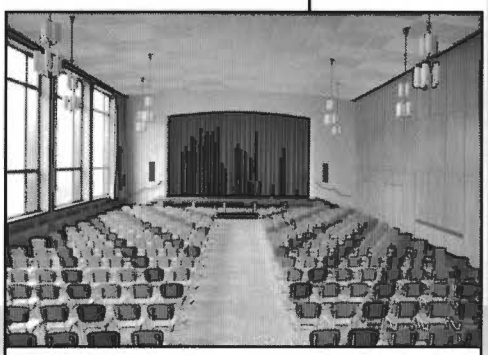
Pfr. Hans Häberlein
1959–1976



Pfr. Werner Reitz
1945–1970



Pfr. Heinz Gerstmann
1948–1972



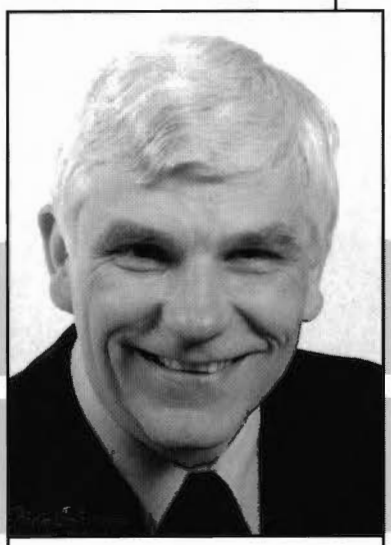
1958
Großer Saal
Reformationskirche

Pfr. Artur Heuser
1947–1960

1956
Gründung der Gemeinde Margarethenhöhe

1950 **1955** **1960**

Pfr. Helmut Schwarze
1961–1967



Pfr. Karlheinz Peter
1967–1977

Bau
Kindertagesstätte
Isenbergstraße

01. 10. 1971

Pfr. Arnold Haumann
1963–1966

Pfr. Kurt Wehrmeister
1966–1973

20.000

15.000

Entwicklung der

10.000

Gemeindegliederzahlen

5.000

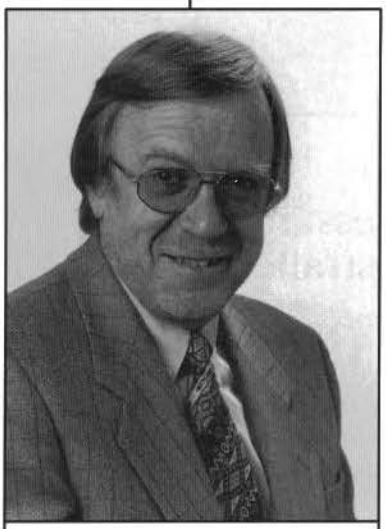
Versöhnungskirche
03. 05. 1964

1965

1970

1975

bis zur Gegenwart



Pfr. Johannes G. Locher
seit 1973

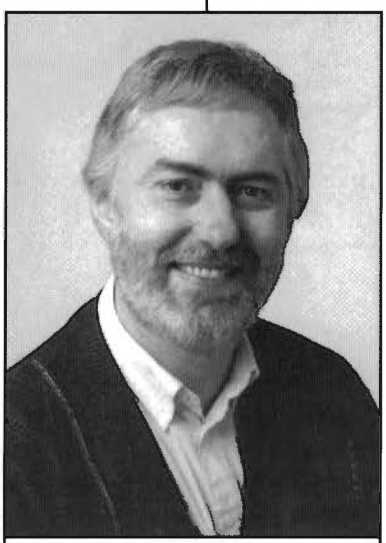
Pfr.
K.-Hermann Schlosser
1973–1980

Pfr. Reinhard Kolb
1972–1987

1975

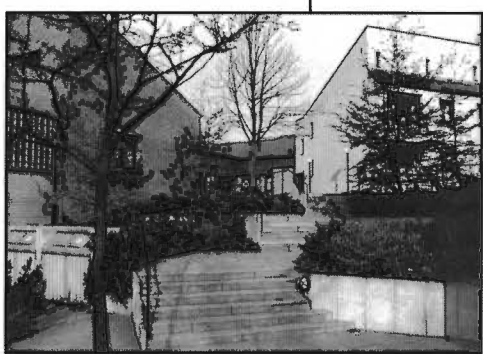
Pfr. Bernd Holthaus
seit 1977

Pfr. Dieter Bartosch
1981–1994



Pfr. Michael Groß
seit 1979

1980



GAZ
15. 06. 1984

1985

Pastorin
Marianne Golitz
seit 1991

20.000

15.000

1987
Gründung der Versöhnungs-kirchengemeinde

Entwicklung der

10.000

Gemeindegliederzahlen

5.000

1990

1995

Nr. 13. 13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich. Auflage: 10000

Erscheint zum Besten der Diakonie.

Kirchlicher Anzeiger

Was soll ich tun, daß ich selig werde?
Apostelgesch. 11, V. 30.

Glaube an den Herrn Jesum Christum.
V. 31.

für die

evangelischen Gemeinden Altenessen, Borbeck, Carnap, Dellwig-Frintrop, Essen-Rüttenscheid, Rotthausen, Schonnebeck, Stoppenberg, Vogelheim.

Herausgegeben von den Pfarrern der Gemeinden. Durch die Post bezogen 50 Pfg. pro Quartal, mit Bestellgeld 62 Pfg. (Postzeitungsliste Nr. 4135.

Anzeigen pro Petitzeile 15 Pfg., Stellengesuche und Angebote, sowie Wohnungsanzeigen werden mit nur 10 Pfg. berechnet.

Joh. 6. 53—64. Du bist Christus.

Sonntag (Ehomihi), 21. Februar 1909.

Röm. 2, 12—16 Frucht der Rechtfertigung

Nr. 46. **Sonntag, 18. November 1917** (24. Sonntag nach Trinitatis). 22. Jahrg.

Inhalt: Schau an den Ernst und die Güte Gottes. — Unser deutscher Glaube. — Zum Nachdenken. — Gedanken über unsern Friedhof. — Suchet in der Schrift. — Von der Geduld. — Wochenschau. — Kriegsflüchtlinge. — Die Kraft des Kleinen in großer Zeit. — Ueber die „Polizeistunde" — Anzeigen.

Sonntagsgrüße

Kirchlicher Anzeiger für die evangelische Gemeinde Essen-Rüttenscheid

Nr. 18 — Sonntag (Rogate), den 1. Mai — 1921

Gemeindebrief

der Evangelischen Gemeinde Essen-Rüttenscheid

Nr. 1 — Essen, im November 1948.

Gemeindebrief

der Evangelischen Gemeinde Essen-Rüttenscheid

Nr. 3 — Essen, im März 1952

Das evangelische Rüttenscheid

GEMEINDEBRIEF DER KIRCHENGEMEINDE ESSEN-RUTTENSCHEID

Gemeindeamt: Julienstr. 39 · Ruf 77 29 70 · Postscheckkonto Essen 15975

Nr. 1 — Januar 1968

informationen meinungen einladungen

april/mai 1969

Ev. Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid

einladungen informationen

Ausgabe Dezember 1995 / Januar 1996 / Februar 1996

Essen-Rüttenscheid – meine Muttergemeinde

Essen-Rüttenscheid – meine Muttergemeinde

von
Heinz Joachim Held

Wo steht die Wiege unseres christlichen Glaubens? Ich meine: unseres persönlichen, ureigenen Glaubens! Wo hat es begonnen, daß wir glaubende Christen geworden sind? Wo wurde der Christ in uns geboren?

Natürlich bleibt es ein reines Gnadenhandeln Gottes, wenn das geschieht: ein letztlich unverrechenbares Geschenk „von oben", für das streng genommen niemand ein Verdienst geltend machen kann. Christen werden wir nicht von selbst, nicht durch uns selbst. Auch bleibt niemand von selbst ein Christ: ohne weiteres, aus nur eigener Kraft. Nächst Gott, dem Urheber aller guten Gaben, haben wir es anderen zu danken: anderen Christen, die vor uns Christen waren und es heute mit uns sind, der „Gemeinschaft der Heiligen", wie es in unserem Glaubensbekenntnis heißt. Also: der Kirche! Konkret gesagt: unserer Kirchengemeinde, in der sich das vollzieht und Gestalt gewinnt, was das Grundbekenntnis der lutherischen Reformation, die Augsburger Konfession, so beschreibt: „die Versammlung der Gläubigen, bei denen das Evangelium recht gepredigt und die Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werde". Das ist nichts anderes als der Gottesdienst, zu dem die Gemeinde zusammenkommt, sonntags oder werktags, wann und wo auch immer. Martin Luther selbst war es, der in seinem großen Katechismus – ebenso übrigens wie der Genfer Reformator Johannes Calvin – davon gesprochen hat, daß die Kirche „die Mutter ist, welche einen jeden Christen zeugt und trägt durch das Wort Gottes".

Jeder von uns hat so etwas wie eine Muttergemeinde, die am Anfang unseres Weges als Christen steht und der wir irgendwie auf immer verbunden bleiben, selbst über viele Jahre und weite Entfernungen hinweg. Es mag uns mit ihr gehen wie mit unserer eigenen Mutter, der wir zeitlebens, noch lange über ihren Tod hinaus, eine tiefe Dankbarkeit, eine von Herzen kommende Liebe und eine zärtliche Ehrfurcht bewahren. Bei besonderen Gelegenheiten bringen wir das zum Ausdruck, bei Geburtstagen und Lebensjubiläen, selbst wenn wir andere, sehr eigene Wege im Leben geführt worden sind. Die Erinnerungen an die Ursprünge gehen mit uns, je länger, desto stärker.

Unsere Muttergemeinde

Am Anfang unseres persönlichen Christentums steht unsere Muttergemeinde, gleichsam das Elternhaus unseres Glaubens: der Ort, wo der Same des Wortes Gottes zuerst in unsere Herzen ausgestreut wurde und wo er aufging; wo er die ersten Früchte des Glaubens trug, kindgemäß gewiß, – wie könnte es auch anders sein? -, aber doch echt; ein Glaube, der dann bei manchem Wind und Wetter wachsen und reifen mußte und der sich oftmals kaum oder gar nicht der Hemmungen und Gegenkräfte zu erwehren wußte, die das Leben mit sich gebracht hat. Unser Glaube an Gott und an das Evangelium von Christus hat ohne Zweifel manche Probe zu bestehen gehabt; und das wird auch in Zukunft so sein. Er muß daran gleichsam erwachsen werden und kann dadurch stark werden; er vermag auf diese Weise ein eigenes, unverwechselbares Profil zu gewinnen. Er kann auch zerzaust und gebeutelt werden, ermatten, seine Kraft verlieren und uns zum Problem werden. Doch auch dann bleibt uns die Erinnerung an jene frühen, jugendlichen Jahre des Glaubens, die noch weit in unsere späteren Lebensjahre hinüberleuchten, uns grüßen und uns einen stillen, verborgenen, oft unbewußten Halt geben. Wie manches Mal sind diese Erinnerungen mit einer Sehnsucht verbunden: der Sehnsucht nach einer neuen Geborgenheit im unübersichtlichen Wirrwarr der Erfahrungen mit den Menschen, mit den Widerfahrnissen der Geschichte, und selbst mit der Kirche! Eine Sehnsucht nach einer Heilung der Wunden, nach einer Überwindung der Zweifel, nach einem Gutwerden unseres Lebens: am Ende, aus Gnaden, durch Gott! In der Erinnerung an die Anfänge unseres Glaubens mischt sich die Hoffnung auf das Geschenk seiner uns unverfügbaren Erneuerung. Wir blicken zurück, und wir schauen im Grunde doch nach vorn zu Gott dem Herrn, zu dem wir als Kinder des Abends gebetet haben: „Deine Gnad' und Jesu Blut macht ja allen Schaden gut".

Mein Elternhaus

Soll ich meine Muttergemeinde nennen, so ist es Essen-Rüttenscheid. Zwar bin ich in Wesseling am Rhein bei Köln geboren, wo mein Vater von 1924 an sechs Jahre lang ein Hilfsprediger war. Doch zog die Familie um die Jahresmitte 1930 nach Essen-Rüttenscheid, wo ich mit meinen bald fünf Geschwistern im Kreise einer behüteten Familie aufwuchs, in die Schule und in die Kirche ging. Wir bewohnten das Pfarrhaus in der Reginenstraße 47, das bei dem letzten schlimmen Luftangriff auf Essen am 11. März 1945 noch kurz vor Kriegsende zum größten Teil in Trümmer sank. Wie so viele andere richteten wir uns damals in den Ruinen ein und lebten den ersten Nachkriegssommer über in den Kellerräumen des nach der Gartenseite völlig zerstörten Hauses, von dem aber noch die Straßenfassade fast unversehrt stehengeblieben war, und das oben kein Dach mehr hatte.

Unten im Keller gab es das Amtszimmer des damals einzig noch in der Gemeinde verbliebenen Pfarrers, „Studierkeller" genannt. Dort standen der Schreibtisch und die Regale mit den Büchern und Akten, die

wir aus den Trümmern gezogen hatten; und dort entstanden die Predigten dieser Wochen und Monate, dort wurden die Briefe geschrieben und die Entwürfe für die Neuordnung der Kirche und des kirchlichen Lebens zu Papier gebracht, die sehr bald nach den kritischen Tagen des Kriegsendes abgefaßt wurden. Dort hinab, in das Halbdunkel der Tiefen eines zertrümmerten Hauses, mußten die Glieder der Gemeinde die Holztreppe hinuntersteigen, um das Gespräch mit ihrem Pastor zu führen.

Es war bekannt, daß der Pfarrer Held in seinem Hause zu finden war. In den Wochen vor dem Ende, als viele Leute das Weite suchten, war er von den Menschen gefragt worden, ob er den auch gehen würde. Er erzählte gern, daß er dann die Hand erhoben, drei Finger gezeigt und dazu schmunzelnd gesagt habe: „Sie wissen doch : P hoch drei!" Das sollte besagen: Wenn der letzte Parteigenosse gegangen ist, und der letzte Polizist – der Pastor bleibt hier. Also suchte man ihn im Keller des zerstörten Pfarrhauses auf; auch die ausländischen Besucher. Mir steht noch das Bild vor Augen, wie ein solcher ökumenischer Abgesandter durch unsere noch intakte Haustür eintrat, sich dann aber zu seiner Überraschung immer noch unter freiem Himmel befand und recht unsicher wurde, ja ängstlich zu werden schien, als er in den Keller verwiesen wurde und sich in dieses Dunkel hinein begeben sollte.

Das Pfarrhaus an der Reginenstraße

Mit diesem meinem Elternhaus an der Reginenstraße, daß nun längst versunken ist, verbinden sich für mich viele Erinnerungen, die auch mit dem Leben der Gemeinde und mit dem Weg der Kirche in den damaligen Zeiten zu tun haben.

In unserem Bügelzimmer, das nicht mehr als zwölf Quadratmeter umfaßt haben mag, wurde in den ersten Jahren des Kirchenkampfes das Büro der Freien Evangelischen Bekenntnissynode im Rheinland eingerichtet, gleich zwischen dem elterlichen Schlafzimmer und dem Badezimmer. Es hieß daher fortan einfach die „Freie". Von hier aus gingen die sogenannten „Grünen Briefe" ins Land, ein auf grünem Papier gedruckter Informationsdienst für die Pfarrer und Ältesten der Gemeinden der Bekennenden Kirche, weit über das Rheinland hinaus. Staatspolizeiliche Haussuchungen und Verbote ließen nicht auf sich warten. Die Büroarbeit mußte schließlich aus dem Pfarrhaus in einen abgelegenen Nebenraum des großen Luthersaales im Gemeindehaus verlegt werden, an dessen Stelle sich heute die Neue Reformationskirche erhebt. Aber auch dort wurde sie von den Beamten der Geheimen Staatspolizei „ausgehoben", die Geräte beschlagnahmt und die Weiterarbeit an dieser Stelle unterbunden. Man machte anderswo weiter. In den späteren Kriegsjahren stand der Vervielfältigungsapparat der Bekennenden Kirche im Keller des Hauses des Essener Rechtsanwaltes Dr. Dr. Gustav W. Heinemann an der Schinkelstraße.

Wir sechs Kinder der Pfarrfamilie an der Reginenstraße ließen uns durch all das nicht stören. Im Gegenteil, ich glaube, wir fanden das interessant und aufregend, und irgendwie normal. Natürlich begriffen wir von den Hintergründen und von den Gefahren der Ereignisse nur wenig, wenn überhaupt etwas. Über die kirchlichen und politischen Probleme wurde in unserem Beisein nicht gesprochen. Wir waren wirklich noch klein. Aber es entging uns nicht, daß unser Vater gelegentlich verhaftet wurde. Zum ersten Mal bereits im Juli 1933 für kurze Tage, wohl als erster evangelischer Pastor in Deutschland überhaupt. Er hatte im Namen einer Reihe von Essener Pfarrern telegraphisch gegen eine Willkürmaßnahme der Regierung in Kirchensachen protestiert. Er wurde schnell wieder entlassen, unter anderem wohl auch deswegen, weil Gemeindeglieder sich dafür verwandt hatten, daß ihr Pfarrer am Sonntag wieder auf der Kanzel stehen müsse.

Daß es wirklich ernst war, verstand ich erst, als mein Vater sich im Februar 1942 wenige Wochen vor meiner Konfirmation in einer ungewohnt liebevollen und feierlichen Weise von jedem von uns Kindern persönlich verabschiedete, um den Gestapo-Beamten zu folgen, die ihn nach Düsseldorf in das dortige Untersuchungsgefängnis zu Verhören durch die Sicherheitspolizei brachten. Er kam nach etwa zwei Wochen unerwartet wieder zurück und erzählte am Nachmittag meines Konfirmationstages am 8. März der versammelten Großfamilie in ziemlicher Offenheit von den Erfahrungen und Befürchtungen der schwierigen Tage, die hinter ihm lagen. Aber auch von den Hinweisen und Hilfestellungen, die er und andere mitinhaftierte Pastoren von wohlwollenden Vollzugsbeamten erhielten. Nicht nur das ist mir unvergeßlich geblieben, sondern auch der erste mir erinnerliche schwere Bombenangriff auf unsere Bereiche meiner Heimatstadt, der in der Nacht unmittelbar nach meinem Konfirmationssonntag erfolgte. Dabei wurde die Melanchthon-Kirche im benachbarten Holsterhausen getroffen und brannte aus. Das stählerne Kreuz zwischen ihren beiden machtvollen stumpfen Türmen wurde dabei dermaßen erhitzt, daß es über unserer Stadt in dieser Schreckensnacht rotglühend zu leuchten begann.

Haus der Zuflucht

Seit Anfang des letzten Kriegsjahres 1944 war ich Luftwaffenhelfer bei den Flugabwehrbatterien, zuerst in Essen und im Ruhrgebiet, im Herbst dann auf dem elsässischen Rheinufer bei Breisach zum Schutz der dortigen Straßen- und Eisenbahnbrücke. Als ich im November auf Urlaub nach Hause kam, wurde ich mit einem Herrn Lange bekannt gemacht, der mit in

unserem Hause wohnte. Mein Vater bedeutete mir, daß davon niemand etwas zu erfahren brauchte. In Wirklichkeit handelte es sich um den jüdischen, früheren Landgerichtsrat Hans-Werner Perels aus Dortmund, der auf der Flucht vor der drohenden Deportation bei meinen Eltern Zuflucht gesucht hatte und einige Monate in unserem Hause blieb. Nach meiner Entlassung aus dem Dienst als Luftwaffenhelfer traf ich Anfang März 1945 zu Hause in einer ähnlichen Lage, ebenfalls unter einem anderen Namen, den späteren Direktor des Ruhrsiedlungsverbandes Dr. Philipp Rappaport an. Er war ein in der Stadt wohlbekannter Mann, der bis 1933 der Erste Beigeordnete des Verbandes gewesen war, dann aber alsbald wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen wurde. Er war schon auf dem Wege in die Deportation gewesen, hatte aber aufgrund des wagemutigen Einsatzes seiner Frau und seiner ältesten Tochter durch das bewußte „Versehen" eines Bewachers vor dem Weitertransport entkommen können. Er hatte sich in der Hoffnung auf Hilfe beim Pfarrer Held in Rüttenscheid eingestellt. Nachdem unser Haus wenige Tage nach meiner Rückkehr von Bomben getroffen worden war, wanderte er in das benachbarte Haarzopf weiter und fand im dortigen evangelischen Pfarrhaus Neuse einen neuen Unterschlupf. So konnte er die böse Zeit überleben, ebenso übrigens wie der Landgerichtsrat aus Dortmund.

Inzwischen war die Reformationskirche an der Alfredstraße, Ecke Martinstraße bei den Luftangriffen vollkommen zerstört worden. Nach ersten geringen Schäden im Jahr 1943, als wir jungen Burschen beim Sicherstellen der noch brauchbaren Dachziegel und beim Eindecken eines Teildaches zum Schutze der Orgel mit Eifer geholfen haben, konnte noch im April 1944 bei behelfsmäßig gerichteten Fenstern, durch welche die grünen Bäume hineinschauten und die Frühlingsluft eindrang, die Konfirmation meiner jüngeren Schwester Sigrid gefeiert werden. Nun aber war nur noch ein gewaltiger Trümmerhaufen mit einigen hochragenden Mauerresten übrig geblieben. Unter diesen Trümmern unserer Kirche, in ihren öden, dunklen Kellergewölben, lebten mehrere jüdische Familien versteckt, die von Pfarrer Johannes Böttcher und seiner Frau betreut wurden, die nebenan im Rüttenscheider Pfarrhaus Alfredstraße 81 während der letzten langen Kriegsmonate wohnten. Dorthin waren sie aus ihrem zerstörten Haus an der Pauluskirche in der Altstadt gezogen. Zu seinen jüdischen Schützlingen gehörte auch Josef Anschel, der in Essen einen Lederhandel für Schuhgeschäfte betrieben hatte und entschlossen war, seinen Häschern zu entgehen, wozu er im Herbst 1944 in der Nacht vor dem befohlenen Abtransport den Pfarrer der Bekennenden Kirche um Hilfe bat, der die Tür seines Hauses nicht vor ihm verschloß. Als Pfarrer Johannes Böttcher im Herbst 1949 nach kurzer Zeit als Essener Superintendent plötzlich starb, trat Josef Anschel bei der Beerdigung an sein offenes Grab und legte überraschend vor der großen Trauergemeinde öffentlich Zeugnis davon ab, daß der Herr ihm durch diesen Mann zum Leben geholfen hat. Das gleiche wiederholte sich acht Jahre später, als mein Vater auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof zu Grabe getragen wurde.

Die Reformationskirche

Das Pfarrhaus an der Alfredstraße mußte vor einiger Zeit einem neuen Bürogebäude weichen. So sind sie dahingesunken, die früheren Häuser und die alte Kirche der Gemeinde. Die Zeit geht über sie hinweg, genau genommen in unserem Fall: die Menschenhand, die schrecklich zu verwüsten und zu vernichten vermag, aber auch planvoll beseitigen und aufbauen kann. Die Verheißungen des göttlichen Segens sind nicht an bestimmte Orte und Mauern gebunden. Aber sie verbinden sich doch für uns mit ihnen: mit besonderen Orten und Räumen, mit Stufen und Bögen, mit Türmen und Türen, die uns als das Haus Gottes lieb und vertraut geworden sind: als der Ort, da „Gottes Ehre wohnt", wie der Psalm es sagt, und wo sein Wort, seine Nähe und sein Zuspruch für uns zuerst und für immer erfahrbar geworden sind. So geht es mir mit der alten Reformationskirche: mit „meiner" Kirche.

Noch weiß ich genau den Platz, auf dem ich immer im Kindergottesdienst gesessen habe: vorn im linken Querschiff, eben unter der Empore, unweit der Kanzel. Ich liebte unser Kindergesangbuch. Das Lesen der Psalmen im Wechsel haben wir in unserem Kindergottesdienst gelernt. Als Kinderblättchen nahmen wir das „Gottesbrünnlein" mit nach Hause, das mir freilich hauptsächlich wegen seiner kleinen Erzählungen, Rätselfragen und Vexierbilder gefiel, die wir wenn möglich schon auf dem Heimweg „herauskriegen" wollten.

Mein Vater hat den Kindergottesdienst gern gehalten. Er wollte sich diese Aufgabe nicht nehmen lassen, die er sich deshalb von den drei anderen Kollegen gleichsam als seine Sache ausbedungen hatte. Er hielt ihn jeden Sonntag, auch wenn er dazu etwas verspätet vom Gottesdienst auf der Margarethenhöhe ankam, den er im Turnus zu halten hatte. Den Anfang im Kindergottesdienst der Reformationskirche hatte dann der alt-bewährte Herr Friedrich Buchholz bereits gemacht.

Ich erinnere mich genau, wie schwer es mir fiel, mich an den Gottesdienst der „Großen" zu gewöhnen, so sehr lebte ich in der Welt der „kleinen" Gottesdienste. Ich mochte den Klang unserer Orgel, die unser großartiger Organist Dr. Rudolf Czach meisterhaft zu spielen verstand, der dann noch spät zu den Soldaten eingezogen wurde und im Januar 1945 zu meiner tiefen Trauer irgendwo in Polen fiel. Es machte mir Spaß, immer wieder auf die biblischen Geschichten zu

hören und nachher bei der Gesamtkatechese auf die Verstehensfragen zu antworten. Es war alles so klar, so einfach und behältlich. Mein Vater liebte es, uns Hilfen zum Behalten zu geben, etwa die zwei großen M, die drei großen E und die drei großen W für die Stationen auf dem Lebensweg Martin Luthers: Mansfeld und Magdeburg; Eisleben, Eisenach und Erfurt; Wittenberg, Worms und Wartburg.

Ich konnte mir keinen anderen Gottesdienst als eben diesen Kindergottesdienst denken und keine andere Kirche als meine alte Reformationskirche. Es war eben unsere Kirche! Mit welcher Selbstverständlichkeit und Begeisterung haben wir mitgemacht, als es darum ging, die ersten, noch begrenzten Schäden durch die Bomben im Jahre 1943 zu beseitigen, damit wieder würdig Gottesdienst gehalten werden konnte.

Ende und Anfang

Anfang April 1945 war der Krieg für unsere Stadt zu Ende. Amerikanische Truppen kamen die Rosastraße hinaufgezogen, die damals den Namen Kirdorfstraße trug, dort wo die Maria-Wächtler-Schule stand. Ich entsinne mich sehr klar eines Gefühls der großen Erleichterung und Befreiung, das mich nach den Wochen und Monaten des bangen Wartens auf ein gnädiges Ende erfüllte. Mir war aber ebenso deutlich bewußt, daß ein tiefer geschichtlicher Einschnitt für unser Volk geschah und daß nichts mehr so sein würde wie bisher. Für mich war es das nicht nur unvermeidliche und unabwendbare, sondern zugleich das erhoffte und auch verdiente Ende einer ungerechten Herrschaft in meinem Heimatland, dessen Folgewirkungen nicht zu ermessen waren. Noch habe ich es vor Augen, wie ich meinen Vater bei früher Morgenstunde zum Ostergottesdienst auf der Margarethenhöhe begleitete, die damals noch als ein Pfarrbezirk zu unserer Gemeinde gehörte und wo das einzige unzerstörte Gotteshaus in ihr stand. Natürlich gingen wir die ganze Strecke zu Fuß. Es gab in den Ruinen keinen Straßenverkehr. Uns umgab eine merkwürdige schwebende Stille, wie zwischen Ende und Anfang. Was Menschen erbaut hatten, stand vielfach nicht mehr; ihr hochmütiges Wollen war furchtbar zunichte geworden. Böses war zusammengebrochen; was kommen würde, wußte niemand so recht zu sagen. Aber die Natur, die Schöpfung Gottes, sichtbarer Widerschein seiner wunderbaren Macht voller Leben und Schönheit, zeigte sich in ihrem ungebrochenen Willen zu einem Neubeginn nach den Zeiten des feindseligen Dunkels und der winterlichen Kälte. Das sprach irgendwie tröstlich zu uns. Wir hatten die unverdiente Güte Gottes greifbar vor Augen. Es war zum Aufatmen; und die Predigt des göttlichen Wortes gewann auf einmal eine außerordentliche Kraft. Die Botschaft von der Auferstehung kam uns sehr nahe. Aber auch die Worte der Propheten von den Folgen der menschlichen Unwilligkeit, auf Gottes Wort zu hören, und vom Gericht Gottes über die Bosheit. Und ihr mahnender Ruf, im Vertrauen auf die Verheißungen des Herrn einen neuen Anfang zu machen. Denn die Gnade Gottes besteht und „hat noch kein Ende". Sie ist machtvoll auch in den Katastrophen, und durch sie hindurch.

Gottesdienste im Zwinglisaal

Die Menschen drängten sich bald im Zwinglisaal im ersten Stock des Jugendheimes auf dem Gelände des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses zu den Gottesdiensten, über den Räumen des Kindergartens, wo sich seit dem letzten Kriegsjahr das ausgebombte Rüttenscheider Polizeirevier einquartiert hatte. Aus der Trau- und Taufkapelle der zerstörten Reformationskirche waren die schlichten Sitzbänke gerettet worden und fanden nun in dem kleinen behelfsmäßigen Kirchsaal ihren willkommenen Platz, wo wir einige Jahre zuvor unseren Konfirmandenunterricht erhalten hatten. Einen anderen Gottesdienstraum hatten wir damals in Rüttenscheid nicht als dort zwischen den niedrigen Wänden mit den verglasten Schränken vorn und hinten, und draußen im Flur links vor dem Fenster zum Spielplatz des Kindergartens mit einer Bretterwand abgeteilt die winzige Sakristei.

Zusammen mit dem damaligen Hausmeister Kundt und unter seiner Anleitung richteten mein Freund und Mitkonfirmand Günter Egli aus einem benachbarten Haus in der nahen Dorotheenstraße und ich alles ein. Wir deckten zu dritt das offene Dach erst notdürftig und bald mit Zinkblechplatten ein, verglasten die Fenster, sobald das Material zu erhalten war, und reparierten die Heizungen. Wir kümmerten uns um die elektrischen und sanitären Installationen; wir besserten die Fenster und Türen wieder aus und paßten sie ein. Vor allem fühlten wir uns für die Ordnung im Gottesdienst mitverantwortlich. Auf meiner Arbeitskarte, mit der damals jeder in der ersten Besatzungszeit seine Arbeit nachweisen mußte, weil er sonst anderweitig eingesetzt worden wäre, findet sich unter der Rubrik „Art der Beschäftigung" der Eintrag: Küster und Organist, ausgestellt am 6. Juni 1945 durch den Rendanten A. Senf vom „Verwaltungsbetrieb" Evangelische Gemeinde Essen-Rüttenscheid. In der Tat habe ich am Anfang auch oft das Harmonium in den Gottesdiensten und bei kleinen Feiern im Zwinglisaal, so gut ich konnte, gespielt.

Das Hilfswerk kommt

Es war meiner Erinnerung nach am Karfreitag 1946 kurz vor Beginn des Gottesdienstes, als der erste Lastwagen mit einer Lebensmittel-Hilfssendung auf der Julienstraße vor den Toreingang der unversehrt gebliebenen Häuserfront des Ernst-Moritz-Arndt-

Hauses eintraf. Sofort gingen wir mit anderen der Gottesdienstbesucher daran, die Zentnersäcke mit Kartoffeln und Weißkohl abzuladen und in den jetzt leerstehenden Räumen des Kindergartens zu lagern. Sonst gab es keine Möglichkeit. In den nächsten Wochen und Monaten kamen immer weitere Hilfssendungen an: Lebensmittel, Kleidung, Gebrauchsgegenstände; auch Fahrräder, die eine Seltenheit und sehr notwendig waren: eine Kostbarkeit, die man sorgfältig hütete. Wer konnte schon an ein Auto denken! Mein Vater war im Sommer 1945 immer mit einem Fahrrad nach Kettwig gefahren, stieg über die zerstörte Ruhrbrücke an das andere Ufer und nahm dann den Zug, wenn wirklich einer fuhr, um nach Düsseldorf zu den Sitzungen der vorläufigen Leitung der rheinischen Kirche zu gelangen, der er seit Mai 1945 angehörte.

So mußte nun die Erfassung und Verteilung der Hilfsgüter organisiert werden. Daraus entstand allmählich das Hauptbüro des Evangelischen Hilfswerks im Rheinland, dessen „Bevollmächtigter" mein Vater war. Wir halfen dabei natürlich mit großem Vergnügen mit: unsere Freizeitbeschäftigung neben der Schule, die wieder begonnen hatte, aber unsere ganze Kraft und Aufmerksamkeit nicht in Anspruch nahm. Der Name des Rüttenscheider Pfarrers Heinrich Held war offenbar in der christlichen Welt draußen bekannt, und so war es auch die Evangelische Gemeinde an der Julienstraße 39. Sie war eine Adresse in der Ökumene.

Beginn des Wiederaufbaus

Bald mußte das Provisorium überwunden werden. Die Dinge entwickelten sich rasch und nahmen einen solchen Umfang an, daß sie nicht mehr nur nebenbei bewältigt werden konnten. Wir brauchten für das Hilfswerk mehr Raum, nicht nur weil der Kindergarten wieder eröffnet war. Ich weiß nicht mehr genau, wann es genau war. Es muß wohl im Jahr 1946 gewesen sein. Eines Tages begannen wir einfach. Ernst Schrick, der langjährige Fahrer der Bekennenden Kirche, der die Grünen Briefe seinerzeit aus Tarngründen in kleinen Stößen auf hunderte von Briefkästen im ganzen Ruhrgebiet verteilt hatte, und ich machten uns an den riesigen Trümmerberg des alten Saalbaus des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses, bewaffnet mit einer Spitzhacke und mit einer Schaufel, dazu eine ausgediente, eiserne Schubkarre. Dieser Saalbau hatte im Erdgeschoß zwei große Säle für Gemeindeveranstaltungen besessen: den Schillersaal vorn und den Luthersaal mit der Bühne hinten, im Obergeschoß einige kleinere Räume für Kreise und Gruppen. Die Außenfassaden standen noch. Es schien ein unendliches, fast unmögliches Unterfangen zu sein.

Dennoch, wir gingen ans Werk, sozusagen zwei gegen eine Welt von Schutt und Scherben. Vielleicht war es auch schon im Sommer 1945. Der Hausmeister warf uns einen ungläubigen, fast mitleidigen Blick zu, als ob wir verrückt wären, als ob wir das denn schaffen könnten, als ob das einen Sinn hätte. Es war wirklich arg mühevoll, und es ging quälend langsam, kaum daß am Ende eines Tages ein Fortschritt zu sehen war. Und wohin mit dem ganzen Geröll, mit den Balken, mit den Trägern?! Was noch brauchbar war, wurde gereinigt und an der Seite gestapelt. Langsam schafften wir einen freien Raum; wir kamen vorwärts. Nun wurden die anderen überzeugt: sie machten mit, und sie dachten mit. Ein Lastwagen fuhr den Schutt weg; ein Bauunternehmer interessierte sich für die Materialien; der Plan eines Lagerraums für die Güter des Hilfswerks und für eine einfache Büroecke darin nahm Gestalt an. Ein primitives Wellblechdach wurde auf Stützen montiert, und der alte Schillersaal war eine Lagerhalle geworden, dort wo sich heute der Saal vor dem Kirchraum der Neuen Reformationskirche befindet. Bald wurde auch eine Rampe zum leichteren Aus- und Beladen der Lastwagen davor gesetzt, die immer wieder durch den großen Torbogen von der Julienstraße her in den Hof fuhren.

Die Neue Reformationskirche

Auf diese Weise kam der erste Anfang zum Wiederaufbau im Ernst-Moritz-Arndt-Haus überhaupt zustande, das dann wie früher jetzt aufs neue das Zentrum im Leben der Gemeinde Essen-Rüttenscheid wurde: wo sich die vielen Kreise trafen; wo Kirchen- und Posaunenchor ihre Proben abhielten; wo die Kindergottesdiensthelfer zu ihrer Vorbereitung zusammenkamen; wo der Konfirmandenunterricht gegeben wurde und wo die Jugendarbeit wieder ihren Aufschwung nahm. Und: wo nun die Gottesdienste gefeiert wurden, zuerst in dem kleinen Zwinglisaal und dann ab 1950 in der Neuen Reformationskirche. Sie wurde rechtzeitig zum Evangelischen Kirchentag in Essen im Sommer desselben Jahres soweit fertig, daß sie schon benutzt werden konnte. Dieser zweite Evangelische Kirchentag in der Nachkriegszeit, der erste in der neuen Form nach der traditionellen „Evangelischen Woche" in Hannover ein Jahr zuvor, stand unter dem Leitwort „Rettet den Menschen!". Darin kam die Not dieser Jahre genauso zum Ausdruck wie der verwegene Aufbauwille und die Gewißheit eines großen göttlichen Auftrags, der weit über die engeren Grenzen der Kirche hinaus geht. Die Schlußkundgebung fand im heutigen Grugastadion statt, das damals in seiner Erstform aus Bombentrümmern errichtet worden war. Bei dieser Gelegenheit sprach der noch amtierende erste Bundesinnenminister und frühere Essener Oberbürgermeister Dr. Heinemann die unter Christen fast geflügelt gewordenen Worte: „Die Herren dieser Welt gehen; unser Herr kommt".

Eine fortwirkende Verbundenheit

Inzwischen war die Pfarrfamilie Held Ende 1949 nach Düsseldorf umgezogen, nachdem unser Vater im November 1948 zum ersten Praeses der Evangelischen Kirche im Rheinland gewählt worden war. So mußten wir von unserer Heimatgemeinde Essen-Rüttenscheid Abschied nehmen, in der wir fast zwanzig Jahre ein kirchliches Zuhause gehabt hatten. Für mich war es so etwas wie der Auszug aus dem gemeindlichen Elternhaus, aus meiner geistlichen Familie. Schon hatte das Theologiestudium an unseren Hochschulen mich in andere Weiten des Gemeindelebens geführt, in die überaus lebendigen Studentengemeinden. Aber dennoch blieb die Verbindung mit Essen-Rüttenscheid immer weiter lebendig. Und ganz hat mich meine Muttergemeinde nie losgelassen. Meine ältere Schwester Erika Held blieb bis zu ihrem viel zu frühen Tod Ende Juli 1977 in der Gemeinde als Kantorin und Organistin an der Neuen Reformationskirche. Sie war für uns genauso ein Rüttenscheider Haftpunkt wie unsere Tante „Hetti" Reller, die zehn Jahre lang, gerade in der aufregenden Zeit von 1933 bis 1943, die sechs Kinder im Pfarrhaus Held geholfen hat zu „bändigen", die die Sache der Bekennenden Kirche von Herzen mittrug und unserer Mutter in vielen kritischen Situationen zur Seite stand, und die danach als Leiterin des Kindergartens im Oberlinhaus noch lange Jahre in der Gemeinde wirkte.

Und dann war da die Jugendarbeit unter unserem unvergeßlichen Pfarrer Karlheinz Meier, deren Anfänge im Frühjahr 1946 wir mitgeprägt hatten. Von ihr konnten wir uns am schwersten trennen. Kein Wunder, daß ich in meinen Studenten-, Assistenten- und Vikarsjahren immer wieder in die Kreise der Rüttenscheider Gemeindejugendarbeit zurückkehrte, vor allem zu Zeltlagern und Sommerfreizeiten. Nicht zuletzt aber zu den Mitarbeiterfreizeiten, wo ich am Ende meine Frau kennenlernte, die Katechetin und Gemeindehelferin Anneliese Novak, die Ende 1955 aus ihrer Heimatstadt Erfurt nach Essen gekommen war und in Rüttenscheid eine neue Arbeit fand.

Auch dadurch ist es gekommen, daß die Gemeinde Essen-Rüttenscheid für mich, und nun für uns, nicht zu einer frühen, fernen Erinnerung geworden, sondern daß sie ein lebendiger Abschnitt in unserem Leben geblieben ist, ein gemeinsames Erbe, nicht verloren, vielmehr bewahrt und geliebt als eine Zeit des Lernens und Reifens im Glauben und im Dienst für die Kirche des Herrn.

Rückblick meines Vaters 1949

Als mein Vater sich in einer Feierstunde im Gustav-Adolf-Haus auf der Margarethenhöhe am 27. November 1949 von seiner Gemeinde verabschiedete, gab er in seiner Ansprache einen Rückblick auf seine Zeit in Rüttenscheid. Er enthält ein kleines Portrait seiner Erfahrungen im Rüttenscheider Pfarramt und von ihrem Ertrag für seinen Glauben. Darum sei hier zum Schluß ein längerer Auszug daraus gebracht:

„Ich bin in Köln konfirmiert worden und habe dort in mein Leben bekommen das Apostelwort: ‚Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!'. Ich bin in Köln in der alten Antoniterkirche ordiniert worden und habe dort das andere Apostelwort als Ordinationstext erhalten: ‚Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht'. Und ich spüre, wie sehr mir diese beiden Worte Richtschnur für mein Denken und Handeln gewesen sind.

Als ich 1930 nach Rüttenscheid kam, bezog ich das Pfarrhaus Reginenstraße 47, und in dem Oberlicht über der Tür war eine bunte alte Leuchte zu sehen, und darauf war geschrieben: Wachen und wecken. Das nahm meinen Ordinationsspruch auf, und ich habe oft, wenn ich aus dem Hause ging, den Blick auf diese beiden Worte geworfen: Wachen und wecken. Als ich nach Rüttenscheid kam, wollte ich mit allen Kräften ein Pfarrer der Gemeinde sein... Ich habe... gesehen, welch ein groß und herrlich Ding es um einen Pfarrer ist. Und es gibt kaum einen Beruf, dem so nach allen Seiten hin die Türen offenstehen, wie den eines Pfarrers. Er hat mit den Jungen zu tun und mit den Alten, mit denen, die in der Tageshitze stehen und arbeiten, mit den Gesunden und mit den Kranken, mit den Frommen und mit den Heiden, mit den Richtern, den Lehrern, den Ärzten. Wahrlich, ich danke Gott in dieser Stunde für das Amt, das ich hier in Essen gehabt habe. Ich habe viel gelernt in Essen, am meisten in meiner Gemeinde. Meine Gemeinde hat mich das Meiste gelehrt. Ich bin nie allein gewesen. Es waren immer treue Menschen da, die eine Mauer auch um den Dienst gebaut haben, den ich zu erfüllen hatte. Ich habe nie allein gearbeitet. Ich habe immer viele, viele Helfer gehabt... Ich denke an die, die die vielen Briefe statt meiner erhalten haben, weil sie sonst die Staatspolizei gelesen hätte... Ich denke an die vielen, vielen, die nach dem Alphabet gestaffelt das Geld für die Bekennende Kirche bekamen, da es sonst die Staatspolizei genommen hätte... Ich denke an all die, die mit mir in das Gefängnis gegangen sind; an all die, die mir und meiner Familie zur Seite gestanden haben. Wahrlich, ich habe gelernt, was Gemeinschaft des Glaubens ist..."

Er beschreibt dann das Erlebnis dieser Gemeinschaft des Glaubens im einzelnen und fügt zwei weitere für ihn wichtige Erfahrungen aus seiner Zeit als Rüttenscheider Pfarrer hinzu:

„Es war einer der ersten Industriellen hier im Essener Bereich, der mir eine ganz verschwiegene Klause zur Verfügung stellte, wo ich jederzeit verschwinden konnte. Es war einer der Kumpels von Zeche Langenbrahm, der einen ganz verschwiegenen Ort wußte, wo ich immer verschwinden konnte. Ich bin dankbar dafür, daß ich einen offenen Zugang gehabt habe bei Taufen, Trauungen und Beerdigungen sowohl in Villa Hügel als auch in den Straßen und Häusern, da unsere Bergleute wohnten Und ich habe die seltsame Erfahrung gemacht, daß, wo Menschen sich achten und ehren, die politischen Meinungen nicht mehr Gegensätze sind. Ich habe viele Kommunisten in meinem Bezirk gehabt und habe sie zum Teil noch. Die haben gesagt: ‚Herr Paster, wenn wat los ist, kommen Se man zu uns, da sind Sie gut aufgehoben...'

Und etwas anderes habe ich hier gelernt: daß der größte und segensreichste Kampf der Kirche um Menschenherzen ist...

Und ein Drittes: ich habe gelernt, daß man getrost das tun soll, was man tun muß. Daß man nicht zu fragen hat nach dem ‚Was kommt darauf?', sondern nur nach dem Gehorsam. Und wo das geschieht, da vollzieht sich ein herrliches göttliches Gesetz. Da legt Gott aus seiner Kraft zu. Und das ist das Geheimnis seiner Gnade..."

Werdende Ökumene

Dieses Abschiedswort von Rüttenscheid spricht dann weiter von der überraschenden ökumenischen Entdeckung, daß Gott in jenen Jahren „in unserer Mitte die christliche Gemeinschaft weit über die Grenzen der Konfessionen heraus erhalten hat". Mein Vater dachte „an so manchen Kaplan und Pfarrer hier in Essen, den ich kaum gekannt habe, den ich aber in dem einen erkannt habe, daß er des gleichen Glaubens in dem gleichen Auftrag stand", und: daß in den Zeiten seiner Inhaftierung „dieser oder jener Kaplan oder Pfarrer eine Messe für mich gelesen hat".

Schwerpunkte und Berichte

Bild 46: Isabellastraße mit Blick zur St. Andreas-Kirche (um 1927)

Ökumenische Bewegungen in Rüttenscheid

St. Ludgerus, St. Andreas und St. Martin sind unsere drei katholischen Schwestergemeinden, mit denen unsere Gemeinde über Jahrzehnte hinweg in der Ökumene zusammenarbeitet. St. Ludgerus wurde 1894 gegründet, die beiden Tochtergemeinden entstanden 1908 (St. Andreas) und 1961 (St. Martin).

Die ersten Sätze zum Thema Ökumene lesen wir in einem Bericht von Pfr. Held über die gemeinsamen Erfahrungen während des Widerstandes in der Zeit des Nationalsozialismus, und daß in den Zeiten seiner Inhaftierung „dieser oder jener Kaplan oder Pfarrer eine Messe für mich gelesen hat."

Einen bemerkenswerten Fortschritt in den ökumenischen Beziehungen brachte das 2. Vatikanische Konzil (1962-1965). So fand am 12. Oktober 1967 die erste größere Ökumenische Veranstaltung in der Versöhnungskirche statt, und am 18. Januar 1968 predigte zum ersten Mal ein evangelischer Pfarrer in St. Andreas. Und es heißt in einem Vorstellungsprospekt unserer Gemeinde aus dem Jahr 1970 zum Thema Ökumene:

Seit Jahren verbinden uns viele gute Kontakte mit diesen drei Nachbarn, die seit dem Herbst 1969 mit dem jährlich tagenden Ökumenischen Gesamtkonvent noch intensiviert wurden. Ein in der Zwischenzeit regelmäßig tagender Ökumenischer Ausschuß mit Vertretern aller vier Gemeinden ist mit der Planung und Durchführung gemeinsamer, die Grenzen der Kirchengemeinden und der Konfessionen überwindender Aktivitäten beschäftigt. Gemeinsame Gottesdienste, biblisch-theologische Seminare sowie eine jährlich erscheinende Zeitung, die „Rüttenscheider Brücke", gehören zu den sichtbarsten Zeichen des guten Willens und Bemühens, durch gegenseitige Information und gemeinsame Aktion etwas von der Einheit aller Christen wahrzumachen. Dazu gehört nicht zuletzt auch das gemeinsame Bemühen um konfessionsverschiedene Ehen und Familien.

Gerade für die konfessionsverschiedenen Paare ist die seit 1971 eröffnete Möglichkeit zu einer *„Ökumenischen Trauung"* (eine katholische Trauung mit evangelischem Pfarrer oder eine evangelische Trauung mit katholischem Pfarrer als Gast) eine große Verbesserung. So finden zahlreiche Trauungen dieser Art in den evangelischen und katholischen Kirchen Rüttenscheids statt.

Erste Höhepunkte in der Rüttenscheider „Ökumenischen Bewegung" sind der „Ball der gemeinsamen Herzen!?" am 9. Mai 1971, 20.00 Uhr im Saalbau, und die jährlich gemeinschaftlich herausgegebene Zeitung „Rüttenscheider Brücke", von der uns die Exemplare aus den Jahren 1970-1973 vorliegen. Großen Auftrieb erhält die Ökumene in ganz Deutschland durch das Ökumenische Pfingsttreffen in Augsburg im Sommer 1971. Es wächst die Hoffnung, daß eine gemeinsame Feier des Abendmahls (Interkommunion) bald möglich sein könnte. Ernüchterung macht sich aber in den kommenden Jahren breit, weil das angestrebte Ziel, eine gemeinsame Teilnahme von evangelischen und katholischen Christen am Abendmahl und der Eucharistie nicht verwirklicht werden kann. Es ging damals wie heute um die Frage: *Können katholische und evangelische Christen gemeinsam Abendmahl und Eucharistie feiern, obwohl sie in noch getrennten Kirchen leben, oder täuschen sie sich durch eine solche gemeinsame Feier nur über die Trennung hinweg und tun der Ökumene, dem Zusammenwachsen der Kirchen, damit überhaupt keinen Gefallen?* Es wurde damals entschieden, die gemeinsame Abendmahlsfeier, die für einen Septembersonntag im Jahr 1973 in St. Ludgerus geplant war, nicht stattfinden zu lassen. Pfarrer Reichling von St. Martin übernimmt die Aufgabe, dies den Rüttenscheider Christen in der „Rüttenscheider Brücke" zu erklären. Er schreibt:

Am Sakrament der Einheit (Eucharistie) zeigt sich die ganze Tragik unserer Trennung. Wir können sie nicht leicht nehmen und dürfen nicht versuchen, eine Einheit vorzutäuschen, die noch nicht da ist. Die theologischen Realitäten dürfen wir nicht bagatellisieren und die Eucharistiefeier zu einer Demonstration des guten Willens herabwürdigen. Wenn der gute Wille allein genügte, wäre die Einheit schon längst vollzogen.

Die Reihe der ökumenischen Bibelseminare wird unter großer Beteiligung fortgeführt. Themen sind: Ninive ist überall (1973), Bibelvorträge zur Schöpfungsgeschichte (1976), Zumutungen der Bergpredigt (1978). Seit 1974 werden regelmäßig ökumenische Gottesdienste in der Gebetswoche für die Einheit der Christen im Januar gefeiert. Der Buß- und Bettag kommt als Termin hinzu und seit 1992 auch ein Gottesdienst in der Gebetswoche für die Einheit der Christen in der Woche vor Pfingsten, so daß nun *drei regelmäßige ökumenische Gottesdienste* in St. Andreas, St. Ludgerus und in der Reformationskirche jährlich gefeiert werden.

Der Kirchentag im Ruhrgebiet vom 5.-9. Juni 1991 bringt eine neue ökumenische Erfahrung: Nicht nur, daß die katholischen Schwestergemeinden ihre kirchlichen Räume zur Verfügung stellen und katholische Familien Kirchentagsbesuchern Quartier geben, der *„Feierabendmahlsgottesdienst"* am Freitag 7. Juni 1991 um 19.00 Uhr in der Reformationskirche wird gemeinsam mit katholischen und evangelischen Christen vorbereitet und gestaltet. Pfr. Holthaus und Pfr. Essink von St. Andreas teilen gemeinsam mit vielen jugendlichen und erwachsenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Fladenbrote und Traubensaft unter die Kirchentagsgäste aus.

Ohne die Frauen Rüttenscheids ist die Ökumene in unserem Stadtteil gar nicht zu denken. Denn auch in Zeiten der Enttäuschung und Ernüchterung haben sie sich nicht davon abbringen lassen, zusammen mit ihren Schwestern die Ökumene lebendig zu halten. Seit 1974 gibt es in jedem Jahr einen großen *Advents- und Weihnachtsbasar* der Frauen von St. Ludgerus und der Frauen von der Reformationskirche. Für diesen Basar basteln und nähen, kochen und stricken die Frauen in ökumenischer Gemeinschaft über das ganze Jahr. Und ein weiteres ökumenisches Band der Frauen wird wichtig: Seit den 60er Jahren feiern die Frauen aus den evangelischen und katholischen Gemeinden Rüttenscheids an jedem 1. Freitag im März den Weltgebetstag der Frauen.

In jedem Januar treffen sich die Senioren von St. Andreas und von der Reformationskirche zu einem großen *ökumenischen Seniorennachmittag,* und seit den 80er Jahren gibt es den gemeinsamen *ökumenischen Bibellesekreis* im Pfarrhaus von St. Andreas in der Odastraße, der sich an jedem letzten Montag im Monat trifft.

Zur Geschichte der Partnerschaft zwischen der Ev. Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid und der Ev. Kirchengemeinde Vierraden (Uckermark)

Die Zeitläufe und die EKD haben uns zu Partnern gemacht, und letztlich ist es nun ein Stück des Weges Gottes mit uns beiden.

Vor 200 Jahren hätte man 2 bis 3 Wochen gebraucht, um zusammenzukommen, vor 100 Jahren einen langen Tag, und viel kürzer ist der Weg auch heute nicht (obschon 3 Stunden oder mehr Grenzkontrollen entfallen sind).

Der Großraum Essen war einst bäuerliches Land. Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs er sich aus zum industriellen Ballungsgebiet. Vierraden hat erst seit 35 Jahren industrielle Nachbarschaft und zur Zeit bäuerliche Wirtschaft auf recht schwachen Beinen.

Die Reformationskirchengemeinde wird 100 Jahre alt. Sie ist dabei noch rüstig. Vermutlich hatte der Ort Rüttenscheid auch zuvor eine Kirchengemeinde. Ev. Kirche gibt es in Vierraden (an der vierrädrigen Wassermühle) jedenfalls bald nach der Einführung der Reformation in Brandenburg 1539. Valentin Zeis hieß der 1. Pfarrer, von dem wir wissen, welcher 1568 starb. Ihm folgten seither 31 (von denen nach 1945 allerdings 3 nicht offiziell eingeführt waren, weil sie im sogenannten Hilfsdienst standen. Einer von ihnen, Michael Führ, hatte am 1.9.1967 den Dienst angetreten und ist am 28.11.1967 bereits, wiewohl noch jung, gestorben). 1568 hatte der kleine Ort bereits länger Stadtrecht, und es war nicht heraus, wer das Rennen machen würde, Schwedt oder Vierraden.

Bild 47: Das alte (verbrannte) Kirchensiegel Vierraden

Hiesige Pastoren hat es, wenn sie die Stelle wechselten, zwar gelegentlich weit weg getrieben, aber bis ins Nordrhein/Westfälische ist wohl kaum einer gelangt. Und wer vom Bevölkerungsüberschuß des vorigen Jahrhunderts fortzog, kam bis Berlin oder auch nur bis Stettin, eher aber in die USA als ins Ruhrgebiet. Das hat sich durch den 2. Weltkrieg nicht viel geändert, obwohl der „den Topf kräftig umrührte".

Irgendwann in den 50er Jahren muß die Partnerschaft angefangen haben, damals von EKD und Hilfswerk organisiert. Sie wurde zunächst „Patenschaft" geschrieben und hieß dann bald „Partnerschaft" (nicht nur, weil es besser klang oder den gewünschten Sachverhalt besser wiedergab, sondern auch weil dies politisch die Sache in die Nähe auch bestehender „Städtepartnerschaften" rückte). Die Anfänge zwischen Rüttenscheid und Vierraden sind dunkel. Klar ist, daß Rüttenscheid gleich 2 Partnergemeinden im Osten hatte: Neben Vierraden im Kreis Angermünde auch Altglietzen im Kreis Bad Freienwalde. Leider ist dabei keine engere Verbindung zwischen den beiden im Osten herausgesprungen. Als es in den 70er Jahren zur „Zellteilung" kam, blieben die Reformationskirche und Vierraden verbunden. Ältere Gemeindeglieder erinnern sich noch an Pakete, die kamen und die je länger, desto mehr von der „Stasi" geklaut wurden. Schriftliche Zeugnisse aus den Anfangsjahren finden sich kaum. Das ist nicht verwunderlich, hing doch (abgesehen von vermutlich ohnehin wenigen Briefen, absichtlich in privater Sphäre gehalten) das Damoklesschwert „...kann gegen Sie verwandt werden..." drüber.

In einem Brief an den Pfarrerbund schrieb Pfr. Riedel am 2.9.1959, er sei zur Teilnahme am Pfarrertag in Mülheim vorgeschlagen und er bitte, ihm bei der Erlangung eines Reisepasses zu helfen (er habe keine West-Verwandtschaft) und hoffe, bei der Gelegenheit auch die Partnergemeinde in Essen besuchen zu können. Ob was daraus geworden ist? Heinz Herbert Riedel wechselte Anfang 1961 nach Hohennauen. Ihm folgte am 1.4.1961, in den Hilfsdienst entsandt, P. Haemerlein, der bis 31.3.1967 blieb. Aus seiner Zeit muß es einen alten Stadtplan von Essen geben (den ich zur Zeit nicht finde), und am 15.3.1967 hat Pfr. Gerstmann einen Brief geschrieben, welcher auch ein Echo im Protokollbuch fand (das erste seit 1955): Die Partnergemeinde wünsche, daß Waschmaschine und Schleuder in Vierraden für den neuen Pastor verbleiben sollten. Die waren damals noch Luxusartikel. Offenbar ist darin auch von einem Treffen, vermutlich in Berlin, die Rede: „Termin für die ‚Gäste' 19.,20.,21.4.". Das war die typische, vorsichtige Ausdrucksweise, um es den „Kontrollorganen" nicht gar zu leicht zu machen. Aber dann äußert Bruder Gerstmann doch den Ärger der Gemeinde recht deutlich, daß der Paketklau Usus geworden war. „Die Willkür ist das, was wir übelnehmen", schreibt er, und der Adressat ist dabei nicht Vierraden, sondern der geheime Mitleser. Ich habe später einmal Anzeige

gegen Unbekannt beim Generalstaatsanwalt der DDR erstattet und bekam zur Antwort, die Sendungen seien gar nicht bis in die DDR gekommen. Ein paar Wochen später erzählte mir unser Generalsuperintendent, der Rat des Bezirkes habe ihm eröffnet, im Zusammenhang mit solchen Beschwerden: Für solcherlei Sendungen bestehe ein „Verfügungsverbot". Das war die scheinrechtliche Begründung für die Verteilung solcher Pakete in staatssicherheitlichen Amtsstellen. Auf dem genannten Brief finden sich handschriftlich Vermerke (vermutlich Pfr. Vetter, dem Vakanzverwalter): „Pastor Führ bitte im eigenen und in meinem Namen Verbindung aufnehmen" und „16.4.68 kurzer baulicher Situationsbericht."

Am 1.7.1969 fing ich in Vierraden an. Auch dann gibt es keine schriftlichen Zeugnisse. Ich erinnere mich an regelmäßige Treffen in Berlin (1 x jährl.), deren Organisation jahrelang in den bewährten Händen von Frau Witte vom Ev. Hilfswerk Essen lag, einer Frau, die mit Fröhlichkeit und Lebensmut und energisch zupackender Art uns eine moralische Stütze war. Dabei lernte ich zunächst Pfr. Gerstmann kennen. Ich meine, 2 oder 3 mal haben wir uns bei solcher Gelegenheit gesehen. Später verlagerten sich die Kontakte vom Hilfswerk auf die Kirchenkreise. Es entstand ein jährlich 1 x zusammentretender Pfarr- und Mitarbeiterkonvent aus dem Kirchenkreis Angermünde und den 3 Essener Kirchenkreisen, den es heute noch gibt, unterschiedlich gut besucht. Berlin war bis zur Wende immer Tagungsort wegen der Möglichkeit von Tagesreisen von Berlin-W. nach Berlin-O. Für viele Jahre wurden damals der Kirchmeister Fabry und seine Ehefrau die Kontaktpersonen für uns. Es war ein glücklicher Umstand, daß wir uns gut verstanden, und wir bewahren ihm eine dankbare Erinnerung. Er verhinderte ein Abreißen der Kontakte. Im Protokoll findet sich dann, erstmals seit 1967, eine Notiz: 28.2.1977, Informationen aus Essen. Die nächste erst am 17.5.1981: Besuch aus Essen ist zu erwarten.

Das alte, sogenannte Hausbuch (zur Kontrolle der Besuche zu führen), das ich in zivilem Ungehorsam nicht abgeliefert habe, fängt dann allerdings erst mit Mai 1984 an; da waren Frau Voigt, Pfr. Holthaus und Herr Zinner in Vierraden. Ende 1985 ist im Protokoll von der Erweiterung des Inventars (Ölheizgeräte) die Rede. Immer noch wird Klartext herausgehalten. Im November 1987 konnten wir Pfr. Holthaus, Frau Owen, Herrn Fabry und Pfr. Groß bei uns begrüßen, und das Protokoll spricht am 14.9.1988 von einer Zusammenkunft des Gemeindekirchenrats mit Besuch aus der Partnergemeinde in derselben Besetzung wie '87. Da hatten wir nicht die leiseste Ahnung, was kommen würde. 1989 waren wir sehr mit uns beschäftigt, (ehrlich: Zuerst als Bremser, dann bald als Gasgeber). Aber wir haben viel Anteilnahme sowie viel Hilfe erfahren, die wir nicht vergessen. Der Leipziger Montag bescherte uns eine neue Lage. Nun blieb der Weg zueinander keine Einbahnstraße, das Telefonieren wurde leichter und ist jetzt problemlos (und niemand hört [hoffentlich] mehr zu). Am 16.2.1990 steht im Protokoll: Einladung nach Essen, und am 26.3.1990 (offenbar nach Staunen und Überlegen): Mit herzlichem Dank angenommen. Daß die Reformationsgemeinde dies angeschoben und ermöglicht hat, sehen wir als Bewährung der einst als Aufgabe gestarteten Partnerschaft mit großem Dank. Ich weiß nicht mehr, ob alle mitwaren, deren Namen dastehen: Frau Tesmer, Frau Brunn, Frau Fröhlich, Frau Rickmann, Frau Wüst, Frau Lebrenz, Herr Schützler, Herr Humberdros, Herr Ballentin und ich. Am 14.5.1990 haben wir noch einmal über diese Reise gesprochen. 1991: Kirchentag im Ruhrgebiet! Eine Delegation aus Vierraden hatte Unterkunft und ständigen Bezugspunkt bei Ihnen, und das hat uns sehr viel mehr gegeben als der Kirchentag in München, wo wir zu viert waren und weit draußen wohnten. Und in Hamburg war nur ein Doppel von uns. Auch 1991 waren jungen Leute von uns mit solchen von Ihnen zur Konfirmandenfreizeit in Duinrell. Und in den Protokollnotizen des Jahres spiegelt sich der große Anteil wider, den die Reformationsgemeinde an der Instandsetzung des Pfarrhauses in Vierraden und am Bau einer ölbetriebenen Zentralheizung hat. So wurde zum Beispiel der Pastor vom Gemeindekirchenrat bevollmächtigt, die Pläne mit dem dortigen Presbyterium abzusprechen. Eine Notiz ohne Datum belegt, daß die Herren Groß, Holthaus, Wieland und Frau Zessin mit dem Pkw E-MZ 158 hier waren. Im Oktober '91 war die Verwaltungsleiterin, Frau Krüger, zu Gast.

Und zum Jubiläum Ihres Chores (war das wirklich schon 1992?) folgte eine kleine Delegation aus unserer Gemeinde Ihrer freundlichen Einladung und berichtete später hier davon. Vielleicht erinnert sich der eine / die andere noch an das „Café Vierraden" und an eine Reihe Fotos, die ausgehängt waren.

Am 9.4.1993 ist im Protokoll der herzliche Dank für die großzügige finanzielle Unterstützung festgehalten, ohne die wir in den letzten 5 Jahren möglicherweise „ins Schleudern geraten" wären, jedenfalls nicht das hätten bewerkstelligen können, was nötig war und geschafft ist.

Die Partnerschaft hat, wie man sieht, eine Entwicklung durchlaufen. Den jeweiligen Umständen Rechnung tragend war sie wohl zunächst Hilfsaktion in Einzelfällen, entwickelte sich langsam zur Hilfsaktion von Gemeinde zu Gemeinde und geriet schließlich zur partiellen Anteilnahme an dem, was man Gemeindeleben nennt. Ja, wir waren weitaus mehr Beschenkte als Schenkende. Wir sind nicht weit davon, auch unsere Sorgen und Freuden echt zu teilen.

An dieser Stelle sei noch einmal zurückgeschaltet: Daß dem Pfarramt Vierraden seit 1972 (3 x) ein Dienstfahrzeug „Trabant" zur Verfügung stand, ist auch der Partnergemeinde zu danken.

Im November 1992 war Herr Schwinn zu einem Kurzbesuch hier. Auch 1993 durfte eine Kindergruppe aus

Vierraden mit zur EMO-Freizeit nach Holland. Frau Krüger ist wieder zu Besuch. Eine Gruppe Rüttenscheider Kinder von der Freizeit kommt vom 8. bis zum 10. Oktober 1993 her, und ich erinnere mich noch, wie wir bangten, weil eines der beiden Fahrzeuge auf der Rückreise entzweigegangen war. 1994 gab es für eine Kindergruppe von uns einen besonderen Clou: Sie waren mit zu einer Freizeit auf dem Schiff in Holland. Im selben Jahr gab es dann die Vorplanung eines Chorbesuches aus Essen bei uns, und als der im Mai 1995 dann verwirklicht wurde, war es ein Glanzlicht für unsere Gemeinde. Im Protokoll stehen die dürren Worte: „Übereinstimmend als schön empfunden". Es war der Höhepunkt 1995!

Jetzt stehen Ältestenwahlen ins Haus. Der Gemeindekirchenrat wird vermutlich anders aussehen als bisher, da die 4 ausscheidenden Mitglieder nicht wieder kandidieren. Aber im Programm für 1996 steht Ihre freundliche Einladung zum Jubiläum Ihrer Gemeinde, und ich hoffe, daß einige von uns ihr folgen werden. Bei den Wahlvorbereitungen stellte sich heraus, daß wir zur Zeit 363 wahlberechtigte Gemeindeglieder zählen (in Vierraden, Blumenhagen, Gatow und Hohenfelde). Vollzogen wird die Wahl am 29. und 31.10.1995. Übrigens hat allein das Städtchen Vierraden kommunal 657 Wahlberechtigte! An der Einwohnerzahl gemessen, kommt die Kirchengemeinde auf etwa 25%. Aber das gehört schon nicht mehr zum Thema.

Heirat wie Freundschaft bedürfen außer Interesses für den andern auch des guten Willens. Daß beides im Laufe von 40 Jahren immer wieder da war, dafür danken wir Gott und bitten Ihn, er möge Seine Kirche in Rüttenscheid und Vierraden und drumherum segnen.

Ich greife die Jahreslosung für dieses Jahr auf:

„Die Güte des Herrn ist's, daß wir noch nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch keine Ende."

Herzlich grüßt Sie
im Namen der Vierradener Gemeinde
Ihr

Pastor Hans-Joachim Schwan

Bild 48: Das Ehepaar Brigitte und Hans-Joachim Schwan

Die Frauenhilfe

97 Jahre Frauenhilfe in Rüttenscheid

Durch die fortschreitende Industrialisierung im vorigen Jahrhundert zogen viele Menschen in die Städte, um Arbeit zu finden. Besonders die Städte des Ruhrgebietes verzeichneten einen starken Bevölkerungszuwachs und die soziale Not war ungeheuer groß.

Gemäß dem Bibelwort Matthäus 24,40 „Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern (und Schwestern), das habt ihr mir getan", schlossen sich 1899 ev. Frauen und Mädchen in Deutschland zusammen und gründeten „die Frauenhülfe", um dieser Not zu begegnen und sie lindern zu helfen.

Auch die Anfänge der Frauenhilfe I in Rüttenscheid gehen auf das Jahr 1899 zurück. Sie entstand aus einzelnen Frauen, die beitraten und aus bestehenden Frauengruppen, wie z.B. „Die Freundinnen des Magdalenenvereins", die sich um Frauen mit nichtehelichen Kindern kümmerten.

Die Frauen begegneten sich zuerst in der Margarethenhöhe und später – bis heute – im Luisenzimmer des Gemeindezentrums Reformationskirche. Ihre Aufgaben und Arbeitsbereiche waren vielfältig: Kranke wurden gepflegt, Obdachlose betreut, Armen wurde geholfen, Jugendliche begleitet, Kinder und Mütter zur Erholung geschickt und im 1. Weltkrieg wertvolle Arbeit in den Lazaretten geleistet. Nach dem 1. Weltkrieg traten viele Frauen in Deutschland der Frauenhilfe bei.

In Rüttenscheid wurde 1921 eine zweite Gruppe gegründet, die Frauenhilfe Tabea. Ihr Treffpunkt war zuerst der Zwinglisaal im Ernst-Moritz-Arndt-Haus und ist heute das Gemeinde-Altenzentrum.

Die Frauen setzten einen neuen Schwerpunkt: die Arbeit von Frauen für Frauen.

Viele Mädchen und Frauen waren durch die Kriegsindustrie nach Essen gekommen und in soziale Not geraten. Mit der finanziellen Unterstützung u.a. der Frauenhilfe entstand in Rüttenscheid, in der Cäsarstraße 25, ein Heim und eine Zentralfürsorgestelle für diese Mädchen und Frauen mit ihren unehelichen Kindern.

Von 1923 bis 1926 war das Haus „Vorasyl" und gewährte ca. 600 Frauen, Mädchen, Kindern, Säuglingen Heimat und Obdach. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde die Frauenhilfe in Deutschland ungefragt zum „Reichsverband der Frauenhilfe" erklärt und verlor ihre Eigenständigkeit. Die meisten öffentlichen Aufgaben wie Wohnheime und Jugendpflege übernahm der Staat.

Die Frauenhilfe kämpfte ums Überleben und setzte einen neuen Schwerpunkt in ihrer Arbeit: das Bibelstudium. Unter der sachkundigen Leitung von Frauen lernten Frauen, die Bibel neu zu lesen, neu zu hören, zu sehen und zu fragen. So wird es wohl auch in Rüttenscheid gewesen sein. Leider fehlen über diese Zeit genaue Informationen, oder sind nicht aufzufinden.

Nach 1945 begann für die Frauenhilfe in Rüttenscheid ein Neuanfang.

Frau Held (die Frau von Pfarrer H. Held) übernahm die Leitung der Frauenhilfe I, in der sich etwas später der „Jungmütterkreis" geschlossen integrierte. Die Kindergartenleiterin Frau Reller übernahm die Leitung der Frauenhilfe Tabea.

Sozial-diakonische Aufgaben standen im Vordergrund. Die Frauen flickten und stopften Wäsche für ein Mütterheim. Sie strickten Verbandsmaterial aus feiner weißer Baumwolle und Pullover für eine Mission in Afrika. Sie verschickten Pakete mit Wäsche zur Ausstattung eines Kinderheims in Waiern in Österreich. Sie besuchten ältere Gemeindeglieder, kauften für sie ein, lasen ihnen vor und hörten ihnen zu. Sie betreuten Kranke nach längeren Krankenhausaufenthalten, kochten für sie und trösteten sie.

Gemeinsam mit den Gemeindeschwestern gingen sie in die Familien, kümmerten sich um die Kinder und leisteten Schulaufgabenhilfe.

1954 spaltete sich eine kleine Gruppe von der Frauenhilfe Tabea ab und gründete unter der Leitung der Diakonisse Schwester Martha Turkowski eine dritte Frauenhilfe. Schwester Martha ging mit einigen Frauen zum Geburtstagsliedersingen bei älteren Gemeindegliedern. 1971 übernahm Frau Krohne die Leitung dieser Frauenhilfe, die sie bis 1990, zuletzt aus Altersgründen gemeinsam mit Frau Lindermann, führte. Die Frauen trafen sich mittwochs im Luisenzimmer.

Im Laufe der Jahre gab es einen steten Wechsel in der Leitung der Frauenhilfe I. Nachfolgerin von Frau Held war Frau Meier, es folgten Frau Nierhaus, Frau Rühle, Frau Holthaus und seit 1992 Frau Schmiegel (Bild 74).

Die Frauenhilfe Tabea leiteten nach Frau Reller, die Kindergartenleiterin im Oberlinhaus in der Lotharstraße wurde, Frau Stasch, Frau Anger und seit 1979 Frau Schmeka.

Sicher haben unter der Leitung der verschiedenen Frauen die Frauenhilfen ihren jeweils persönlichen Stil und ihre persönliche Prägung bekommen. Sicher hatte jede Gruppe ihre eigene Vorstellung von Frauenhilfsarbeit, doch im allgemeinen waren die Aufgaben gleich und veränderten sich im Wandel der Zeit.

Die sozialen Aufgaben, die am Anfang standen, wurden nach und nach mit hauptamtlichen Mitarbeiterinnen der verschiedenen Träger von Kirche und Staat bewältigt. Die Gemeinschaft, die Begegnung und der Austausch mit anderen Frauen außerhalb des normalen Alltags waren nun Hauptanliegen.

Im Zuge der ökumenischen Bewegung fand 1974 der erste ökumenische Basar der Frauenhilfe I und der Frauengemeinschaft unserer Nachbargemeinde St. Ludgerus statt. Anfangs bastelten und handarbeiteten die Frauen gemeinsam dafür und der Erlös wurde geschwisterlich geteilt. Den Zweck bestimmte jede Gemeinde für sich. Die Frauenhilfe unterstützte mit dem Geld vorwiegend Projekte in der 3. Welt und die Mütterhilfe in Essen, und das ist noch heute so.

1982 gründete Frau Bartosch eine Frauenhilfe für Frauen im Alter von 40/50 Jahren. Sie trafen sich im Pfarrhaus Goethestraße und treffen sich heute nach der Pensionierung von Pfr. Bartosch im Begegnungsraum der Reformationskirche. Frau Bartosch richtete einen Geburtstagsbesuchsdienst für ältere Gemeindeglieder im 1. Pfarrbezirk ein, der bis heute noch besteht.

Ein neuer Schwerpunkt wurde die Erwachsenenbildung für Frauen, die der Kreis- und Landesverband der Frauenhilfe durch Informationen und kostengünstige Lehrgänge unterstützte.

Seit 1987 nehmen die Frauenhilfen mit anderen interessierten Frauen unserer Gemeinde an einem Studientag im Haus der Frauenhilfe in Bad Godesberg teil. Sie beschäftigen sich einen Tag lang mit einem bestimmten Thema aus den verschiedenen Bereichen von Familie, Beruf, Kirche und Gesellschaft. Doch die Mitglieder unserer Frauenhilfe sind älter als früher. Viele nehmen nicht mehr teil, weil es zu anstrengend für sie ist.

Füreinander dasein in guten und schlechten Zeiten ist heute die wichtigste Aufgabe der Frauenhilfe. Weltweit füreinander dasein findet seit vielen Jahren bis heute seinen Ausdruck im Feiern des Weltgebetstages gemeinsam mit den katholischen Frauen von St. Andreas und St. Ludgerus.

Auch der ökumenische Basar der Frauenhilfe und der Frauengemeinschaft St. Ludgerus erfreut sich noch immer großer Beliebtheit und findet noch regelmäßig in der Vorweihnachtszeit statt. Im Laufe der Jahre sind verschiedene Kreise und Gruppen dazugekommen und beleben und bereichern ihn mit vielen Angeboten. Dafür sind einige tüchtige Frauen aus Altersgründen ausgeschieden, stehen aber noch mit gutem Rat und selbstgebackenem Kuchen den anderen hilfreich zur Seite. Der Erlös wird seit 1990 nicht mehr geteilt, sondern jede Gemeinde behält ihre Einnahmen und bestimmt eigenständig die Zwecke.

Frauenhilfen heute bereichern nach wie vor das Gemeindeleben. Sie sind an vielem interessiert, das zeigen die abwechslungsreichen Programme. Sie besuchen regelmäßig Gottesdienste und nehmen großen Anteil am Geschehen in und um ihre Gemeinde herum. Gemeinsam gestalten die Frauen mit viel Phantasie und Einsatz Feste und Basare. Sie denken und helfen mit, jede nach ihrer Begabung und ihren Kräften.

Und sie wünschen sich, daß Frauenhilfe noch lange fortbesteht.

„... zum Segen unserer Gemeinde"

Zur Geschichte der Diakonissen- und Schwesternarbeit in der Gemeinde Rüttenscheid

Anfang und Aufbau 1899 -1921

Im Archiv der Kirchengemeinde befindet sich ein Schreiben vom 25. Februar 1898, eine Antwort auf die Anfrage der Gemeinde an das Diakonissen-Mutterhaus Kaiserswerth, ihnen eine Gemeindeschwester zu senden. Der Bitte soll entsprochen werden, aber es dauert noch bis zum 30. Oktober 1899, bis endlich die zustimmende Antwort kommt:

„Wir freuen uns, nunmehr in der Lage zu sein, Ihnen die erbetene Gemeindeschwester senden zu können. Es ist unsere Diakonisse Amalie Janson, welche Jahre lang schon in Gemeindepflegen tätig war und auf diesem Gebiete viele Erfahrungen gesammelt hat. Wir empfehlen Schwester Amalie Ihrem freundlichen Wohlwollen und hoffen zu Gott, daß sie sich bald in die dortigen Verhältnisse einleben und zum Wohl Ihrer Gemeinde arbeiten wird. Gott wolle ihren Eingang segnen. Mit Hochachtung, die Direktion der Diakonissen-Anstalt, G. Fliedner, P."

Für die Entsendung der Diakonisse erhält das Mutterhaus einen Jahresbeitrag von DM 300; Amalie Janson selbst lebt von einem Taschengeld in der ihr von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Wohnung, zunächst in der Rüttenscheider Straße 205.

An der Finanzierung der Schwesternarbeit beteiligt sich als Sponsor auch die Firma Krupp. Ab 1. Januar 1900 gibt sie „auf Widerruf" 250 Mark zu den entstehenden Kosten dazu.(Insgesamt fördert Krupp die Maßnahme bis 1915).

Weniger generös zeigt sich die Betriebsverwaltung Essener Straßenbahnen, die auf die Bitte nach einem Freifahrtschein für gemeinnützige Zwecke antwortet, daß „die gezogenen Grenzen" bereits

„überschritten sind und wir deshalb zu unserem Bedauern weitere Freifahrtvergünstigungen nicht eintreten lassen können, zumal wir auch das Bedürfnis nicht anzuerkennen vermögen, da vornehmlich die Beschaffung der zur Armen- und Krankenpflege notwendigen Gegenstände zumeist in den Apotheken des Wohnortes erfolgen soll."

Nach längerem Schriftwechsel zwischen Gemeinde und der Betriebsverwaltung erklärt sich diese letztendlich dazu bereit, eine Jahreszeitkarte auszustellen, zu der „am Jahresende eine Rückzahlung der gezahlten Zeitkartenbeträge als Schenkung erfolgt".

Der Zuschuß des Konsistoriums der Rheinprovinz, der Landeskirche also, beläuft sich für die Stelle auf 450 Mark.

Die Arbeit wird recht bald für eine Schwester zu viel, so daß am 10. März 1902 eine 2. Gemeindeschwester aus Kaiserswerth entsandt wird, Maria Bähr. Gemeinsam sind die beiden Frauen für 13786 „Gemeindeseelen" zuständig.

Während Amalie Janson ihren Dienst in der Gemeinde beständig versieht, wechseln ihre Kolleginnen häufig. Nach den Schwestern Johanne Kleinvensing und Bertha Zillmer, die beide nach kurzer Zeit vom Mutterhaus in andere Gemeinden abberufen werden, kommt 1910 die ältere Schwester von Amalie Janson, Dorothea, die 1913 aus Altersgründen ihren Dienst beenden muß.

Im Oktober 1909 wechseln die Rüttenscheider Schwestern ihre Wohnung. Für lange Zeit wird das Gemeindehaus in der Julienstraße 39 ihre Heimat.

Die Schwestern sind auch außerhalb ihres originären Arbeitsbereiches in der Gemeinde tätig. So werden der Jungfrauen- und der Tabeaverein von ihnen geleitet und in der Dienstwohnung zusammengerufen. Außerdem betreuen sie den „Nähverein zur Bekleidung armer Familien", beteiligen sich an der Arbeit des Frauenvereins und des Missionskollektenvereins und an der Gestaltung der Kindergottesdienste.

Auch die Kleinkinderschule der Gemeinde wird seit 1902 von einer Diakonisse, Schwester Auguste Schmitz, geleitet.

Der rasche Wechsel in der Besetzung der zweiten Schwesternstelle geht weiter. Nacheinander versehen von 1913 bis 1916 fünf Diakonissen, Anna Dehler, Friederike Paschen, Marie Döhl, Luise König und Minna Paslak, ihren Dienst auf der zweiten Schwesternstelle. Erst dann kann das Diakonissenmutterhaus dem Wunsch der Gemeinde von 1913 nachkommen und eine dritte Gemeindeschwester, Magdalene Stermann, nach Rüttenscheid entsenden. Auch diese dritte Stelle unterliegt einem raschen Wechsel, denn: „Unsere Schwesternnot ist groß und bereitet uns viele Sorgen". Nachfolgerinnen werden Käthe Schlüter und Marianne Wohlgemuth und in der zweiten Schwesternstelle Gertrud Potts und Wilhelmine Burggraf.

Anfang 1921 geht ein erster Abschnitt zuende: Amalie Janson, die 22 Jahre lang in der Gemeinde leitend für die Schwesternarbeit zuständig und „Hausmutter" der Schwestern war, geht in den Ruhestand. Doch zuvor richtet ihr die Gemeindefrauenarbeit noch eine Feier zum 70. Geburtstag aus, an der die Gemeindeglieder – gegen 1,50 Mark Kaffeegeld – teilnehmen können. Zu diesem Ereignis führen die Mitglieder des Jungfrauenvereins das Stück „Glaubenstreue christlicher Frauen" auf. Die Nachfolgerin Jansons, auch in den Vorständen der Vereine, wird Lina Kursch.

Inflation 1922/23

Im Laufe der Jahre wurde das Stationsgeld für die Diakonissen mehrfach erhöht (1913: 600 M, 1919: 900 M, 1920: 1200 M), so daß die Gemeinde im Jahr 1921 4000 Mark pro Schwester an das Mutterhaus abführen muß. 1922 jedoch schlägt die Inflation zu: beträgt die Summe im ersten Halbjahr noch 8000 Mark, so wird im zweiten Halbjahr nachgefordert und auf 22000 Mark erhöht. Dies ist aber noch eine verhältnismäßig kleine Summe, wenn man zum Vergleich die Kosten für die Jahresfahrkarte der Schwestern heranzieht, die 1922 bereits 58 510 Mark kostet.

Da nichts mit der rasanten Preisentwicklung Schritt halten kann, wird verstärkt für die Kranken-Pflegearbeit gesammelt. Die 1121,50 Mark aber, die die Frauenhilfe Anfang 1922 sammelt, sind Mitte des Jahres, als sie verwendet werden sollen, kaum noch der Rede wert.

Zur Kollekte am Sonntag, den 14. Januar 1923, heißt es im Gemeindebrief:

„Unsere heutige Kollekte ist bestimmt für die Anschaffung von Artikeln zur Krankenpflege. Es fehlt unseren Gemeindeschwestern am Notwendigsten (Spritzen, Fieberthermometer, Luftringe, Gummi-Unterlagen, Eisbeutel, Schnabeltassen usw.) Trotz der hohen Anschaffungspreise müssen wir uns einen Bestand solcher Dinge anlegen, die für die Privatleute jetzt unerschwinglich sind. Zugleich bitten wir unsere Gemeindeglieder herzlich um Überlassung gebrauchter, aber noch brauchbarer Gegenstände an unsere Schwesternstation."

Am 4. Februar wird nicht nur gedankt für 2500 M, sondern auch für:

„1 Kasten mit Krankenpflegeartikeln (Salbe, Puder, Spateln und dergl.), 2 Leibwärmern, Heftpflaster, Fiebermesser, 2 Schnabeltassen, 2 Luftringe, Spritze, Pinzette, Spucknapf, Inhalierapparat, 5 Steckbecken, Gummiunterlage, Eisblase".

Immer kritischer wird es im Laufe des Jahres 1923, als der rapide Geldverfall jegliche Kalkulation unmöglich macht. Auch eine Spende aus der Schwedenhilfe von 1 Million Mark ist im Juni nur noch ein Tropfen auf den heißen Stein.

Das Mutterhaus sieht sich zu besonderen Maßnahmen gezwungen:

„Herzliche Bitte!

Mit Rücksicht auf den 10 bis 12 Tage zu spät erfolgenden Eingang der Gelder über Postscheck-Konto, bitten wir herzlich um Einsendung des Betrages in Reichsgeld durch eingeschriebenen Brief. Dafür gewähren wir einen Nachlass von 200 Milliarden Mark auf die Gesamt-Summe. Die Direktion der Diakonissen-Anstalt, Disselhoff" (Telegramm vom 30. Nov. 1923)

Erst 1924 kann wieder zu einer geregelten Zahlung, zunächst 34 Goldmark, dann jährlich 400 Reichsmark und 60 RM Urlaubsgeld, übergegangen werden.

Ausbau der Schwesternarbeit 1924 -1930

In der Gemeinde arbeiten 1924 bereits 4 Diakonissen, weil im Winter 1922 eine selbständige Schwesternstation auf der Margarethenhöhe einrichtet wurde. Die dortige Stelle hat Wilhelmine „Schwester Minchen" Burggraf inne; in Rüttenscheid arbeiten Lina Kursch als Hausmutter im 1. Bezirk, Marianne Wohlgemuth (2. Bezirk) und Ida Werbeck (Nachfolge Paslak/Potts) im 3. Bezirk.

Die finanzielle Belastung für die Schwesternarbeit erhöht sich für die Gemeinde in diesem Jahr noch um einen weiteren Posten. Bislang war es immer gelungen, die Kohlen für die Wintermonate durch Spenden mehrerer Kohlenhandlungen und Privatpersonen zu bekommen. Trotz mehrfacher Spendenaufrufe an Geschäfts- und Privatleute müssen die Kohlen in diesem Jahr von der Gemeinde gekauft werden.

Die Arbeit wird nicht weniger, aber eine weitere gewünschte Schwester kann zunächst nicht von Kaiserswerth geschickt werden. Deshalb beginnen die Diakonissen im Oktober 1924 Gemeinde-Helferinnen auszubilden, die ihnen bei ihrer Arbeit zur Hand gehen. Gleichzeitig wird in der Julienstraße ein Zimmer frei, weil es auf der Margarethenhöhe möglich wurde, für die dortige Schwester eine eigene Wohnung zur Verfügung zu stellen, in der Steilen Straße 60a. – Und auch in diese Station wird – wie in die Julienstraße – die ESSENER ALLGEMEINE ZEITUNG umsonst geliefert.

Im Januar 1925 tritt die Hausmutter Lina Kursch in den Ruhestand. Ihre Nachfolgerin als Hausmutter wird Marianne Wohlgemuth. Neu hinzu kommen Antonie Diedrich und als fünfte Gemeindeschwester ab März 25 Margarethe Stallmann. Von 1926 liegen auch die ersten Berichte über die Arbeit der Schwestern vor. Geschrieben hat sie Pfarrer Bleek, der über 20 Jahre lang Vertrauensmann der Schwestern ist.

„Außer der Gemeindearbeit leiten sie noch eine Näh- und Strickschule für Schulkinder, beteiligen sich mit besonderer Hingabe an der Arbeit der drei Frauenvereine und helfen mit im Leitungsdienst. (...) Auch im Luisenverein junger Mädchen sind es die Schwestern, die der weiblichen Jugend diese Stätte fröhlichen evangelischen Lebens bereiten. Eine blühende Kleinkinderschule mit etwa 100 Kindern untersteht der Leitung unserer in Kaiserswerth ausgebildeten Kleinkinderlehrerin Auguste Schmitz."

Für die Margarethenhöhe zählt „Schwester Minchen" die Arbeitsbereiche Gemeindepflege, Kindergottesdienst, Frauenverein und eine Näh- und Strickschule auf.

Die Mittel, die für die umfangreichen Arbeiten zur Verfügung stehen, sind immer noch sehr bescheiden. Aus dem Jahr 1927 stammt die Aufzählung der Kosten für die Schwesternstation Julienstraße:

Monatlich 70 M Stationsgeld
2 M Haushaltsgeld je Tag
(Margarethenhöhe 2,50 M)
100 M p.A. für kleinere Anschaffungen
100 M Urlaubsgeld.

Heizung und Gas werden nicht berechnet
Kartoffeln kaufen die Schwestern selbst
Kosten für die Hausgehilfin im Ernst-Moritz-Arndt-Haus 25 M p. Monat
Beköstigung 1.80 M an Schwestern

1928 wird Else Hense im 4. Bezirk Nachfolgerin von Margarethe Stallmann, die nach Kaiserswerth zurückgerufen wird, ebenso wie Wilhelmine Burggraf. Emma Wolf wird ihre Nachfolgerin auf der Margarethenhöhe. Die Schwesternnot führt 1929 auch zu der kurzzeitigen Einstellung der „freien Hilfe" Elisabeth Weber, die aber bald schon von der Diakonisse Elisabeth Metz wieder abgelöst wird. Weitere tätige Schwestern in dieser Zeit sind in rascher Folge Hertha Schlieper, Hedwig Stoll, Margarethe Scholten, bis Margarethe Schmidt für längere Zeit in der Gemeinde heimisch wird.

Die Winternothilfe 1931-1933

In der Sitzung des Diakonieausschusses am 8. Januar 1931 steht die Erörterung von „Maßnahmen zur Durchführung der Winternothilfe in unserer Gemeinde" auf der Tagesordnung. Neben Pfarrern und Presbytern sind auch die Schwestern anwesend, da sie die Maßnahmen durchführen sollen. Die Beschlüsse lauten:

1. *Nach längerer Debatte, in der das für und wider erörtert wurde, wird grundsätzlich beschlossen, zur Betreuung der männlichen jugendlichen Erwerbslosen den großen Raum im Jugendhaus und eventuell den Bastelraum im Keller zur Verfügung zu stellen vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 4 Uhr, damit dort Kurse abgehalten und Spiele und Lektüre getrieben werden können. Es soll versucht werden, hierfür geeignete Kräfte aus unserer Gemeinde frei zu machen. Zur weiteren Durchführung der Angelegenheit wird eine dreigliedrige Kommission bestehend aus den Pfarrern Held, Kerber und Steindorff gewählt.*
2. *An das Presbyterium ist der Antrag zu stellen, zur Durchführung dieser Maßnahmen einen Kredit bis zu 500 M zur Verfügung zu stellen.*
3. *Weibliche junge Erwerbslose können in beschränkter Zahl in die Tageskurse der Nähschule aufgenommen werden. Sie sollen ein ermässigtes Schulgeld von 1 M zahlen und zunächst mit Ausbesserung ihrer Kleider und Wäsche beschäftigt werden. Zur Erlernung von Weißnähen soll das Material von der Gemeinde beschafft werden und Eigentum der Gemeinde verbleiben."*

Der Direktor des Untersuchungsgefängnisses stellt „unter gewissen Voraussetzungen (30 Pfennig pro Portion) täglich bis zu 100 Portionen Mittagessen zur Verfügung", 50 für Holsterhausen, 50 für Rüttenscheid, die sich 3 Organisationen teilen: die AWO (16), die Caritas (16) und die ev. Gemeinde (18). Die Gemeindeschwestern erhalten Anweisung, „genaue Erkundigungen" über die Familien einzuziehen, die für das Programm in Frage kommen und diese „in die Kartothek der Erwerbslosen gesondert" einzutragen. Außerdem wird ihr Haushaltsansatz verdoppelt, „um in besonderen Fällen eingreifen zu können".

Die arbeitslosen männlichen Jugendlichen werden derweil von ehrenamtlichen, zum Teil pensionierten, Lehrern in

„Lebenskunde, Bürger- und Staatskunde, Besprechungen über Literatur und Kunst – mit Lichtbildern – Rechtsfragen des täglichen Lebens, Sanitätskunde, Hygiene und Leibesübungen"

unterrichtet. Die Erfolge sind gut, so berichtet Pfarrer Steindorff an den Superintendenten:

„Sehr erfreulich ist die Beobachtung, dass nur ein verschwindender Bruchteil dieses Lehrgangs unserer kirchlichen Organisation entstammt (von 35 Teilnehmern nur 3). Sogar bewusste Jungkommunisten sind zur Stelle, wobei zu fragen ist, ob diese nicht von ihrer Partei oder Jugendorganisation entsandt sind. Sie haben sich aber auch in den Geist des Kursus eingefügt."

Bis Ende April 1931 wird die Speisung durchgeführt; anschließend werden die Überschüsse an Spenden auf der Empore für den nächsten Oktober, in dem wieder begonnen werden soll, eingelagert. Ebenfalls im Oktober fangen die Erwerbslosenkurse wieder an, die im Mai eingestellt worden waren. Sieben Bäcker werden (neben 16 Metzgern) zu diesem Zeitpunkt angeschrieben:

„Dürften wir damit rechnen, daß Sie uns Brötchen zur Beigabe für eine Tasse Fleischbrühe schenken?

Es sind täglich 30 junge Leute da. Wenn sich nun alle Bäckermeister (das Schreiben geht gleichzeitig an alle evangelischen Rüttenscheider Bäckermeister) beteiligen, dann würde es etwa so auskommen, daß für jeden der Herren die Lieferung für 3 Wochen täglich 30 Brötchen erforderlich wäre."

Bereit zu dieser Maßnahme erklären sich jedoch nur 2 der Angeschriebenen. Das Frühstück der Kursteilnehmer besteht letztendlich aus

„1 Doppelschnitte Graubrot mit Margarineaufstrich und Wurst- oder Käsebelag. Außerdem eine Tasse Malzkaffee abwechselnd mit Fleischbrühe"

Die Essensausgabe erfolgt, genau wie die Winterspeisung für Bedürftige, durch die Gemeindeschwestern, unter Beteiligung ehrenamtlich helfender Frauen, die auch aus der katholischen Gemeinde stammen. Von evangelischer Seite kommen die Ehrenamtlichen aus

den drei Frauenvereinen: Tabeaverein, Frauenverein Süd und Frauenverein I.

Beendet wird die Aktion im März 1932, aber ab Oktober öffnet die UFAR (Universität für Arbeitslose Rüttenscheid) wieder ihre Tore und auch die Winterspeisung beginnt und dauert bis zum April 1933. Als es im Oktober 1933 wieder losgehen soll, wird dann aber festgestellt:

„Nachdem zahlreiche jugendliche Erwerbslose durch den Freiwilligen Arbeitsdienst erfaßt oder ins Erwerbsleben zurückgegangen sind oder auf andere Weise Beschäftigung gefunden haben, lohnt es sich nicht mehr, wie in den früheren Wintern, besondere Kurse für jugendliche Erwerbslose in unserem Ernst-Moritz-Arndt-Haus zu veranstalten."

Auch die Winterspeisung wird von da an nicht mehr durchgeführt.

10 Jahre unter schwierigsten Bedingungen: 1935 -1945

Die Stations- und Haushaltsgelder für die Schwestern werden bis 1935 nicht erhöht, aber für die Diakonissen ergibt sich 1934 eine Verbesserung – sie werden in die Krankenkasse aufgenommen. Auch in der Gemeinde Rüttenscheid erfolgt eine Änderung: Die neue Schwester im 4. Pfarrbezirk, Pauline Faller, kann ab Mai 1935 in ihre eigene Schwesternstation im Oberlinhaus in der Lotharstraße 8 ziehen. Die Gemeinde unterhält somit 3 Schwesternstationen mit insgesamt 5 Gemeindeschwestern. Der „Central-Ausschuss für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche" läßt in diesem Jahr verlautbaren:

„In der gestrigen Besprechung im Hauptamt für Volkswohlfahrt wurde (...) noch einmal festgestellt, dass die Gründung und Aufrechterhaltung von kirchlichen Gemeindeschwesternstellen ein für alle Mal Sache der Kirche ist."

Verstärkt werden in der Folge Kollekten eingesetzt, um die finanziellen Engpässe in der Schwesternarbeit aufzufangen. Die Karfreitagskollekte im Jahr 1936, die für Kaiserswerth bestimmt ist, erbringt in der Gemeinde z.B. 30,86 M.

Die schwierige Situation zeigt sich auch an einem Antrag, der in der Presbyteriumssitzung am 11.12.1936 von dem damaligen Vertrauensmann, Pfarrer Steindorff, gestellt wird.

„Zur Instandhaltung ihrer Krankenpflegeartikel bittet die Schwesternstation Margarethenhöhe um Bewilligung von ca. 25 Mark zur Beschaffung der anliegenden Liste (u.a. Thermometer, Spritzen, Urinflasche) Die Schwesternstation Julienstraße 39 hat die ebenfalls beiliegenden Wünsche, deren Erfüllung ca. 13 Mark erfordern. Die Schwesternstation Oberlinhaus bittet um eine neue Gummiunterlage für Kranke, Kostenpunkt ca. 4 Mark. Insgesamt sind erforderlich ca. 42 Mark. Die erbetenen Gegenstände sind notwendig, im Etat sind nur 30 Mark vorgesehen. Ich bitte die geringe Etatsüberschreitung zu genehmigen. Auf jeden Fall hat die Bevorzugung die Margarethenhöhe, die nur einmal innerhalb von 8 Jahren mit Mitteln für diesem Zweck bedacht worden ist. Steindorff"

Gegen Ende des Jahres 1937 bringt die „Krupp-Weihnachtsspende" eine finanzielle Hilfe, die für die Margarethenhöhe und das Oberlinhaus je 20 Mark, für die Julienstraße 75 Mark zusätzliche Mittel bedeutet.

Im „Bericht über die Tätigkeit der Gemeindeschwesternstationen im Jahr 1938 der Ev. Gemeinde Essen-Rüttenscheid", der für den Evangelischen Wohlfahrtsdienst verfaßt wurde, wird der Umfang der Arbeit deutlich, die von den Frauen unter den schwierigen Bedingungen geleistet wird.

„a) Zahl der in 1938 gepflegten Kranken: 675

b) Zahl der Pflegetage: 5494

c) Zahl der Hausbesuche. 6730

d) Zahl der Nachtwachen. 55

e) Mitteilung der tatsächlichen Krankheiten, in deren Verlauf die Gemeindeschwestern eingreifen mußten:

Asthma, Rheuma, Tuberkulose, Grippe, Venenentzündung, Schlaganfälle, Zucker, Herz und Nieren, Lungenentzündung, Nervenkrankheiten, Altersschwäche"

Im November 1939 wird Margarethe Schmidt als Schwester, „die für den Heeresdienst jederzeit zur Verfügung stehen muß", benannt. Dies hat zur Folge, daß sie ab 25. Januar 1940 zur Lazarettpflege in Ohligs eingesetzt wird. Elisabeth Metz wird im April abberufen, für sie kommt Helene Suchsland; Ella Gaitner ersetzt die ebenfalls abberufene Pauline Faller. In der Gemeinde arbeiten somit weiterhin 4 Schwestern. Neben den beiden Neuen sind dies Emma Wolf und Marianne Wohlgemuth, die insgesamt 22 Jahre in der Gemeinde tätig ist. (Als sie am 12. Februar 1951 stirbt, fahren 27 Personen aus der Gemeinde zu ihrer Beerdigung zum Mutterhaus.)

Im Herbst 1944 hält es Emma Wolf auf ihrer Schwesternstation auf der Margarethenhöhe aufgrund der dauernden Angriffe alleine nicht mehr aus. Sie wechselt zunächst als Gast in das Pfarrhaus Pfarrgartenhöhe, verläßt dann aber im Januar 1945 Essen ganz. „Sie will nicht mehr", heißt es in den Akten. 1944 verlassen Helene Suchsland und Ella Gaitner nacheinander die Gemeinde, um zu ihren Familien zurückzukehren. Zunächst kommt Elise Bruckhoff als Ersatz, aber bezüglich der 2. Stelle schreibt Pfarrer Steindorff ans Mutterhaus:

„Seit Anfang November 1944 hat uns unsere Gemeindeschwester Ella Gaitner verlassen und ist in ihre Heimat nach Thüringen zurückgekehrt. In den letzten drei Monaten hat sich durch die Kriegsverhältnisse und die schweren Schäden das Angesicht unserer Gemeinde völlig verändert, ein großer Teil der Gemeindeglieder

ist nach auswärts verzogen. Daher braucht die Stelle von Schwester Ella nicht wieder besetzt zu werden."

Steindorff selbst wird am 29. November ausgebombt und zieht nach Mecklenburg. Seine Nachfolge als Vertrauenspfarrer für die Gemeindeschwestern tritt Pfarrer Held an.

Neuanfang ab 1945

Im September wird die Stelle auf der Margarethenhöhe wieder neu besetzt, Elfriede Nikolaisky zieht ein. Wilhelmine Kleinheßling und Ella Dietz folgen 1946, ebenso wie Lina Kyeck, die für Elise Bruckhoff kommt. Als Schwester Wilhelmine 1949 krank wird und nicht weiter arbeiten kann, zeigt sich, daß das Mutterhaus in Kaiserswerth keine weitere Schwester mehr senden kann. Die Gemeinde sucht und findet das Königsberger Diakonissenhaus der Barmherzigkeit, das ab 1950 ihre Schwestern hierher entsendet. Zunächst kommen Martha Turkowski, Grete Klein und Johanna Fischer.

Aus ihrem Bericht an das Presbyterium ist ihr Arbeitspensum zu entnehmen:

„Von 2 Schwestern vom 1. Januar bis 31. Dezember, von 3 Schwestern vom 20. November bis 31. Dezember wurden versorgt 734 Kranke, dabei wurden 2799 Besuche gemacht,

1 Nachtwache

1935 andere Besuche

220 Sprechstundenbesuche

328 Besprechungen, Versammlungen, Sitzungen."

Eine wesentliche Arbeitserleichterung wird ihnen in dieser Sitzung genehmigt: ein Fahrrad.

Auf der Margarethenhöhe ist noch mehrere Jahre Schwester Elfriede tätig. Sie wendet sich 1953 an das Presbyterium:

„Bei meiner Übernahme der Schwesternstation Essen-Margarethenhöhe im September 1945 war der Bestand an Wäsche für die Station: 4 Bettücher, 2 Bettbezüge, 6 Kopfkissen, 1 Tischtuch, 12 Handtücher, 4 Tellertücher.

Die vorhandenen Wäscheteile, die wahrscheinlich schon länger in Gebrauch waren und während des Krieges wohl nicht ersetzt werden konnten, waren größtenteils dünn und verbraucht. In den Jahren meines Hierseins benutzte ich in der Hauspflege Wäsche aus dem Privatbesitz meiner Mutter. Damit die Schwesternstation in Ordnung kommt, halte ich es für notwendig, daß der Wäschebestand der Station aufgebessert wird. Ich bitte das Presbyterium, Mittel für Beschaffung von Wäsche für die Schwesternstation Margarethenhöhe bereitzustellen."

1954 werden erstmalig Satzungen für die Schwesternstationen auf der Margarethenhöhe und im Ernst-Moritz-Arndt-Haus beschlossen.

Johanna König verläßt 1957 die Gemeinde und wird durch die Diakonisse Gerda Hellmig, ebenfalls von den Königsberger Diakonissen, ersetzt. Noch immer sind erst wieder vier Schwestern in der Gemeinde tätig, davon eine auf der Margarethenhöhe. Der Bedarf ist aber nach wie vor sehr groß. Dies führt Anfang 1961 nicht nur zu einer Anfrage seitens des Presbyteriums an das Mutterhaus, ob man von dort eine weitere Schwester entsenden könne, sondern veranlaßt die Ev. Frauenhilfe auch zu einer Eingabe ans Presbyterium:

„In einer Zeit, wo Diakonissen und Krankenpflegekräfte so rar sind wie es bei uns heute der Fall ist, sollte man die vorhandenen Kräfte planmäßiger einsetzen, um ihnen bei ihrer selbstlosen Liebesarbeit Zeit und Körperkräfte einzusparen. (...) Schwester Grete hat in ihrer Arbeit die weitesten Entfernungen zu bewältigen. Bei Wind und Wetter, Sturm und Regen stehen unseren Schwestern nur Fahrräder zur Verfügung, so daß sie in Regenperioden oft durchnäßt bis auf die Haut ihren Dienst abbrechen müssen, um sich auf der Schwesternstation umzukleiden. Ich denke besonders an Regenzeiten im vergangenen Herbst, wo das Umkleiden mehrmals am Tag nötig wurde. Da würde ein Kleinwagen große Erleichterung schaffen. (...) Da beide Krankenpflegebezirke aneinandergrenzen, müßte es möglich sein, daß Schwester Martha von Schwester Grete mitgenommen und unterwegs bei Kranken abgesetzt werden könnte. – Schwester Martha Turkowski beginnt am morgigen Tag wieder ihren Dienst bei geschwächter Konstitution. Wir bitten das Presbyterium, Mittel und Wege zu finden, um unsern selbstlosen Diakonissen ihren schweren Dienst am kranken Nächsten zu erleichtern zum Segen unserer Gemeinde."

Die Bitte nach einen Wagen lehnt das Presbyterium ab. Stattdessen wird dafür gesorgt, daß Schwester Martha eine Wohnung mitten in ihrem Bezirk bekommt. Und im Mai 1961 wird dann auch die 5. Schwesternstelle eingerichtet.

Auf einer Karte der Gemeinde vom Juli 1962 ist die Schwesternversorgung so dargestellt:

1. Bezirk: Martha Turkowski
2. Bezirk: Gerda Hellmig
3. Bezirk Erna Tausch
4. Bezirk: Grete Klein
5. Bezirk (jetzige Versöhnungskirche): Martha Rühe

Ende einer Ära

Im Mai 1962 setzt sich der Schwesternausschuß des Presbyteriums zusammen, um den Aufgabenbereich der Arbeit neu zu überdenken. Dem Ausschuß gehören an die Presbyter Hensing und Oelze und Pfarrer Blanke. Zu bedenken gilt es ihrer Meinung nach, daß neuerdings Krankenhausaufenthalte eher veranlaßt werden und es mehr Heime für alte und

schwache Menschen gibt. Ebenso nimmt die Zahl der Angehörigen, die zu einfachen Pflegeaufgaben, wie z.B. Injektionen, in der Lage sind, stetig zu, und viele Ältere werden von Gemeindehelferinnen versorgt. Dies alles führt zum Schluß:

„Der Idealfall (jeder Pfarrbezirk – eine Schwester) wird in Zukunft immer seltener werden."

Die Zeit der Diakonissen nähert sich nun langsam ihrem Ende. Als im Oktober 1963 Gerda Hellmig und Erna Tausch ins Mutterhaus zurückgerufen werden, tritt eine freie Schwester, Hildegard Triesch ihren Dienst an. Mit Mutter und Sohn zieht sie in die Julienstraße 39 ein.

Elfriede Nikolaisky bleibt bis 1966 auf der Margarethenhöhe, Martha Turkowki beendet 1971, im Alter von 69 Jahren nach 21 Jahren ihren Dienst. Im Gemeindebrief vom Dezember 1995 wurde an sie erinnert, als sie im Alter von 93 Jahren starb. Als letzte Diakonisse verläßt Grete Klein 1976, nach 26 Jahren Tätigkeit, Rüttenscheid.

Und heute...

In der Nachfolge versehen freie Schwestern den Dienst in der Gemeinde, bis zur Gründung der Diakoniestation im Jahre 1984 sind in der Gemeinde tätig:

Martha Rühe, Christine Fackler, Ruth Braun, Elfriede Seifert, Brigitte Krumpen, Karin Scharpmann, Christel Demuth, Margret Brehm und Carla Zessin.

Im Rahmen der Diakoniestation arbeiteten seit April 1984 bis heute (Stand Oktober 1995):

Inge Weber, Brunhilde Harkotte, Angelika Frigger, Birgit Szeklies, Mechthilde Heiming, Susanne von Molié, Monika Winterscheid, Andrea Zaayenga, Christiane Lemke, Petra Kasten, Susanne Catoir-Korber, Marita Kaiser und als Pfleger Manfred Leifholz für die Kranken und Bedürftigen

...zum Segen unserer Gemeinde.

Die Nähschule des Fräulein Erna Fix

Nähschule
im Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Julienstraße 39.
Tages- und Abendkurse für junge Mädchen, Berufstätige und Frauen in Handarbeiten, Weißnähen und Schneidern.
Jetzt: „aus Altem Neues".
Ausk. dortselbst durch die Leiterin.

Wußten Sie, daß die Leiterin der Nähschule Fräulein Erna Fix hieß ?

Ich bekam daraufhin sofort Lust, mir die Akte 260 – Nähschule, im Archiv näher anzusehen.

Am 10. Mai 1928 wird durch Herrn Pfarrer Steindorff in Rüttenscheid ein Antrag auf Errichtung einer Nähschule bei dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf gestellt. Gut ein Jahr später (5. Nov. 29) ergeht die Genehmigungsurkunde für die

„Private Näh- und Handarbeitsschule der evangelischen Kirchengemeinde in Essen-Rüttenscheid."

Die Nähschule untersteht der Inneren Mission, und die Gemeinde stellt das Luisenzimmer sowie Heizung und Beleuchtung kostenlos zur Verfügung, jedoch werden keine Barzuschüsse erteilt.

Von nun an übernimmt für eine lange Zeit Fräulein Erna Fix, Meisterin in der Wäscheschneiderei, die Ausbildung ihr anvertrauter Schülerinnen aus allen Kreisen der Bevölkerung und verschiedener Altersgruppen.

Sie selbst erhält ein festes Monatsgehalt von ca. 80 RM und unterrichtet bis zu 25 Schülerinnen täglich in Tages- und Abendkursen für jeweils zwei Halbjahre. Der Lehrplan ist umfangreich und enthält schon einige Fertigkeiten, die mir heute fremd sind:

Nähte aller Art – Biesen – Falten – Knopflöcher – Schlitzbesatz – Kopfkissen mit Biesengarnitur – Taghemd oder Unterrock in Chiffon – Unterrock und Schlupfhose in Tricot – Kimononachthemd – Büstenhalter – einfaches Kleid oder Bluse aus Waschstoff – bunte Schürze – Nachthemd mit lg. Ärmel und Berufskittel.

Es werden auch Schnittmuster selbst gezeichnet, Buchstaben gestickt und Garderobe nicht nur hergestellt, sondern auch umgeändert.

Das Schulgeld für die Weißnähkurse beträgt ca. 6 RM monatlich, wobei die Stoffe und Nähutensilien von den Schülerinnen selbst zu stellen sind.

Am 25.8.36 ergeht von dem Rheinischen Provinzial-Ausschuß für Innere Mission ein Erlaß, daß alle evangelischen Näh- und Handarbeitsschulen in die Fachgruppe „Handwerkliches Schulgewerbe" eingegliedert werden. Die Nähschulen sind nicht nur insgesamt organisierter, sondern, und das ist ganz wichtig für die Frauen, der Besuch der Handarbeitsschule wird als Berufsausbildung anerkannt. Es erfolgen tatsächlich Anforderungen vom Arbeitsamt unter dem Stichwort „Fraueneinsatz", und ausgebildete Schülerinnen der Nähschule haben wirklich die Möglichkeit, sich während der schweren Kriegsverhältnisse Geld zu verdienen.

Unter dem Stichwort „sehr kostbar" fand ich einen Auftrag an die Nähschule für die Ev. Kapelle Altenhof:

„1 große Altardecke und 2 kleine Kerzendecken aus Reinleinen mit handgeklöppelten Spitzen"

Unter dem Stichwort „leider auch hier" finden sich schriftliche Anfragen, ob „Krüppel und Erwerbsbehinderte" in der Nähschule betreut werden.

Nach Sept. 39 geht die Zahl der Schülerinnen stark zurück. Der Grund ist in der Bezugsscheinpflicht der Textilwaren zu suchen. Die Kurse werden unter dem Motto „aus Alt mach Neu" auf Umänderungen und Ausbesserungen umgestellt.

Zum 1.9.42 legt Fräulein Erna Fix ihre Tätigkeit nieder, und die Schneidermeisterin Martha Schüssler übernimmt die Leitung der Nähschule. Jedoch gibt es zunehmend finanzielle Schwierigkeiten, und die Frauenvereine der Gemeinde sichern noch eine Zeit lang die Finanzierung der Schule.

Unter den harten Kriegsbedingungen ist es leider absehbar, daß die Weiterführung der Nähschule nicht mehr lange möglich ist. Viele Frauen werden zur Kriegsarbeit einberufen, es herrscht ständig Alarmzustand und das Luisenzimmer ist stark beschädigt.

Zum 1. Dezember 1944 wird die Nähschule geschlossen, und die Nähmaschinen werden vermietet.

Der Kirchenchor

1902 – 1996

Ein musikalischer Wegbegleiter der Gemeinde

Eine Chronik der Kantorei der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid

Am 18.03.1902 wurde der Chor unter Leitung des Pfarrers Lic. Bleek gegründet. Die Gründungsversammlung fand unter Beteiligung von 78 Anwesenden in einem Klassenzimmer der früheren Hedwigschule, einem ehemaligen Betsaal der Gemeinde, statt.

1. ***Jacob Ebing***	ab März	1902
(Kirchenmusikdirektor und Studienrat)	bis Sept.	1920

Zur Einweihung der Reformationskirche am 13.07.1902 stand der Gemeinde ein singfähiger Chor zur Verfügung. Unter seiner 18jährigen Leitung gelangten u.a. folgende Werke zur Aufführung:

Weihnachtsoratorium v. Herzogenberg, Haydns Schöpfung, Teile des Weihnachtsoratoriums und die Lukaspassion v. J.S.Bach.

2. ***Hugo Steinecke***	ab Okt.	1920
(Dirigent)	bis Dez.	1924

Wie Pfarrer Max Steindorff in einem Rückblick anläßlich des 25jährigen Chorjubiläums 1927 schreibt, übernahm Herr Steinecke mit Feuereifer das Erbe seines Vorgängers. In seiner vierjährigen Zeit als Chorleiter wurden u.a. die Reformationskantaten von Becker und Hildebrandt aufgeführt.

3. ***Dr. Rudolf Czach***	ab Dez.	1924
(Kirchenmusikdirektor)	bis Jan.	1943

Unter seiner Leitung, so wird berichtet, sei das Niveau des Chores insgesamt gestiegen. Die Mitgliederzahl wird zum Ende des Jahres 1926 mit 124 angegeben, an den Proben jedoch nahmen im Durchschnitt nur die Hälfte der Mitglieder teil. Herr Czach, er war der erste hauptamtliche Organist der Gemeinde, pflegte mit Vorliebe die klassische Kirchenmusik von J.S.Bach. So gelangten zum 25 jährigen Chorjubiläum zwei seiner bedeutendsten Kantaten zur Aufführung: „Wachet auf, ruft uns die Stimme" BWV 140 und „Gott, der Herr ist Sonn und Schild" BWV 79. Der Chor wirkte u.a. beim 50 jährigen Bestehen des Landesverbandes ev. Kirchenchöre mit. Es wurde am 16.04.39 in Düsseldorf gefeiert. Herr Czach dirigierte in der Manthaikirche 150 Sängerinnen und Sänger des Chores der Synode Essen. Neben den zahlreichen Diensten und Abendmusiken kam aber auch die Geselligkeit nicht zu kurz. Die Chronik berichtet von zwei beliebten Familienabenden sowie von Tagesausflügen im Sommer, die fester Bestandteil der Jahresplanung waren. In der Notzeit der 30er Jahre, besonders aber in den Kriegsjahren wurde die Arbeit des Chores stark beeinträchtigt. Der Mitgliederbestand wird im Jahr 1942, ohne die eingezogenen Soldaten, mit 32 angegeben. Das 40jährige Chorjubiläum wurde am 10.05.42 in einem Gottesdienst und mit einer Abendmusik gefeiert. Zu Beginn des Jahres 1943 wurde der Chorleiter zur Wehrmacht eingezogen, und die Chorarbeit mußte nun ganz eingestellt werden. Ein Versuch, die Chorarbeit im September 1944 als Frauenchor unter der Leitung der Organistin Frl. Dorothea v. Boyneburgk wieder aufzunehmen, mußte bald mit zunehmender Dunkelheit eingestellt werden.

4. ***Karl Dubbert***	ab Mai	1946
(Dirigent)	bis Dez.	1949

Am 16.03.1946 kehrte der Vorsitzende des Kirchenchores, Herr Klapdor, aus der Gefangenschaft zurück. Zwecks Wiederaufnahme der Kirchenchorarbeit fand im April ein Gespräch zwischen Herrn Superintendenten H. Held und Herrn Klapdor statt. Man kam überein, aus dem ebenfalls nicht mehr singfähigen Gemeinschaftschor „Gott mit uns" und den in unserer Gemeinde verbliebenen Chormitgliedern wieder einen singfähigen Kirchenchor zu bilden. Herr Dubbert wurde gebeten, das Amt des Dirigenten zu übernehmen. Die erste Chorprobe konnte am 28.05.1946 mit 30 Mitgliedern durchgeführt werden.

Mit Betrübnis wurde am 10.07.1947 die Nachricht aufgenommen, daß Herr Czach am 17.01.1945 an der Ostfront den Soldatentod fand.

Besondere Anforderungen an den Chor und seinen Leiter stellte das Jahr 1949. Neben zwei Konzertveranstaltungen und drei Diensten aus besonderen Anlässen hat der Chor 30 mal im Gottesdienst gesungen. Diese hohe Zahl entstand durch die neu hinzugekommene Aufgabe, einmal im Monat im Krankenhausgottesdienst mitzuwirken. Der Mitgliederbestand wird Ende 1949 mit 36 angegeben, jedoch wird der Mangel an jungem Stimmnachwuchs beklagt. Am 31. Dez. 1949 legte Dubbert aus eigenem Entschluß sein Amt unwiderruflich nieder.

5. ***Erika Held***	ab Jan.	1950
(Kirchenmusikerin)	bis Juli	1977

Im ersten Jahr unter der neuen Chorleitung fanden in unserer Gemeinde zwei bedeutende Ereignisse statt. Der zweite Deutsche Evangelische Kirchentag vom

23. – 27. August 1950 in Essen, an dem auch der Chor beteiligt war, und die Einweihung der neuen Reformationskirche am 22.10.1950 durch Präses D.Heinrich Held. Der Chor sang zwei Werke von Siegfried Reda und das Tedeum für Vorsänger und Chor von H.Distler: „Herr Gott dich loben wir". Am 29.06.1952 feierte der Chor sein 50jähriges Bestehen mit einem Festgottesdienst und einer geistlichen Abendmusik. Werke von Bach, Schütz, Pepping, Buxtehude und Distler wurden dargeboten. Wenn man bedenkt, daß der Chor mit 26 Sängerinnen und Sängern zumeist neues Liedgut alter und zeitgenössischer Meister zu Gehör brachte, hatte der Chor bei den Proben ernste Arbeit zu leisten (Bild 76). Neben den Probenarbeiten und zahlreichen Diensten in unserer Gemeinde kam 1957 ein neuer musikalischer Schwerpunkt hinzu. Erstmalig wurde ein Sommerkonzert mit überwiegend weltlicher Chorliteratur aufgeführt. Die Chorausflüge und das „nachweihnachtliche Beisammensein" in fröhlicher Runde ließen aber auch die Geselligkeit nicht zu kurz kommen. Besonders erfreulich ist auch, daß der Chor im Laufe der folgenden Jahre wieder Nachwuchs an jungen Stimmen aus dem auf 50 Kinder angewachsenen Kinderchor bekam (1974 Rundfunkgottesdienst mit Kinderchor). Die Studienreisen des Chores in den Jahren 1970 bis 1975 nach Moskau, Siebenbürgen in Rumänien, Rom und Athen, verdienen besondere Erwähnung. Neben den touristischen Eindrücken lernte der Chor vor allem Probleme der in totalitären Regimen bzw. in der Diaspora lebenden Gemeinden kennen. So entstanden insbesondere Kontakte zwischen der Tochter des Leiters der Siebenbürger Kirchenmusikschule Prof. E. H. Chrestel und unserer Chorleiterin. Diese führten dazu, daß Frau Ilse Maria Reich 1973 vom Presbyterium und dem Chor eingeladen wurde, bei uns zu konzertieren. Nach Erledigung der schwierigen Paßformalitäten konnte zur großen Freude aller Zuhörer ein Orgelkonzert in unserer Kirche stattfinden. Zu erwähnen ist auch eine Rundfunkübertragung vom Totensonntagsgottesdienst am 26. 11. 1972. Der Chor sang das Gleichnis von den 10 Jungfrauen von Adolf Brunner, einem Schweizer Komponisten. Ein Höhepunkt war zweifellos die Aufführung des Bachschen Magnificat BWV 243 am 11.12. 1976. Da es erstmalig in unserer Region in kammermusikalischer Besetzung aufgeführt wurde, ließ es auch die Fachwelt aufhorchen. Lang anhaltender Beifall und überwiegend positive Kritik waren der Lohn langer und intensiver Probenarbeit.

Am 23.06.1977 wurde Frau Erika Held während der Generalprobe mit dem Kirchenchor – 20 Jahre Sommerkonzert in Rüttenscheid – unerwartet und viel zu früh aus ihrer Arbeit gerissen und starb wenig später am 28.07.1977.

Ein für zwei vierstimmige Chöre geplantes Konzert mit der Chorgemeinschaft St. Andreas erwies sich jetzt als ein glücklicher Umstand. Herr Wolfgang Keßler, Organist der kath. Nachbargemeinde St. Andreas, übernahm ab August 1977 kurzfristig die Leitung des Chores. So konnte er seinen Dienst wahrnehmen und die eingeübten Werke in einer geistlichen Abendmusik am 06.11.1977 in der Reformationskirche und eine Weihnachtsmusik am 15.01.1978 in St. Andreas aufführen. So wurde in dieser für den Chor nicht leichten Zeit auch ein Stück ökumenische Arbeit lebendig. Auf seiner letzten Chorprobe wurde Herr Keßler am 21.03.1978 mit besonders herzlichem Dank für seinen Einsatz vom Chor verabschiedet.

6. ***Ruth Theis*** ab April 1978

(Kirchenmusikerin)

Am 01.04.1978 übernahm Frau Ruth Theis als Kirchenmusikerin unserer Gemeinde die Leitung des Chores.

Der Chor konnte seinen Diensten wieder in geregelter Weise nachkommen. Am 23.06.1978 holte er das ausgefallene Sommerkonzert nach.

Das 80-jährige Bestehen des Chores wurde am 23.10.1982 in einer kleinen Feier im großen Saal mit humoristischen Einlagen, Volksliedern, einem Rückblick von Frau Sauer und „Zirkus Troll", einem Spiel für Kinder von E.Werdin, begangen.

In den ersten Jahren litt die Chorarbeit sehr unter einem rückläufigen Mitgliederbestand, der besonders die Männerstimmen betraf. 1982 wurde der Tiefststand mit nur 20 Sängerinnen und Sängern erreicht. Für einige Jahre mußte teilweise auf dreistimmige Chorliteratur umgestiegen werden, da der Chor über keine Tenöre mehr verfügte.

Trotz dieser Probleme hat der Chor seine Dienste in der Gemeinde mit Freude und ein wenig Stolz erfüllen können. Er sang monatlich im Gottesdienst, auf den Konfirmationen und den großen Festen des Kirchenjahres. Ein geistliches und ein weltliches Konzert und ein Advents- oder Weihnachtsliedersingen gehören auch heute noch zum festen Bestandteil der Chorarbeit. Darüber hinaus erfüllt er auch seine sozialen Aufgaben. Seit 1949 zunächst im Erholungshaus, später dann auf den Stationen des alten und neuen Krupp-Krankenhauses und seit 1993 in der Altenhofkapelle, von wo alle Gottesdienste auf die Stationen übertragen werden. Seit 1987 singt der Chor auch regelmäßig im DRK-Altenheim.

Die jährlichen Chorausflüge, seit 1981 zum ersten Mal mit Übernachtung, wie auch das „gemütliche Beisammensein" und die jährliche Chorfreizeit, kommen einer fruchtbaren Chorarbeit zugute.

Seit Mitte der 80er Jahre ist erfreulicherweise die Mitgliederzahl wieder gestiegen. Anfang 1992 zählt der Chor 30 Sängerinnen und Sänger (incl. Tenöre!).

So war es erfreulich – nach langer Zeit – 1991 zum Totensonntag wieder eine Bach-Kantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" (BWV 106) aufführen zu können.

Bild 49: Der Kirchenchor zum 90. Jubiläum 1992

Am 12.07.1992 feierte der Chor sein 90-jähriges Bestehen. In einem Festgottesdienst, den Pfarrer Groß unter den Predigttext des 98. Psalms stellte, wurde u.a. die Bach-Kantate „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" (BWV 137) aufgeführt.

Im großen Saal, wo eine Ausstellung – 90 Jahre Kirchenchor – zu sehen war und die erste Musikkassette des Chores vorgestellt wurde, fand anschließend die offizielle Feierstunde statt.

Pfarrer Groß begrüßte die zahlreich versammelte Gemeinde, unter der auch 25 ehemalige Chormitglieder, die früheren Chorpfarrer (Pfarrer Blanke und Pfarrer Peter), der Organist von St. Andreas (Herr Keßler) und Gäste aus der Partnergemeinde Vierraden anwesend waren. Der Chor und seine „Ehemaligen" nutzten die Gelegenheit und sangen gemeinsam das „Gloria sei dir gesungen" von J. S. Bach.

Herr Hellinger (stellv. Vorsitzender des Presbyteriums) dankte dem Chor im Namen des Presbyteriums für sein Engagement in der Gemeinde. Frau Richter (Kreiskirchenmusikwartin) ermunterte ihn, auch weiterhin am Werk der „musica sacra" treu mitzuwirken und überreichte Frau Theis eine Urkunde vom Verband ev. Kirchenchöre Deutschlands. Zur Auflockerung sang der Chor Variationen über das Lied „Die launige Forelle" von F. Schubert.

Pfarrer Peter hielt in seiner Festrede einen Rückblick auf die gemeinsamen Jahre mit dem Chor. Manches Ereignis wurde noch einmal in der Erinnerung lebendig. Er schloß mit dem Satz „Ihr lieben Rüttenscheider, Leistungschöre gibt es in Essen genug, der Chor der Reformationskirche hat schon immer seine Leistung in den Dienst der Gemeinde gestellt."

Der sich anschließende „Tag der offenen Tür" bot noch Gelegenheit für manche Gespräche.

Seit Anfang 1994 hat sich der Chor in Kantorei umbenannt. Neu ist ebenfalls ein Faltblatt der Kantorei mit dem musikalischen Jahresprogramm. Im September 1994 erschien auch die zweite Musikkassette mit Konzertaufnahmen von 1993.

Am 11. Dezember 1994 hat die Kantorei den 1. Teil aus G. F. Händels Oratorium „Der Messias" aufgeführt. Die intensive Probenarbeit wurde von den Zuhörern in der vollbesetzten Kirche mit lang anhaltendem Beifall reichlich belohnt.

Vom 25. bis 28.05.1995 besuchte die Kantorei die Partnergemeinde Vierraden. Mit zwei Chorkonzerten in Vierraden und Greiffenberg bereitete sie den Zuhörern eine große Freude. Wie Pastor Schwan erzählte, war es die erste kirchenmusikalische Veranstaltung in seiner über 26jährigen Amtszeit in Vierraden.

Die Kantorei der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid erhofft sich noch viele und vor allem auch erfolgreiche Jahre an der Seite der Gemeinde, zum Lobe Gottes und zur Freude aller (Bild 77).

Der Posaunenchor der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid

– Berichte aus seiner Geschichte –

39 Jahre, und zwar von 1945 bis 1984, gab es einen gemeindeeigenen Posaunenchor in der Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid. An seine Geschichte und sein Wirken zu erinnern, wurde dieser kurze historische Abriß zusammengestellt. Er stützt sich im wesentlichen auf Berichte ehemaliger Mitglieder, in denen das Entstehen sowie die personelle und musikalische Entwicklung des Chores beschrieben sind.

Am Anfang steht ein Text, den Karl Dubbert, Gründer und langjähriger Leiter des Posaunenchores, im Jahre 1961 schrieb:

„In unserer Gemeinde bestanden vor dem letzten Krieg zwei Posaunenchöre, einer im Jungmännerwerk und einer im Arbeiter- und Bürgerverein. Der Krieg ließ diese Arbeit eingehen.

In der Mitte des Jahres 1945 begannen nun einige Jungen unter Anleitung von H.J. Held, sich um einen Posaunenchor zu bemühen. Ein paar alte Instrumente, notdürftig zurechtgebogen und gereinigt, aus den Trümmern im Ernst-Moritz-Arndt-Haus geborgen, ein paar Notenständer und Choralbücher waren der Beginn. Als der Schreiber dieser Zeilen im August 1945 wieder in Essen war und sich im Gottesdienst – damals noch im Zwinglisaal – vor der Gemeinde sehen ließ, brach der Sturm los. Endlich wieder einer von der alten Garde, und ob er wollte oder nicht, er mußte. Und dann begann das Proben, mehr laut als schön, aber es war ein neuer Anfang.

Mitte 1946 war es so weit, daß der Posaunenchor den Versuch wagte, sich einmal hören zu lassen. Mit viel Lampenfieber und vielleicht einigen falschen Tönen durften wir der Gemeinde unsere ‚Kunst' darbieten und zu unserer Freude auch einige Anerkennung finden. Über Arbeit brauchten wir von da ab nicht mehr zu klagen. Gottesdienste (vier Predigtstätten), Gefängnisgottesdienste, die mancherlei Ständchen bei unseren lieben Alten, Goldene und Diamantene Hochzeiten, 80. und 90. Geburtstage ließen uns oft unterwegs sein. Und immer war es für alle Beteiligten eine große Freude. Auch die großen Veranstaltungen der Kirche wurden besucht. Ausflüge des Chores in die nahe und weite Umgebung sorgten für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Freunde.

In Musikalischen Feierstunden konnte das mühsam Erarbeitete der Gemeinde vorgeblasen werden. Doch hat sich die Struktur des Chores in diesen 16 Jahren gewandelt. Heute sind es vielfach ältere Freunde, die die Arbeit tragen. Der Jugend fehlt es an Selbständigkeit, vielleicht scheut man die Mühe des Erlernens und – das ist hier mitbestimmend – die Zweckgebundenheit der Posaunenarbeit, die ja in erster Linie Chorarbeit ist. Supermodernität paßt da nicht.

Bei aller Aufgeschlossenheit dem Modernen gegenüber bleibt die Grundlage die Musik der alten Meister. So sehen wir unsere Arbeit und möchten noch manches Jahr, wie wir hoffen, zur Freude unserer Gemeinde, weitermachen zum Lob und Preis unseres Gottes."

Einen aufschlußreichen Überblick über die personelle Situation, die laufende Arbeit sowie die Aufgaben des Posaunenchores in der Gemeinde und über ihre Grenzen hinaus gab Lothar Nies, damals Obmann und später Leiter des Chores, Ende 1967. Sein Bericht an Pfarrer Reitz als Vorsitzenden des Presbyteriums ist hier auszugsweise wiedergegeben.

„Das Interesse der Gemeindeglieder am PC [Posaunenchor] *– besonders bei der Jugend – war kurz nach dem Krieg wesentlich stärker als heute. Nach den normalen Startschwierigkeiten hatten wir bereits Ende 1946 mehr als 20 Mitglieder. Diese Stärke blieb ungefähr gleich bis 1952. In den Jahren 1954 bis 1964 hatten wir einen nahezu unveränderten Stamm von etwa 10 Bläsern, die ihre Instrumente mit großer Fertigkeit zu spielen vermochten, sowie zusätzlich eine wechselnde Zahl von Fortgeschrittenen sowie von Anfängern mit sehr unterschiedlichem Leistungsvermögen. Seit 1964 liegt die Gesamtzahl der Mitglieder (einschließlich Anfänger) bei ca. 14.*

Über die Anzahl unserer Zusammenkünfte wird beim Gemeindeamt eine Statistik geführt. Hier sollen jedoch einige typische Beispiele herausgegriffen werden:

- 1950 61 Einsätze (d.h. öffentliches Blasen, ohne Berücksichtigung von jährlich ca. 50 Proben), davon 27 Gottesdienste

- 1959 41 Einsätze, davon 22 Gottesdienste

- 1961 50 Einsätze, davon 22 Gottesdienste

- 1963 51 Einsätze, davon 20 Gottesdienste

- 1966 33 Einsätze, davon 19 Gottesdienste

Je mehr Mitglieder ein PC hat, um so häufiger kann er auftreten, denn es stehen immer genügend Bläser für eine ordentliche Besetzung zur Verfügung, was besonders in den Urlaubsmonaten spürbar wird.

Normal ist die Mitwirkung des PC bei jährlich ca. 20 Gemeindegottesdiensten an den verschiedenen Predigtstätten. Wenn wir mehr Gottesdienste mit ausgestalteten, so auf besondere Anforderung und in anderen Gemeinden.

Bild 50: Gottesdienst zur Grundsteinlegung der „Neuen Reformationskirche" 1949

Die restlichen Einsätze setzen sich zusammen aus Ständchen zu Geburtstagen und Hochzeitsjubiläen von Gemeindegliedern, aus Mitwirkungen bei Veranstaltungen von Gemeindegruppen (Ausflüge des Kindergottesdienstes, Jugendarbeit, Zusammenkünfte des Männerwerkes) und aus konzertähnlichen Veranstaltungen.

Von diesen Sektoren verringerte sich die Zahl der Ständchen stetig von Jahr zu Jahr. Von den Gemeindegruppen unserer Gemeinde wurden wir das letzte Mal vor mehr als zwei Jahren zur Ausgestaltung einer Veranstaltung herangezogen, so daß wir uns auf diesem Sektor ausschließlich in anderen Gemeinden betätigten.

In den ersten zehn Jahren des Bestehens unseres PC gab es höchstens vier bis fünf Bläser, die älter als 25 waren. Heute sind acht Bläser über 35 und von diesen wiederum fünf über 60. Zur Zeit werden zwei Anfänger unterrichtet, einer 13, der andere 15 Jahre alt. In den Jahren unserer größten Leistungsfähigkeit auf musikalischem Gebiet (etwa Anfang 1960 bis Ende 1963) kamen insgesamt nur drei Anfänger zu uns (von denen einer noch bei uns ist), obwohl wir uns bewußt und verstärkt um Nachwuchs bemühten, und zwar in der Annahme, die gute Leistung wäre angetan, spontanes Interesse zu wecken.

Damals wurde unser Chor auch außerhalb von Essen bekannt, da wir die regelmäßige Verstärkung des sogenannten kleinen Chores der EKiR [Evangelischen Kirche im Rheinland] *stellten. Dies ging sogar soweit, daß der damalige Landesposaunenwart die Übernahme von Verpflichtungen zur musikalischen Ausgestaltung, für die eine stärkere Besetzung als der aus ca. 10 Bläsern bestehende kleine Chor erforderlich war, allein von der Zusage unseres Chores abhängig machte.*

Es ist traurig und eigentlich unverständlich, wieso in einer Gemeinde, in der jährlich ca. 200 Konfirmanden eingesegnet werden, im letzten Zeitraum von mehreren Jahren nur ein einziger Jugendlicher den Weg zum PC findet. In den zehn Jahren nach 1945 waren an 15- bis 18jährigen mindestens drei bis sieben Bläser je Jahrgang im PC. Um das Bild abzurunden, sei hier noch erwähnt, daß von unseren 14 Mitgliedern lediglich drei in Rüttenscheid wohnen.

Posaunenarbeit ist ein Dienst in, an der und für die Gemeinde mit gleichzeitigem Missionsauftrag. Dieser Dienst wird um so fruchtbarer, je enger der Kontakt zur lebendigen Gemeinde ist, wodurch eine positive Wechselwirkung entsteht, denn der PC lebt durch und wächst mit Anforderungen.

Eine augenfällige Form des missionierenden Dienstes ist das Kurrendeblasen. Es wird jedoch durch die Genehmigungspflicht und die ständig zunehmende Genauigkeit der polizeilichen Kontrollen fast unmöglich. Diese gute Sitte pflegen wir daher nur noch an besonderen Festtagen.

Wir wissen, daß viele Möglichkeiten für unseren Gemeindedienst nicht ausgeschöpft sind. Unser PC wird sich auch in der Zukunft um Fortschritte auf diesem Gebiet bemühen. Eine wesentliche Erleichterung wäre dabei, wenn aus der Vielfältigkeit der Gemeinde belebende Impulse uns träfen."

In den folgenden Jahren blieb die Situation unverändert: Der Posaunenchor vermochte trotz der sinkenden Mitgliederzahl seine Aufgaben in und außerhalb der Gemeinde mit Erfolg zu bewältigen. Von der musikalischen Flexibilität und dem umfangreichen Repertoire, die Merkmal jener Jahre waren, legen die Fest- und Konzertprogramme aus dieser Zeit beredtes Zeugnis ab. Auch besondere Veranstaltungen, zu denen der Posaunenchor eingeladen wurde, sprechen für die konstante musikalische Leistungsfähigkeit. Einige Beispiele mögen das hier verdeutlichen:

- Der Rundfunkgottesdienst der Gemeinde am 2. Februar 1975, zu dem die Sendegewaltigen den Posaunenchor erst zuließen, nachdem sie sich gründlich vom Können der Bläser überzeugt hatten;
- 1975 und 1977 die Gottesdienste anläßlich der Schlesiertreffen in Essen, zu denen der Posaunenchor, wie vom Veranstalter gewünscht, die Liturgie auch noch in der alten Form spielen konnte;
- ein Gottesdienst aus Anlaß des 800jährigen Bestehens der Kirche in Schöller/Westfalen am Reformationstag 1975;
- ein Platzkonzert mit Straßensammlung zugunsten der SOS-Kinderdörfer am 15. Dezember 1975 vor dem Rüttenscheider Karstadt-Gebäude;
- der ökumenische Festgottesdienst in der Rüttenscheider Pfarrkirche St. Ludgerus am 9. April 1976, der aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Blindenvereinigung Essen stattfand.

Dazu kamen als traditionell wiederkehrende Ereignisse unter anderem

- das Totengedenken der Bürgerschaft Margarethenhöhe am Volkstrauertag,
- die Andacht zum Totensonntag auf dem Lührmannfriedhof,
- das weihnachtliche Kurrendeblasen auf den Straßen des Altenhofs und der Margarethenhöhe,
- das Weihnachtsblasen in den Kruppschen Krankenanstalten, das – anfangs als Kurrende durchgeführt und später als Kombination adventlich-weihnachtlicher Melodien und Texte direkt ans Krankenbett übertragen – stets großen Anklang fand.

Diesen Erfolgen nach außen hin standen aber in sich verschärfendem Maße die Probleme gegenüber, die aus der ungelösten und offenbar nicht lösbaren Nachwuchsfrage resultierten. Aufforderungen an die Konfirmanden, überreicht im Anschluß an den Konfirmationsgottesdienst im Jahre 1978, sowie Hilferufe an die Gemeinde ("Posaunenchor funkt SOS" im Gemeindebrief Juni/Juli 1981 und „Von Tuten und Blasen keine Ahnung" im Gemeindebrief Juli/September 1983) blieben ohne Erfolg. Zwar brachte eine im Konfirmandenunterricht durchgeführte Werbeaktion mit Instrumentenvorführung eine Gruppe von Konfirmandinnen zum Posaunenchor. Mit ihnen konnte im April 1983 noch das gelungene Frühlingskonzert der Gemeinde gestaltet werden. Aber diese Entspannung der Lage hielt nicht lange genug an, um das Blatt nachhaltig zu wenden. Eine weitere Werbeaktion, die wegen der Berufstätigkeit der Chormitglieder an einem Wochenende außerhalb des Konfirmandenunterrichts hätte stattfinden müssen, konnte nicht realisiert werden.

So trat das Ende 1984 ein, was sich schon so lange abgezeichnet hatte: Die Personalnot war nicht mehr zu bewältigen. In den Unterlagen des Posaunenchores liest sich das wie folgt: *„Nach den Konfirmationen* [drei Konfirmationen im Mai 1984] *kam kein Übungsbetrieb mehr zustande. Nach Ablauf der Sommerferien wurden die regelmäßigen Übungsabende nicht wieder aufgenommen. In einer Besprechung am 25. Oktober 1984 beschlossen die verbliebenen sechs Mitglieder, die Chorarbeit einzustellen* [das letzte öffentliche Auftreten des Posaunenchores war das weihnachtliche Blasen in den Kruppschen Krankenanstalten am 19. Dezember 1984]. *Dies wurde der Gemeinde per Schreiben vom 4. Dezember 1984 mitgeteilt. Das Posaunenwerk erhielt über Herrn Klenk* [zuständig als Landesposaunenwart des Posaunenwerkes der EKD – Evangelischen Kirche Deutschland] *Nachricht von der Auflösung. Anfang 1985 wurden die ausgeliehenen Noten und Instrumente zurückgefordert. Am 29. Mai 1985 wurde dann das vorhandene Inventar Frau Theis und Herrn Litzenburger als Vertretern der Gemeinde übergeben."*

Das Jahr 1986 sah noch einen von Frau Theis und Pfarrer Locher initiierten Versuch, die Posaunenarbeit in der Gemeinde wiederzubeleben, dem ein Erfolg jedoch nicht beschieden war. 1990 wurde der gesamte Bestand – dreizehn spielbare und vier bedingt verwendbare Instrumente sowie an Notenmaterial 38 Bücher und Broschüren in jeweils rund zehn Exemplaren – verkauft und verschenkt, unter anderem an eine Gemeinde in Namibia/Afrika. Es bleibt zu hoffen, daß all das auch heute noch genutzt wird gemäß seiner Bestimmung, Gottes Lob in aller Welt zu verkündigen (Bild 72).

Die Leitung des Posaunenchores der Kirchengemeinde Essen- Rüttenscheid:

Karl Dubbert	1945 bis (nominell) etwa 1970
Manfred Prätorius	vorübergehend 1962
Lothar Nies	mit „gleitendem Übergang" ab etwa 1969 bis 1979
Johannes Kentmann	1980 bis 1984/85

Die Jugendarbeit

Der Beginn

Die Jugendarbeit der Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid beginnt wenige Monate nach Gründung der Gemeinde. Am Palmsonntag 1897 werden die ersten Mädchen und Jungen konfirmiert, wenige Wochen später werden sie zu regelmäßigen Treffen eingeladen. Die „Versammlungen der konfirmierten Töchter" finden getrennt von den „Versammlungen der konfirmierten Söhne" zuerst in der Pfarrwohnung von Pfarrer Lic. Bleek statt, später im Betsaal, dem Gemeindesaal in der Hedwigschule. Da der größte Teil des damaligen Gemeindelebens vereinsmäßig organisiert ist, dauert es nicht lange, bis auch die Jugendarbeit in das Vereinsleben integriert ist. Den Anfang machen die Mädchen. Als am 1.11.1899 die erste Kaiserswerther Diakonisse Amalie Janson in Rüttenscheid ihre Tätigkeit als Gemeindeschwester aufnimmt, kümmert sie sich sofort um die konfirmierten Mädchen und sammelt sie jeden Sonntagnachmittag in ihrer Wohnung. Am 4. Februar 1900 bildet sich unter ihrer Leitung daraus der „Jungfrauenverein". Da der Verein kaum Mitgliederwerbung betreibt und sich nicht mit spektakulären Aktionen an die Öffentlichkeit wendet, bleibt dieser Teil der Jugendarbeit über viele Jahre fast völlig unbemerkt und wird in offiziellen Dokumenten der Gemeinde nicht erwähnt. Im Gemeindebrief wird zum 10-jährigen Jubiläum ganz erstaunt festgestellt:

> Der Jungfrauenverein macht in der Öffentlichkeit wenig von sich reden. Aber wer seine von fröhlich ernstem Geist durchwehten Versammlungen je besucht hat, weiß, daß die jungen Mädchen dort wohl aufgehoben sind.

Die konfirmierten Jungen jener Zeit werden hauptsächlich von dem „Männer- und Jünglingsverein I.", dessen Vereinsvorsitzender Pfarrer Bleek ist, und vom Männer- und Jünglingsverein „Gott mit uns" aufgefangen.

Das Wachstum

Die Anzahl der Vereine und ihre Mitgliederzahlen nehmen in den ersten Jahren so schnell zu, daß große Raumprobleme auftreten. Die verschiedenen Frauen- und Männervereine tagen in Pfarr- und Gemeindeschwesterwohnungen, in Mieträumen und Gaststätten. Als die größere Gemeindevertretung diesem Umstand 1906 durch den Kauf eines Grundstücks zwischen der Julien- und Reginenstraße zum Bau eines Gemeindehauses Rechnung tragen will, wird im Folgejahr erst einmal weiterer Grund und Boden hinzugekauft, da das Gemeindehaus größer geplant werden muß. Bei der Einweihung des „Ernst-Moritz-Arndt-Hauses" am 14.11.1909 geht ein Aufatmen durch die Vereine, denn die größere Gemeindevertretung hatte in einer Benutzerordnung festgelegt, daß zuerst die Gemeinde mit ihren Veranstaltungen an der Reihe sei, dann aber auch alle kirchlichen Vereine die Räume für ihre Zwecke nutzen könnten. Mit Elan wird sofort für neue Aktivitäten geworben – speziell zur Sammlung von Jugendlichen und ihrer Integrierung in die Vereinstätigkeit.

Bereits 14 Tage nach der Einweihungsfeierlichkeit des neuen Hauses ruft der „Freie Ev. Volksverein" zur Gründung eines Ev. Jugendvereins auf. Zur Gründungsversammlung wird für Sonntag, den 28.11.1909, um 16.00 Uhr in den kleinen Saal des Gemeindehauses eingeladen. Etwa 70 Personen folgen dieser Einladung. Von Pfarrer Steindorff, dem Vorsitzenden des neuen Vereins, erfahren sie seinen Zweck: Der Verein soll evangelische schulentlassene Jugendliche im Alter von 14 – 17 Jahren sammeln und mithelfen an der „Charakterbildung der Jugend". Ferner ist ihm die Erziehung der Jugend zu „christlichen Persönlichkeiten und deutschen Männern" ein Anliegen. Zu den Aktivitäten gehören neben körperlicher Ertüchtigung auch „Wehrhaftmachung, gelegentliche Schießübungen und Kriegsspiele."

Der Zulauf zu dieser Jugendgruppe ist enorm. Bereits nach einem Jahr zählt der Verein 120 Mitglieder, 1911 bereits 150 und in den weiteren Jahren bis annähernd 200. Aber damit beginnen neben erneuten Schwierigkeiten bei der Raumfrage auch zum ersten Mal die Probleme, unter denen die Jugendarbeit in allen folgenden Zeiten zu leiden hat: Jugendarbeit ist laut, macht Dreck und stört!

> Wir alle haben an der fröhlichen Entwicklung unsere Freude. Aber das kräftige Aufblühen des Vereins bringt immer neue Aufgaben, für die die vorhandenen Räumlichkeiten sich je länger desto mehr als unzureichend erweisen. Im Schillersaal, der dem Jugendverein zur Verfügung gestellt ist, ist er nur mit anderen Vereinen zu Gast. Er muß, wenn der Saal anderweitig benutzt wird, manchmal auswandern. Finden im nebenanliegenden Luthersaal Veranstaltungen statt, so stört eines das andere.

1912 wird ein weiteres Grundstück gekauft, um gegenüber dem Ernst-Moritz-Arndt-Hauses ein Jugendheim zu errichten. Erste Ausschachtungsarbeiten beginnen am 10. Februar 1914, die Grundsteinlegung erfolgt am 1. März 1914 (Bild 51):

Urkunde der Grundsteinlegung

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes

Heute am Sonntag Invocavit, den 1. März im Jahre des Heils Eintausendneunhundertvierzehn, im sechsundzwanzigsten Jahre der Regierung Seiner Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II., im hundertsten Jahre nach der glorreichen Zeit der Befreiungskriege und im fünfzigsten nach dem deutsch-dänischen Kriege wird der Grundstein zu diesem Jugendheim gelegt.

Als das deutsche Volk sich rüstete, am 16. Juni 1913 das fünfundzwanzigjährige Regierungsjubiläum seines Kaisers zu feiern, beschloß am 9. Juni 1913 die größere Gemeindevertretung auf Vorschlag des Presbyteriums einmütig als Kaiser-Jubiläumsstiftung, nach den Plänen des Architekten Adolf Feldmann in Essen, des Erbauers unseres Ernst Moritz Arndthauses zum Preise von 52 450 M ein Haus zu errichten, das der Jugendpflege dienen, der Kleinkinderschule und dem Jugendverein ein Heim bieten soll.

Die Kleinkinderschule ist am 3. November 1902 in dem dem Herrn Daniel Bohn gehörigen Hause Reginenstraße 47 eröffnet und zunächst aus privaten Mitteln, namentlich eine größere Zuwendung des Kaufmanns Hermann Hohendahl unterhalten worden. Im Jahre 1909 ging sie in den Besitz der Gemeinde über und wurde in das Ernst Moritz Arndthaus verlegt. Sie wird zurzeit von der zum Kaiserswerther Verband gehörigen Kleinkinderlehrerin Auguste Schmitz geleitet und von etwa 100 Kindern besucht.

Der Jugendverein, der sich der Pflege der schulentlassenen männlichen Jugend widmet, wurde am 28. November 1909 kurz nach der Einweihung unsres Ernst Moritz Arndthauses gegründet. Er hat sich erfreulich entwickelt und zählt zurzeit 175 Mitglieder. Er ist dem Bund deutscher Jugendvereine und dem Jungdeutschlandbunde angeschlossen. Er steht unter Leitung des Herrn Pfarrers Steindorff und hat sein Heim vorläufig im Schillersaal des Ernst Moritz Arndthauses.

Zur Erweiterung des Gemeindegrundstücks und zum Bau des Jugendheims wurden zu dem vorhandenen Grundstück am 3. Juli 1908 noch 10,72 Ar zum Preise von 14 389 M und am 29. April 1912 weitere 12,05 Ar für 15 725 M aus dem Grundbesitz des Herrn Karl Johannes Götte hinzugekauft. Die Kaufsumme wurde aus einer am 13. Februar 1911 beschlossenen Anleihe von 110 000 M bei der Preußischen Hypotheken-Aktien-Bank in Berlin gedeckt.

Zur Aufbringung der Kosten des Baus und der inneren Einrichtung wurde am 15. Dezember 1913 die Aufnahme einer Anleihe von 60 000 M bei der Krupp-Jubiläums-Stiftung der Stadt Essen beschlossen.

Am 10. Februar wurde der erste Spatenstich getan, und am 12. Februar der erste Stein gelegt.

Wir befehlen den Hausbau dem Schutze des allmächtigen Gottes. Wie einst grünende Felder und sorgsam gepflegte Gärten diese Stelle bedeckten, so möge sich hier mitten im Häusermeer der Großstadt eine Stätte erheben, wo in jugendliche Herzen unvergängliche Saat gestreut wird, damit es ein fröhliches Blühen und ein gesegnetes Fruchttragen gebe. Gott zur Ehre, dem Vaterland und der Gemeinde zum Segen, unsterblichen Seelen zum ewigen Gewinn!

So geschehen zu Essen-Rüttenscheid am 1. März 1914.

Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde

Essen-Rüttenscheid.

Die Baukommission

Der Superintendent Der Architekt

Bild 51: Grundsteinlegung Jugendhaus Julienstraße 41 am 1. 3. 1914

Bild 52: Jugendhaus Julienstraße 41 mit Kindergarten

1. Weltkrieg

Die mit Spannung erwartete Einweihung im Herbst und der Umzug des Jugendvereins in das neue Haus muß aber zunächst verschoben werden. Denn durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges wird das Gebäude zuerst für andere Zweck dringender gebraucht. Im Gemeindebrief vom 11. Oktober 1914 heißt es dazu:

> Das Jugendheim ist in diesen Tagen fertig geworden. Seine feierliche Einweihung hätte jetzt vollzogen werden können. Nun werden es verwundete Soldaten einweihen, eine solche Einweihung ist wohl noch nie einem Jugendheim zu teil geworden. Unser Jugendverein ist stolz darauf, seine Räume für diesen Zweck hergeben zu dürfen und wird sich gerne diesen Winter mit kleineren Räumen begnügen. Gegenwärtig ist das Rote Kreuz mit der inneren Einrichtung des Lazaretts beschäftigt, es wird im Laufe der nächsten Woche gebrauchsfertig werden.

Und das Lazarett wird gebraucht! Alle 135 Betten im Ernst-Moritz-Arndt-Haus und im Jugendheim sind wochenlang belegt. Die Tatsache, daß verwundete Soldaten in Gemeinderäumen versorgt werden und wöchentlich die Listen von Gefallenen in den Gemeindebriefen erscheinen, tut allerdings der Begeisterung für den „Dienst fürs Vaterland" keinen Abbruch. Die meisten Jugendlichen aus dem Jugendverein, die alt genug sind, haben sich schon freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet, die jüngeren im Alter von 16-18 Jahren schließen sich den Jugendkompanien an. Die personelle Auszehrung des Vereins beginnt.

Als das Lazarett im April 1915 nicht mehr gebraucht wird, kann der für die Jugendarbeit vorgesehene 1. Stock des Hauses in Gebrauch genommen werden. Für den 11.4.1915 wird ein Werbeabend für neue Mitglieder für den Ev. Jugendverein angekündigt. Es ist dies die erste Jugend-Veranstaltung im neuen Jugendheim. Eingeladen sind Konfirmanden und ihre Eltern. In markigen Worten werden erneut die Ziele des Vereins herausgestellt:

> Wir machen Sie auf den Jugendverein aufmerksam und bitten Sie herzlich, auch Ihren Sohn diesem Verein zuzuführen.
>
> Dort pflegen wir:
>
> echte frohe Frömmigkeit in dem männlich kräftigen Geiste Jesu,
>
> gesunde Vaterlandsliebe, die sich der großen Männer unseres Volkes, der Schönheit und Kultur unsres Landes freuen lernt,
>
> Liebe zur Natur, Gesang und Musik,
>
> fröhliches Spiel als angenehme Unterhaltung,
>
> den Körper stärkendes Turnen und Turnspiel.
>
> Wir möchten Ihnen also helfen, daß sich Ihr Sohn weiter gesund an Leib und Seele entfalte zu einem deutschen Manne nach dem alten, schönen Spruch: Frisch, frei, fromm, fröhlich.

Trotz dieser und anderer groß angelegten Werbekampagnen gibt es für die Jugendarbeit durch den Krieg einen enormen Rückschlag. Auch eine 1916 durchgeführte Strukturänderung mit Einteilung des Vereins in vier Gruppen (entsprechend der Pfarrbezirksgrenzen) und Bildung eines Koordinationsausschusses, kann den Verfall nicht aufhalten. Es bleibt dem Verein gegenüber den ersten Jahren nur noch ein kleiner Bestand von ganz jungen Mitgliedern – und das trotz der gleichmäßig hohen Zahl von jährlich über 300 Konfirmanden in den Jahren 1915-1918.

Neuaufbau in alten Bahnen

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges wird der Ev. Jugendverein völlig neu aufgebaut. Die Kriegsheimkehrer, die zum Erstaunen aller in großer Zahl in ihren Jugendverein zurückkehren wollen, machen eine eigene Abteilung notwendig. Sie schließen sich zu einer „älteren Abteilung" zusammen. In die „jüngere Abteilung" sollen die neuen Mitglieder aufgenommen werden.

> Während die meisten Jugendvereine klagen, daß ihnen die alten nicht wiedergekommen seien, hat unser Jugendverein gerade durch die alten Mitglieder wieder einen neuen Aufschwung erlebt.

In den folgenden Jahren wächst die Jugendarbeit der Evangelischen Kirchengemeinde durch die neu aufblühende rege Vereinstätigkeit zur alten Größe heran.

Mit den zahlreichen Vereinen kommen auch die altbekannten Probleme der Jugendarbeit wieder zum Vorschein:

Schon zu wiederholten Malen mußte festgestellt werden, daß nach Vereinsveranstaltungen Räume und Flure unseres Gemeindehauses Beschädigungen aufwiesen. Ich mache darauf aufmerksam, daß das Beschmieren der Wände, Zerstören der Instrumente und der Beleuchtungsanlage strengstens geahndet wird. Jeder Verein ist für die Stunden seiner Anwesenheit im Gemeindehaus für die betreffenden Räumlichkeiten und Flure verantwortlich. Werden künftig Beschädigungen festgestellt, so werden sie dem Verein, der zuletzt tagte, zur Last gelegt und müssen mit einer Geldstrafe nicht unter 5.-RM gesühnt werden.

Eine Frage bleibt auch in diesen Jahren noch ungeklärt.

Eine Aufgabe, die unsere Gemeinde in Angriff nehmen muß, irgendwie, ist die Frage der Jugendgottesdienste. Unsere Konfirmanden und noch mehr unsere Konfirmierten besuchen die Gottesdienste erschreckend wenig. Wie soll da ein Geschlecht aufwachsen, das seine Kirche liebt und von ihren Kräften lebt!

Ein Konzept wird – ansatzweise – erst nach dem 2. Weltkrieg gefunden, aber die Frage begleitet die Gemeinde und insbesondere die Pfarrer seit damals.

Niedergang unter der Nazi-Herrschaft

In den Jahren 1933-1938 baute der nationalsozialistische Staat seine Macht aus. Der Versuch, größeren Einfluß auf die Erziehung der Jugend zu erlangen, wird vorbereitet und begleitet durch beschwichtigende und verharmlosende Verteilschriften und Flugblätter. Das religiöse Leben werde nicht eingeengt, so wird darin der Gemeinde und den Jugendverbänden erklärt. Belegt wird diese Behauptung mit Zitaten aus Adolf Hitlers „Mein Kampf":

„Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug hierzu besitzt. Eine andere Haltung würde vor allem in Deutschland zur Katastrophe führen... (Die Bewegung) sieht in beiden religiösen Bekenntnissen gleich wertvolle Stützen für den Bestand unseres Volkes und bekämpft deshalb diejenigen Parteien, die dieses Fundament einer sittlich religiösen und moralischen Festigung unseres Volkskörpers zum Instrument ihrer Parteiinteressen herabwürdigen wollen."

Beabsichtigt ist jedoch die Aufhebung der kirchlichen Jugendverbände zugunsten einer Staatsjugend mit strikter nationalsozialistischer Lenkung.

Ein erster Schritt zur Erreichung dieses Ziels ist die Eingliederung der Jugendvereine in die H.J. (Hitler-Jugend) bzw. in den B.d.M. (Bund deutscher Mädchen). Dazu mußten alle Vereine ein am 30. Januar 1934 vom Reichsbischof und vom Reichsjugendführer genehmigtes „Eingliederungsformular" ausfüllen. Es hatte folgenden Inhalt:

Die 10 – 18jährigen Mitglieder der Jugendvereine der Evangelischen Gemeinde (Name der Gemeinde), angeschlossen an den (Name des Verbandes), werden mit dem (Datum) der H.J. bzw. dem B.d.M. Standort (Name der Stadt, Ortsteil) auf Grund des zwischen dem Reichsbischof und dem Reichsjugendführer des Deutschen Reiches vereinbarten Abkommens eingegliedert.

Die Evangelische Gemeinde hat das Recht, ihre Jugend an 2 festzulegenden Wochentagen durch von ihr zu bestimmende Jugendleiter zu betreuen. Die Führung der H.J. bzw. des B.d.M. verpflichtet sich, die evangelische Jugend an den vereinbarten Wochentagen von jedem Dienst zu befreien, sie auch ihrerseits nicht mehr als 2 mal wöchentlich in Anspruch zu nehmen und für die Freihaltung der Sonntage für evangelische Jugendarbeit, insbesondere für den Gottesdienst, mindestens an 2 Sonntagen im Monat Sorge zu tragen.

Innerhalb von zwei Monaten müssen diese Eingliederungsformulare ausgefüllt, unterzeichnet und mit dem Siegel der Kirchengemeinde versehen an die H.J. und den B.d.M. weitergeleitet sein. Sich weigernde Presbyterien und Pfarrer werden gemeldet.

In der Gemeinde werden Auszüge aus dem zur gleichen Zeit erschienenen Buch von Baldur von Schirach „Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt" verteilt, um diese Maßnahme zu rechtfertigen und die Gemüter zu beruhigen:

Es ist nicht einzusehen, warum nicht eine sowohl die Kirche als auch die HJ befriedigende Lösung der Frage der Jugenderziehung gefunden werden soll, zumal die HJ die religiöse Betätigung ihrer Mitglieder in keiner Weise beschränkt Ich vertrete sogar die Auffassung, daß religiöse Zusammenkünfte und Veranstaltungen in besonderen religiösen Jugendbünden durchaus nicht im Widerspruch zum Totalitätsanspruch der HJ stehen. Jede Bestrebung, die auf eine Vertiefung

und Verinnerlichung des religiösen Lebens hinzielt, muß gerade von einer verantwortungsbewußten Jugendführung nicht nur begrüßt, sondern auch gefördert werden.. Ich glaube, durch das Abkommen mit dem Reichsbischof der evangelischen Kirche gezeigt zu haben, daß die HJ bereit ist, der religiösen Jugenderziehung den notwendigen Raum einzuräumen.

Das Presbyterium der Kirchengemeinde unterstützt das Vorhaben. Ein für das Presbyterium durch Pfarrer Steindorff und für das Jugendpfarramt durch Pfarrer Kerber unterzeichneter Aufruf ist gerichtet „An die Eltern der in evangelischen Jugendgruppen stehenden Glieder unserer Gemeinde!" Darin heißt es:

Wie Ihnen aus der Rede des Reichsjugendführers bekannt ist, hat der Kanzler und Führer des Volkes erklärt, daß er durch die HJ. und den BdM. die totale Einung der gesamten deutschen Jugend gefördert und erarbeitet wissen will.

Bisher stellten Sie Ihr Kind unter die Führung unserer kirchlichen Gruppe und meinten, es sei pädagogisch nicht förderlich und angängig, es zugleich auch einer zweiten Führung innerhalb der Staatsjugend unterstellen zu sollen.

Nachdem die kirchlichen Verbände die Jugend von 10 bis 18 Jahren aus ihrem Dienst entlassen hat, bitten wir Sie nun, Ihr Kind der Führung der HJ. bzw. des BdM. zu unterstellen, damit der Wille unseres Führers von der evangelischen Elternschaft befolgt werde. Durch einen besonderen Vertrag mit der HJ. wird es Ihrem Kinde auch weiterhin zeitlich möglich sein, einen neuen, d.h. loser verbundenen evangelischen Jugendgruppe anzugehören.

Mit dieser „Einung der deutschen Jugend" sind für die Jugendgruppen größere Unannehmlichkeiten verbunden. Nicht nur, daß sie über ihre Zeiten nicht mehr frei verfügen können, es müssen auch für alle Veranstaltungen außer der Reihe staatspolitische Genehmigungen eingeholt werden. Eine Einladung zur Freizeit liest sich ab 1934 wie folgt:

In der Zeit vom 18. August bis zum 31. August 1934 veranstaltet die Evangl. Gemeinde Essen-Rüttenscheid auf Grund der zwischen der Reichsjugendführung und der Deutschen Evangelischen Kirche getroffenen Vereinbahrung vom Dezember 1933 eine

Bibelfreizeit für Mädchen

zwischen 12 und 18 Jahren in Kühhude bei Berleburg.

Die Leitung des Lagers hat unser Jugendpfarrer Kerber. Die Gauführung des BDM ist unterrichtet und stellt eine BDM-Führerin für die staatspolitische Betreuung der Schar zur Verfügung.

Der nächste Schritt auf dem Weg zur totalen Einflußnahme des Staates auf Jugendliche wird durch die „Polizeiverordnung gegen die konfessionellen Jugendverbände" vom 23. Juli 1935 unternommen.

„Reichsführer SS Himmler" beschränkt darin den Wirkungsbereich der konfessionellen Jugendverbände auf das rein kirchlich-religiöse Gebiet. Verboten ist nicht nur jede politische, sondern auch jede sportliche und volkssportliche Betätigung. Alles, was auf die Zugehörigkeit zu einem kirchlichen Jugendverband schließen lassen könnte, wird ebenfalls verboten: das Tragen von Uniformen und uniformähnlicher Kleidung (dazu zählen auch braune oder schwarze kurze Hosen!), das Tragen von Abzeichen, das Zeigen von Wimpeln und Fahnen. Verboten ist auch das Wandern und Zelten in der Öffentlichkeit und die Unterhaltung eigener Musik- und Spielmannszüge.

Öffentlichkeitswirksame Jugendarbeit ist mit dieser Verordnung unmöglich gemacht. Trotz der Behinderungen finden aber in den folgenden Jahren immerhin noch 3 bis 4 Freizeiten pro Jahr statt, bis auch diese Betätigung Mitte 1940 unmöglich wird. In einem Brief des „Evangelischen Konsistoriums der Rheinprovinz" vom 31. Mai 1940 an alle Superintendenten heißt es unter dem Betreff „Jugendlager und Freizeiten":

Von zuständiger Stelle wird uns folgendes mitgeteilt: Die Durchführung konfessioneller Jugend- und Bibellager sowie von Frei- und Rüstzeiten ist im Hinblick auf den Kriegszustand unangebracht, zumal Jugendliche in stärkerem Maße zur vormilitärischen Ausbildung sowie zu Feldbestellung-, Ernte- und sonstigen staatspolitisch vordringlichen Arbeiten herangezogen werden müssen.

Damit ist die vormals blühende Jugendarbeit der Kirchengemeinde vorläufig zu Ende.

Wiederaufbau in neuen Bahnen

Das Ende des Krieges hatte der evangelischen Jugendarbeit wieder alle Möglichkeiten der Betätigung und der Gemeinschaft eröffnet, die ihr der totalitäre Staat genommen hatte.

Der Wiederaufbau konnte also beginnen. Der gerade in die Gemeinde gekommene Vikar Karlheinz Meier (alle Jugendlichen nannten ihn schon bald „Fakir", eine Verballhornung von „Vikar") nahm den Neubeginn beherzt in Angriff.

Ein Jugendmitarbeiter (Heinz Joachim Held) erinnert sich:

„An einem Märzabend im Jahre 1946 standen im Torbogen des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses drei Menschen beieinander. Am Ende eines längeren Gespräches stellte der damalige Vikar Karlheinz Meier seinen bei-

den jungen Freunden (Heinz Joachim „Haijo" Held, in den ersten Jahren bekannt unter dem Namen „Elefant" und Günter Egli, Spitzname „Bimbo") *die bündige Frage: Wollt ihr mir helfen?' Sie hatten sich über den Neubeginn der Evangelischen Gemeindejugend in Essen-Rüttenscheid unterhalten, deren Arbeit der Krieg völlig zum Erliegen gebracht hatte. Alle Tradition war abgerissen, nirgendwo mehr ein Mitarbeiter aus der Zeit vor dem Krieg, auch kein Kreis zum Anknüpfen. Wo waren die vielen hundert Jungen und Mädchen unserer Gemeinde geblieben? Sie lebten irgendwo, da und dort, wo der Luftkrieg noch eine kärgliche Wohnmöglichkeit gelassen hatte, zerstreut wie die auseinandergesprengten Trümmer eines von Bomben zerschmetterten Hauses. Sie wußten nicht, daß sie zusammengehörten als die Jugend ihrer evangelischen Gemeinde."*

Welche Ausprägung sollte aber die Jugendarbeit haben? Zwei mögliche Wege wurden diskutiert, *„der alte des Vereinswesens oder der eben erst im Dritten Reich gleichsam zwangsweise beschrittene der Gemeindejugend. Wir in Essen-Rüttenscheid sind ohne jede Meinungsverschiedenheit wie selbstverständlich den zweiten Weg gegangen. Eigentlich kam für uns gar nichts anderes in Frage; denn wir waren uns sehr deutlich bewußt, daß alle evangelische Jugend im letzten Grunde nur Gemeindejugend sein kann, nämlich die junge, heranwachsende Gemeinde des Herrn Jesus Christus. Und das wollten wir eben in der Form auch zum Ausdruck bringen."*

So fand sich im April 1946 im Pestalozzizimmer der erste Jungenkreis zum ersten Mal zusammen. Es waren fünf. *„Auf dem Tisch ein Teller mit einigen Heringen oder Möhren aus Spenden ausländischer Kirchen. Wir aßen gemeinsam im Kreis; denn wir waren hungrig. Vor uns lagen auch unsere Bibeln, aus denen wir lasen, und unsere Liederbücher, aus denen wir miteinander sangen. Denn wir verspürten auch Hunger auf Gottes Wort."*

Im Spätsommer desselben Jahres waren es bereits 30 Jungen. *„Um ihnen eine Freude zu bereiten"*, so erzählt Karlheinz Meier später in einem Interview, *„und sie gleichzeitig zur christlichen Gemeinschaft zu erziehen, veranstalteten wir in Elmlohe zum ersten Mal eine Freizeit, an welcher die Jungen freiwillig teilnehmen konnten. Sie wurden einzeln bei Bauern einquartiert, welche sie frei verpflegten. Obwohl die Freizeit zur Freude meiner Jungen gedacht war, wurde sie ein vorzügliches Werbemittel, so daß die Kreise großen Zuwachs bekamen. Nach der Freizeit sammelte ich einige Mädchen und gründete mit ihnen die Mädchenkreise."*

Eine der vordringlichsten Aufgaben bestand darin, Jugendliche zu finden, die bereit waren, in der Jugendarbeit tätig mitzuhelfen. Es gelang sehr schnell. Bereits 1947 gab es 4 Mitarbeiterkreise, je einen Mädchen- und Jungenmitarbeiterkreis in Rüttenscheid und ebenso auf der Margarethenhöhe. Auf Freizeiten und Rüsttagen dachten sie über die Konzeption der Jugendarbeit nach und bereiteten sie inhaltlich vor. Durch eine solche Rüstzeit am 16. Oktober 1948 und durch die erste gemeinsame Mitarbeiterfreizeit von Jungen und Mädchen mit 50 Personen über Neujahr 1948/1949, begann etwas für die damalige Zeit ganz Neues und auch in der Gemeinde zu Beginn nicht Unumstrittenes: Es wurde die bis dahin als normal empfundene Trennung der Jugendarbeit in Jungengruppen und Mädchengruppen aufgehoben.

„Am Osterdienstag 1949 fuhr zum ersten mal eine Schar neukonfirmierter Mädchen und Jungen zu einer gemeinsamen Freizeit nach Niederdorf an der holländischen Grenze. Damit war ein wesentlicher Schritt für die evangelische Gemeindejugend in Essen-Rüttenscheid getan, denn das überraschend gute Gelingen dieser ersten, als Experiment aufgefaßten Freizeit, gab den Mut und die Zuversicht, es mit der Koedukation in unserer Jugendarbeit ernsthaft zu versuchen. Gleich zu Beginn dieses neuen Weges gab es große Schwierigkeiten im Mitarbeiterkreis und durch Kritiker innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Einige Glieder des Mitarbeiterkreises waren mit dem ‚neuen Kurs' nicht zufrieden. Sie konnten nicht überzeugt werden und schieden aus der Jugendarbeit aus. Vom Presbyterium und anderen Erwachsenen der Gemeinde wurde mit schweren Argumenten gegen die Koedukation gearbeitet. Jungen und Mädchen dürften im Alter von 14 Jahren nicht gemeinsam Freizeiten erleben, weil das ihre Fantasie, ihr junges Leben allzufrüh mit dem anderen Geschlecht in Verbindung bringe, was schließlich zu Verfehlungen und schweren seelischen Verkrampfungen führen könne. Zwei Gründe ließen uns dennoch an unserem Weg festhalten und bestärkten uns. Zunächst suchten wir neue Möglichkeiten, evangelische Jugendarbeit zu treiben. Wir wollten aus dem kühlen, trockenen und sterilen Schatten einer wohlbehüteten, aber gesetzlichen Gemeinde heraus. Wir wollten nicht daraufhin arbeiten, einmal mit Christus selig sterben zu können, wir wollten mit Christus leben. Auf der anderen Seite erkannten wir in der Schulerziehung, daß sie dem heutigen Leben in der Großstadt in mancher Hinsicht nicht gerecht wird. Wir meinten, daß gerade der junge Mensch, zu dem die Schule vom anderen Geschlecht als vom großen Tabu spricht und der durch Film, Literatur und Reklame, aber auch durch die vielfach öffentliche Praxis der Erwachsenen nur die dunkle, häßliche Seite dieses Erlebens kennenlernt, in Verkrampfung und Verdrehung des Natürlichen befangen ist. Vielleicht aber gerät er auch in eine überhebliche Idealisierung und wird durch eine Enttäuschung unheilbar verletzt."

Diese Rüttenscheider Jugendarbeit führte in den folgenden Jahren zu harten Kontroversen zwischen dem Essener Jugendpfarrer Wilhelm Busch (Weiglehaus) und Pfarrer Karlheinz Meier, aber sie setzte sich langsam auch in anderen Gemeinden durch. Zeitweilig bestanden nebeneinander zwanzig Jugendkreise, die

nicht nur Jugendbibelwochen und Freizeiten durchführten, sondern auch das Bild der Gottesdienste wesentlich prägten. Im Jahr 1953 in der Karnevalszeit gestalteten die Jugendkreise in Rüttenscheid und auf der Margarethenhöhe eine Jugendwoche, um dem „sinnlosen Treiben" beim Karneval etwas Sinnvolles entgegenzusetzen. Eine ganz neue Art evangelistischer Arbeit waren auch die von Pfarrer Meier durchgeführten „Sendfahrten der Jugend". Die Jugendgruppe ging in den Sommerferien ins Land zwischen Hamburg und Bremen. Nach einem Aussendungsgottesdienst besuchte die Jugendgruppe nach festem Plan verschiedene Dörfer, machte dort in kleinen Gruppen Hausbesuche, gestaltete einen Gottesdienst, einen Gemeindeabend, führte ein Laienspiel auf und sang auf den Straßen und vor Kranken. Die Jugendlichen kehrten begeistert von diesen Sendfahrten zurück.

Da die Jugendarbeit in diesen Jahren immer weiter anwächst – sowohl in Rüttenscheid wie auf der Margarethenhöhe – wird ein übergreifendes Gremium immer notwendiger. Am 5.2.1955 treffen sich legitimierte Vertreter aller Kreise, zwei Vertreter des Presbyteriums und zwei Vertreter der Elternschaft zur 1. Sitzung des „Jugendkonventes". Ihm obliegt die Festlegung der Linien, in denen sich die Jugendarbeit zu vollziehen hat, weiterhin die Hilfe bei der Planung und die Koordination der einzelnen Kreise der Gemeindejugend.

Als Unterstützung stellte das Presbyterium am 1.4.1955 den Jugendpfleger Karl-Heinz van Kooten als hauptamtliche Kraft ein, der aber bereits 1958 die Gemeinde verläßt. Im gleichen Jahr wechselt auch Pfarrer Meier die Gemeinde. Er hinterläßt eine schmerzliche Lücke. Zuletzt waren es immerhin etwa 300 bis 350 Jugendliche, die wöchentlich im Jugendheim betreut wurden, und an den 30 besonderen Veranstaltungen im Jahr, wie Filme, Freizeiten und Vorträge nahmen zusammen mehr als 3.000 Besucher teil. Es fanden monatliche Jugendgottesdienste statt und 4 bis 5 Freizeiten pro Jahr.

Durch den vom Presbyterium eingestellten Gemeindehelfer und Sozialarbeiter Herrn Harro Spitzer und durch die für die Jugendarbeit eingesetzten Vikare Bertram und Haumann gelang es, den Bestand der Jugendarbeit wenigstens zu halten. Trotzdem fehlte der Arbeit für viele Jahre die Leitung und Aufsicht eines in den mit der Jugendarbeit verbundenen Pfarrbezirk gewählten Pfarrers.

Eine solche Person wird 1966 in Pfarrer Kurt Wehrmeister gefunden. Das Jugendhaus – es wird mittlerweile von den Jugendlichen nicht mehr EMA (Ernst-Moritz-Arndt), sondern EMO genannt – weitet seine Öffnungszeiten aus und wird gemäß den Presbyteriumsbeschlüssen vom 9.5. und 11.7.1967 im Sinne einer „Ganz-offenen-Tür" (GOT) betrieben. Ab Mitte 1968 ist für die Arbeit ein Jugendausschuß mit einer eigenen, vom Presbyterium verabschiedeten Ordnung verantwortlich.

Der Rückschlag

Als Herr Spitzer bekanntgibt, am 15.3.1972 nach abgeschlossener beruflicher Fortbildung aus der Arbeit auszuscheiden, um seinen Dienst als Pastor in der Kirchengemeinde Waldbreitbach anzutreten, wird ab 1.1.72 das „Haus der offenen Tür" vorübergehend aufgegeben. Vom 1.3. bis in den August 72 bleibt dann das ganze Jugendhaus bis auf personenbezogene Angebote offiziell geschlossen, ab 1.1.73 wird es als „Haus der teiloffenen Tür" (TOT) weitergeführt.

Trotz intensiven Bemühens gelang es nicht, einen neuen Sozialarbeiter und damit Leiter des Jugendhauses zu gewinnen.

Als 1973 auch Pfarrer Wehrmeister die Gemeinde verläßt, wird der Betrieb des EMO ohne Hauptamlichen und ohne Jugendpfarrer von einzelnen Presbyterinnen und Presbytern und von Gemeindegliedern in Zusammenarbeit mit dem Jugendausschuß organisiert und notdürftig aufrecht erhalten.

Zwar scheint sich dieser Zustand 1974 zu ändern, als am 5. Juni die neue Jugendleiterin Frau Repser ihren Dienst beginnt, aber die Änderung ist nicht von langer Dauer. In einem Präses-Bericht heißt es dazu:

„Über die Konzeption der von Frau Repser vorgestellten und praktizierten Arbeit hat sich das Presbyterium in vielen Sitzungen ausführlich unterhalten und Gedanken gemacht. Da in der Frage der Konzeption jedoch sehr unterschiedliche und weit auseinanderliegende Vorstellungen und Theorien im Presbyterium vertreten wurden, konnte eine gemeinsame Basis nicht gefunden werden. Entscheidender Punkt der Auseinandersetzungen war die Frage, ob Jugendarbeit heute evangelistisch ausgerichtet zu sein habe oder ob ein sozial-integrativer Ansatz angemessener sei. Darüber hinaus kamen Beschwerden über die Durchführung der begonnenen Arbeit immer wieder zur Sprache, eine Tatsache, die eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Presbyterium und den Mitarbeitern in der Jugendarbeit nicht zuließen. Die ganze Angelegenheit endete schließlich nach knapp zwei Jahren mit der einvernehmlichen Kündigung der Jugendleiterin und dem Austritt eines Presbyters aus dem Presbyterium und später dann auch aus der Evangelischen Kirche."

Das Jugendhaus EMO wird geschlossen!

Die Jugendarbeit an der Versöhnungskirche, die dort von Pfarrer Kolb und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut wird, läuft jedoch lebendig weiter.

Der Neuanfang

Im Herbst und Frühjahr 1977/78 gründen Pfarrer Holthaus und seine Frau mit einigen Ehepaaren (Renate und Klaus Linden, Gudrun und Uwe Blauert, Elke und Rudolf Hermey, Helga und Wolfgang Köhler u.a.), die ihre Kinder hatten taufen lassen, den „Taufelternkreis".

Die jungen Ehepaare richteten in Eigenarbeit im Keller des Jugendhauses einen Raum ein und planten und gestalteten ein Kinderfest am 21.5.1978. Am 17.11.1978 findet der erste Spiel- und Bastelnachmittag für 6-10jährige Kinder statt, die seit Frühjahr 1980 den „Club der Schwimmis" bilden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stammen in ihrer Mehrheit aus dem Taufelternkreis und gestalten unter der Leitung von Pfr. Holthaus zahlreiche Spiel-, Bastel-, Film- und Quiznachmittage für Kinder. Im Sommer 1979 findet außerdem die erste aus einer langen Reihe von Abenteuerfreizeiten in Oberkrüchten statt.

„CLUB DER SCHWIMMIS"

Der Name „SCHWIMMIS" geht auf eine Bilderbuchgeschichte von Leon Leonni zurück:

„SCHWIMMI" ist in dieser Geschichte ein kleiner Fisch unter vielen anderen winzigen Fischen, die immer wieder von den großen Fischen verjagt und bedroht werden. Eine ganze Menge kleiner Fische wird sogar gefressen. „SCHWIMMI" hat eine Idee, wie alle gerettet werden können: Alle die kleinen Fische schwimmen so dicht und geordnet zusammen, daß sie von weitem wie ein einziger großer Riesenfisch aussehen. Die kleinen Fische lassen sich auf „SCHWIMMIS" Vorschlag ein , schwimmen los und entdecken gemeinsam die Welt.

Genauso wollen wir es auch mit den Kindern der Gemeinde tun, zusammenhalten und gemeinsam Gottes Welt entdecken.

Parallel dazu läßt das Presbyterium das gesamte Jugendhaus EMO vom Keller bis zum Dachgeschoß renovieren und sucht einen neuen Jugendleiter. Der Wortlaut der Ausschreibung macht das Anliegen des Presbyteriums deutlich:

„Wir wünschen uns eine Jugendarbeit, die einen festen Platz in unserer Gemeinde hat, d.h. sie soll nicht nur die Freizeitbedürfnisse der Kinder und Jugendlichen befriedigen, sondern diese auch zur Nachfolge Jesu Christi und zur Mitarbeit und zum Engagement in unserer Gemeinde ermuntern."

Der neue Jugendleiter wird gefunden. Es ist Erhard Wieland, Krankenpfleger und Erzieher von Beruf, verheiratet und hat zwei Kinder. Er beginnt am 1.8.1979 seinen Dienst, und stellt sich im Gemeindebrief so vor:

„Ich möchte darauf hinarbeiten, das Jugendheim zu einer Begegnungsstätte junger Menschen werden zu lassen. Mädchen und Jungen sollen durch sinnvolle Beschäftigung ein zusätzliches soziales Übungsfeld erhalten. Konkret habe ich zu Beginn an folgende Vorhaben gedacht:

- *Filmclub*
  Mitglieder des Filmclubs werden für die Auswahl und Vorführung von Filmen zuständig sein. Zu einem späteren Zeitpunkt ist auch an die Herstellung von eigenen Super-8-Filmen gedacht.
- *Fotogruppe*
  Die Fotogruppe wird sich neben der eigentlichen Fotografie auch mit Entwicklungs- und Vergrößerungsarbeiten beschäftigen.
- *Bastelgruppen*
  In den Bastelgruppen werden wir mit Macramé- und Kupferarbeiten beginnen.
- *Spiel und Sport*
  Regelmäßige Tischtennis-Tage und Spiele aller Art werden zu ständigen Angebot gehören.
- *Laienspiel*
  Zu verschiedenen Anlässen, z.B. Weihnachten, wollen wir Laienspiele aufführen."

Herr Wieland baut in den Jahren bis 1993 eine Jugendarbeit in unserer Gemeinde auf, die weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus Anerkennung, Zuspruch und Publikum findet. Die ersten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommen aus der gerade angelaufenen Arbeit mit Kindern im „Club der Schwimmis", und auch der neue Jugendpfarrer Michael Groß und seine Frau wirken kräftig mit. Herr Wieland führt Schulungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch und kann bald auf ein festes Mitarbeiterteam von Jugendlichen und Erwachsenen bauen. Es entwickeln sich im Laufe der Jahre erstaunliche Aktivitäten im Jugendheim. Sehr beliebt sind die Familiennachmittage am Sonntag mit Kaffee, Kuchen und Spielen für die ganze Familie. Im Keller finden regelmäßig Jazzabende mit Live-Musik statt. Rockkonzerte und Discotheken, Ausflüge und Freizeiten bringen zahlreiche Jugendliche aus Rüttenscheid ins EMO. Herr Wieland reist mit jungen Erwachsenen und Familien mehrfach in die UDSSR und andere östliche Nachbarstaaten. Reisen nach Irland, Holland und Frankreich in den Sommerferien werden zur festen Einrichtung. Zu Beginn der 80er Jahre unterstützt Herr Wieland aktiv die Friedensarbeit in Rüttenscheid und macht eine Ausbildung zum Diakon. Die Einrichtung des Schülercafés im Dachgeschoß und zahlreiche Sommeraktionen für Kinder im Rahmen des Essener „Ferienspatz"-Kinderprogramms sind weitere Vorhaben, die verwirklicht werden. Konfirmandenunterricht und Jugendarbeit werden mit seiner Hilfe verzahnt, und die Jugendlichen lernen „ihr" EMO schon im Konfirmandenunterricht kennen und lieben.

Die Arbeit im Jugendhaus weitet sich so stark aus, daß das Presbyterium 1987 den Antrag beim Arbeitsamt stellt, eine Arbeitsbeschaffungs-Maßnahme (AB-Maßnahme) für das Jugendhaus zu genehmigen. Diese Stelle wird zuerst mit Frau Birgit Kollpack (heute: Roggenland, die Küsterin im Gemeinde-

Bild 53: Das Jugendhaus „EMO“

(heute: Roggenland, die Küsterin im Gemeinde-Altenzentrum Isenbergstraße) und anschließend mit Frau Gaby Hoffmann besetzt. Nach Umwandlung der Stelle in einen Dauerarbeitsplatz erhält Frau Hoffmann am 1.3.1993 einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Neben den beiden hauptamtlichen Kräften im EMO gibt es außerdem eine anerkannte Zivildienststelle.

Im Winter 1993 wechselt Jugendleiter Wieland die Stelle und übernimmt die Leitung des Arbeitslosenzentrums in der Gerlingstraße. Sein Nachfolger, der zum Glück schon bald gefunden wird, ist Herr Jürgen Humburg, der durch langjährige ehrenamtliche Mitarbeit in der Offenen Jugendarbeit und durch seine Ausbildung als Sozialarbeiter auch die Verhältnisse der Jugendarbeit in der Stadt Essen gut kennt. Er übernimmt am 1.4.1994 die Leitung des Jugendhauses und stellt sich im Gemeindebrief mit den Worten vor:

„Die bisherige Tradition möchte ich bewahren, bzw. weiterführen und desweiteren hoffe ich, ihre Kinder und die Jugendlichen des Stadtteils für uns und unsere Angebote zu interessieren."

Wie sich schnell herausstellt, ist Herr Humburg ganz besonders an Musik interessiert, spielt auch selbst in einer Band mit. Und so gibt es im EMO vor allem am Freitagabend eine nicht abreißen wollende Kette von Konzerten für Jugendliche und junge Erwachsene mit den ganz unterschiedlichen Musikrichtungen der 90er Jahre.

Mit welcher Intensität die Jugendarbeit der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid – über die Gemeindegrenzen hinweg – betrieben wird, läßt sich daran ablesen, daß das Jugendhaus EMO 1996 von der Stadt Essen zum Mittelzentrum für Jugendarbeit erklärt wird.

Die Integration geistig behinderter Menschen

Die Freizeitinteressen und -bedürfnisse von geistig behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen unterscheiden sich nicht von denen anderer Menschen. Nur haben sie häufig Probleme, an den normalen Angeboten teilzunehmen, weil sie isoliert werden, belächelt, oder weil niemand weiß, wie er sich ihnen gegenüber verhalten soll. Um dem abzuhelfen, wurde im Jahr 1971 von Pfr. Wehrmeister der Rüttenscheider Behindertenkreis gegründet, in dem ehrenamtlich jugendliche und erwachsene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit geistig behinderten Kindern und Jugendlichen Freizeit gestalten.

Anfänglich treffen sich die geistig behinderten Kinder und Jugendlichen im Alter von 3-20 Jahren, deren Eltern und Geschwister 14-tägig zu Spiel- und Begegnungsnachmittagen samstags von 15.30 – 17.30 Uhr. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken wird gebastelt, gesungen, getanzt, „gesnoozelt", drinnen und draußen gespielt. Den Eltern steht ein eigener Raum zur Verfügung, wo sie sich über ihre Probleme unterhalten und ihre Erfahrungen austauschen können. Jährlich werden Ausflüge, Wochenendfreizeiten und Feiern zu Karneval, Weihnachten usw. organisiert.

Später trifft man sich alle 3 Wochen oder monatlich, nachdem auch in anderen Essener Stadtteilen solche Kreise entstanden sind und das Angebot für die behinderten Menschen insgesamt vielfältiger und umfangreicher wird. Zeitweise nehmen 35-40 Familien mit ihren Kindern an den Nachmittagen teil und werden von über 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut. Eigentlich müßten sie alle einzeln mit Namen aufgeführt werden, die sich in all den Jahren für die geistig behinderten Menschen einsetzen, ihre Zeit und Kraft opfern und nichts unversucht lassen, ihnen in unserer Gemeinde eine Heimat zu geben und sie zu integrieren. Und so wird es nach und nach selbstverständlich, daß behinderte Menschen neben uns in den Gottesdiensten sitzen, mit uns singen und feiern.

Und so entwickeln sich neue integrative Kreise:

Aus dem Behindertenkreis heraus entsteht 1992 die Gruppe „Menschenskinder", zu der geistig behinderte und andere Menschen gehören, die gemeinsam Gottesdienste besuchen und gestalten, Ausflüge machen und Freizeit gemeinsam erleben. Und seit Herbst 1993 gibt es den ökumenischen Bibelkreis „Mit Leib und Seele beten", der sich einmal im Monat trifft, um biblische Texte mit allen Sinnen zu fühlen und zu erleben (Bild 65, 66).

1946 Palette 1996

Eine Mädchenjungschar entwickelt sich zu einer Gesprächsgruppe für Frauen

1946 – ein Jahr nach Kriegsschluß –: Zerbombte Häuser, Wohnungsnot, Hunger. Kinder trugen „geerbte" und „verlängerte" Kleidung, kannten kaum Spielzeug. Ein Ball war eine Rarität. Trümmergrundstücke dienten als Spielplätze. Zwei Schulen in einem Schulgebäude, Unterricht vormittags oder nachmittags, wöchentlich wechselnd. Noch nicht verglaste Fenster waren mit Brettern und Pappe zugenagelt.

Wiederaufbau! Nicht nur der Häuser, sondern auch des Gemeindelebens – vor allem der Gemeindejugend – in der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid.

Die damalige Gemeindehelferin Fräulein Korpiun – heute Frau Sahm – lud im Spätsommer 1946 die Mädchen ihrer Vorkatechumenengruppe, überwiegend 11-jährige, zu einer Jungschar ein, die sie zunächst selbst leitete.

1948 organisierte sie eine Freizeit in Lintorf bei Bad Essen. Mündliche und schriftliche Berichte kurz zusammengefaßt (ich gehörte in den ersten 3 Jahren noch nicht zur Jungschar):

Mit einem Lastwagen, der mit riesigen Säcken Holz gefüttert werden mußte, damit er fuhr, ging's auf die Reise. Geschlafen haben wir auf einem Heuboden im Stroh. Für nächtliche Bedürfnisse standen Gemeinschaftseimer bereit; das Plumpsklo des Pfarrers war zu weit weg.

Frühstück gab's im Gemeindesaal: Milchsuppe mit Rosinen. Jeden Morgen eine Andacht.

Ab und zu zogen wir mit einem Leiterwägelchen los, um die Bauern um Lebensmittel zu bitten.

In den Gottesdiensten im Dorf wurde sehr viel gesungen, wenn möglich mehr als 10 Strophen eines Liedes. Wir saßen auf extrem schmalen und harten Kirchenbänken.

Vereinzelt flossen auch Heimwehtränen, aber insgesamt war es eine fröhliche Freizeit. Für die Leitung wird das vermutlich anders ausgesehen haben.

Ingeburg erzählte mir ein sehr nachdenklich stimmendes Jungscharerlebnis:

Es war in der Weihnachtszeit 1947. Die Menschen waren hungrig und arm und auch teilweise verbittert. Wir als junge Mädchen waren fröhlich. Ältere Gemeindeglieder sollten besucht und beschenkt werden. Zu Fuß legten wir die langen Wege zurück. Bei jedem Besuch sangen wir Weihnachtslieder, während Frl. Korpiun Butter oder Kaffee übergab.

Leider wurde unsere Freude von den Beschenkten oft nicht geteilt. Im Gegenteil, oftmals wurden die Leute ärgerlich und nahmen teilweise die ihnen mitgebrachten Geschenke nicht einmal an. Es kam sogar vor, daß man uns beschimpfte.

Fräulein Korpiun übergab die Leitung der Jungschar an die Jugendliche Erika Senf – genannt Sembo. Für eine kurze Übergangszeit bis Ende 1948 wurde die Jungschar von Sigrid Held, Tochter von Pfarrer Held, übernommen.

Erika und Sigrid brachten die Mädchen abends nach Hause (sie verhinderten damit das reizvolle Klingeln bei fremden Leuten).

Ab Januar 1949 teilten sich die Schwestern Ilse (verh. Mohn; Pfarrfrau i.R. in Krefeld) und Erika Bernhardt (Dr., Kinderärztin a.D. in Essen) die Leitung.

Ilse Mohn schildert den ersten Nachmittag:

Ort des Treffens: Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Zwinglisaal (Kirchsaal). Erika und ich kamen unten ins Haus, da guckten oben ein paar Mädchen übers Geländer, kicherten und verschwanden im Kirchsaal. Später haben sie uns erzählt, warum: Sigrid Held hatte „zwei Schwestern" angekündigt. Die Mädchen hatten nach Diakonissenhäubchen ausgeschaut und waren überrascht, als zwei normale Jugendliche erschienen. Insofern hatten wir schon einen guten Start. Die Gruppe wuchs sehr schnell.

Konfirmation März 1949. In den Osterferien 1949 fuhren viele der neukonfirmierten Mädchen und Jungen zu einer gemeinsamen Freizeit nach Niederdorf an der holländischen Grenze. Es war die erste „gemischte" Freizeit und der Anfang der koedukativen Jugendarbeit von Pfarrer Meier. U.a. fungierten auch Ilse und Erika Bernhardt als Helferinnen.

Aus der Mädchenjungschar war nun ein Konfirmiertenkreis für Mädchen geworden, ein Schülerinnenkreis, der sich später „Mädchenbibelkreis" nannte. Er traf sich – wie bisher – an jedem Montag, auch in den Schulferien. Jedesmal hielten Ilse oder Erika eine Bibelarbeit, und anschließend wurde gespielt, gesungen, gebastelt, vorgelesen, diskutiert o.ä. Themenbeispiele: „Was halten wir vom Karneval", „Wir und die Jungen", „Über den Islam"; Vorbereitung eines Elternabends und Einüben der Lieder dafür.

Gelegentlich trafen wir uns auch zu Spaziergängen am Wochenende (Kruppwald, Bernsmühle) oder zu Spielen im Freien (Ringball, Völkerball, Kreis- und Wettspiele).

In den Schulferien fingen wir immer eine Stunde eher an und spielten draußen vor dem Kindergarten.

Im September 1949 erhielten alle, die zur evangelischen Jugend gehörten, eine Anstecknadel (Kreuz auf

der Weltkugel) als äußeres Bekenntnis zur Kirche. Wir haben es ganz bewußt getragen.

Oktober 1949: Teilnahme an der Essener Jugendwoche. An 32 Orten in Essen – vorwiegend Gaststätten, Turnhallen o.ä. – fanden Vorträge und Diskussionen zum Thema „Christsein" statt. Wir lernten, aufeinander zuzugehen.

Auch mit Ilse und Erika packten wir zur Weihnachtszeit Päckchen, die wir am Tag vor Heiligabend in der Gemeinde verteilten. Diesmal erlebten wir keine Enttäuschungen.

Unsere Weihnachtsfeiern fanden von 1949 bis 1959 zwischen Weihnachten und Neujahr in Bernhardts Wohnzimmer statt, in den ersten Jahren „auf dem Teppich". Die Stühle reichten nicht, und wenn, wäre das Zimmer zu klein gewesen. Wir brachten Plätzchen mit und legten sie alle zusammen in eine große Schüssel. Frau Bernhardt kochte Tee. Die Kerzen brannten. Es wurde vorgelesen und gesungen. Erika Bernhardt begleitete uns am Klavier. Alle waren fröhlich und glücklich.

1950 Kirchentag in Essen. Trümmergrundstücke in Nähe der Tagungsorte wurden mit kleinen Bäumen oder riesigen Zweigen „verschleiert".

Die gesamte Jugend war irgendwo im Einsatz. Wir Mädchen schleppten Strohbündel vom Lastwagen in Schulklassen als Nachtlager für auswärtige Besucher. Das war schnell geschafft. Nach dem Kirchentag brauchten wir zum Auf- bzw. Ausräumen viele Stunden mehr. Überall lag Stroh. Wir veranstalteten zunächst eine wilde Strohschlacht und tobten uns aus. Ich verspürte abends im Bett noch Pieken und Jucken, ganz zu schweigen von meiner strapazierten Nase.

Im Herbst 1953 schied Erika Bernhardt wegen Aufnahme ihres Studiums in Bonn als Mitleiterin aus.

Der damalige für die Jugendarbeit in Rüttenscheid zuständige Pfarrer Meier war ganz zur Koedukation übergegangen und erregte damit beträchtlichen Zorn in Elternkreisen. Manche aus Ilses Kreis wechselten zu den „gemischten" Kreisen über, einige davon kamen außerdem noch zum Mädchenkreis. Er geriet an den Rand der Jugendarbeit, bestand aber unter der guten Leitung von Ilse Bernhardt weiter und vergrößerte sich um einige Mädchen des Konfirmiertenjahrganges 1950, deren Mädchenkreis nicht mehr existenzfähig war.

Mit zunehmendem Alter verwandelte sich der Schülerinnen-Bibelkreis in einen Berufstätigenkreis. Durch Aufnahme des Studiums nach dem Abitur und auswärtige Berufsausbildung mußten sich etliche abmelden.

1954/1955 vereinigten sich die Berufstätigenkreise von Ilse Bernhardt und Erika Held (Kantorin/Kirchenmusikerin in Rüttenscheid). Ilse hatte eine stille und liebevolle Natur, Erika war temperamentvoll und energisch. Die Zusammenarbeit der beiden klappte ausgezeichnet, und sie waren abwechselnd für einen Abend verantwortlich. Die Programmgestaltung wurde gemeinsam mit dem Kreis besprochen und vierteljährlich im voraus geplant. Auch wir übernahmen öfter einen Programmpunkt. Es gab jetzt nur noch ein Thema für einen Abend und nicht mehr jedesmal eine Bibelarbeit. Die Zeit der wöchentlichen Treffen wechselte auf Wunsch von Erika Held von montags auf donnerstags abends. In den Schulferien fielen die Zusammenkünfte aus.

Aus dieser Zeit liegen mir vor: (1955)

Namensliste des Mädchenkreises „Weibliche Senioren"

(Donnerstag, 20.00 – 22.00 Uhr, Leitung: Ilse Bernhardt, Erika Held) mit über 30 Namen und Anschriften

und eine etwas spätere Aufstellung (1955/1956)

Namensliste des Donnerstagskreises (Ilse Bernhardt, Erika Held) mit genau 50 Namen und Adressen (einschließlich der Leiterinnen).

Doch die Praxis sah anders aus; ich schätze, daß etwa ein Drittel davon aktiv war. Das Eintrittsalter war auf 18 Jahre festgesetzt (daher: Senioren).

Nach dem Aufruf von Jugendpfarrer Meier, jeder Jugendkreis möge sich einen passenden Namen geben, wählten wir, die wir in Wesen und Temperament so unterschiedlich und in unseren Interessen so vielfältig waren – so bunt wie eine Palette – 1956 eben diesen Namen ("Palette" war ein Vorschlag von Ingeburg Bischoff geb. Himmelreich).

Trotz „gemischter" Jugendarbeit (Jungen und Mädchen) in Rüttenscheid blieb die Palette eine rein weibliche Gruppe, die aber auch an „gemischten Veranstaltungen", wie Freizeiten, Jugendtreffen, Tanztees u.a. teilnahm.

Die Tagungsorte haben gewechselt: Zwinglisaal, Pestalozzizimmer (Jungschar), Kindergarten (Konfirmiertenkreis), aus dem wir rausflogen, weil wir angeblich nicht sauber machten, was aber nicht stimmte. Unser besonderes Interesse galt dem herrlichen Spielzeug. Ich – aber auch andere – kamen so früh wie möglich, um vor Beginn damit spielen zu können. Wir haben nichts beschädigt und alles ordentlich weggeräumt. Ob jedes Teil wieder am bestimmten Platz lag, weiß ich nicht mehr so genau.

Dann tagten wir in der Jugendbücherei unter der neuen Reformationskirche, später in dem kleinen Raum hinter der Empore in der Kirche und schließlich in den neuen Jugend-(Klub-)räumen im EMO neben der Jugendhelferwohnung, wo wir möglichst still sein mußten, damit die Kinder nicht aufwachten.

Für die Einrichtung der Klubräume stiftete die Palette Fenstervorhänge, schöne bunte, ein anderer Kreis eine Stehlampe mit 3 farbigen Schirmchen. Pfarrer Meier suchte Stühle aus, schön bunt bezogen, und die Tapeten waren natürlich auch etwas farbig.

Mit zunehmendem Alter interessierten sich die jungen Damen mehr und mehr für das andere Geschlecht und heirateten. Die Mitgliederzahl schrumpfte. 1960 heiratete Ilse Bernhardt Pfarrer Mohn und zog mit ihm nach Krefeld. Erika Held leitete die Palette in gewohnter Weise allein weiter (Bild 70).

Einiges aus unseren Programmen:

Werken: Batiken / Peddigrohrarbeiten / Emaillearbeiten / Fotolabor / Strohsterne für die Bahnhofsmission u.a.m.

Gesprächsthemen aus „Theologie für Nichtthelogen" u.a. Atheismus / Entmythologisierung

Moderne Literatur: Schriftsteller Max Frisch / Bert Brecht

Leseabende mit verteilten Rollen

Musikabende (bei Erika Held in der Lotharstraße 8): Passionsmusik / Beethoven

Gesellschaftliche Themen: Wie man Freunde gewinnt.

Gründonnerstag: Besuch des Abendmahlsgottesdienstes

Geselliges Beisammensein privat

Himmelfahrtswanderung (nachmittags)

Alljährlicher Tagesausflug (Fronleichnam oder 17. Juni)

Bis 1967/1968 waren die Palettenmitglieder – ein bis zwei ausgenommen – unverheiratet. Von den 12en war die Jüngste 19 und die Ältesten waren 33 Jahre alt.

Hauswirtschaftliche Interessen ließen uns auch privat zum Kochen und Backen treffen (Nudelauflauf, Zwiebelkuchen).

Ich hatte beim Hefeansetzen wohl nicht gut aufgepaßt. Meine Hefe, mit lauwarmer Milch glattgerührt, wollte einfach nicht gehen, auch die zweite, beim Bäcker ganz frisch gekaufte, nicht. Dann kam mir die Idee, im Kochbuch nachzuschlagen. Etwas Zucker fehlte! Das Werk gelang. Noch heute ist der Palettenzwiebelkuchen in unserer Familie beliebt.

Ab Januar 1968 traf sich die Palette nicht mehr jeden Donnerstag, sondern nur noch alle zwei Wochen. Private Interessen, aber auch das Fernsehen, waren u.a. Gründe dafür.

1970/1971 fanden sich nur noch 5 bis 7 Frauen zusammen. Bis auf 2 Ledige waren alle übrigen verheiratet (vier Jahre zuvor war es noch umgekehrt). Wer kleine Kinder hatte, konnte nicht mehr regelmäßig teilnehmen.

1972/1973. Einmal erschienen im EMO nur zwei Mütter. Erika Held ließ unverblümt ihrem Ärger freien Lauf, rügte, daß sich einige nicht vorher entschuldigt hatten, und nahm Abstand von der Besprechung des vorgesehenen Themas, auf das sie sich immer qualifiziert vorbereitete. Im Klubraum stand ein Fernseher, und wir drei, die wir zu Hause noch keinen Fernseher hatten, sahen einen lustigen Heinz-Rühmann-Film. Ich unterdrückte meine Freude über den gelungenen Abend. Erika hatte sich wieder beruhigt, und alle drei waren zufrieden.

Die Palette wollte sich aber auch weiterhin regelmäßig treffen und beschloß, Frauen für die Gruppe zu werben. In der nächsten Zeit wurden Ehemalige aus der Palette, die die Kinder schon aus dem „Gröbsten heraus" hatten, aber auch junge Mütter eingeladen. An besonderen Veranstaltungen nahm nun auch die „Familie" teil: Ganztagsausflug am 17. Juni oder Fronleichnam (Erika hatte an diesen Tagen keinen Orgeldienst); Familienparty in der Gruga; Tanz in den Mai und Kegelabend mit Männern.

1977 gehörten 14 Frauen zur Palette. Erika Held schlug uns den Anschluß an die „Evangelische Erwachsenenbildung in Essen" vor und unternahm die ersten Schritte. Damit war – und ist auch heute noch – ein kleiner Papierkrieg verbunden, der sich aber in barer Münze auszahlt (Zuschüsse für Referenten).

Niemand ahnte, daß Kantorin Erika Held, der jahrelange starke Motor der Palette, nach kurzer schwerer Krankheit am 28. Juli 1977 im Alter von fast 51 Jahren für immer aus diesem Leben scheiden würde. Wir waren zutiefst erschüttert. Ihr gebührt großer Dank. Wir werden ihr Andenken in Ehren halten. „Ihr" Kreis lebt weiter und leitet sich selbst. Für einen guten selbständigen Start hatte Erika – ohne an ihren Tod zu denken – noch gesorgt. Im Frühjahr 1977 planten wir mit ihr für den Herbst das halbjährige Seminar „Familienkonferenz" nach Gordon, was auch termingerecht von einer Referentin der „Ev. Erwachsenenbildung" durchgeführt wurde. So hatten wir schon ein halbes Jahr überbrückt. Da sich alle Palettenfrauen mitverantwortlich fühlten und – je nach Veranlagung – auch einzelne Aufgaben übernahmen, spielte sich die Eigenverwaltung so gut ein, daß wir gar keine besondere Leiterin mehr haben möchten.

Für die „Ev. Erwachsenenbildung" ist es erforderlich, das Programm halbjährlich im voraus zu erstellen. Für alle ersichtlich hängt es im Schaukasten des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses. Fachthemen werden in der Regel von Sachreferenten behandelt.

Von 1977 bis 1986 blieb die Gruppenstärke zwischen 14 und 16.

1986: Die Palette besteht 40 Jahre!

Aus diesem Anlaß spendierte uns die Gemeinde zu unserer Weihnachtsfeier am Do., 11.12.1986, im Luisenzimmer des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses ein kaltes Büfett. Die eingeladenen ehemaligen Leiterinnen schickten Grüße. Pfarrer Bartosch vertrat die Gemeinde.

Neben der „heutigen" Palette treffen sich alle paar Jahre auch noch – laut Liste mehr als ein Dutzend – Ehemalige der 40er/50er Jahre reihum privat. Diesen

„Kreis" verdanken wir Ilse Mohn. Sie lud damals „ihre Mädchen" nach Krefeld ein. Andere folgten ihrem Beispiel.

Das 40jährige Jubiläum feierten wir – 10 Frauen, darunter auch Ilse Mohn und Erika Bernhardt – am 7.11.1986 bei uns in Essen-Heidhausen. Alte Erinnerungen lebten auf. Wir waren fröhlich, haben viel miteinander gelacht und fühlten uns wieder jung. Es wurde fleißig geknipst. Wochen später stellte sich heraus, daß in dem Fotoapparat gar kein Film war (das Anblicken der „Lach"-Falten und der teilweise ergrauten Haare blieb uns erspart).

Frau Dr. Ilse Meier-Steinmetz, Witwe des Jugendpfarrers Karlheinz Meier, die ich auch eingeladen hatte, schrieb mir u.a.:

„ Ihre selbständige Gruppe von Frauen hat, wie es mir scheint, etwas von dem verwirklicht, was meinem Mann besonders am Herzen lag, nämlich die eigenverantwortliche Gestaltung des Lebens jedes Einzelnen. Und daß die Einzelnen – hervorgegangen aus der Gemeinde – nun wieder ein neues Stückchen Gemeinde bilden, in dem für alles Raum ist, was das Leben ausmacht, aber nun hier in der gegenseitigen Anerkennung; und immer korrigiert von dem, was uns von Gottes Willen bekannt ist "

Zum Auftakt des Jahres 1987 (Do., 8.1.) feierten wir heutigen Palettenfrauen noch einmal unser 40jähriges Bestehen in froher und geselliger Runde bei uns zu Hause.

Unser Programm haben wir auch in den letzten 10 Jahren nach unseren Wünschen, Anliegen und Bedürfnissen zusammengestellt. Hier ein kleiner Rückblick:

Glaube – Herausforderung, Verlockung, Geborgenheit

Gottesbilder / Christsein heute / Frauen in der Bibel

Gruppentoleranz / Streiten ohne zu verletzen

Berufstätigkeit der Frau und ihre Auswirkungen auf die Familie

Wie und warum ist der Rechtsradikalismus in Deutschland entstanden?

Das Für und Wider der Gentechnologie

Hexen unserer Zeit / Satanismus – Okkultismus

Buchbesprechungen

Vollwertkost / Trennkost / Naturkosmetik

Werken: Anfertigen von Gestecken, Weihnachtskarten, Engeln u.a. überwiegend für den Basar

Das Gesellige ist nicht zu kurz gekommen. Einige Male im Jahr treffen wir uns privat – in Wohnung oder Garten. Der jährliche Tagesausflug mit der Familie (und Freunden) hat immer noch Tradition.

Nachdem wir einige Jahre im Begegnungsraum und im Luisenzimmer getagt haben, treffen wir uns nun wieder im Klubraum in der II. Etage des EMO (Bild 71).

Wir nennen uns nicht mehr Kreis – wie früher -, weil ein Kreis rund, d.h. geschlossen ist. Wir wollen offen sein für alle interessierten Frauen.

Zu Beginn unseres Jubiläumsjahres 1996 liegt das Lebensalter der Palettenfrauen zwischen 39 und 61 Jahren.

Unsere jüngsten	Hannelore Schulze und Silvia Hauk-Letzel gehören schon seit 3 bzw. 6 Jahren dazu,
mehr als 10 Jahre	Edith Paulukat und Gabi Dinkelmann,
mehr als 20 Jahre	Anneliese Gregor, Bärbel Scholte und Christa Knoop,
mehr als 30 Jahre	Marlies Gohrke,
mehr als 40 Jahre	teile ich (Ruth Petter) Freud und Leid mit der Palette.

Wenn ich zurückblicke, haben Ilse und Erika Bernhardt und Erika Held den Grund dafür gelegt, daß wir heute noch bestehen.

Ihr gutes Vorbild: Uneigennütziger Einsatz für den Nächsten, zuhören, mitfühlen und helfen, Streit schlichten und Freude bereiten, Fehler eingestehen, ehrlich zu sich selbst und anderen gegenüber zu sein, hat nicht nur mein Leben geprägt. In Krisenzeiten habe ich mich mitverantwortlich gefühlt und mit den anderen versucht, sie zu überwinden. Auch ich habe Hilfe in Wort und Tat empfangen. Es sind enge menschliche Beziehungen entstanden.

Die Palette war immer – und ist noch heute – eine lebendige, aufgeschlossene und flexible Gruppe von Frauen, deren Grundlage Gottes Wort ist. Sie hat sich in den 50 Jahren ihres Bestehens ständig den sich verändernden Lebensverhältnissen angepaßt und entsprechend gewandelt.

Möge sie auch weiterhin in christlicher Verbundenheit fortbestehen und zu ihrem eigenen und ihrer Mitmenschen Wohle beitragen und ihre Probleme mit Gottes Hilfe meistern.

Übrigens, der folgende anonyme Brief sorgt in der Palette bis heute immer wieder für große Heiterkeit (Wiedergabe mit allen Schreibfehlern):

Essen, am 4. November 1959

Sehr geehrte Herren!

Aus meiner nun jahrelangen Kenntnis der Rüttenscheider Jugendarbeit und als treues Gemeindeglied (aus demselben Grunde bleibe ich auch anonym) möchte ich Ihnen, sehr geehrter Herr Jugendpfleger Spitzer, heute etwas mitteilen, was mich schon seit längerer Zeit innerlich beschäftigt.

Ich ärgere mich nämlich über die Palette, näher gesagt, über die Frauen in der Palette. Die sind doch schon so alt, daß es an der Zeit wäre, sie aufzulösen. Sie dienen doch nur sich selbst und nehmen an den ungünstigsten Tagen die Clubräume in Anspruch. Dabei sind sie

arrogant und hochnäsig unsereinem gegenüber. Können Sie, lieber Herr Vikar, nicht mal durchgreifend eingreifen?? In erster Linie müßten natürlich die Leiterinnen beseitigt werden. Das dürfte nicht so schwer fallen im Falle Fräulein Held, der man nahelegen könnte, sich mehr als bisher und ausschließlich ihrer Kirchenmusik fruchtbringender zu widmen. Das ist doch eine Sache, die sich nicht mit geteilter Kraft erledigen läßt! Der Chor singt, dass es ein Jammer ist! Es wundert mich, dass Sie in dieser Hinsicht nicht schon lange das Terrain sondiert haben!! Sie sind doch ein starker Mann.

Dann ist da in zweiter Linie das Fräulein Ilse, die ja meines Wissens verlobt ist und auf deren freiwilliges Ausscheiden ich nun schon seit Jahren warte. Will sie die Jugendarbeit Rüttenscheid nicht bald von ihrer lächerlichen Sanftmut befreien? Von den Kreismitgliedern will ich nicht sprechen; denn ich bin für sie Luft und Sie lassen mich auch völlig kalt. Sie betätigen sich anscheinend nur geistlich oder geistig – aber nur im Emo. Ansonsten lieben sie auch ihre kleinen Freuden!! Könnte man ihnen nicht höflich empfehlen, sich denselben gänzlich zuzuwenden? Nach dem Kreis kann man sie nur an der Schaschlikbude am Klaraplatz stehen sehen. Was Sie dann machen, sieht man entweder – - oder man sieht es nicht. Wahrscheinlich gehen sie bloß nach Hause!! Sie tun aber immer sehr beschäftigt, als ob sie irgendwo Wichtiges versäumten. Ich habe den Eindruck, daß diese Damen von Ihnen auch noch hofiert werden. Das finde ich unerhört und völlig unpassend. Sie verschwenden Ihre Höflichkeit, denn sie wissen doch alles besser und fühlen sich dadurch nur geschmeichelt, als wären Sie wichtiger als alle anderen und ach! so charmant!! Natürlich wäre es richtiger, wenn ich mich mit meinen Beanstandungen direkt an die betroffenen Damen wenden würde. Es wird dies später noch geschehen.

Mit meinen Ausführungen habe ich Ihnen wahrscheinlich eine große Hilfe in der Beurteilung der Palette zukommen lassen. Ich wünsche Ihnen bei Ihrer Säuberungsarbeit einen guten Erfolg!

Mit dem Ausdruck tiefster
Verbundenheit
Einer, der es gut meint!

P.S. Wie hoch ist eigentlich das Höchstalter für Mitglieder der Jugendarbeit?

N.B. Zu den Mißständen im bunten Kreis I und II werde ich demnächst Stellung beziehen.

Seit nunmehr 35 Jahren warten die „betroffenen Damen" darauf, daß der Schreiber sich direkt an sie wendet. Nur Mut! Wir danken für die – vielleicht ungewollt – erregte Heiterkeit.

Die Palette

Lebendige Gemeinde

Der Altenclub im Luisenzimmer

Dies ist ein Kreis von Frauen, die sich unter Leitung von Frau Bartosch seit mehr als 10 Jahren wöchentlich treffen. So sind im Laufe der Zeit viele enge persönliche Verbindungen entstanden. Aber der Altenclub ist immer offen für Neue.

Die Clubstunden sind neben dem Kaffeetrinken vor allem mit Vorträgen und Gesprächen gefüllt. Es gibt fast kein Thema, das nicht interessiert. Viele Referate werden von den Frauen selbst gehalten, viele von den Gästen. Ein Programm informiert und wird alle zwei Monate neu verteilt. Eine Besonderheit des Altenclubs sind die vielen Ausflüge innerhalb von Essen. Dabei geht es entweder ins Grüne oder zur Besichtigung historischer Stätten oder in die Museen.

Durch Telefonate, Briefe und Besuche halten die Frauen noch Verbindung zu denen, die ihre Wohnung nicht mehr verlassen können oder in Heimen leben.

Arbeitslosentreff Rüttenscheid

Der Arbeitslosentreff Rüttenscheid ist eine Anlaufstelle für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger. Hier haben Ratsuchende die Möglichkeit, in Fragen zur Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe oder bei Schwierigkeiten mit Ämtern und Behörden während der Öffnungszeiten

Montag	9.00 – 16.00 Uhr
Dienstag	9.00 – 16.00 Uhr
Mittwoch	9.00 – 16.00 Uhr
Donnerstag	9.00 – 17.00 Uhr
Freitag	9.00 – 15.00 Uhr

beraten zu werden.

Neben dem Schwerpunkt der Arbeit, der Beratung, findet zweimal wöchentlich dienstags und donnerstags ein Frühstücks-Café als offener Treff statt.

Darüber hinaus werden Informationsveranstaltungen zu aktuellen Problemen der Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe durchgeführt und verschiedene Aktivitäten angeboten.

Zu diesen gehören Bildungsangebote, Begleitung und Initiierung von Selbsthilfegruppen sowie Freizeitaktivitäten wie Kursangebote, Ausflüge und Exkursionen.

Bild 54: Das Team des Arbeitslosentreffs Rüttenscheid

Der Bastelkreis

Anfang 1995 gründete ich einen Bastelkreis. Wir sind manchmal kreativ, meistens lustig. Gebastelt wird alles, was man verkaufen kann, denn die fertiggestellten Produkte sind ausschließlich für den Basar bestimmt.

Wir treffen uns jeden ersten Mittwoch im Monat von 14.30-16.30 Uhr.

Wer glaubt, uns mit seinen Ideen und deren Ausführungen tatkräftig unter die Arme greifen zu können, ist herzlich willkommen.

Doris Ludwig

Begegnungscafé

Seit September 1994 gibt es im Foyer der Reformationskirche an jedem Samstagmorgen von 10.00–13.00 Uhr das Begegnungscafé. Knusprige Waffeln, Kaffee und Tee, belegte Brötchen, Gulaschsuppe oder Würstchen, der Phantasie der über 20 Frauen und Männer, die unter der lockeren Führung von Angela Malmedy das Team des Begegnungscafés bilden, sind (fast) keine Grenzen gesetzt. Und so wundert es nicht, wenn Menschen zwischen 1 und 90 samstag morgens im Café verweilen, ihren Einkaufsbummel unterbrechen, die schweren Markttaschen abstellen und Atem holen. Bei schönem Wetter sitzen alle draußen in der Sonne oder im Schatten und genießen die Gespräche, die Live-Musik, die Spiele, oder was sonst noch alles geboten wird.

Bezirkshelferinnen und -helfer

„Nichts wie Ärger hatte ich am Anfang, als ich Gemeindebriefe austrug", so kann eine Bezirkshelferin erzählen, „eine hat mir die Tür vor der Nase zugeschlagen und gesagt, sie lege keinen Wert auf die Gemeindezeitung. Aber ich habe nicht locker gelassen und immer mal wieder angeklingelt – heute sind wir die besten Freundinnen!"

Viel häufiger machen die Helferinnen (und die wenigen Helfer!) allerdings die Erfahrung, daß die Tür weit offen steht, wenn sie kommen. Manchmal ist sogar schon eine Tasse Kaffee gekocht, denn für viele Menschen in der Gemeinde ist die Bezirkshelferin mit dem neuen Gemeindebrief seit Wochen die erste Person, die an der Tür klingelt.

Die Bezirkshelferinnen und -helfer treffen sich monatlich, oder zumindest dann, wenn die neuen Gemeindebriefe erschienen sind, mit ihrem Bezirkspfarrer (Michael Groß, Bernd Holthaus oder Johannes G. Locher/Marianne Golitz) in gemütlicher Runde und zum Informationsaustausch. Für uns Pfarrer ist es nämlich wichtig, von den Helferinnen und Helfern Rückmeldungen zu bekommen, wenn ein Gemeindeglied Hilfe benötigt. Schon über 50 Frauen und Männer sind dabei – doch leider immer noch zuwenig!

Bibelgesprächskreis

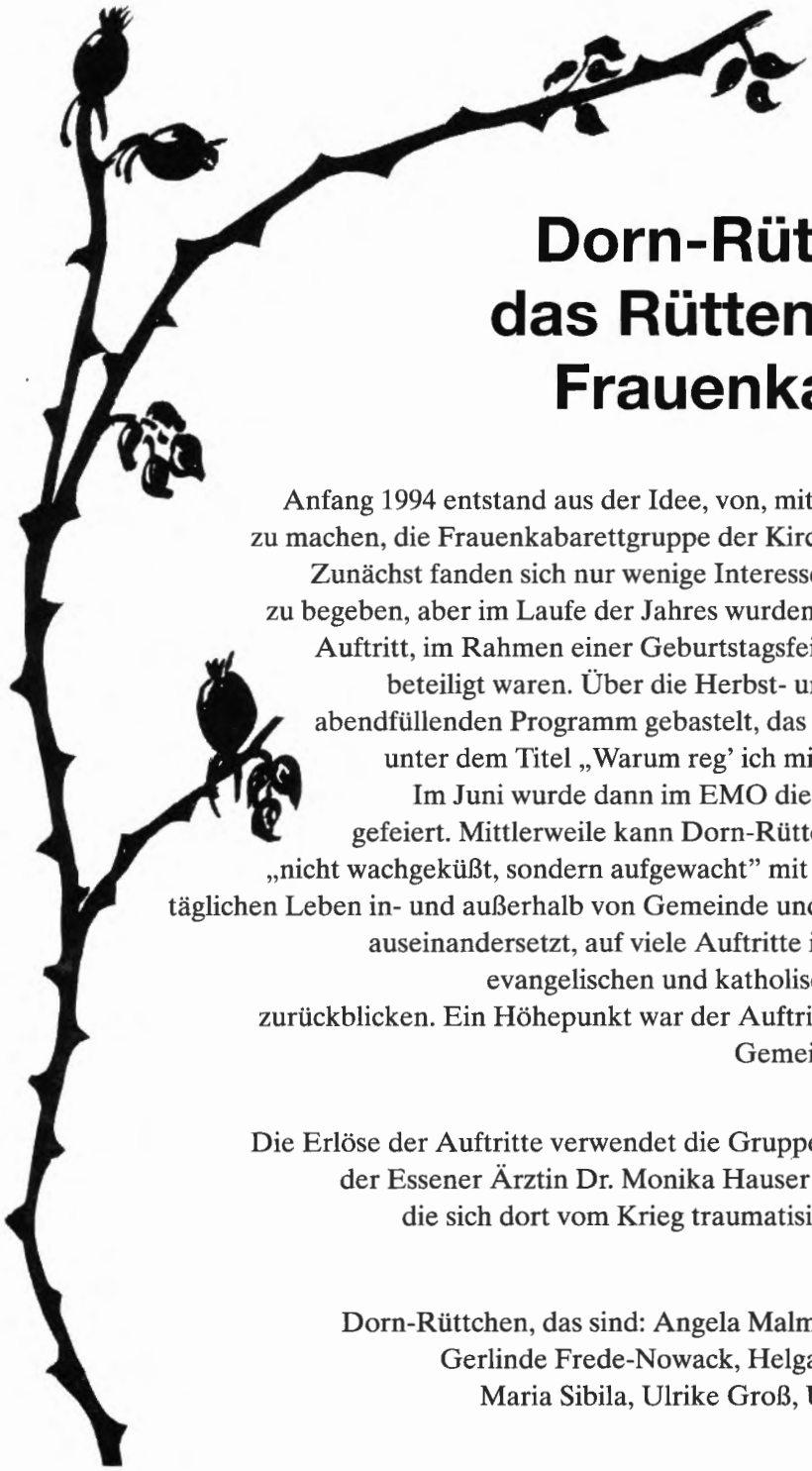
hören – miteinander reden – mitnehmen

jeden 1. Donnerstag im Monat von 19.30 Uhr – 21.00 Uhr

im Begegnungsraum des
Gemeindezentrums Reformationskirche

Seit fast 15 Jahren gibt es diesen Gesprächskreis. Am 12. Oktober 1981 lud Pfarrer Michael Groß zum ersten Mal Gemeindeglieder ein, über Bibeltexte in einer Gruppe gemeinsam nachzudenken. Seither treffen sich an jedem 1. Donnerstag im Monat 10-15 Frauen und Männer, um in großer Offenheit auf biblische Texte zu hören, miteinander darüber zu reden und sie in ihren Alltag mitzunehmen. Nachdem anfänglich Pfarrer Groß die Texte und Themen benannte, werden sie in letzter Zeit aus dem Kreis selbst gewünscht, oder es sind die für den Sonntagsgottesdienst vorgeschlagenen Predigttexte.

Der Kreis steht für alle offen.



Dorn-Rüttchen – das Rüttenscheider Frauenkabarett

Anfang 1994 entstand aus der Idee, von, mit und nicht nur für Frauen Kabarett zu machen, die Frauenkabarettgruppe der Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid. Zunächst fanden sich nur wenige Interessentinnen, um sich auf die „Bretter" zu begeben, aber im Laufe der Jahres wurden es mehr, so daß zu unserem ersten Auftritt, im Rahmen einer Geburtstagsfeier Ende Mai 1994 bereits 6 Frauen beteiligt waren. Über die Herbst- und Winterzeit wurde an dem ersten abendfüllenden Programm gebastelt, das im Mai 1995 in Wuppertal-Barmen unter dem Titel „Warum reg' ich mich eigentlich auf?" Premiere hatte. Im Juni wurde dann im EMO die Premiere innerhalb der Gemeinde gefeiert. Mittlerweile kann Dorn-Rüttchen, das sich getreu seinem Motto „nicht wachgeküßt, sondern aufgewacht" mit allen Problemen, denen Frauen im täglichen Leben in- und außerhalb von Gemeinde und Familie begegnen, kabarettistisch auseinandersetzt, auf viele Auftritte innerhalb und außerhalb Essens, in evangelischen und katholischen Gemeinden und Institutionen zurückblicken. Ein Höhepunkt war der Auftritt während des „Tages Rheinischer Gemeinden" in Köln im September 1995.

Die Erlöse der Auftritte verwendet die Gruppe, um das Projekt „Medica Zenica" der Essener Ärztin Dr. Monika Hauser in Zentralbosnien zu unterstützen, die sich dort vom Krieg traumatisierter Frauen und Kinder annimmt.

Dorn-Rüttchen, das sind: Angela Malmedy, Barbara Lange, Eva Gdaniec, Gerlinde Frede-Nowack, Helga Siemens-Weibring, Jutta Paucker, Maria Sibila, Ulrike Groß, Ursula Spehr und Waltraut Heinze.

EMO – Jugendhaus

Schülercafé: Montag bis Freitag von 9.00 bis 15.00 Uhr kommen Schüler und Schülerinnen der benachbarten Schulen in ihren Freistunden zum Frühstücken und Relaxen vorbei.

Jugendtreff: Montag 15.00 bis 18.00 Uhr, Donnerstag 16.00 bis 20.00 Uhr, Freitag 16.00 bis 21.00 Uhr hat das EMO für Jugendliche ab ca. 14 Jahren geöffnet.

Kindergruppen: Montag und Mittwoch von 15.30 bis 17.00 Uhr für 6 bis 11-jährige Kids. Das Programm für dieses Angebot wird – als Handzettel – an den Grundschulen verteilt. Am „KIDS ONLY"-Tag ist das EMO mittwochs nur für Kinder ab 15.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Sie können dann in Ruhe Billard spielen oder kickern u.a.m., ohne von den Größeren gestört zu werden.

Musikgruppen: Im EMO proben zur Zeit drei Bands, wovon „Scooter and the Streethards" die bekannteste ist. Im Dezember gibt Scooter traditionell ein Xmas Konzert im EMO.

Musikangebot: Es bestehen zwei Schlagzeugkurse, Gitarren- und Bandkurse und ein Musikertreff für Teenies.

Konzertangebote: Jeden ersten und dritten Freitag im Monat gibt's ein Konzert von HipHop bis Hardcore, darüber hinaus zu unterschiedlichen Terminen Sessions, Jazz oder Newcomerbands.

Gastgruppen im EMO:

Palette: Frauengesprächskreis, der sich vor 50 Jahren !!! gründete und bis heute regelmäßig zusammenkommt.

Seniorengymnastik: Unter der Leitung von Frau Kühle gibt es einen Gymnastikkurs für Senioren/Seniorinnen im EMO.

Jazztanz: Gleich drei Gruppen, von Anfängern bis Fortgeschrittenen, betreiben Jazztanz im EMO, Leitung Anja Warmuth und Karin Weiland.

EMO Dancers: Für die Anhänger des Schottischen Tanzes bietet Oliver Thinius einen Kurs an mit international besuchten Tanzbällen als krönende Höhepunkte.

Tischtennis AG: Eine lockere Gruppe von jungen Erwachsenen frönen ihrem Hobby, Leitung: Klaus Au.

Schwimmis: Der schon legendäre Kreativclub für Kinder, Leitung: Pfarrer Bernd Holthaus.

„Konfigruppen": Die Konfirmanden treffen sich im EMO, denn in unserer Gemeinde gehört auch Spielen und Spaß zum Konzept.

Bitte wenden Sie sich bei Rückfragen (Termine etc.) an das EMO
Tel.: 79 06 01 Frau Hoffmann / Herr Humburg

EMO Dancers

Schottischer Tanz im EMO

Die EMO Dancers bestehen seit Januar 1994. Mit Herbst 1995 gehören circa 25 Personen zwischen 15 und 68 Jahren zum „harten Kern" der Tänzer. Seit Gründung veranstalteten die EMO Dancers vier Anfängerkurse, zwei inoffizielle und einen öffentlichen Abschlußabend, sowie einen Tanztag für „Insider". In 1996 werden eine Veranstaltung mit Lehrern und Musikern aus Schottland und ein Tanzabend mit Publikumsbeteiligung stattfinden. Die Gruppe tanzt einmal wöchentlich im EMO-Saal. Näheres entnehmen Sie bitte dem Gemeindebrief und den Aushängen. Uns ist jeder herzlich willkommen – ob mit oder ohne Schottenrock.

EMO Gymnastikkurs

Dehnung und Kräftigung der Muskulatur, sowie Kondition und Koordination werden im ausgeglichenen Verhältnis mit freundschaftlichen Gesprächen und geselligem Zusammensein praktiziert.

Interessierte Frauen (ab 35 Jahre) werden freitags von 19.45 bis 20.45 Uhr beim Training seit 10 Jahren von Anja Warmuth begleitet.

EMO – Jazztanzgruppen

Liebe(r) Leser(in), der Freitagabend im EMO steht unter dem Motto „Spaß an der Bewegung nach Musik!" Denn **wir – die EMO Jazztanzgruppen** – trainieren seit 13 Jahren im EMO und gehören schon fast zum Inventar.

Unsere Kursleiterin, Anja Warmuth, hat es immer noch nicht aufgegeben, unsere Tanztechnik (Modern-Jazz-Dance) zu verbessern, unser Rhythmusgefühl zu schulen, unsere Körperhaltung zu korrigieren und unsere Ausdrucksfähigkeit zu verstärken. Hartnäckig studiert sie mit uns ihre Choreographien ein, die wir anschließend kräftig durchmischen und interpretieren, so daß etwas ganz Neues entsteht.

Wir freuen uns sehr darüber, daß unser einstündiges Repertoire den Zuschauern bei Gemeindeveranstaltungen und unseren Tanzmatineen genau so gut gefällt wie uns.

Unsere Trainingszeiten im EMO sind:

- dienstags 19.00 bis 20.30 Uhr (Gruppe I)
- donnerstags 19.00 bis 20.30 Uhr (Gruppe II)
- freitags 18.15. bis 19.45 Uhr (Gruppe I)

Komm' doch mal vorbei! Eure EMO Jazztänzer und Tänzerinnen (Bild 67)

Der Frauengesprächskreis

Der Frauengesprächskreis wurde 1989 im Herbst von Frau Groß und Frau Locher gegründet. Mit diesem Kreis sollten Frauen angesprochen werden, die Spaß an Kommunikation haben, die unsere Gemeinde kennenlernen möchten und sich auch für andere Themen (mit und ohne Referenten) interessieren.

Im September 1993 übernahmen dann Frau Ludwig und Frau Deckert diesen Gesprächskreis, seit September 1995 Frau Doris Ludwig und Frau Helga Siemens-Weibring. Nach und nach entwickelte sich der Kreis zu einer lockeren Gesprächs- und Unterhaltungsrunde. Wir versuchen, spontan Themen aufzugreifen, die gerade aktuell sind, gehen ins Kino, ins Theater oder versuchen, bei einem schönen Essen einmal den Alltag zu vergessen. Wir laden Referenten ein, die uns helfen, unsere Interessensgebiete zu erweitern.

Wer Spaß daran hat, ist herzlich willkommen, jeden letzten Mittwoch im Monat von 20.00 – 21.30 Uhr im GAZ (Gemeinde-Altenzentrum, Isenbergstraße 81).

Frauengesprächsrunde

Seit fünf Jahren treffen sich Frauen verschiedenen Alters an 5 – 6 Mittwochvormittagen im Herbst, um gemeinsam über biblische Texte und Themen nachzudenken.

Themen waren bisher:

- Maria aus Magdala
- biblische Frauengestalten
- Gott, wer bist du?
- Macht – Ohnmacht
- Was bedeutet mir mein Glaube

Wir suchen unseren eigenen Bezug zu diesen Themen und Texten, fragen nach ihrer Bedeutung für unser Leben, für unser Denken und Fühlen und für unseren Glauben.

Wir konnten lernen, in Offenheit und Vertrautheit von und über unsere Erfahrungen zu sprechen, miteinander und voneinander zu lernen. Wir wurden mutig, auch Ungewohntes zu denken und auszusprechen und unsere eigene Betroffenheit zu teilen, neue Wege zu gehen.

Dies gilt auch für die abschließenden Gottesdienste, die gemeinsam vorbereitet und gestaltet werden.

Wir wünschen uns, daß auch in Zukunft viele Frauen an dieser Gesprächsrunde teilnehmen werden, die mit Begeisterung und Phantasie für ihren Glauben Ausdruck und Sprache finden wollen.

Marianne Golitz / Ulrike Groß

Frauenhilfe I

Die Frauenhilfe I feiert in diesem Jahr ihren 97. Geburtstag. Sie ist eine eigenständige Gruppe in unserer Gemeinde und wird seit 4 Jahren von Frau B. Schmiegel geleitet. Sie gehört dem Kreisverband der ev. Frauenhilfe in Essen an, von dem sie Informationen und Anregungen für ihre Arbeit erhält. Sie wird begleitet von Herrn Pfarrer Holthaus, der mit Bibelarbeit, „Gesang und Spiel" einige Frauenhilfsstunden mitgestaltet.

Wir sind ein Kreis von 38 Frauen, in dem die jüngste 50 und die älteste 91 Jahre alt ist.

Das ist eine interessante Mischung von Frauen verschiedener Lebensjahrzehnte und sehr unterschiedlicher Lebensgeschichten.

Wir treffen uns jeden Donnerstag von 15.00–17.00 Uhr im Luisenzimmer unserer Gemeinde, um 2 Stunden frohe Gemeinschaft zu teilen. Wir beginnen den Nachmittag mit einem Lied, hören eine Kurzgeschichte oder einen biblischen Text und beschäftigen uns nach dem gemütlichen Kaffeetrinken mit einem bestimmten Thema. Dazu laden wir häufig Gäste ein, die uns in Vorträgen und Gesprächen das gewählte Thema nahebringen.

Unser Angebot ist sehr vielfältig, weil wir an vielem interessiert sind. So besprechen wir gemeinsam, wen wir zu welchem Thema hören wollen, und halten die Ergebnisse in einem Programm fest, das 4 x im Jahr ausgeteilt wird.

2 x jährlich finden Basare in unserer Gemeinde statt, der Frühlingsbasar und der Ökumenische Basar mit den Frauen von St. Ludgerus. Jeden 1. Donnerstag im Monat basteln und handarbeiten wir mit viel Eifer und Freude dafür, denn der Erlös vom Verkauf dieser schönen Dinge wird einem guten Zweck zugeführt. So werden alljährlich die Kindernothilfe und damit die Patenkinder unserer Gemeinde und die alleinstehenden Frauen mit Kindern in Essen finanziell unterstützt.

Natürlich singen wir auch gerne, halten uns geistig fit durch Quiz und Spiele und feiern viele Feste. Besonders zu erwähnen sind unsere vierteljährlich stattfindenden Geburtstagsfeiern und das Jahresfest der Frauenhilfe, zu dem wir alle Frauengruppen der Gemeinde und die Frauengemeinschaft von St. Ludgerus einladen. Weitere Begegnungen mit den katholischen Frauen der Nachbargemeinden St. Ludgerus und auch St. Andreas entstehen durch das gemeinsame Feiern des Weltgebetstages jedes Jahr am 1. Freitag im März. Ja, dann sind da noch die Ausflüge, die uns zweimal im Jahr in die nähere und weitere Umgebung führen. So haben wir im vergangenen Frühjahr die Abtei in Maria Laach besucht und im Spätsommer das Wasserschloß in Wittringen.

Natürlich halten wir auch außerhalb der Donnerstagtreffen Kontakt zueinander. Wir besuchen uns, wir schreiben uns, geben uns gegenseitig Trost in schweren Zeiten, tauschen uns aus, streiten und vertragen uns. Denn seit vielen Jahren beenden wir unsere Donnerstagsnachmittage mit dem Lied „Komm Herr, segne uns, daß wir uns nicht trennen " Dann fassen wir uns an den Händen und sprechen gemeinsam:

„Das will ich mir schreiben in Herz und Sinn,
daß ich nicht für mich auf Erden bin,
daß ich die Liebe, von der ich lebe,
liebend an andere weitergebe."

Frauentreffpunkt

Wir sind Frauen zwischen 50 und 70 Jahren und treffen uns seit 1982 montags 14-täglich. Unsere Leiterin ist Brigitte Bartosch. Wir verstehen uns als Teil der Gemeinde, und wir gehören dem Kreisverband der Frauenhilfe an. Wir erfreuen uns an unserem Miteinander. In Gemeinschaft erörtern wir Themen unseres Alltags. Das waren zuerst z.B. die Schulprobleme der Kinder und jetzt der Ruhestand unserer Männer.

Doch überwiegend beschäftigen wir uns in Vortrag und Gespräch mit anderen Themen. Sie kommen aus den Bereichen Gemeinde und Kirche, Geographie, Geschichte und Kunst. Gemeinsam besuchen wir Ausstellungen, Museen und Theater. Und die Abendspaziergänge in den Ferien sind echte Erholung (Bild 75).

Ev. Kindergarten Ernst-Moritz-Arndt-Haus Julienstr. 41

Auf dem Gelände der Reformationskirche befindet sich im Ernst-Moritz-Arndt-Haus auch der Kindergarten. Wir haben zwei Kindergartengruppen, die Sonnengruppe und die Regenbogengruppe. In jeder Gruppe sind 25 Kinder im Alter von 3 – 6 Jahren. Die Kinder werden von Erzieherinnen, Hilfskräften und Praktikanten betreut. Damit diese 50 Kinder alle zu ihrem Recht kommen und ausreichend gefördert werden können, ist es wichtig, daß genug pädagogische Kräfte zur Verfügung stehen.

Beim Spielen in der Puppenecke, auf dem Bauteppich, mit konstruierenden Materialien, am Mal- und Basteltisch, bei Tischgesellschaftsspielen üben die Kinder, Regeln einzuhalten, Konflikte auszutragen, sich mit anderen abzusprechen.

Viel Freude und Spaß macht es den Kindern, in der Gemeinschaft zu singen und zu spielen; z.B. Lieder und Fingerspiele, Bewegungsspiele, das Erzählen von biblischen Geschichten fördern und stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Gemeinsame Feste, Feiern und Familiengottesdienste sind ein wichtiger Bestandteil im Jahresablauf und im Kirchenjahr (Bilder 56, 57).

Ihr Kindergartenteam

Wir machen Kindergottesdienst !

Schon eine unglaublich lange Zeit gibt es in unserer Gemeinde Kindergottesdienste. Sonntag morgens um 11.00 Uhr, nicht etwa in einem anderen, sondern in einem ganz eigenen Gottesdienst.

Wir treffen uns mit den Kindern in der Kirche. Einige Kinder kommen alleine, die Jüngeren bringen hin und wieder auch ihre Eltern mit. Nach dem gemeinsamen Beginn gehen die Kinder mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in vier altersgemäß eingeteilte Gruppen.

Nach der Gruppenarbeit treffen sich alle noch mal in der Kirche, singen ein paar flotte Lieder zur Gitarre und verabschieden sich gegen 12.00 Uhr mit einem Schlußkreis am Altar.

Inhalte des Kindergottesdienstes sind Geschichten aus Bibel und Alltag, singen, essen, trinken und feiern. Wir backen, spielen Spiele und führen Stücke auf und veranstalten gemeinsame Ausflüge.

Der Kreis derer, die unsere Kindergottesdienste vorbereiten, umfaßt neun Personen (suchen Sie uns mal bei den Farbfotos!). Wir treffen uns jeden Donnerstag zur Planung und praktischen Vorbereitung der Gottesdienste im Pfarrhaus und haben jede Menge Spaß dabei.

Weil in unserer Kirche viel umgestellt und verändert werden kann und weil durch den ruhigen Hof auch vor der Kirche jede Menge Aktionen (Gottesdienste im Freien, Kinderfeste etc.) stattfinden können, wird die Arbeit nicht langweilig.

Wir möchten, daß...

... die Kinder die Kirche als einen Raum erleben, in dem sie sich wohlfühlen, feiern, Freundinnen und Freunde treffen und wiedersehen können.

... die Kinder mit Hilfe der Geschichten von Jesus teilen lernen, Vorurteile abbauen, für Menschlichkeit, Frieden und Gerechtigkeit eintreten und die Schöpfung schützen.

... alle zusammen Spaß an den Gottesdiensten, der Gemeinde und der Gemeinschaft haben.

Wichtig für uns sind: Die Kinderfeste, die jährliche Osternacht mit Taufen, Familiengottesdienste, Eis essen und Grillen auf dem Hof im Sommer, Singen von modernen geistlichen Liedern, Spielen, die jedes Jahr stattfindenden Kinderbibelwochen mit Raumfahrten und live auftretenden Bibelpersonen (immerhin von über 120 Kindern jeden Tag in der Woche besucht).

Ev. Kindertagesstätte und Hort

der Ev. Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid

Wenn morgens um 7.30 Uhr unser Hahn Pipo die ersten Mitarbeiter zum Frühstück begrüßt, beginnt in unserer Tagesstätte und Hort der Tag. Nach und nach treffen die Kinder ein, es sind insgesamt 90 an der Zahl, und verbringen einen mehr oder weniger aufregenden Tag mit uns. Wir, das sind zwölf Menschen, vom Praktikanten über unsere Köchin, Erzieherinnen und Erzieher bis hin zum Leiter. Bei uns wird geredet, Sport getrieben, gebastelt und gespielt. Es wird sich gestritten und vertragen, und wenn am Mittag das Essen, das übrigens immer frisch gekocht wird, auf dem

Tisch steht, kehrt eine seltsame Ruhe in unser Haus ein. Pipo kräht wieder, das ist das Zeichen für unsere Hortkinder (alle schulpflichtig) die Eier, die Pipos Hennen gelegt haben, aus den Nestern zu holen, den Stall sauber zu machen, die Futternäpfe zu füllen und anschließend den 11 Kaninchen Grünfutter in die Stallungen zu legen. Natürlich ist es notwendig, das vorher die Hausaufgaben von den Hortkindern gemacht werden. Am Nachmittag wird Fußball oder Hockey gespielt, sich verkleidet, ein Buch vorgelesen oder ein Theaterstück einstudiert. Unsere Jüngeren werden nach und nach gegen 15.00 Uhr von den Eltern im Empfang genommen, und so manche Mutter, manchmal auch der Vater, hat Lust mit den eigenen Kindern noch ein wenig in der Gruppe zu spielen. So langsam neigt sich ein aufregender Kindergarten- und Horttag dem Ende zu. Es wird gemeinsam aufgeräumt und das eine oder andere Gespräch mit den Eltern geführt. Wenn unsere Kinder die Einrichtung verlassen, steht Pipo aufgeregt am Zaun, und er schaut so, als wenn er denken würde:

Bis morgen, macht es gut und kommt gut nach Hause!

Übrigens, was Pipo nicht weiß, ist, daß unsere Tagesstätte und Hort im Mai 1972 eröffnet worden ist, 1978/79 wurde sie so erweitert, daß der Spielplatz neu angelegt wurde und neue Räume gebaut wurden, damit 70 Kindergartenkinder und 20 Hortkinder noch mehr Platz haben (Bilder 58–60).

Kirchenmusik

Kantorei: Die Kantorei zählt 37 Mitglieder und versieht ihren Chordienst in Gottesdiensten im DRK-Heim, der Altenhofkapelle und in der Reformationskirche. Im Jubiläumsjahr werden zwei größere Chorkonzerte stattfinden: Zum Ende der Festwoche, am 2. Juni 1996, ein Chor- Orchester-Konzert mit Werken von Bach, Händel (Chöre aus dem „Messias") und Mozart ("Exultate jubilate") und am 1. Dezember 1996 (1. Advent) „Der Messias" von G.F. Händel. (Proben: Dienstag 19.30-21.30)

Kinderchor: Die Kinderchorarbeit wurde etwas umstrukturiert und eine musikalische Früherziehungsgruppe gegründet, die ebenfalls in Gottesdiensten und Konzerten, z.T. mit dem Kinderchor zusammen, aufgetreten ist (Liedersingen, Singspiele, Szenische Kantaten). Zur Zeit gibt es die rhythmisch- musikalische Früherziehung für 5 – 7 jährige, die sich aus Kindern des Kindergartens Julienstraße gebildet hat und 15 Kinder zählt, und den Kinderchor für 8 – 14 jährige mit 10 Kindern. Wir erarbeiten dort Lieder, Singspiele etc. zur Aufführung bei Gottesdiensten und Konzerten (Bild 69).

Musik in der Reformationskirche: Neben Darbietungen der Kantorei und der Kinderchorgruppen finden auch regelmäßig Konzerte in der Reformationskirche oder im Großen Saal statt, u.a. z.B. Orgelkonzerte, oft auch mit Solisten (Bläser, Streicher, Sänger); Kammerkonzerte: Werke für verschiedene Besetzungen, z.B.. Streich-/ Klaviertrios oder -Quintett (Forellenquintett), Bläser / Sänger und Klavier; Liederabende (z.B. Biblische Lieder von A.Dvorak); Klavierabende; Konzerte mit meditativem Charakter, z.B. Gedichte und Balladen – Lesungen mit Klaviermusik.

Ruth Theis

Die Mädchentheatergruppe der Gemeinde

Kurz nachdem Anfang 1994 die Frauenkabarettgruppe gegründet worden war, zeigte sich, daß auch bei vielen jungen Mädchen Interesse an der Gründung einer Theatergruppe bestand. Aus anfänglich 8 Teilnehmerinnen sind mittlerweile 13 feste Mitglieder zwischen 10 und 16 Jahren geworden, und trotz einiger Wechsel finden immer wieder neue Spielerinnen zu uns.

Wir treffen uns mittwochs um 17 Uhr im Begegnungsraum der Kirche, um zusammen zu improvisieren, zu spielen oder neue Stücke einzuüben. Auftritte hatten wir während verschiedener Gemeindeveranstaltungen, z.B. im Gottesdienst, beim Kinderfest oder auf dem Jahresfest der Frauenhilfe. Mittlerweile sind wir auch außerhalb der Gemeinde aufgetreten.

Ein besonderes Projekt im Jahr 1995 war die „Spurensuche", bei der wir Frauen aus dem Altenzentrum zu ihrer Geschichte befragt haben. Was wir dabei erfahren haben, wurde zu einem kleinen Stück über die „gute alte Zeit" verarbeitet und mit Unterstützung des „Vereins zur Förderung der Kinder- und Jugendliteratur" aufgeführt. Für das nächste Jahr und das Jubiläum haben wir uns viel vorgenommen: wir möchten das Stück „Krabat" von Otfried Preußler zur Aufführung bringen.

Zur Zeit spielen mit: Anna, Benita, Christiane, Heike, Judith, Judith, Juliane, Katharina, Katherina, Nadine, Saskia, Stephanie und Yvonne.

Bild 55: Die Mädchentheatergruppe im Herbst 1995 (Auf den Spuren der Großmütter)

„Menschens-Kinder"
Bibelkreis „Mit Leib und Seele beten"

Kontaktadresse: Beatrice Biesenbaum, Vaestestraße 5, 45289 Essen

Im Frühjahr 1992 wurde die Gruppe „Menschens-Kinder" geboren.

Wir wünschten uns „vor der Geburt" eine Gruppe mit geistig behinderten und nicht behinderten Menschen, die verbindlich persönliche Beziehungen zueinander pflegen wollten, die sich einander verbunden fühlen auf der Basis des christlichen Lebens im weitesten Sinne. Die gemeinsamen Gottesdienstbesuche sollten die Grundlage unseres Beisammenseins werden.

Und so wurde es – Gott sei Dank! – auch!

Wir verstehen uns nicht als Freizeitkreis im üblichen Sinne, der einmal monatlich von jedem Menschen, der Zeit und Lust hat, besucht wird und in dem Angebote konsumiert werden. Bei uns gibt jeder und jede das, was sie hat.

Kennen Sie das schöne Lied „Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt"?

Einige von uns Menschens-Kindern kannten sich bereits aus dem Freizeitclub für behinderte Menschen, der seit etwa 20 Jahren in der Gemeinde Rüttenscheid zu Hause ist. Auch in mehrwöchigen Freizeiten, auf Wochenendseminaren, bei übergemeindlichen Gottesdiensten fanden sich Menschen, die sich mochten, die öfter lebendige Gottesdienste erleben wollten. So treffen wir uns seit Anfang 1992 einmal monatlich zu den Familiengottesdiensten, die von Pfarrer Bernd Holthaus gestaltet werden, in der Reformationskirche, freuen uns am Osterfeuer, beim Sommerfest, am

Heiligen Abend über die lebendige Gemeinde, in der wir uns sehr schnell aufgenommen fühlten. Ganz toll waren für uns die Erfahrungen, die wir bei der Mitgestaltung des Erntedank-Gottesdienstes 1992 sowie des Sommergottesdienstes 1995 „Jeder Mensch ist eine Blüte", den wir gedanklich vorbereiteten, machen konnten.

Wir hatten inzwischen, im Herbst 1993, unseren ökumenischen/integrativen Bibelkreis „Mit Leib und Seele beten" ins Leben gerufen, der sich einmal monatlich trifft, und in dem uns das Beten mit unserem Leib – das meditative Tanzen – so wichtig wurde, daß wir sowohl im Osternacht- wie im Sommer-Gottesdienst die Gemeinde daran teilhaben lassen wollten. Ein Tanz aus Taizé, den wir aus unserer Taizé-Freizeit im April '95 mitbrachten, stand für uns im Mittelpunkt: „Nade te turbe – Gott allein genügt" nach einem Text von Teresa von Avila.

Dieser „etwas andere Bibelkreis" läßt uns einmal monatlich Worte, Sätze und Geschichten der Bibel mit allen Sinnen er-leben. Wir wollen biblische Texte nicht nur lesen und hören, sondern auch schmecken und fühlen. Die Fußwaschung erleben wir genauso nach wie die Tischrunde bei Fladenbrot und Wasser in der Emmaus-Geschichte, wir erleben biblische Bilder von Chagall und spüren, ob wir auf unserer Decke liegend wie Jakob träumen können. Wir hören die Geschichte der Hirten auf dem Feld und machen uns wie sie auf den Weg mit einem meditativen Tanz von Olivia Molina, dem Navidadau': „Ich gehe zur Krippe, zu Jesus. Ich will ihm eine Blume schenken, die schönste aus meinem Garten. Und siehe, es ist mein Herz."

Sowohl nach unseren Gottesdienstbesuchen wie auch im Rahmen unseres Bibelkreises unternehmen wir oft zusätzlich viel Schönes miteinander:

Wir erlebten Silvester 1993/94 im Jugendhaus der Benediktinerabtei Gerleve im Münsterland. Diese Tage (und Nächte) waren wirklich etwas Besonderes für uns: Ohne Raketen, Knaller und Alkohol durften wir das neue Jahr während einer Nachtwanderung (nur der Mond sah zu!) mit Wunderkerzen begrüßen.

Dieser Ort wurde für uns so wichtig, daß wir auch im Sommer noch einmal dort waren – und auf einer Wiese vor der Abtei picknickten, später ins Freilichtmuseum und zum Pizzabäcker fuhren.

Wir gingen einige Jahre zum „Konzert für Kinder" ins Aalto-Theater, und jedes Jahr was das toll! Wir besuchten die Ausstellung „Pflanzen der Bibel" in der Essener Gruga, fuhren zu den Chagall-Fenstern nach Mainz, wir wurden von Freunden aus Neviges eingeladen zum „Freiluft- und -licht-Gottesdienst", konnten anschließend die wundervollen Fenster im Dom von Neviges sehen und uns von einem jungen Pater einiges zu diesen Fenstern und der Kirche erzählen lassen Wir feierten Silvester 1994/95 gemeinsam im Regenbogenhaus mit Übernachtungsmöglichkeiten im Bällebecken und Snouzelen-Raum (Bild 65).

Freude und Lust am Leben prägen unsere Gemeinsamkeiten.

„Ich träume von einer Kirche, die als Schaufenster des lieben Gottes an Straßen dieser Welt steht, daß Menschen sich angezogen fühlen, daß manche sogar ihre Nase an der Scheibe plattdrücken, wie Kinder am Spielzeugladen ausrufen: „Oh, das muß schön sein, da mitzumachen." (Auszug aus einem Brief des kath. Pfarrers Klaus Braden)

Montagabendrunde

Aus dem „Taufelternkreis", der an zahlreichen Kirchentagen mitwirkte und Ende der siebziger Jahre der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wieder neuen Auftrieb gab, ist nun ein Kreis von Erwachsenen entstanden, der sich an jedem ersten Montag im Monat im Pfarrhaus von Pfarrer Holthaus in der Reginenstraße trifft. Eltern, Alleinerziehende, Menschen mit und ohne Kinder erleben entspannte Abende. Wir machen Spiele, sehen gemeinsam Filme, sprechen über Gott und die Welt, und alle sind herzlich willkommen.

Ökumenischer Bibellesekreis

Wir sind ein Kreis von evangelischen und katholischen Frauen und Männern, die sich zum gemeinsamen Bibellesen treffen. Mit Pfarrer Gessmann von St. Andreas und Pfarrer Holthaus von der Reformationskirche lesen wir Evangelien, Prophetische Bücher, Psalmen usw. und versuchen herauszufinden, wo diese Texte unser Leben berühren, wo sie uns infragestellen, aufbauen und ermutigen.

Außerdem planen und gestalten wir die drei Ökumenischen Gottesdienste, die jedes Jahr stattfinden.

Wir treffen uns an jedem letzten Montag im Monat im Pfarrhaus Odastraße 14 um 20.00 Uhr.

1946 Palette 1996

Heute:	Gesprächsgruppe für Frauen (Alter etwa 40 bis 60 Jahre)
Wann:	Alle 14 Tage donnerstags von 19.45 – 22.00 Uhr (Schulferien ausgenommen)
Wo:	Im Jugendhaus EMO, Julienstraße 41, 2. Etage
Leitung:	Wir – etwa 10 Frauen – leiten uns selbst und laden Sachreferenten zu Fachthemen ein.
	Unsere Gruppe ist Mitglied der Evangelischen Erwachsenenbildung in Essen.
Programm:	erstellen wir halbjährlich im voraus nach unseren Wünschen, Anliegen und Bedürfnissen.
	Themenkreise: Zeitgeschehen / persönliche Fragen und Probleme / Kirche / Kultur / Politik / Geschichte u.a.
	Zuhören und Diskutieren / Basteln und Gestalten / Kino- und Theaterbesuch / Essen gehen
	Wir pflegen auch das gesellige Beisammensein und feiern gern.
	Zu Wanderungen und Fahrten sind auch Familienangehörige eingeladen.
Ziel:	Begegnung – Austausch – Fröhlichkeit

Jede Frau, ob Hausfrau, Berufstätige oder Alleinstehende, ist bei uns willkommen. Wir bemühen uns darum, daß sich alle wohl fühlen.

Auskünfte:	Gabi Dinkelmann	Tel.: 77 51 96
	Anneliese Gregor	Tel.: 78 51 78
	Bärbel Scholte	Tel.: 42 15 21

Das Presbyterium

Das Presbyterium ist das gewählte Leitungsorgan der Gemeinde. Pfarrerinnen, Pfarrer, Presbyterinnen und Presbyter und gewählte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind gleichgestellte Mitglieder des Presbyteriums, deren Zahl sich nach der Größe der Gemeinde richtet.

Im Rahmen der Kirchenordnung (KO) berät und entscheidet das Presbyterium über geistliche, verwaltungsmäßige, finanzielle und rechtliche Angelegenheiten und lenkt somit das Gemeindeleben. Aus seiner Mitte wählt das Presbyterium die/den Vorsitzende/n, die/den Stellvetreter/in und die/den Kirchmeister/in. Die Arbeit des Presbyteriums vollzieht sich in regelmäßigen Sitzungen, die in Ausschüssen vorbereitet werden.

Diese in Kurzfassung dargelegten allgemeinen Grundsätze sind in der Kirchenordnung der Ev. Kirche im Rheinland in den Artikeln 104-136 festgelegt und für die Ev. Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid im Zeitpunkt der Erstellung der Festschrift folgendermaßen geregelt:

1.) Das **Presbyterium** hat 22 stimmberechtigte Mitglieder

a) 3 theologische Mitglieder:Pfarrer Michael Groß,Pfarrer Bernd Holthaus, Pfarrer Johannes G. Locher

b) 16 nichttheologische Mitglieder:
Frau Heidelinde Böhme, Frau Cornelia Deckert, Frau Inge Frieg, Frau Ute Lorenz, Frau Brigitte Schmiegel, Frau Renate Wiesner-Hollensteiner, Frau Ingrid Wieland, Herr Uwe Blauert, Herr Wilhelm Gieseck, Herr Jochen Hein, Herr Friedrich-Karl Hellinger, Herr Ullrich Kahler, Herr Horst Kundrus, Herr Karl-Heinz Ludwig, Herr Hans-Jochen Oehler, Herr Joachim Poser

c) 3 Mitarbeiter/in: Frau Carla Zessin, Herr Wolfgang Köhler, Herr Robert Schwinn

d) 2 beratende Mitglieder: Frau Pastorin Marianne Golitz, Herr Gemeindeamtsleiter Lothar Litzenburger

e) Bei der Presbyterwahl am 3. 3. 1996 kommen neu ins Presbyterium: Frau Helga Siemens-Weibring, Frau Gerlinde Frede-Nowak, Herr Peter Röhl

Den Vorsitz – er wechselt alle 2 Jahre – führt z.Zt. Herr Pfarrer Holthaus, stellvertretender Vorsitzender ist Herr Hellinger, das Kirchmeisteramt übt Herr Oehler aus, seine Stellvertreterin ist Frau Wiesner-Hollensteiner.

Das Presbyterium hat folgende Ausschüsse eingesetzt, denen neben den Mitgliedern aus dem Presbyterium auch sachkundige Gemeindeglieder angehören:

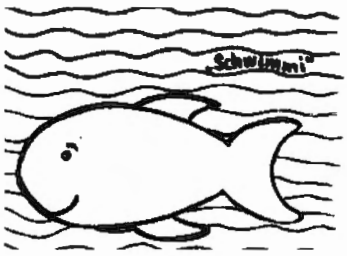
1.) Theologischer Ausschuß:	Vorsitzender Herr Schwinn
1.) Finanz- und Bauausschuß:	Vorsitzender Herr Poser
2.) Kassenprüfungsausschuß:	Vorsitzender Herr Kahler
3.) Jugendausschuß:	Vorsitzender Herr Groß
4.) Diakonieausschuß:	Vorsitzender Herr Locher
5.) Ausschuß für Altenarbeit:	Vorsitzender Herr Locher
6.) Personalausschuß:	Vorsitzende: Frau Wiesner-Hollensteiner
7.) Ausschuß für Gottesdienst und Kirchenmusik:	Vorsitzender Herr Hellinger
8.) Ausschuß für Öffentlichkeitsarbeit:	Vorsitzender Herr Groß

Weitere **Ausschüsse** werden je nach Bedarf eingerichtet, z.B. ein Pfarrwahlausschuß bei der Wahl eines neuen Pfarrers oder der Vertrauensausschuß vor Presbyterwahlen.

In der **Gemeindeversammlung,** die in der Regel jährlich durchgeführt wird, legt das Presbyterium durch den Bericht des Präses Rechenschaft über die geleistete Arbeit ab.

Aber auch die Aktivitäten in der Gemeinde, die das Presbyterium berät, unterstützt und begleitet, sind ein Spiegelbild von der Flexibilität, Aufgeschlossenheit, des Engagements, der Arbeitsweise dieses Gremiums.

Club der Schwimmis



An jedem Freitagnachmittag um 16.00 – 17.45 Uhr treffen sich die 4-11jährigen Kinder unserer Gemeinde zum Basteln, Spielen, Singen, Essen und Trinken, Filme schauen in unserem Gemeindezentrum. In zwei verschiedenen Altersgruppen werden die Kinder von ca. 10 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Pfarrer Holthaus betreut und begleitet.

Besonders beliebt sind die Ausflüge in die Gruga, das gemeinsame Eisessen und die Abenteuerfreizeit in Oberkrüchten, mit selbst Kochen, Expeditionen und Leben in der Natur.

Wer mehr über unseren Namen wissen will, muß immer weiter zurückblättern und dann findet sich dort die Geschichte von „SCHWIMMI".

Seniorenarbeit

Die von Herrn Pfarrer i.R. Hermann Blanke in den 60er Jahren gegründete Seniorenarbeit wird in den folgenden Jahren ausgebaut, so daß sich bis zum Jubiläumsjahr 1996 mehrere Seniorenkreise im Gemeindezentrum Reformationskirche und in der Altentagesstätte an der Isenbergstraße mit zahlreichen Angeboten bilden.

Im Gemeindezentrum Reformationskirche trifft sich der „Offene Seniorenkreis" monatlich zu einem Kaffeetrinken mit anschließendem Programm, das bis zu seiner Pensionierung von Herr Pfarrer i.R. Dieter Bartosch, seit 1994 abwechselnd von allen Gemeindepfarrern verantwortlich gestaltet wird mit Referaten, Diavorträgen, Lesungen, Meditation, Rätselspielen. Höhepunkte sind jedes Jahr der Tagesausflug in interessante Gebiete des Umlandes und der ökumenische Nachmittag, zu dem auch die Mitglieder der katholischen Nachbargemeinde eingeladen werden.

Die Vorbereitung und die Durchführung des Basars zu Weihnachten und zu Ostern sind besondere Anliegen der Senioren, mit den Verkaufserträgen konnten Wünsche vielfältiger Art erfüllt werden.

An jedem Donnerstag kommen die Schachspieler im „Schachkreis für Senioren" zusammen, und der „Altenklub", von Frau Bartosch geleitet, befaßt sich neben privaten, persönlichen Anliegen mit Tagesthemen, Literatur, Museumsführungen, Besichtigungen, Ausflügen.

Ein ausgiebiges Programm offeriert die Altentagesstätte an der Isenbergstraße unter der Leitung von Frau Carla Zessin, das Wochenandacht, Gymnastik, Töpfern, Malen, Kegeln, Tanz, Familienkaffee zum Sonntag, Spielnachmittage, Gesprächskreise, Fußpflege und alle 14 Tage freitags ein gemeinsames Mittagessen umfaßt.

Außerdem werden Seniorenfreizeiten – z.B. nach Holland bzw. Wiesmoor in Ostfriesland – durchgeführt, die immer wieder besonders gefragt sind. Ein besonderes Ereignis für die gesamte Gemeinde sind die von der Altentagesstätte initiierten Herbstfeste, die – international ausgerichtet – jedes Jahr durchgeführt werden.

Um die Seniorenarbeit zu koordinieren und zu intensivieren, hat das Presbyterium 1992 den „Ausschuß für Altenarbeit" installiert, der von Herrn Pfarrer Locher geleitet wird.

Frau Hedwig Kammerecker, die die Seniorennachmittage mit vielen anderen Gemeindegliedern regelmäßig besucht, hat die Freude und Begeisterung über die Nachmittagszusammenkünfte der Senioren für viele andere in einem Gedicht zum Ausdruck gebracht, das im Gemeindebrief Juni/Juli/August 1995 veröffentlicht ist:

Das waren am 1. März schöne Stunden,
in denen wir uns zusammengefunden:
gemeinsames „Kaffeetrinken, Singen und Raten",
mit viel Interessantem, mehr konnte man nicht erwarten.
Herr Pfarrer Holthaus hatte alles im Griff,
es waren Geschichten und Denkspiele mit „Pfiff".
Gern erinnern wir uns hieran zurück,
denn schöne Stunden sind „Erden-Glück".

In diesem Sinne soll die Seniorenarbeit auch zukünftig ein besonderes Anliegen der Gemeinde bleiben!

Seniorengymnastik- und Seniorentanzgruppe

Im Januar 1981 gründete ich die Seniorengymnastik- und Seniorentanzgruppe. Mein Ziel war und ist es, ältere Menschen durch regelmäßiges Training an Körper und Geist fit zu halten. Das erhöht die Lebensqualität. Durch die Begegnung in der Gemeinschaft können auch soziale Kontakte geknüpft werden.

Wir (30 Frauen ab 50 Jahre) treffen uns montags von 16.30 bis 18.00 Uhr im EMO-Saal in fröhlicher Runde (Bild 73).

Gisela Kühle

Weltgebetstag

Ein Freitag im März
ist
ein Fenster zur Welt
ein Tag voller Phantasie und Liebe
ein ökumenisches Datum
ein Lichtblick in einer Männerkirche
eine Überraschung für viele
ein Stein des Anstoßes
ein Schritt auf ein gemeinsames Ziel
der Weltgebetstag der Frauen

Einmal im Jahr feiern Frauen einen Gottesdienst, der den sonst üblichen Rahmen sprengt. Dieser Gottesdienst überspringt Grenzen, verbindet mit verschiedenen Völkern und unterschiedlichen Generationen.

Einmal im Jahr hören wir von Sorgen und Nöten der Frauen irgendwo auf der Welt, und diese Anliegen bringen wir vor Gott.

Einmal im Jahr, am ersten Freitag im März, feiern Frauen in der ganzen Welt ihren eigenen Gottesdienst, ökumenisch und kreativ, sie feiern den Weltgebetstag.

Der Weltgebetstag ist eine Laienbewegung der Frauen, ins Leben gerufen 1887 von der Presbyterianerin Mrs. Darwin James. Es ist die einzige internationale ökumenische Bewegung, bei der die römisch-katholische Kirche beteiligt ist.

Seit 1947 wird dieser Tag auch in Deutschland gefeiert und Vertreterinnen folgender Kirchen und Denominationen arbeiten mit: Evangelisch, Römisch-Katholisch, Altkatholisch, Methodistisch, Baptistisch, Griechisch-Orthodox, Heilsarmee, Herrnhuter-Brüdergemeinde.

Die Ordnung für den Gottesdienst kommt jedes Jahr aus einem anderen Land der Welt, dazu Begleitmaterial und Dia-Serien. Die jeweiligen Themen und die Länder werden alle vier Jahre von einem internationalen Komitee bestimmt. Die Frauen befassen sich schon vorher und während des Gottesdienstes so mit den Lebensbedingungen der Schwestern aus diesem Land, daß sie „informiert beten" können.

Informiertes Beten und vom Gebet durchdrungenes Handeln kennzeichnen die Weltgebetstagsbewegung. Ein Aspekt des Handelns ist die finanzielle Hilfe, die durch die Kollekte in jedem Jahr an viele Frauenprojekte in aller Welt gegeben werden kann.

Seit vielen Jahren wird auch bei uns der Weltgebetstag zusammen mit den katholischen Schwestern aus St. Andreas und St. Ludgerus gefeiert. Frauen der drei Gemeinden treffen sich regelmäßig, um den Gottesdienst und den anschließenden Nachmittag vorzubereiten.

Wer Lust hat, mitzuarbeiten, kann sich bei folgenden Ansprechpartnerinnen melden:

Reformationskirche: Ulrike Groß, Henri-Dunant-Str. 28
St. Andreas: Elga Wrona, Ratsherrnweg 14
St. Ludgerus: Hildegard Kierdorf, Wehmenkamp 22

Bild 56
Im Kindergarten Julienstraße

Bild 57
Im Kindergarten Julienstraße

Bild 58
Die Kindergartenkinder aus der Isenbergstraße beim Auftritt

Bild 59
Der Hort Isenbergstraße veranstaltet eine „Modenschau“ mit selbstgebastelten Recycling-Kostümen

Bild 60
Kanu-Freizeit des Horts Isenbergstraße

Bild 61
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kindergottesdienstes 1996

Bild 62
Familiengottesdienst in der Reformationskirche (in der Arche Noah)

Bild 63
Vor dem „Feierabendmahl" beim Kirchentag im Ruhrgebiet 1991 in der Reformationskirche

Bild 64
Während des „Feierabendmahls"

Bild 65
Die „Menschens-Kinder“ unterwegs

Bild 66
Im Behindertenkreis Rüttenscheid

Bild 67
EMO-Jazztanz

Bild 68: Abenteuerfreizeit in Oberkrüchten im Sommer 1994

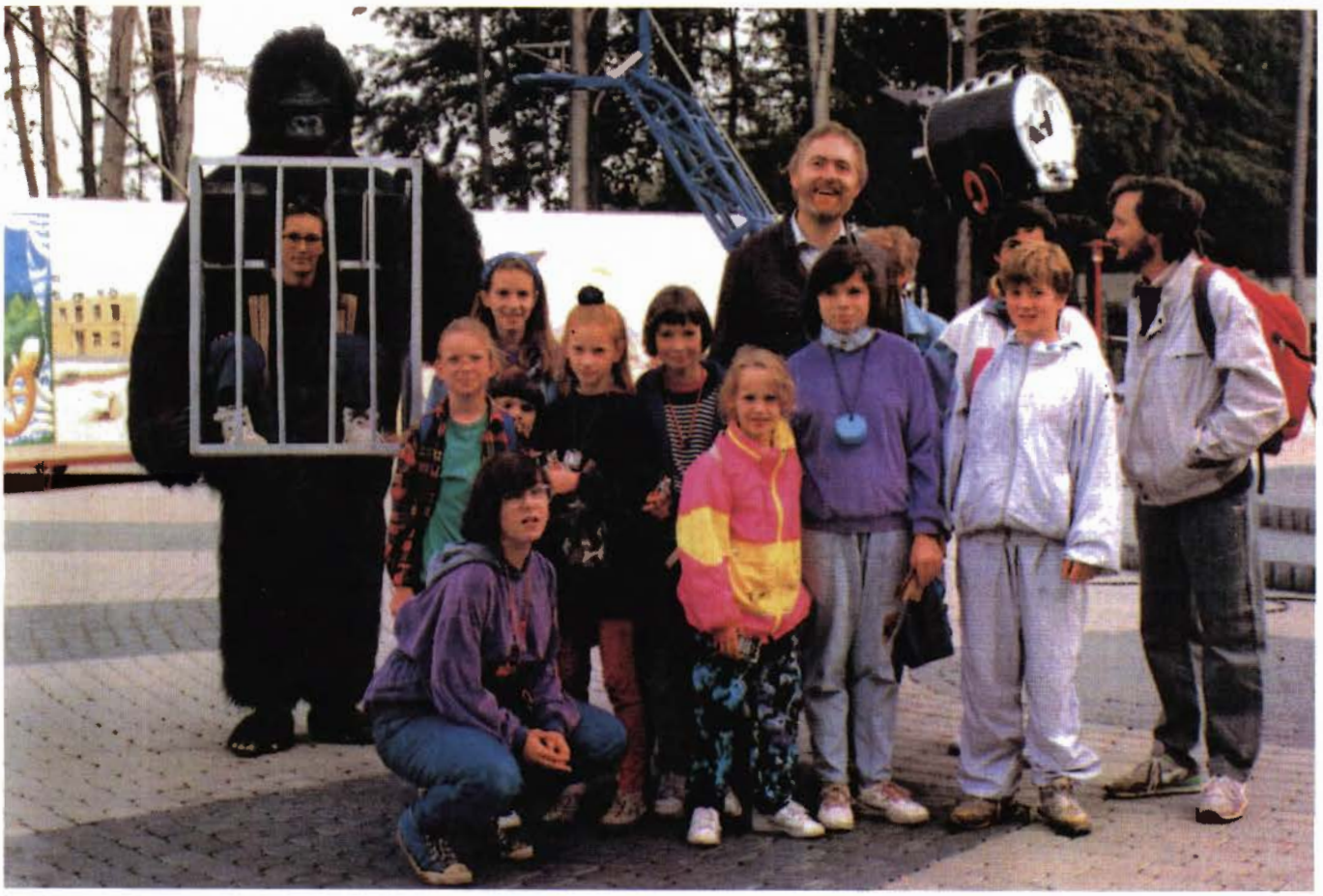


Bild 69: Ausflug des Kinderchors zum Bavaria Filmpark (Kirchhellen) mit Pfr. Groß (Bildmitte) und Herrn Ludwig (rechts)

Bild 70
Die „Palette“ Anfang der 60er Jahre

Bild 71
Weihnachtsfeier der „Palette“ im Klubraum (1992)

Bild 72
Der Posaunenchor
(Aufnahme vom 23. März 1976)

Bild 73
Die Seniorengymnastik- und Seniorentanzgruppe von Frau Kühle

Bild 74
Aus der Frauenhilfe I mit der früheren Leiterin Frau Rühle (ganz links)

Bild 75
Der Frauentreffpunkt mit Frau Bartosch (5. von rechts)

Bild 76: Der Kirchenchor 1952 beim 50-jährigen Chorjubiläum

Bild 77: Die Kantorei zum 100. Jubiläum der Gemeinde 1996

Verwendete Literatur / Quellen

1. Archiv der Christuskirchengemeinde Düsseldorf
2. Archiv des Landeskirchenamtes (LKA) Düsseldorf
3. Archiv der Ev. Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid
4. Beckmann, D.J.: „Briefe zur Lage", Neukirchen Vluyn 1977
5. Plaga, J. und Mauß, B.: „Bekennende Kirche in Essen 1933-1945", Druckpaus Essen, 1984
6. „Rückblick", Festschrift der Ev. Versöhnungskirchengemeinde Essen-Rüttenscheid, 1989
7. Scherffig, D.W.: „Gemeindebrief Rellinghausen", 12/83 und 1/84
8. Schmidt, D.Ernst: „Lichter in der Finsternis" Widerstand und Verfolgung in Essen, Bd. I, 3. Auflage, Essen 1989, Bd. II, 1. Auflage Essen 1988
9. „400 Jahre Reformation", Festschrift der drei evangelischen Kirchenkreise in Essen, 1963